Verlagsort Münster Westf.

THEOLOGISCHE REVUE

Begründet von Franz Diekamp · Herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
Schriftleitung: Prof. Dr. Erwin Iserloh und Dr. Vinzenz Pfnür

Jährlich 6 Hefte **ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN** **Halbjährlich DM 24,–**

Nummer 6 **1971** **67. Jahrgang**

Leo Scheffczyk, Heilsgeschichtliche Christologie . . . . . Spalte 513

Exegese des AT und NT

Die Bibel / Jerusalemer Bibel (J. Schreiner)
Fohrer: Das Alte Testament. Einführung, Teil 2 und 3 (W. Richter)
Festschrift Leonhard Rost. Das ferne und das nahe Wort (J. Schreiner)
Keel/Küchler: Synoptische Texte aus der Genesis (J. Scharbert)
Erlandsson: The Burden of Babylon (H. Eising)
Jüdische Hoffnungskraft und christlicher Glaube/Strolz (O. Loretz)
Affeldt: Die weltliche Gewalt in der Paulus-Exegese (A. Smitmans)
Joussen: Die koptischen Versionen der Apostelgeschichte (M. Krause)
Die Humanität Jesu im Spiegel der Bergpredigt/Müssle (P. Neuenzeit)

Kirchen- und Dogmengeschichte

Weijenborg: Les lettres d'Ignace d'Antioche (J. Barbel)
Die Gnosis. Bd 1 und 2 / Foerster-Krause-Rudolph (Th. Baumeister)
Ruether: Gregory of Nazianzus (H. Althaus)
Sanderlin: The Mediaeval Statutes of the College of Autun at the University of Paris (L. Hödl)
Albertus Magnus: De caelo et mundo / Hossfeld (L. Ott)
Schalück: Armut und Heil (W. Hülsbusch)
Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno (R. Haubst)
Cusanus Gedächtnisschrift / Grass (R. Haubst)
Barth: Atheismus und Orthodoxie (M. Greschat)
Mußner: Geschichte der Hermeneutik von Schleiermacher bis zur Gegenwart (P. Hünermann)
Hockerts: Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37 (H. Hürten)
Archiv für schlesiche Kirchengeschichte / Gottschalk, Bd 29 (J. Köhler)
Festschrift Josef Dünninger. Volkskultur und Geschichte (A. Schröer)

Fundamentaltheologie, Dogmatik, Konfessionskunde

Bauhofer: Mensch in Wahrheit (A. Gerken)
Galot: La conscience de Jésus (R. Haubst)
Kessler: Die theologische Bedeutung des Todes Jesu (P. Hünermann)
Studia Theologica Varsaviensia 1970/2 (J. Scharbert)
Hourdin: Bonhoeffer (E. Feil)
Ökumenisches Direktorium II / Jaeger-Stakemeier (R. Frieling)
Ökumenisches Direktorium II / Bartz (E. Iserloh)
Krahl: Ökumenischer Katholizismus (P. Engelbert)

Moraltheologie, Christliche Sozialwissenschaft

Wendland: Ethik des Neuen Testamtents (A. Rauscher)
Schuld und religiöse Erfahrung / Weltgespräch 6 (G. Herkenrath)
Heinen: Das Gewissen – sein Werden und Wirken zur Freiheit (M. Becker)
Beutter: Die Eigentumsbegründung in der Moraltheologie des 19. Jh. (J. Giers)
Tendenzen der Sexualforschung / Schmidt (F. W. Menne)
Sexualität ohne Tabu und christliche Moral / Kellner (F. W. Menne)
Bleistein: Sexualerziehung zwischen Tabu und Ideologie (F. W. Menne)
Schlegelberger: Vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr (H. Diederich)
Einführung in die Eheberatung / Struck-Loeffler (Th. Bovet)
Heigl-Evers / Heigl: Lieben und Geliebtwerden in der Ehe (H. Wesseln)
Wössner: Soziologie (F. X. Kaufmann)
Gottschalch-Karrenberg-Stegmann: Geschichte der Sozialen Ideen in Deutschland (K. Weber)
Strohm: Theologie im Schatten politischer Romantik (R. Hauser)

Liturgiewissenschaft, Pastoraltheologie

Die eucharistischen Hochgebete II–IV / Nußbaum (H. Büsse)
Die alttestamentlichen Lesungen / Schreiner (H. Eising)
Pöggeler: Erziehung aus dem Glauben (J. Müller)

Religionswissenschaft, Philosophie

Paret: Der Koran (A. Th. Khoury)
Dölger: Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze (P. Franke)
Oranje: God en Wereld (M. Reding)

Personennachrichten

Habilitationen und Promotionen im akademischen Jahr 1970/71

Theologische Bibliographie

Heilsgeschichtliche Christologie*

Von Professor Dr. Leo Scheffczyk, München

Mit dem 3. Band gelangt das zügig fortschreitende, nun schon renommierte Gemeinschaftswerk in „das Zentrum einer heilsgeschichtlichen Dogmatik" (3). Letztere Charakteristik bleibt wohl auch dann zutreffend, wenn dabei die spezielle kontroverse Frage nicht förmlich beantwortet wird, ob Christus genauer in die „Mitte" oder an „das Ende" der Zeiten zu stellen sei (vgl. die divergierenden Positionen von Cullmann, Conzelmann, Kamlah). Diesem Teilband geht (ähnlich wie schon Bd I) wiederum ein „formaler Vorentwurf und eine geschichtstheologische Einführung" voraus. In ihr unternimmt es E. Klinger in einem neuen Ansatz, das rein positivistische Mißverständnis des Heilsgeschehens insgesamt wie besonders auch des Christusgeschehens zu überwinden. Das geschieht mit dem Hinweis, daß der Glaubensakt selbst bereits in seiner Struktur die Ausrichtung auf das Christusgeschehen in sich trage und so mit seinem Gegenstand (dem Christusgeschehen) konstitutiv verflochten sei. Als Verwandlung des Lebens von innen her, als weltüberwindender Neuansatz des Lebens, ist der Glaube in seinem Dasein auf Tod und Auferstehung Jesu angewiesen. Diese Gedanken bewegen sich, wie leicht ersichtlich, in den Bahnen transzendentaltheologischen Denkens, auch wenn das nicht eigens betont wird. Die in lockerer Form aufgeführten Argumente vermeiden aber eine Überspitzung des transzendentalen Ansatzes, die schließlich dazu führen könnte, das Geschichtlich-Ereignishafte nur noch als Anlaß des Selbstvollzugs des Glaubens zu verstehen. Dieser Interpretation stellt der Verf. die Aussage entgegen, daß „die Gegenstände als solche wesenskonstitutiv sind für den eigenen Vollzug" des Glaubens (13), ja daß „zwischen dem Glaubensakt und seinem Gegenstand eine heilsnotwendige Verwiesenheit" besteht (15). Der Klärung dieser Verwiesenheit wäre es vielleicht dienlich gewesen, wenn die heute laut werdende Kritik am transzendentalen Ansatz in der Theologie in die subtile Beweisführung einbezogen worden wäre.

Allerdings scheinen die Elemente dieses formalen Vorentwurfs in den einzelnen Sachbearbeitungen des Bandes nicht eigentlich

* **Mysterium Salutis.** Grundriß einer heilsgeschichtlichen Dogmatik, hrsg. von. Joh. Feiner und M. Löhrer, Bd III,1: Das Christusereignis (unter Mitarbeit von J. Alfaro, N. Füglister, A. Hamman, E. Klinger, R. Schnackenburg, R. Schulte, P. Smulders, D. Wiederkehr) – Einsiedeln – Zürich – Köln: Benzinger 1970. 745 S. Lw. DM 47.–

U-B.TUB.

tragend zu werden. Diese sind vielmehr von einem konkret-biblischen Verständnis der Heilsgeschichte bestimmt. Dem Duktus der trinitarischen Heilsökonomie folgend, beginnt R. Schulte mit einer Darstellung des Christusereignisses als „Tat des Vaters". Bemerkenswert erscheint hier der Vorschlag, die mit diesem Ansatz gegebene „Theozentrik" durch den Ausdruck „patrogen[n]etisch" zu ersetzen, bei dessen Gebrauch sich die Spannung zum heilsökonomisch ebenso wichtigen Begriff der „Christozentrik" vermeiden läßt.

Soll in diesen Überlegungen nur der Ursprung und entsprechend auch das Ende des Christusereignisses (in der Verherrlichung Christi beim Vater) verdeutlicht werden, so stellt sich doch die Frage, ob die Begriffe „Sendung" durch den Vater und „Tat des Vaters" als Äquivalente gebraucht werden können, insofern in der Ordnung der Tätigkeit nach außen nur eine gemeinschaftliche Funktion der Trinität möglich ist. Wenn das Christusereignis darauf als „Werk des Sohnes" interpretiert wird, so ist dies wegen der besonderen Stellung und Konstitution des Gottmenschen eine adäquate Bezeichnung, die nicht mehr nur appropriativ verstanden werden kann. Aber dann erhebt sich eben die Frage, ob ein trinitarisch-heilsökonomisches Verständnis des Heilshandelns Gottes so punktuell auf je eine der drei Personen zurückgeführt werden sollte. Es steht hier m. a. W. das Problem an, wie die heilsökonomische Funktion je einer Person so zu bestimmen ist, daß sie weder nur appropriativ verstanden werden kann, noch auch die Gemeinschaft in der Außenwirkung verloren geht. In diesem Zusammenhang wäre wohl auch schon eine entsprechende Reflexion über das Christusereignis als „Tat des Geistes" „systemgerecht" gewesen, die freilich im nachfolgenden Teilband (III,2) geboten wird, an dieser Stelle dann aber leicht den Eindruck eines späten „Anhanges"hervorrufen kann.

Obwohl eine heilsgeschichtliche Christologie ihren eigentlichen Brennpunkt im Neuen Testament haben muß, kann sie doch als „heilsgeschichtliche" nicht auf die Reflexion ihrer Anbahnung und ihrer Antriebe im Alten Testament verzichten. Diesem sachlichen und methodischen Erfordernis trägt die sehr ausführliche und nuancenreiche Untersuchung N. Füglisters über die „Alttestamentlichen Grundlagen der neutestamentlichen Christologie" Rechnung (105–224). Die hier vor allem an der Begriffsgeschichte des „Heilsmittlers" aufgezeigte Entwicklung der zentralen alttestamentlichen Heilskategorien und Heilsstrukturen vermag in instruktiver Weise den Hintergrund freizulegen, aus dem der Heilsmittler des Neuen Bundes als Ziel und Erfüllung hervortritt.

Diesem historisch-genetisch geführten Aufweis scheint allerdings die abschließende (in den Untersuchungen aber doch schon vorbereitete) Behauptung zu widersprechen, daß die alttestamentliche Entwicklung der Heilsmittlertheologie mit der rivalisierenden Ämtervielfalt und der Auf- und Abspaltung der Mittlerfunktionen schließlich in einer Aporie und geradezu an einem absoluten Nullpunkt endet. So spricht der Verf. (in Anlehnung an Bultmann?) von der alttestamentlichen Entwicklung in der Erlösungstheologie als von einer „Geschichte des Scheiterns". Dies ist in Frontstellung gegen das alte apologetische Schema von „Weissagung und Erfüllung" wie auch gegen ein unreflektiertes evolutionistisches Denken wohl richtig beobachtet, das sich unter der Geschichte nur einen linearen, kontinuierlichen Anstieg vorzustellen vermag. Aber es bleibt doch die Frage, ob die Interpretation dieser Geschichte, die sicher auch schon aus einem bestimmten theologischen Vorverständnis kommt, so negativ ausfallen muß. Bei einer Charakterisierung der alttestamentlichen Geschichte als der eines totalen Scheiterns könnte dem Christusereignis kaum noch der Charakter einer „Erfüllung" (Mt 5,17; Jo 19,30) zukommen. Daß hier ein bestimmtes theologisches Vorverständnis vorwaltet, zeigt die Aussage, wonach unter diesem negativen Aspekt die „christologische Engführung" des neutestamentlichen Heilsglaubens am besten gewahrt werde. Aber die dogmatische Theologie hat an einer solchen „christologischen Engführung" eigentlich kein Interesse. Sie bringt die Gefahr mit sich, die Heilsoffenbarung als ein von Christus und dem Geist geführtes Ganzes (das nicht notwendig evolutiv und ohne Umbrüche verlaufend gedacht werden muß) zu gering zu achten.

Damit soll nicht bestritten werden, daß ein solches Scheitern im Bereich der empirischen Wirklichkeit und der Fakten erkennbar ist und festgestellt werden kann, wohl aber nicht im Bereich der Ideen und Motive, die nämlich im Neuen Testament wieder kraftvoll hervortreten.

Das zeigt die Wirkungsgeschichte der alttestamentlichen Heilsvorstellungen im Neuen Testament.

Bei ihrer Darstellung nimmt R. Schnackenburg „das Ereignis der Auferstehung Jesu Christi als geschichtlichen Ausgangspunkt des Christusglaubens", ohne jedoch den Umstand zu übergehen, daß dieser Glaube schon im Zusammensein mit dem irdischen Jesus aufzukeimen beginnt. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, daß der Osterglaube seinen Anhalt auch am historischen Jesus findet. Dasselbe gilt bezüglich der Sinngebung des Todes Jesu: Auch sie vermochte sich am Wort wie am Verhalten des historischen Jesus auszurichten (Mk 10,45). Dabei zeigt der ausführliche Durchblick durch die neutestamentlichen Schriften den Reichtum der christologischen Anschauungen, die mit der „ältesten Christologie" des Grundtypus von „Erhöhung und Parusie" beginnen und bis hin zum Christushymnus des Phil reichen, in dem die Stellung Christi schon so „gottnah gesehen wird, daß nur ein kleiner Schritt zur Aussage seiner Göttlichkeit bleibt" (316). Hier wie in der „Inkarnationschristologie" des vierten Evangelisten wird auch schon die Herrlichkeit des Präexistenten deutlich zum Ausdruck gebracht.

Dem systematischen Denken, das angesichts eines solchen biblischen „Pluralismus", der heute gelegentlich vorschnell als Beliebigkeit in den zentralen Glaubensanschauungen gedeutet wird, drängt sich natürlich die Frage nach der Einheit und damit auch nach dem eigentlich Verbindlichen in dieser Vielfalt auf. Es bedeutet für die immer erstrebte Zusammenarbeit zwischen biblischer und dogmatischer Theologie einen konstruktiven Brückenschlag, wenn Schnackenburg im Schlußteil dieser seiner Untersuchung, die an Ausmaß und Erudition einer vollständigen Monographie gleichkommt, den Nachweis führt (in Auseinandersetzung mit R. P. Casey, R. Bultmann, H. Braun), daß eine solche fundamentale Einheit tatsächlich vorhanden ist und daß sie in der Anerkennung des geschichtlichen Jesus als des Auferstandenen liegt. So ist letztlich der Auferstehungsglaube nicht nur formal das Antriebsmittel zur Entfaltung des christologischen Gehaltes, sondern auch ihr materialer Grund. Wo dem Auferstehungsglauben (mit Recht) eine solche fundamentale Bedeutung für die biblische (wie für jede) Christologie zugesprochen wird, hätte der Systematiker nur den offen bleibenden Wunsch anzumelden, daß die objektivgeschichtliche Ereignishaftigkeit der an Jesus geschehenen Auferweckung vom Exegeten deutlicher dargelegt würde. So würden diese in einer deutlichen Antithese gegen eine existential-kerygmatische Schrifttheologie gerichteten Ausführungen den realen, ontischen Grund einer heilsgeschichtlichen Christologie vollends erhärten.

Der aufmerksame Leser der Abhandlung Schnackenburgs wird es deshalb als eine gewisse Dissonanz empfinden, wenn er beim Übergang zum dogmengeschichtlichen Part den Satz liest, daß „uns nirgendwo sonst so schmerzhaft das Problem und Ärgernis vom Abstand zwischen Kerygma und Dogma bedrängt wie gerade hier" (in der Christologie). Wo Schnackenburg noch schreiben konnte, daß sich die heilsgeschichtliche Betrachtungsweise Christi „leicht in eine wesenhafte transponieren" lasse und sich bei Paulus „der Ansatz für die spätere, bei Johannes schon stärker angebahnte . . . Zwei-Naturen-Lehre" finde (270), beginnt P. Smulders mit der Feststellung eines ärgerniserregenden Spaltes. Die schon in den ersten Sätzen prononciert gemachte Bemerkung, daß die Entstehungsgeschichte des christologischen Dogmas „voll von Mißverständnissen und Lieblosigkeit, voll persönlicher Feindschaften und machtpolitischen Streits" (389) war, scheint doch den Blick auf die positiven Wachstumskräfte des Dogmas ein wenig zu verstellen. Auch die Feststellung, daß die dogmatische Formel von Chalkedon „dürr, steril und für den heutigen Menschen unverständlich" sei (389), paßt nicht so recht an den Anfang einer dogmengeschichtlichen Betrachtung, die sich so leicht dem Verdacht der zeitbedingten Voreingenommenheit aussetzt, die etwas anderes ist als das von der Hermeneutik geforderte legitime Vorverständnis zur Deutung der Geistes- und Sprachgeschichte des Dogmas.

Zum Glück erweisen sich diese in der Einleitung auftretenden Unschärfen nicht als typisch für die im Nachfolgenden gegebene instruktive Darstellung des Werdegangs des christologischen Dogmas bis zum dritten Konzil von Konstantinopel. Gelegentlich scheint allerdings der Maßstab der Beurteilung zu stark von heutigen Erkenntnissen und Desideraten bestimmt zu sein. Das kommt z. B. deutlich in der kritischen Bemerkung zum Ausdruck, daß das

Chalkedonense auch „die Menschennatur zu griechisch" auffaßte (468). Man wird hier zurückfragen dürfen, wie denn „die Griechen" die Menschennatur anders hätten verstehen sollen. Die einzige noch legitime Antwort auf diese Frage läge in dem Hinweis auf die mangelnde biblische Ausrichtung der frühen christologischen Dogmenentwicklung. Aber gerade diese Antwort wird von neuem zum Problem, wenn man berücksichtigt, eine welch bedeutende Rolle in den konziliaren und außerkonziliaren Auseinandersetzungen die Heilige Schrift spielte und wie stark sich die dogmatischen Streitigkeiten als Ringen um die rechte Aktualisierung der Schrift darstellten, was etwa – um nur ein Beispiel zu nennen – an Athanasius' Reden „Contra Arianos" deutlich wird. Trotzdem wird der Theorie vom Hellenisierungsprozeß als Entartungserscheinung nicht das Wort geredet und der Werdegang der altchristlichen Christologie, die mit dem dritten Konzil von Konstantinopel wieder zur konkreten Erfassung des geschichtlichen Lebens des Sohnes Gottes zurückführte, als Beispiel der zur Vereinheitlichung drängenden Vielfalt anerkannt.

Die Aufgabe der theologischen Systematisierung des biblischen und traditionsgeschichtlichen Ertrags, deren Lösung für ein dogmatisches Werk natürlich von besonderer Bedeutung ist, übernimmt im vorletzten Beitrag dieses Bandes D. Wiederkehr mit einem „Entwurf einer systematischen Christologie", an den der Verf. keine geringe Mühe und denkerische Kraft verwendet. Er sah sich hier gewiß vor das Grundproblem einer heilsgeschichtlichen Dogmatik gestellt, das in der Frage besteht, wie Heilsgeschichte und Geschichte überhaupt zu systematisieren, auf eine sinngebende Mitte und auf eine Grundidee zu bringen sei, wenn man nicht nach dem schlechten Hegelschen Vorbild die Geschichte förmlich in die Idee aufnehmen und in einem historischen Idealismus landen will.

Der Verf. ist sich dieser Problematik voll bewußt, wenn er zunächst nicht nach einem einheitlichen Prinzip fragt, sondern von dem Faktum der Pluralität der neutestamentlichen wie auch der in der Tradition weiterentwickelten Christologien ausgeht. Aber er erkennt auch realistisch an: „Eine absolute Pluralität der Christologien würde sich aufheben" (483). Dementsprechend wird zunächst versucht, die „einheitlichen Konstanten der Christologie" der bisherigen christologischen Entwürfe herauszuarbeiten, die auch für einen neuen Entwurf verbindlich bleiben müssen. Als solche werden die Einheit des historischen Subjekts Jesus von Nazareth anerkannt, ferner die überall vorhandene „theologische Prädikation", die dieses Subjekt in eine einzigartige Position erhebt, schließlich der unlösbare Nexus zwischen Jesus und Gott, endlich die soteriologische Bedeutung der Christusaussagen und ihre homologische Sprachform. Aber in seiner behutsam voranschreitenden Gedankenführung erkennt der Verf., daß auch mit der Einführung solcher Konstanten ein systematischer Ansatz noch nicht gewonnen ist. Dieser wird auch noch nicht durch die vom Neuen Testament her anzunehmenden Desiderate einer „personalen", „relationalen" und „funktional-dynamischen" Christologie gewährleistet. Wiederkehr findet diesen systematischen Ansatz, und zwar im Sinne einer „systematischen Rahmenvorstellung", in dem „Verhältnis zwischen Gott und Welt" und reziprok im Verhältnis der Welt zu Gott. So wird dann die dogmatische Christologie im Horizont des Weltverhältnisses Gottes wie im Horizont des Gottverhältnisses der Welt abgehandelt.

Man wird diesem Ansatz die Eigenständigkeit und die Geeignetheit zu einer neuartigen Strukturierung und Zusammenordnung der christologischen Daten und Fakten nicht absprechen können. Auch die Überlegenheit dieses Ansatzes gegenüber einer formalistischen Zwei-Naturen-Lehre und einer deduktiven Inkarnationstheologie steht außer Frage. Zur Vertiefung der methodologischen Problematik sei aber hier einmal andeutungsweise untersucht, ob diese Strukturierung einer heilsgeschichtlichen Dogmatik völlig adäquat ist und ob sie die an sich selbst gestellten Erwartungen einer dynamischen, einer funktionalen wie auch einer „lebensgeschichtlichen" Erfassung des Christusgeheimnisses erfüllt. Da scheint sich doch der Eindruck zu ergeben, daß die gewählte Rahmenvorstellung auch noch verhältnismäßig abstrakt und statisch anmutet und daß sie kaum vom Wesen und Begriff der wirklichen Heilsgeschichte bestimmt erscheint. Man kann wohl auch feststellen, daß dieser Rahmen sich mit anderen in diesem Bande erwähnten Grundvorstellungen nicht ganz deckt. Wenn z. B. in der „geschichts-theologischen Einführung" (E. Klinger) auf die zentrale Rolle von Tod und Auferstehung für die innere Glaubensgeschichte hingewiesen wird und wenn im bibeltheologischen Teil wiederum die Auferstehung als Ansatz- und Ausgangspunkt der biblischen Christologie ausgegeben wird, so wäre diesen Voraussetzungen ein systematischer Ansatz entsprechender, der das Christusereignis unter der Perspektive des endgültigen und vollendenden Handelns Gottes an der Menschheit und mit ihr (in Jesus Christus) zusammenfügt. Eine solche dynamisch-finalistische Leitidee vom sich vollendenden und zur höchsten Erfüllung tendierenden Handeln Gottes an der Welt wäre m. E. dem heilsgeschichtlichen Grundansatz gemäßer als ein abstrakter Rahmen, dessen „Ausfüllung" auch rein positivistisch und extrinsezistisch verstanden werden könnte.

Eine weitere Grenze, die sich aber beinahe naturnotwendig mit der heilsgeschichtlichen Grundkonzeption einstellt und die nur die notwendige Kehrseite der mit dem heilgeschichtlichen Grundansatz gewonnenen Vorzüge ist, zeigt sich in dem Zurücktreten der philosophisch-denkerischen Durchdringung der sich aus der Personeinheit von Göttlichem und Menschlichem in Christus ergebenden Problematik. Die von der traditionellen Theologie inaugurierten, von der neueren Dogmatik weitergeführten Fragen nach dem Zustandekommen der Einigung, nach dem Modus der Union, nach den Auswirkungen auf die Menschheit Christi, nach der Gottschau des Menschen Jesus (vgl. dazu aber den folgenden Beitrag von J. Alfaro) oder nach seinem menschlichen „Ich" werden nicht eigentlich thematisch entwickelt. Die tiefen Gedanken über die „Identität des geschichtlichen Menschen Jesus mit dem ewigen Sohn", die die Einheit aus der Analogie zwischen Sohn-sein und Mensch-sein entwickeln, sind wohl zu knapp gehalten, um völlig erhellend wirken zu können. Verständlicherweise liegt einem heilsgeschichtlichen Denken, das zutiefst aus dem positiven Nachvollzug der Taten Gottes und ihrer denkerischen Applizierung auf den Menschen lebt, auch die Auseinandersetzung mit gegnerischen Einwürfen und ein eristisches Verfahren weniger. So ist diese heilsgeschichtliche Christusauffassung auch nicht in Konkurrenz gebracht zu den verschiedenen modernen Christusauffassungen existentialer, humanistischer oder politischer Provenienz. Dieser eristische Zug scheint aber heute nicht ganz entbehrlich, wenn man etwa an neuere Versuche selbst im katholischen Raum denkt, die die Person Christi als menschliche Person verstehen (Schoonenberg) oder die das Christentum gar ohne Rekurs auf ein Christusereignis begründen möchten (W. van der Marck, J. Driessen).

Entsprechend dem dynamisch-funktionalen Verständnis der Menschwerdung, das die Christologie sofort auch soteriologisch fruchtbar macht, ist innerhalb einer heilsgeschichtlichen Konzeption eine adäquate Trennung von Christologie und Soteriologie nicht angebracht. Trotzdem ist es für das eingehendere Verständnis der soteriologischen Bedeutung der Wirklichkeit Christi nicht von Nachteil, wenn im Schlußkapitel des Bandes eine Theologie der Ämter Christi entwickelt wird. Hier bringt J. Alfaro nach einer ausführlichen und exakten biblischen Grundlegung das im vorangehenden Beitrag nicht so gewichtig erachtete Prinzip der Inkarnation wieder mehr zur Geltung, aus dem sich in legitimer Weise die mittlerischen Funktionen Christi entfalten lassen. Der Nachweis, daß es sich dabei nicht um drei disparate Aufgaben, sondern um drei Aspekte einer einzigen Tätigkeit handelt, dürfte auch für eine christologische Begründung des Amtes in der Kirche von einer nicht geringen aktuellen Bedeutung sein.

Trotz der Reichhaltigkeit des Materials und der Fülle der Aspekte zeigt dieser imposante Band eine größere Geschlossenheit und Konzentration als sie bei den vorhergehenden Bänden festzustellen war. Die gelegentlichen Überschneidungen, die unvermeidlichen Wiederholungen, die mit jedem neuen Beitrag verbundenen Einleitungen wie die vielen methodologischen Rückverweise lassen den Fluß der Gedanken gelegentlich etwas schwerfällig erscheinen. Aber diese mit der Ökonomie des Gesamtwerkes zusammenhängenden Momente können den Eindruck nicht verwischen, daß es sich bei diesem Band um eine hochrangige wissenschaftliche Leistung handelt, die der katholischen Dogmatik neue Maßstäbe setzt. Eine heilsgeschichtliche Konzeption der Glaubenswirklichkeit und Glaubenswahrheit wird zwar heute nicht Alleingeltung beanspruchen können und insofern auch Kritik erfahren. Aber angesichts des (nicht nur förderlichen) Pluralismus der heutigen Theologie oder der Theologien scheint sie die größte Spannweite zu besitzen, so daß sich in ihr auch andere Ansätze integrieren lassen und sie daraufhin eine wichtige Einigungsfunktion auszuüben vermag.

Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes. Deutsche Ausgabe mit den Erläuterungen der **Jerusalemer Bibel,** hrsg. von D. Arenhoevel, A. Deissler, A. Vögtle. – Freiburg–Basel–Wien: Herder, 1968. XVI, 1800, 54 S., Karten, Lw. DM 42.50

Diese Ausgabe, die hier nur vorgestellt werden soll, ist ein bemerkenswerter und bedeutender Versuch, „den Ansprüchen, die der wache Christ von heute an eine Bibelausgabe stellt" (Vorwort) zu genügen: ihm einen verläßlichen Text mit einer knappen, doch reichhaltigen Kommentierung in die Hand zu geben. Der Text der Erläuterungen ist der bekannten sog. Bible de Jerusalem entnommen. Der Bibeltext ist nicht einheitlicher Herkunft: Zugrundegelegt ist die Übersetzung aus Herders Bibelkommentar und für die Psalmen diejenige der Beuroner Benediktiner. Josua, Richter, Rut wurden neu übersetzt. Es sind also, zumindest beim Herder- und Beurontext, zwei ganz verschiedene Größen, die getrennt existierten und je ihre eigenen exegetischen Entscheidungen und Aussagen besitzen, – eine Übersetzung und ein Kommentar – in Verbindung gebracht. Auch wenn „der Text der deutschen Bibelübersetzung . . . an nicht wenigen Stellen eine Überarbeitung in sachlicher wie in sprachlicher Hinsicht" erfuhr (Vorwort), liegt doch hier ein Problem, das nicht leicht zu meistern ist. Ob es bewältigt wurde, ob die Diskrepanz vermieden ist, kann nur jeweils an den einzelnen Stellen entschieden werden. Ferner stellt sich für den Leser die Frage, wie sich bei den Einleitungen und Anmerkungen, die „dem französischen Original inhaltlich entsprechen" (Vorwort), „die Aussagen der französischen Autoren, ihr Verständnis durch den Übersetzer und die Korrekturen der Herausgeber zueinander verhalten. Sicherlich war es nicht möglich, die Kommentierung der großen Ausgabe (in 43 Faszikeln) der Bible de Jerusalem zu übernehmen, auch wenn ein gelegentlicher Rückgriff darauf wohl wünschenswert erscheinen mochte. Aber die Einarbeitung neuerer Ergebnisse der Exegese – das Vorwort scheint dies auszuschließen – hätte grundsätzlich ermöglicht werden sollen.

Bei aller Problematik, die dieses Unternehmen einer deutschen Ausgabe der Jerusalemer Bibel grundsätzlich in sich schloß, muß dem Verlag dafür gedankt werden, daß er es unternommen hat, die ausgezeichneten Verstehenshilfen und die in ihrer Knappheit sorgsam gewählte Fülle und Auslegung der Bible de Jerusalem dem deutschen Leserkreis zugänglich zu machen. Der Kommentar, die vielen Randverweise, die Einführungen in Büchergruppen und Bücher, die Tabellen und das Register, das zur Erklärung von Namen und Sachen auf die Stellen und ihre Kommentierung verweist, bieten eine reiche Interpretation des Gotteswortes, aus der der Leser dankbar und mit großem Nutzen schöpfen wird.

Würzburg Josef Schreiner

Fohrer, Georg: **Das Alte Testament.** Einführung in Bibelkunde und Literatur des Alten Testaments und in Geschichte und Religion Israels. Zweiter und dritter Teil. – Gütersloh: Gerd Mohn 1970. 210 S. Lw. DM 19.80

G. Fohrer schließt mit diesem zweiten Band das in ThR 1/1971,17 angezeigte und für Religionsphilologen bestimmte Werk ab. Er behandelt die prophetischen, poetischen, weisheitlichen und apokalyptischen Bücher, ferner erzählende Literatur der nachexilischen Zeit.

Fohrer beschränkt sich auch in diesem Band nicht auf die Einleitungsfragen zu den einzelnen Büchern, die, zwar in knapper Form, aber doch recht inhaltsreich, in der aus seiner großen Einleitung bekannten Weise geboten werden. Vielmehr führt er jeweils auch in geschichtliche Bereiche ein und behandelt religiöse und theologische Fragen. So wird auf die Vorgeschichte und Geschichte der atl. Prophetie und dabei auch auf die Prophetie des Alten Orients eingegangen; es werden Überlegungen zum Verhältnis der Schriftpropheten zu weiteren prophetischen Strömungen angestellt; es wird ein Überblick über die prophetische Verkündigung nach form-, traditions- und redaktionsgeschichtlichen Gesichtspunkten gegeben. Den Abschluß dieses Teils bildet ein Kapitel über Wesen und Botschaft der Propheten, in dem die eschatologische Prophetie nicht sonderlich hoch bewertet wird.

Ähnlich führt der dritte Teil in die geschichtliche Lage vom Exil bis in die hellenistische Zeit ein, behandelt die Einleitungsfragen der erzählenden Literatur dieser Zeit (Chronistisches Geschichtswerk, Ruth und Esther), die Lyrik, wobei Gattungsfragen angeschnitten werden, die Weisheitslehre nach Geschichte, Inhalten und Wert, nach Redeformen, schließlich die Apokalyptik und das Buch Daniel. Den Abschluß bildet eine Zusammenfassung der geistig-religiösen Lage dieser Zeit und ein Versuch, einen theologischen Grund für das Verhältnis beider Testamente anzugeben. Knappe Literaturhinweise und Register vervollständigen das Buch.

Dieser inhaltsreiche Band bietet gute Information, die von den wissenschaftlichen Ansichten des Autors geprägt ist. Einem weiteren Interessentenkreis wird hier eine Einführung in das AT geboten, die Problemen nicht aus dem Wege geht und sich nicht scheut, Anforderungen zu stellen.

München Wolfgang Richter

Das ferne und nahe Wort. Festschrift Leonhard **Rost** zur Vollendung seines 70. Lebensjahres am 30. November 1966 gewidmet. Hrsg. von Fritz Maass. – Berlin: Alfred Töpelmann, 1967. 275 S. (BZAW 105) Lw. DM 62.–

Diese Festschrift weist mit ihren 27 Beiträgen, die in der Themenstellung die ganze Breite alttestamentlicher Wissenschaft anzeigen, auf die „Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Interessen und persönlichen Beziehungen des Jubilars" hin (Vorwort), dem sie gewidmet ist. Eine Besprechung dieses in seiner Vielfalt interessanten und in seinen exegetischen Ergebnissen und Positionen reichhaltigen Bandes kann nicht ausführlich zu den einzelnen Beiträgen Stellung nehmen, sondern nur einige wenige Hinweise geben.

Ausgehend von der Beobachtung, daß Hiob in Sir 49,8–10 zwischen Ez und Zwölfpropheten erwähnt, also unter die Prophetenbücher eingereiht wird, sucht H. Bardtke, Prophetische Züge im Buche Hiob (1–10), nach Zügen, die zugunsten eines prophetischen Charakters des Hiobbuches gedeutet werden können. Er gibt folgende an: Beziehungen zwischen Hi lf und I Reg 22,19–23; zwischen den Plagen Hiobs und den Strafen prophetischer Gerichtspredigt; Kultlosigkeit; Angeredetsein von Jahwe; das retardierende Element im Offenbarungsempfang; der Prophet als Empfänger und Hermeneut des Gotteswortes (Elihu); Prophet und Gegenprophet (Elihu); Angefordertsein der ganzen Existenz Hiobs. Es fragt sich, ob man aus der Notiz in Sir diese Folgerungen für die Entstehung – eine andere Sache ist die Auffassung zu Sirachs Zeit – des Hiobbuches ziehen kann. – G. Baumbach, Das Freiheitsverständnis in der zelotischen Bewegung (11–18), untersucht den Freiheitsbegriff der Sikarier. Ihnen ging es „um die Befreiung des Gott geheiligten Volkes von aller Sklaverei: von der sozialen wie von der politischen, von der durch einheimische wie von der durch fremde Herren ... um die gewaltsame Heraufführung einer Zukunft, die inhaltlich an der idealen Vorzeit Israels orientiert war" (16). Man könne ihn als apokalyptischen Freiheitsbegriff bezeichnen (17). Doch wie verhält sich dann die apokalyptische Grundthese, daß Gott selbst die Wende und die heilvolle Zukunft heraufführe, zu ihm? – F. Baumgärtel, Zur Frage der theologischen Deutung der messianischen Psalmen (19–25), stellt die Interpretation der Pss 2; 45; 72; 110 unter 2 Fragen: „1. Ist das eschatologisch messianische Verständnis dieser Lieder vertretbar, da nicht in Abrede gestellt wird, daß sie Anrede an einen empirischen König sind? 2. Welches ist die *doxa* ihrem Gehalt nach, der in diesen Psalmen so aufleuchtet, daß man in ihm die *doxa* Jesu Christi erkennt?" (20). Sie werden so beantwortet: „In der Existenz der davidischen Dynastie liegt – vom israelitischen Glauben her gesehen – ein eschatologisches Moment. Und das zweite: die eschatologische Botschaft der Propheten ist vorgegeben für die Dichter der Königspsalmen" (23). „Die theologische Deutung dieser Psalmen ist nur möglich *e contrario*, als Kontrastparallele zur neutestamentlichen Botschaft" (24). Der Beitrag steht in enger Beziehung zu der Position von Ps 5 im Streit um das Verhältnis des AT zum NT. – Tendenz und Theologie der David-Salomo-Erzählung (26–36) untersucht L. Delekat, der zu dem Ergebnis kommt: „1. Die am Schluß der Erzählung konstatierte Tatsache der Unangefochtenheit der Königsherrschaft Salomos soll als Ärgernis empfunden werden. 2. Der Erzähler zeigt, daß die Verehrung Davids unberechtigt und Salomos Königsherrschaft illegitim und nicht gottgewollt ist. 3. Die Absicht Ahithophels, David zu töten, um das Volk zu retten, wird verherrlicht" (30f). Die Erzählung ziele ganz konkret auf den Sturz Salomos; der Verf. sei ein Gegner des Königtums überhaupt (31). Träfe dies zu, hätte er die Einstellung der deuteronom(ist)ischen Kreise vorweggenommen. – W. Eichrodt knüpft in seinem Beitrag, Der neue Tempel in der Heilshoffnung Hesekiels (37–48) an das Buch von S. Herrmann über die prophetischen Heilserwartungen im AT an und spricht das Bedenken aus, daß „der Schlüssel der Form- und Überlieferungsgeschichte ... hier doch wohl zu ausschließlich für die Lösung der geistigen Problematik dieses rätselhaften Propheten verwendet" wird (37). Er legt den „Finger auf eine innere Unsicherheit der Hauptthese ..., die durch die Kühnheit des Entwurfs nicht verdeckt werden kann": den priesterlichen oder (und?) deuteronomistischen Verfasserkreis der Heilserwartungen (39). „Mögen die Eingriffe in den Text auch oft tief reichen (vgl. neben Kap. 41–48 auch Kap. 1 und 10) und streckenweise sogar das Feld allein behaupten (38f), so erweist sich doch die prophetische Bot-

schaft sprachlich und gedanklich zu fest geprägt und trotz ihres Reichtums an literarischen Formen zu deutlich auf die gleichen Zielgedanken ausgerichtet, als daß die damals sich bildenden, mehr oder weniger schulmäßig arbeitenden Tradenten-Kreise dagegen ankommen konnten" (48). Diese klar akzentuierte Gegenposition wird erneut eine sorgfältige Textanalyse anregen. – O. Eissfeldt, Die Komposition von I Reg 16,29 – II Reg 13,25 (49–58) stellt die These auf, die große zusammenhängende Erzählung 1 Kön 17,1–19,18 sei „auf eine Fortsetzung angelegt, in der die Bestellung jener Strafwerkzeuge und die Art, in der sie die Strafe ausgeübt haben, mitgeteilt war", und „diese sei II Reg 8,7 – 15; 9,1–10.28 ähnlich gewesen" (53). Ferner verlangten 19,19–21 über ein Zwischenstück die Fortsetzung in 2 Kön 8,7–15; 9,1–10.28 (55). „So scheinen in I Reg 16,29 – II Reg 13,25 zwei Erzählungszusammenhänge enthalten zu sein", einer um Elija, der andere um Elischa gruppiert (55) und beide aus dem 9. Jahrh. stammend (58). – K. Elliger, Ein neuer Zugang? (59–64) befaßt sich mit H. Kosmalas Artikeln in VT 14 (1964) und 16 (1966), in denen die Worteinheit als Maß der hebräischen Metrik betrachtet wird und lehnt die Theorie der Wortmetrik für die Texte des Deuterojesaja ab. Dem System von Sievers gebühre „grundsätzlich immer noch die Krone" (64). – Nach einem Überblick über die Äußerungen zum Problem der Einheitlichkeit und des zeitlichen Ansatzes von Mich 1 schlägt G. Fohrer, Micha 1 (65–80), in einer eindringenden Studie für V. 2–9 eine Einteilung in 3 Strophen (2–5a. 5b–7.8–9) und als Gattung die „prophetische Gerichtsrede" vor. In V. 10–15 beklage Micha vor 711 unter Verwendung ausgewählter Ortsnamen, für die er ein Wortspiel herstellen konnte, das Schicksal seiner engeren Heimat. – H. Gese, Τὸ δὲ Ἁγὰρ Σινὰ ὄρος ἐστὶν ἐν τῇ Ἀραβίᾳ (Gal 4,25) (81–94), befaßt sich mit der Lage des Berges Sinai und denkt an Εγρα ἐν τῇ Ἀραβίᾳ; d. h. an H(a)egra, heute *maddā'in Ṣālih*. Das Targum bestätige den Zusammenhang zwischen Hagar und Hegra (Gen 16). Erst im 4. Jahrh. wurde, als das Nabatäerland aus dem römischen Einfluß herausfiel, der Sinai auf der Sinaihalbinsel gesucht (93f). Bei der Beantwortung der schwierigen Frage nach der Lage des Sinai – vielleicht meint J nur irgendeinen Berg der Wüste Sin(ai) in Parallelsetzung zum Zion – darf man m. E. nicht von den „vulkanischen" Zügen der Schilderung des „Sinaiereignisses" ausgehen (so 84f). Sie sind nichts anderes als Elemente der Theophanie. – S. Herrmann, Kultreligion und Buchreligion; kultische Funktionen in Israel und in Ägypten (95–105), untersucht die Eigenwertigkeit der von S. Morenz, „Gott und Mensch im alten Ägypten", bei der Kennzeichnung ägyptischer Religion gebrauchten Phänomene „Kultreligion" und „Buchreligion". Mit Recht wird gesagt, „daß ebenso wie es in Ägypten eine selbständige Überlieferung der Mythen gab, in Israel eine vom Kultus unabhängige Überlieferung von Geschichtstatsachen existierte" (102); aber was hat man unter „einer den Kultus begleitenden und aufhöhenden Denkarbeit" (103) zu verstehen? – A. Jepsen, Warum?, Eine lexikalische und theologische Studie (106–113), stellt heraus, daß *lamā* und *mădduʿa* jeweils einen bestimmten, unterschiedlichen Akzent setzen: Verwunderung und Teilnahme bestimmen die *mădduʿa*-Frage; *lamā* stehe bei Fragen, die einen Vorwurf enthalten. Sicherlich ist, wenn auch in einem knappen Festschrift-Beitrag „nicht alles gesagt" werden kann, „weder lexikographisch... noch theologisch" die Mahnung berechtigt, den besonderen Klang der beiden Worte „auch bei der theologischen Exegese" nicht zu überhören (113). – O. Kaiser, Eichhorn und Kant; Ein Beitrag zur Geschichte der Hermeneutik (114–123), umreißt Eichhorns Kritik an Kants Herneneutik (siehe 118, 2. Abschnitt, 120, 122) und die sich aus der Auseinandersetzung ergebende Besinnung auf die eigene Position und Zielsetzung. Ein für die heutige Situation lehrreiches Kapitel zur Geschichte der Exegese. – A. Kuschke, Der Tempel Salomos und der „syrische Tempeltypus" (124–132), befaßt sich eingehend mit dem Aufsatz von H. Schult, Der Debir im salomonischen Tempel (ZDPV, 1964, 46–54) und den sich daraus für den „Typus" „des salomonischen Tempels ergebenden Konsequenzen, nennt als nächstliegende altorientalische Parallele die Palastkapelle von *tell taʿjīnāt* und weist auf die Antentempel von *tell chuera* hin. – E. Kutsch, Der Begriff ברית in vordeuteronomischer Zeit (133–143) kommt nach Untersuchung der Stellen zu dem Ergebnis, das kaum zu widerlegen sein dürfte, daß „das Vertrauen in die These, die Vorstellung von einem Jahwe-Bund sei in Israel seit seiner Frühzeit von Bedeutung gewesen, erschüttert" ist und das ברית „als Beleg für das Alter einer theologischen Bundesvorstellung in Israel ganz ausfällt" (143). – G. Lisowski, Dtn 25,4 Du sollst dem Rinde bei seinem Dreschen nicht das Maul verbinden (144–152), befaßt sich mit der rabbinischen Auslegung dieses Gebotes und der paulinischen Äußerung in 1 Kor 9,9f und schließt mit der richtigen und wichtigen Feststellung: „Die für das Selbstverständnis so wichtige Auseinandersetzung mit einem recht verstandenen jüdischen Religionsgesetz liegt für das Christentum nicht hinter, sondern vor ihm". – Nach F. Mass, „Tritojesaja"? (153–163), können gegen eine Herleitung der Stücke Jes 57,14–19; 58,1–12; 59,1–3.9–21; 60–62; 66,1–16 von Deuterojesaja keine entscheidenden Argumente vorgebracht werden (163), so daß die Notwendigkeit Jes 40–55 und 56–66 zu trennen, entfällt. Angesichts dieser These wird man erneut prüfen müssen, ob in den genannten Texten wirklich die Uminterpretation am Werk war. Läßt sie sich erhärten, ergeben sich neue Argumente für die neuestens nicht unbestrittene Existenz eines Deuterojesaja. – R. Meyer, Die Septuaginta-Fassung von Psalm 151,1–5 als Ergebnis einer dogmatischen Korrektur (164–172), befaßt sich mit dem Problem, warum die LXX gegenüber 11QPs^a 28,3–12 eine kürzere Fassung hat. Wenn mit Sanders in Z. 6 עלו „(aber) die Bäume preisen meine Worte..." zu lesen ist, „dann bekommt der Text sehr wohl einen Charakter, der den Mann mit der Zensorenschere auf den Plan gerufen haben könnte; denn dann erscheint David als der gute Hirt in der Tat in einer Gestalt, die in die Nähe des Orpheus führt" (170). – Für Ps 131 ist nach G. Quell, Struktur und Sinn des Psalms 131 (173–185), V. 2b „wie ein Kind auf seiner Mutter, wie das Kind auf mir bin ich" der Schlüssel – ein Lied, das „die Mutter singt, ihren *gamul* im Nacken, im Rhythmus des Schreitens" (178): „Die Frau ist kein Symbol, so wenig wie ihr Kind, sie ist der Beter und dankt in kraftvoller Einfalt Gott für ihr Glück" (184). Diese Deutung hat jedenfalls das Positive an sich, daß sie die Einheit des Psalms und seinen „Sitz im Leben" plausibel machen kann. – B. Reicke, The Knowledge of the Suffering Servant (186–192), interpretiert die „Erkenntnis des Gottesknechtes" als Gehorsam nach Jes 42,1ff und Jes 52,13–53,12, mit Verweis auf das NT und die Gestalt Jesu. – W. Rudolph, Wann wirkte Joel? (193–198), kommt in kritischer Auseinandersetzung mit der, auch von H. W. Wolff vertretenen Auffassung einer nachexilischen Entstehung des Joelbuches zu dem Ergebnis, daß Joel, eingeschlossen 4,4–8, vorexilisch und der Heilsprophetie unter Jeremia zuzuweisen sei. Die Frage, die durch die beiden entgegengesetzten Standpunkte aufgeworfen wird, ist: Gibt es sichere Kriterien, die eine Entscheidung zwischen literarischer Abhängigkeit und Verwurzelung in der gleichen, lebendig frei gestalteten Tradition ermöglichen? – Nach G. Sauer, Serubbabel in der Sicht Haggais und Sacharjas (199–207), stellt sich Haggai, der dem regierenden Herrscherhaus nahesteht, in die Linie der David gegebenen Verheißungen, während Sacharja in der Nähe der Propheten steht, denen Tempel und Kult Anliegen waren. – Unter der Überschrift „Gedanken zur Heldensage in den Samuelbüchern" (208–218) bringt H. J. Stoebe in motivgeschichtlichen und theologischen Erörterungen zum Werden und zur Intention der Daviderzählungen interessante Aspekte und Gesichtspunkte ätiologischer und theologischer Art für die Ausgestaltung des Davidsbildes. – R. de Vaux, „Le lieu que Yahvé a choisi pour y établir son nom" (219–228), hebt in seiner Studie die besondere Bedeutung der alten, der deuteronomischen, der jeremianischen und der deuteronomistischen Formel eindrucksvoll heraus. – Inhaltlich ergibt nach G. Wallis, Wesen und Struktur der Botschaft Maleachis (229–237), eine gattungsmäßige Durchsicht des Buches, daß zwei Reihen von Streitreden, die auf Diskussionsworte zurückgehen, vorliegen: Die Reden gegen die Laien verurteilen eine liberale, edomfreundliche Strömung, die materielle Gründe hat. Die Rede gegen die Priester wendet sich dagegen, daß die unreinen Opfer mit der wirtschaftlichen Not entschuldigt werden. – In seinem Beitrag „Das Reden von Schöpfer und Schöpfung im Alten Testament (238–244) stellt C. Westermann fest: „Von einem Glauben an den Schöpfer oder einem Schöpferglauben zu sprechen, lag also" im AT „kein Anlaß vor. Das Geschaffensein von Welt und Mensch war eher eine Denkvoraussetzung als ein Glaubensgegenstand" (238), die im beschreibenden Gotteslob hereingenommen wurde, während das berichtende Gottes Taten an Israel bekannte.

Mit diesen Ausführungen ist die Frage nach dem Verhältnis und dem Inhalt von Glauben und Bekennen erst gestellt. – Nach inhaltlichen Kriterien löst E. Würthwein, Zur Komposition von I Reg 22,1–38 (245–254), folgende Schichten aus der Michaerzählung heraus: a) V. 5–9.13–17 (18).26–28, die älteste, bei der Dt 18,22 gilt; b) V. 10–12.24.25, die die Nebiim charakterisieren soll; c) V. 19–22.23, die sich mit der Berufung auf den Geistbesitz auseinandersetzt; d) V. 2b–4.29–37, eine Sage mit märchenhaftem Einschlag (Motiv vom betrogenen Betrüger). Motiv oder (literarische) Schicht, ist hier zu fragen. – W. Zimmerli, Abraham und Melchisedek (255–264) stellt heraus, daß Gen 14,18–20 ein nachträglicher Einschub in das Textgefüge, der nie ein eigenes Leben besaß, ist, auf 14,1–17.21–24 hin komponiert wurde und nachexilisch-priesterlicher Theologie entstammt. Wenn man die Verse als Einschub herauslösen kann, wird die Frage akut, woher der übrige Text stammt und was er aussagen wollte. – Überblickt man das Ganze, kann man diesen Band, der vielfältige Erkenntnisse und eine Fülle von Anregungen für die exegetische Wissenschaft enthält, nur dankbar begrüßen.

Würzburg Josef Schreiner

Synoptische Texte aus der Genesis, ausgewählt, synoptisch angeordnet, übersetzt und kommentiert von Othmar **Keel** und Max **Küchler** in Zusammenarbeit mit André Aebischer und Karl Schmid. Erster Teil: Die Texte, mit einer literarkritischen Tabelle zur Genesis. Zweiter Teil: Der Kommentar, mit einer Einführung in die literarischen Schichten der Genesis. – Fribourg: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk 1971. 61 und 186 S. (Biblische Beiträge 8, 1 und 2) kart. Fr. 5.– und 15.80

Im ersten Teil stellen die Herausgeber die Texte zunächst in deutscher Übersetzung synoptisch zusammen.

Als erste Synopse werden die Texte über die Erschaffung der Welt und des Menschen abgedruckt, und zwar in einer ersten Spalte die verschiedenen babylonischen, sumerischen und ägyptischen Texte, in der zweiten Spalte J, in der dritten P, in einer vierten weitere altorientalische Texte zur Ergänzung (6–23). Die zweite Synopse ist die der Sintfluttexte in drei Spalten: Gilgamesch, J und P (24–39). Die dritte Synopse enthält die Erzählungen von der Gefährdung der Ahnfrau unter dem Titel „Gott bringt Abraham seine Frau zurück" (40–42) mit den Spalten J'a, E, J'b. Als vierte Synopse unter der Überschrift „Gott eröffnet Abraham Zukunft" erscheinen in den Spalten J'a, J'b und P die Kapitel Gen 15 und 17,1–14 (43–45). Eine kleine fünfte Synopse „Gott kündet Abraham die Geburt eines Sohnes an" stellt Gen 18,1–16 (J) und 17,15–22 (P) nebeneinander (46–47). Eine ebenso kleine Synopse „Gott erscheint Jakob in Betel" (48–49) stellt in den Spalten J, E und P nebeneinander Gen 28,10–22 und 35,6a.11–13.15. Nur auszugsweise und in nacherzählenden Zusammenfassungen wird in der sechsten Synopse „Josef und seine Brüder" (50–55) die Josefsgeschichte auf J, E und P verteilt. Eine literarkritische Tabelle (56–59) gliedert das ganze Buch Genesis nach Kapiteln und Versen auf J, E und P auf.

Im zweiten Teilband legen die Herausgeber zunächst im Vorwort ihre Ziele dar. Sie wollen Theologiestudenten, Lehrern, Bibelkreisen und interessierten Laien die Früchte der literarkritischen Forschung leicht zugänglich machen.

In einem Abschnitt „Einführung in die literarischen Schichten" (15–48) unterrichten sie darüber, wie man auf die verschiedenen Schichten im Pentateuch kam, und behandeln dann Inhalt und Theologie des Jahwisten, Elohisten und der Priesterschrift. In ebensoviel Kapiteln wie Synopsen im ersten Teilband bieten sie dann einen ausführlichen Kommentar zu den synoptischen Texten, wobei sie jedem Kapitel eine Literaturübersicht voranstellen. 16 skizzenhafte Abbildungen und eine Karte veranschaulichen den Text. Ein Abkürzungsverzeichnis und ein Verzeichnis der Abbildungen mit Quellenangaben schließen den zweiten Teilband ab.

Das ganze ist ein lohnender Versuch, wichtige Texte aus dem Buch Genesis, nach literarischen Schichten geordnet, aufzuschließen und durch Vergleichstexte aus dem Alten Orient zu erhellen. In der Aufteilung auf die einzelnen Schichten folgen die Herausgeber bekannten Autoren, lehnen aber eine L- oder N-Quelle mit Recht ab.

Im einzelnen wird der Fachmann sicher oft von der hier gebotenen Aufteilung auf Schichten abweichen. Vor allem dürften in Gen 15 die literarkritischen Verhältnisse wesentlich komplizierter sein, als es hier den Anschein hat. Eine E-Schicht und eine deuteronomistische Bearbeitung dieses Kapitels wollen die Herausgeber anscheinend nicht gelten lassen, obwohl diese Schichten heute von vielen angenommen werden und nach Meinung des Rezensenten leicht an der Terminologie und Formelsprache erkannt werden können. Leider wird hier wie in der dritten Synopse auch aus dem Kommentar nicht klar, was unter J'a und J'b eigentlich gemeint ist, eine vor dem Jahwisten liegende Traditionsschicht oder J und ein späterer „jahwistischer" Bearbeiter. Ferner kommen in den Synopsen und im Kommentar zu wenig die Redaktoren zur Geltung. In den Kapiteln des Kommentars findet sich zwar am Schluß ein kurzer Abschnitt „Endredaktion"; aber was nun eigentlich der Redaktor an Text eingefügt hat, sollte auch in der Synopse deutlich kenntlich gemacht werden.

Dieser Versuch, Genesis-Texte synoptisch im vollen deutschen Wortlaut abzudrucken, zeigt, wie schwierig ein solches Unternehmen ist. Es kann nur gelingen, wenn man keinerlei Rücksicht auf Raum und Vielzahl von Drucktypen, folglich aber leider auch auf die Kosten nimmt. Hier sind die Kosten niedrig gehalten, wie der erschwingliche Buchhändlerpreis zeigt. Das war aber nur möglich, weil sich die Auswahl auf wenige Texte beschränkt und in der Regel spätere Bearbeitungen der gleichen Schicht und, wie bereits gesagt, die Redaktoren kaum berücksichtigt wurden. Für wissenschaftliche Zwecke ist immer noch die Pentateuchsynopse von Eißfeldt unentbehrlich.

Für den Benützerkreis, den die Herausgeber im Auge hatten, sind die beiden Bändchen zweifellos sehr lehrreich. Sie werden die Bibelarbeit des Katecheten, des Seelsorgers und Leiters von Bibelkreisen wesentlich erleichtern, soweit es um Gen-Texte geht, und vermitteln weiten Kreisen von Bibellesern einen guten Einblick in die Werkstatt und Arbeitsweise des Fachexegeten. Da die Herausgeber selbst auf den hypothetischen Charakter ihrer literarkritischen Aufteilung und ihrer Ausführungen oft hinweisen, wird der Leser auch vor einer allzu großen Sicherheit in der Bewertung wissenschaftlicher Hypothesen genügend gewarnt.

München Josef Scharbert

Erlandsson, Seth: **The Burden of Babylon.** A Study of Isaiah 13:2 – 14:23. – Lund: CWK Gleerup 1970. 195 S. (Coniectanea Biblica. Old Testament Series 4) kart. DM 26.15

Im „Vorwort" stellt der Verf. sein Ziel dar, durch Untersuchung von Jes 13,2–14,23 nicht nur diesen Komplex richtig zu verstehen, sondern ihm auch gerecht zu werden als einer „key passage for an evaluation of chaps. 13–23" (11).

Eine Übersetzung von Jes 13.2–14,23 (15–17) samt deren ausführlicher textkritischer Begründung (18–40) bilden den Anfang des Buches. E. widmet sogar den größeren Teil seiner Untersuchung (43–105) dem ganzen Jes 1–39, wobei es ihm natürlich vor allem auf die Fremdvölkerorakel ankommt. S. 109–166 endlich sind dem speziellen Thema der „Last" für Babylon gewidmet. Neben der Bibliographie (167–175) bilden ein Autorenindex (176–178) und der umfangreiche Index der Bibelstellen (178–195) den Schluß des Buches.

Ziel und Ergebnis dieser Untersuchung charakterisiert wohl am besten folgender Satz aus der Zusammenfassung: „As a result of our investigations we have come to the conclusion that this text is by no means a ‚Fremdkörper' in its context. The linguistic and thematic content links it closely with generally accepted authentic portions of Isaiah and the historical circumstances which form both the background and the cause of this account had occurred by 701 B.C." (166). Wer wird bei diesem Ergebnis samt der Aufzählung der Gründe, die dahin angeblich führen, nicht mit allem Interesse der an sich klaren Gedankenführung des Verf. folgen?

E. führt uns zunächst in einer Liste vor, zu welchen Ergebnissen hinsichtlich der zeitlichen Ansetzung und Originalität die Forscher über Jes 13–23 bisher gekommen sind (45–48). Eine Analyse der Komposition, wie Mowinckel, Liebreich, Jones, Eaton, Engnell und Fohrer sie sehen, folgt (48–54). E. meint, daß manche Forscher bzgl. Zeit und Authentizität der Jes. Prophetien stark abhängig seien „on the scholar's view of Israel's ideological history" (55). Er ist auch kritisch gegenüber Urteilen aufgrund von historischen und sprachlichen Kriterien (57ff). Diese Reserven mögen manchmal nicht unangebracht erscheinen. Es ist sicher richtig, wenn E. schreibt: „The question of what is impossible as a logical context and what type of contradictions' are acceptable must be answered against the background of prophetic literature's own peculiarities of style and not a priori based on stylistic conceptions of the western world" (61). Wenn E. auch bei der Diskussion der verschiedenen Ergebnisse der Exegeten manche Beispiele bringt, so geht er doch nicht genügend auf die Gründe derselben ein. Er

will ja auch zunächst nur eine „confusion which now exists" (61) feststellen und meint, daß die bisherigen Ergebnisse über Jes 1–39 keine Grundlage für die Analyse von Jes 13f sein könnten (63).

Um eine Grundlage zu gewinnen, untersucht E. die Aussagen, die Zeit und Motive der Fremdvölkerorakel (64–105), wobei sich für ihn ergibt, daß sie alle einheitlich seien in der Beziehung auf Bedrängnis Judas und Israels seitens der Assyrer. In diesem Zusammenhang wird dann Jes 13f untersucht mit dem Bestreben, dafür die gleiche zeitliche und ideelle Grundlage festzustellen. Unterbaut wird solches durch eine Reihe von Listen, die ein Urteil über gleichartige Diction und Motive von Jes 13f verglichen mit dem übrigen Jes 1–39 ermöglichen sollen. Parallel zu den Versen von Jes 13.2–14.23 werden die gleichen Wörter und Phrasen in Jes I und Deut.Jes. zusammengestellt (129–132), gefolgt von Listen der diesbezüglichen Hapaxlegomena im AT und in Jes (132–134). Besonders zu beachten sind sicher die Listen, worin einmal Jes I und dann Deut.Jes zu Jes 13f in Beziehung gesehen werden (135–138), die eine engere Beziehung der Last für Babylon mit Jes 1–39 ergeben als mit Deut.Jes. Diese mit großem Fleiß zusammengestellten Listen werden jedem, der an Jes arbeitet, jedenfalls von großem Nutzen sein. Wie hinsichtlich des Sprachgebrauchs werden sodann auch die Motive von Jes 13f im Vergleich zum sonstigen Jes untersucht. Auch da ergibt sich eine engere Beziehung zu Jes 1–39 (138–153). Somit ist nichts unterlassen, was bei rechter Vertiefung der Untersuchung zu einem Fortschritt führen könnte. Hinzu kommt noch, daß mit dem Spruch des Jes über Babel verglichen werden Jer 50f (154–159) und daß S. 85–92 ein ausführlicher historischer Exkurs vor allem darauf hinweist, daß die Eroberung Babels durch Kyros nicht dem entspreche, wie der Fall Babels in Jes geschildert wird, so daß man eher an die Eroberung und Zerstörung dieser Stadt im Jahre 689 denken müsse.

Wenn aber nun Jes 13.2–22 von dieser Zerstörung, Jer 50f aber vom Untergang des Neubabylonischen Reiches 538 gelten soll, ist dann nicht zu beachten, daß auch Jer 50f genügend Stellen aufweist, die von einer Vernichtung und ewigen Verödung Babels handeln (50,3 . 12f . 15 . 21f . 32 usw.)? Muß man nicht mit der gleichen Möglichkeit einer dichterischen Steigerung auch für Jes 13 rechnen? Dann aber wäre die Beziehung auf 538 doch nicht so unmöglich!

Aber nicht nur in manchen Einzelfragen sind Bedenken anzumelden, mehr noch bzgl. der Vergleiche in Phrasen und Motiven. Kann man diese mit Hoffnung auf unanfechtbare Ergebnisse durchführen, indem man Jes 13.2–14.23 einfach mit ganz Jes 1–39 vergleicht, als wenn alle diese Kapitel „generally accepted authentic portions of Isaiah" (166) wären? Eine gewisse Anzahl von gleichen Phrasen und Motiven etwa in Jes 24–27 genügen doch nicht als sichere Grundlage für einen Authentizitätsentscheid! Auch Jes 12, so vergleichbar den Liedern in Jes 24–27, ist nicht einfach dadurch gesichert, daß man für Jes das Grundgesetz: erst Schuld und Strafe und dann Erbarmen und Heil, aufstellt und als ursprünglich glaubhaft macht.

Somit fordert dieses Buch eine kritische Auseinandersetzung mit seinen Thesen heraus, freilich auch eine kritische Überprüfung so mancher herkömmlicher Ergebnisse, wobei wahrscheinlich ist, daß sie zu einem großen Teil bestätigt und vollständiger begriffen aus dieser Weiterarbeit am großen Werk des Jes hervorgehen werden.

Münster Hermann Eising

Jüdische Hoffnungskraft und christlicher Glaube. Mit Beiträgen von Erwin I. J. Rosenthal, Friedrich-Wilhelm Marquardt, Josef Blank, Gabriele Dietrich, Willehad Paul Eckert. Hrsg. von Walter Strolz. – Freiburg: Herder 1971. S. 279 (Reihe: Weltgespräch) kart. DM 30.–

Die in diesem Band gesammelten Beiträge sind folgende: Erwin I. J. Rosenthal (Cambridge): Vom geschichtlichen Fortleben des Judentums (17–79); Friedrich-Wilhelm Marquardt, Gottes Bundestreue und die biblischen Landverheißungen (80–133); Josef Blank, Das Mysterium Israel (134–190); Gabriele Dietrich, Das jüdisch-prophetische Erbe in den neueren revolutionären Bewegungen (191–243); Willehad Paul Eckert, Jüdisch-christlicher Dialog heute (244–279).

In der Einführung zu diesem Sammelwerk unterstreicht Walter Strolz die Notwendigkeit einer neuen Begegnung zwischen Christen und Juden angesichts der gegenwärtigen religiösen Krise und Neubesinnung. Mit Recht geht er hierbei von der Situation aus, die durch die Judenerklärung des Vatikanum II umrissen wird, die erst hinter dem Text über den Buddhismus und die Mohammedaner folgt. Mit lapidarer Kürze sagt er hierzu, daß dies „von der biblischen Glaubenserfahrung her unhaltbar" (8) ist. Konsequent stellt er dann die Frage: „Welche Lähmung des Glaubenssinnes zeigt sich hier an?" (8).

Die folgenden Beiträge der fünf Autoren bemühen sich eindringlich um eine freimütige Erläuterung des Problems Judentum-Christentum. Die Grundtendenz ist hierbei in allen Fällen diese: Die Neubesinnung auf das Judentum und das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum kann nur unter Berücksichtigung der einzigartigen Geschichte und Geschichtserfahrung des jüdischen Volkes erfolgen. Das alte Bild, daß mit dem Neuen Testament das Alte Testament und das Judentum nur noch eine lästige Fracht der Vergangenheit darstellen, wird dabei einer grundlegenden Kritik unterzogen, die auf die Tatsache hinweist, daß der Neue Bund die Verheißungen an Israel nicht unwirksam gemacht hat und das Judentum eine fortlebende Realität ist, die in ihrer unliebsamen Wirklichkeit durch die Namen Ausschwitz und Staat Israel mit seinem andauernden Krieg am besten angezeigt wird.

Der Sammelband kann sicher nicht den konkreten Umgang mit der Hl. Schrift oder mit lebenden Juden ersetzen, er kann aber den, der noch nicht die Möglichkeit zu einer solchen Begegnung hatte oder eine solche sucht, darauf vorbereiten und ihm helfen, diese fruchtbar werden zu lassen. Ferner ist dieser Band in hervorragender Weise geeignet, unserer religiösen und theologischen Sprache den Spiegel vorzuhalten. Denn auf sie muß bis jetzt immer noch das Wort M. Bubers bezogen werden: „An die Stelle der ehrfürchtigen Vertrautheit mit ihrem Sinn [der Bibel] und ihrer Sinnlichkeit ist ein Gemisch von erkenntnislosem Respekt und anschauungsloser Familiarität getreten." (vgl. 267). Falls die Bemühungen der Theologie und Liturgie, eine neue Sprache zu finden, nicht im Ansatz scheitern wollen, werden sie bestrebt sein müssen, unter Vermeidung eines leichtfertigen und schädlichen Biblizismus eine Sprache zu finden, die etwas wenigstens von dem Atem vermittelt, der die biblischen Schriften belebt. Der vorliegende Sammelband zeigt in hervorragender Weise Wege und Probleme für ein solches Unternehmen auf.

Münster Oswald Loretz

Affeldt, Werner: **Die weltliche Gewalt in der Paulus-Exegese.** Röm. 13,1–7 in den Römerbriefkommentaren der lateinischen Kirche bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1969. 317 S. (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte Bd 22) br. DM 42.–

Die Untersuchung, eine überarbeitete philosophische Dissertation (Berlin 1956), beginnt mit Bemerkungen über Ziel und Methode und mit einer Übersicht über die Fragestellungen in der neueren Exegese der Perikope. A. will die Kommentare zu Röm 13,1–7 als Quellen für die mittelalterliche politische Theorie und ihre Entwicklung erschließen, die bisher nicht genügend beachtet worden waren. Daß sich dabei eine Auslegungsgeschichte ergibt, ist eher ein Nebenergebnis. Methodisch werden nicht Einzelprobleme des Textes verfolgt, sondern die Kommentare als ganze besprochen. Der Grad ihrer inhaltlichen Selbständigkeit entscheidet darüber, ob sie ausführlich dargestellt oder nur auf die verarbeitete Überlieferung hin analysiert werden.

Im Korpus der Untersuchung wird das Material nach Epochen geordnet vorgelegt: Patristik (unter Einschluß von Irenäus und Origenes), Vorscholastik, erste und zweite Periode der Frühscholastik, Hochscholastik. Neben der Einzelanalyse der wichtigsten Kommentare steht jeweils ein zusammenfassender Bericht über Inhalt und Form der Auslegung. Im wesentlichen paraphrasiert die Exegese im untersuchten Zeitraum die Mahnung des Paulus, sich den weltlichen Gewalten zu unterwerfen. Nur in der Pastristik finden sich eigenständig akzentuierte Erklärungen: Origenes sieht den christlichen Gnostiker der Unterordnung enthoben; Augustinus lehrt die Gehorsamspflicht, unterstreicht aber die Begrenzung der Staatsgewalt auf zeitliche Aufgaben; für Ambrosiaster dagegen ist der König Statthalter Gottes auf Erden, dessen Regiment Heilsbedeutung hat. Die spätere Auslegung gewinnt nur in der Frage nach der Herkunft der potestas, insbesondere der potestas mala, Originalität. Ein Widerstandsrecht gegen den Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt wird gewöhnlich anerkannt, bleibt aber in seinen Konsequenzen unklar. Zur mittelalterlichen Staatsauffassung haben die exegetischen Kommentare insgesamt keinen entscheidenden Beitrag geleistet. Interessant ist A.'s Darstellung der Kommentarformen: Die Väter folgen dem Text, wenngleich nicht ohne pastorale Ausweitungen; die Vorscholastik kompiliert; die Autoren der Frühscholastik nehmen den Text zum Anlaß selbständiger und vom Text unabhängiger Abhandlungen in Glossen und Quaestionen; die Hochscholastik kehrt zum Text zurück, ohne die kerygmatische Lebendigkeit der Patristik wiederzugewinnen.

Ein erster Exkurs erweist den Römerbriefkommentar des Origenes als Quelle des Liber de unitate ecclesiae conservanda; ein zweiter macht wahrscheinlich, daß die Paulus-Auslegung Attos v. Vercelli auf Röm und 1/2 Kor zu begrenzen ist. Zwei wertvolle Anhänge bieten ein Verzeichnis der Römerbriefkommentare der lateinischen Kirche bis zu Nikolaus v. Lyra, das Handschriften, Ausgaben und Literatur nennt, und den Text von zehn ungedruckten Kommentaren zu Röm 13,1–7

(darunter so einflußreiche wie die parva glossatura des Anselm v. Laon und den Kommentar des Petrus v. Tarantaise).

A. ist sich der Grenze der Ergebnisse seiner überaus sorgfältigen und materialreichen Arbeit selbst bewußt: Darstellungen der patristischen Exegese von Röm 13 lagen bereits vor (vgl. die S. 26 Anm. 24 genannten Arbeiten). Die Bedeutung der mittelalterlichen Kommentare aber liegt weniger in der Textauslegung als in der sich am Text entzündenden theologischen Spekulation. Ihr Einfluß auf die politischen Theorien ist zudem gering (252). Als Grund erkennt A. richtig, daß der Exegese eine Auseinandersetzung mit den Ereignissen und Problemen der Zeit weithin fehlt (ebd.). Dazu paßt, daß an keiner Stelle die im Neuen Testament von Röm 13 abweichenden Stellungnahmen zum Staat, die sich ja vor allem durch größere Aufmerksamkeit auf die Praxis der Regierenden auszeichnen (Lk 22,25; Apk 13), reflektiert werden. Diese Kargheit der Ergebnisse kann freilich nicht A. angerechnet werden. Sie ist vielmehr selbst ein Ergebnis, das die Problematik der Auslegung insbesondere neutestamentlicher Paränese bewußt macht.

Für die Erschließung der mittelalterlichen Paulusexegese wird die Arbeit zukünftig unentbehrlich sein. Ihre gewiß große Bedeutung im Hinblick auf die Erforschung der Traditionszusammenhänge innerhalb der mittelalterlichen Kommentarliteratur zu würdigen, muß ich dem Fachmann überlassen.

Überaus anregend ist A.'s Aufmerksamkeit auf methodische Probleme sowohl der von ihm untersuchten Quellen wie der eigenen Arbeit. Die fesselnde Geschichte der wechselnden Kommentarformen spiegelt die sich wandelnde Rolle des biblischen Textes: Am Ende des untersuchten Zeitraumes steht zwar die Rückkehr zum Paulustext, aber als eine eher archivarische Aufgabe. Die Entscheidungen für das kirchliche und gesellschaftliche Leben fallen anderswo.

In der methodischen Reflexion auf die eigene Arbeit ist unter den auslegungsgeschichtlichen Untersuchungen diese vorbildlich. Dennoch wird man auch andere Wege gehen dürfen und z. B. die Auslegung kleinerer Texteinheiten oder Einzelprobleme in „Längsschnitten" durch die Geschichte verfolgen. Für den Exegeten wird das oft erhellender sein, während A.'s Methode wohl theologiegeschichtlich fruchtbarer ist. Vielfach wird jedoch die Problemstellung des biblischen Textes über den Weg einer auslegungsgeschichtlichen Untersuchung entscheiden.

Daß von der exegetischen Arbeit der griechischen Kirche „nur kümmerliche Reste erhalten" wären (S. 21f Anm. 16), kann man angesichts der Kommentare des Origenes, Chrysostomus, Theodoret und des Reichtums der Katenen schwerlich sagen. Auch Ephräm wäre zu vergleichen.

Tübingen Adolf Smitmans

Joussen, Anton: **Die koptischen Versionen der Apostelgeschichte.** Kritik und Wertung. – Bonn: Hanstein 1969. XIII, 222 S. (Bonner Biblische Beiträge 34) br. DM 31,50, Lw. DM 37.80

In der neutestamentlichen Textkritik wächst die Erkenntnis, daß die koptischen Übersetzungen des Neuen Testaments wichtige Textzeugen sind, die bisher noch nicht ihrer Bedeutung entsprechend bei der textkritischen Arbeit berücksichtigt worden sind. Die Ausführungen in den alten Handbüchern der Textkritik über die koptischen Versionen sind weithin überholt, weil seit ihrem Erscheinen wichtige und alte Handschriften gefunden wurden. Außer den Chester Beatty Papyri sind neben einzelnen Handschriften in Privatsammlungen und Museen vor allem die Bodmer Papyri und die Handschriften der Pierpont Morgan Library zu nennen. Durch diese Neufunde ist die Ausgabe des sahidischen Neuen Testaments durch Horner[1] überholt. Da angesichts der Menge der Handschriften ein einzelner nicht eine Neuausgabe des koptischen Testaments durchführen kann – hierfür ist ein ganzes Team erforderlich – kann jeder nur ein einzelnes Buch edieren und bearbeiten.

Einen Anfang macht A. Joussen mit seiner hier zu besprechenden Dissertation. Sie ist 1959 (Vorwort) ausgearbeitet worden und hat 1963 als Dissertation der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bonn vorgelegen und ist bereits seitdem, in Maschinenschrift gedruckt, zugänglich gewesen. Bei der Drucklegung im Jahre 1969 ist mit Ausnahme eines neuen Vorwortes (vom 3. 10. 1968) der Text der Arbeit unverändert geblieben. Diese Tatsache bringt den Rezensenten in Konflikte: er kann die vor einem Jahrzehnt entstandene Arbeit, die damals eine gute Leistung darstellte, nicht mit den seinerzeitigen Maßstäben messen, denn in der Zwischenzeit sind neue und wichtige Handschriften der Apostelgeschichte bekannt geworden, die neue Probleme aufwerfen, aber vom Verf. bei der Drucklegung leider nicht berücksichtigt worden sind, ebenso wenig wie alle neuere Literatur, so daß die Arbeit inzwischen in manchen Punkten überholt ist, wie im folgenden gezeigt werden wird.

In der Einleitung (1–6) erschließt der Verf. aus dem Sprachgebrauch Schenutes und den Regeln Pachoms, daß die sahidische Übersetzung des Alten und Neuen Testaments „spätestens gegen Ende des 3. Jahrhunderts ihren Abschluß gefunden hat" (2). Hier vermißt man den Hinweis auf die Thesen zur Geschichte der koptischen Bibelübersetzungen von R. Kasser[2] und eine Stellungnahme zu ihnen, zumal P. Weigandt[3] diese Thesen sehr kritisch besprochen hat. Zu den Ausführungen über die koptischen Dialekte (3: „im Koptischen wurden wenigstens fünf Dialekte literarisch verwendet") ist ebenfalls ein Aufsatz von R. Kasser[4], und zwar aus zwei Gründen, nachzutragen: einmal unterscheidet Kasser neun Dialekte und zum anderen wird sein 6.[5], der mittelägyptische Dialekt, durch eine bisher unveröffentlichte Acta-Handschrift der Pierpont Morgan Library (G 67) vertreten, über die bereits vor ihrer vollständigen Veröffentlichung eine Reihe von Arbeiten vorliegen, die einander widersprechen[6]. Diese Handschrift[7] und die Literatur über sie vermißt man auch in Kapitel I (Das handschriftliche Material der koptischen Versionen der Apostelgeschichte [Die Grundlagen der Untersuchung] 7–22) in der Liste der unveröffentlichten Acta-Handschriften (16ff), ebenso den Hinweis auf BP 15926, der inzwischen von F. Hintze und H.-M. Schenke[8] veröffentlicht worden ist[9]. Das ist sehr zu bedauern, weil somit die in Kapitel II–IV durchgeführte Untersuchung nicht das gesamte koptische Handschriftenmaterial der Apostelgeschichte berücksichtigt.

Kapitel II (Die Eigenart der koptischen Versionen der Apostelgeschichte 23–129 und dazu die Listen 201–222) sollte jeder lesen, der textkritisch arbeitet. Der Verf. erarbeitet zwar keine Regeln für die Übersetzung griechischer Texte ins Koptische, eine Arbeit, die uns immer noch fehlt, seine auf gründlicher Arbeit fußende Darstellung zeigt aber, daß eine Reihe von bisher als „Varianten" bezeichneten Textstellen in Wirklichkeit auf die Eigentümlichkeiten der koptischen Sprache zurückzuführen sind[10]. Hier weist er auch nach, daß in den kritischen Ausgaben des Neuen Testaments

[1] G. W. Horner, The Coptic Version of the New Testament in the Southern Dialect otherwise called Sahidic and Thebaic, 7 Bde. Oxford 1911–1924, vgl. dazu auch W. C. Till, Coptic and its Value in: Bulletin of the John Rylands Library 40, 1957, 229–258, 236

[2] R. Kasser, Les dialectes coptes et les versions coptes bibliques in: Biblica 46, 1965, 287–310 u. ders., L'Evangile selon saint Jean et les versions coptes de la Bible, Neuchâtel 1966

[3] P. Weigandt, Zur Geschichte der koptischen Bibelübersetzungen in: Biblica 50, 1969, 80–95

[4] R. Kasser, Dialectes, sous-dialectes, et „dialecticules" dans l' Egypte copte in: Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 92, 1966, 106–115

[5] Kasser aO. 106

[6] Th. C. Petersen, An Early Coptic Manuscript of Acts: an Unrevised Version of the Ancient so-called Western Text in: CBQ 26, 1964, 225–241; E. J. Epp, Coptic Manuscript G 67 and the Rôle of Codex Bezae as a Western Witness in Acts in: JBL 85, 1966, 197–212; ders., The Theological Tendency of Codex Bezae Cantabrigiensis in Acts, SNTS Monograph Series 3, Cambridge 1966; vgl. dagegen E. Haenchen u. P. Weigandt, The Original Text of Acts? in: NTS 14, 1967/68, 469–481

[7] Hoffentlich verzögert sich die Publikation dieser wichtigen Handschrift nicht noch weiter, nachdem Th. C. Petersen, der sie edieren wollte, am 14. 3. 1966 verstorben ist

[8] Die Berliner Handschrift der sahidischen Apostelgeschichte (P. 15926) bearbeitet und herausgegeben von F. Hintze und H.-M. Schenke, Berlin 1970 = TU 109

[9] vgl. auch P. Weigandt, Zwei griechisch-sahidische Acta-Handschriften: P 41 und O 236 in: Arbeiten zur Neutestamentlichen Textforschung 3, Berlin 1969, 54–95 (= Materialien zur neutestamentlichen Handschriftenkunde 1)

[10] vgl. dazu demnächst die Arbeit von G. Mink, Die koptischen Versionen des Neuen Testaments. Die sprachlichen Probleme bei ihrer Bewertung für die griechische Textgeschichte in: Arbeiten zur Neutestamentlichen Textforschung 4, Berlin 1972 (= Die alten Übersetzungen des Neuen Testamentes, die Kirchenväterzitate und die Lektionare)

unberechtigt koptische Lesarten angeführt werden oder fehlen. Er kann mehrfach ältere Arbeiten, vor allem von Merk, von Soden und Tischendorf verbessern. Zu seinen Ausführungen im einzelnen gäbe es manches kritisch anzumerken: das Kapitel ist ungleich angelegt, manches wird sehr breit dargestellt, anderes wieder sehr kurz abgehandelt (z. B. der Gebrauch der Präpositionen). Seine Terminologie, die offenbar noch auf der Grammatik von Steindorf basiert, ist teilweise neu zu formulieren. So wird z. B. der Possessivartikel als „Possessivadjektiv" (108) bezeichnet[11].

In Kapitel III (Die Textgestalt der koptischen Versionen der Apostelgeschichte 130–183) folgt eine Kollation der koptischen und griechischen Texte. Hierbei vermißt man bei der Kollation eine Reihe von griechischen Papyrushandschriften, die S. 198 vom Verf. genannt, aber nicht immer benutzt werden. Hierzu wäre inzwischen noch P 74 zu kollationieren.

In Kapitel IV (184–197) behandelt der Verf. das Alter der koptischen Versionen der Apostelgeschichte. Er spricht sich m. E. mit Recht für eine frühe Ansetzung der sahidischen Bibelübersetzung aus. Das beweisen vor allem Bibelzitate bei Pachom, besonders das Zitat von Acta 27,44 (195), und ebenso vertritt er eine frühe Übertragung ins Bohairische, was durch den Papyrus Bodmer III gestützt wird (197).

Im Schlußwort (198–200) bei der Besprechung der Stellung der koptischen Versionen zur „neutralen" und „westlichen" Textform vermißt man wieder das Eingehen auf die Acta-Handschrift der Pierpont Morgan Library, zumal deren Verwandtschaft mit dem „westlichen" Text umstritten ist. Auch die Probleme, vor die uns die Berliner Handschrift[12] stellt, konnten noch nicht dargestellt werden. Wir erhoffen uns daher vom Verf., dem unser Dank für seine mühevolle Arbeit gebührt, eine Neuauflage seines Buches, in die die genannten jetzt fehlenden Quellen und die neue Literatur eingearbeitet sind.

S. 7 A. 3 vermißt man den Hinweis auf W. C. Till, Coptic Biblical Texts published after Vaschalde's Lists in: Bulletin of the John Rylands Library 42, 1959, 220–240, zur Edition von B.M.Or. 7594 durch E.A.W. Budge (10) den Hinweis auf die Bemerkungen von H. Thompson, The new Biblical Papyrus. A Sahidic Version of Deuteronomy, Jonah and Acts of Apostles, from Ms.Or. 7594 of the British Museum. Notes and a Collation, London 1913, Printed for private Circulation. Zu den griechischen Lehnwörtern (23ff) vgl. jetzt auch die Ph. D. Arbeit von W. A. Girgis, Teildruck in: Bulletin de la Société d' Archéologie Copte 17, 1964, 63–73; 18, 1966, 71–96; 19, 1970, 57–88: Greek Loan Words in Coptic. Die sahidische Version der katholischen Briefe ist untersucht worden von K.-H. Schüßler, Epistularum Catholicarum Versio sahidica, Phil. Diss. Münster 1970. Manche Literatur, z. B. die Patrologie von Altaner, die Dialektgrammatik und sahidische Grammatik von Till, sollte dann nach den letzten Auflagen zitiert werden.

Größere Sorgfalt sollte auch dem Korrekturenlesen gewidmet werden. Dêr wird S. 19 Dayr, S. 20 Deir geschrieben. Die Worttrennung der koptischen Wörter läßt keinerlei Regeln erkennen. Zusammengehöriges wird an vielen Stellen getrennt, meist neigt der Verf. dazu, möglichst viele Wörter zusammenzuschreiben. Vokalstriche fehlen durchgängig. Es würde zu weit führen, alle Druckfehler hier aufzuführen. Vor allem wird der koptische Buchstabe Chāj nur auf S. 195 verwendet, auf allen anderen Seiten wird der H-Laut falsch durch den Buchstaben Theta wiedergegeben, so daß bei seinem Vorkommen immer zu prüfen ist, ob es für Theta oder Chāj steht. Man gewinnt daher den Eindruck, der Verf. hatte keine Möglichkeit, den Druck der Arbeit zu überwachen.

Münster Martin Krause

Die Humanität Jesu im Spiegel der Bergpredigt, hrsg. von Marianne Müssle. – München: Pfeiffer 1971. 168 S. (Pfeiffer Werkbücherei Nr 98, Abt. Geistliches Leben) kart. DM 11.80

Seit Jahren grassiert auf dem deutschen theologischen Buchmarkt eine Seuche, welche die Befallenen nach der ersten Erkrankung – wie den Rezensenten – eigentlich immun gemacht haben sollte: die Herausgabe von Sammelbänden. Herausgeber bedürfen eines außerordentlichen Qualitätsgespürs und entsprechender Kenntnisse des Urheber- und Vertragsrechtes, um minderqualifizierte Beiträge ablehnen oder wenigstens radikal überarbeiten zu können; viele Verleger müßten das schlechte Geschäft gewittert haben, weil sich Sammelbände kaum noch als gewinnbringende Auslandslizenzen verkaufen lassen, denn Übersetzer scheuen die Mühsal, verschiedenste Stile und damit auch Wortfelder in eine fremde Sprache zu übertragen. In den meisten Fällen sind auch Festschriften nicht mehr als Aufsatzfriedhöfe, und erst der jüngere Brauch, Wissenschaftler zur Herausgabe ihrer in Fest- und Zeitschriften vergrabenen Beiträge nach kritischer Prüfung erneut gesammelt vorzulegen, erfährt im kleinen Kreis der Kollegen und Seminarbibliotheken ein entsprechendes Echo. Von dieser herben Kritik – generell scheint sie auch die Schriftleitung dieser Revue aufgrund ihrer Besprechungshinweise zu teilen – sind auch in den seltensten Fällen Sammelbände nur unter einem strikt gemeinsamen Thema bei strenger Qualifikationsauswahl der Mitarbeiter verschont, wenn das gestrenge Image des Herausgebers zu härtester Disziplin herausfordert.

Alle diese negativen Kriterien oder nicht erfüllbaren Postulate treffen auf den o. a. Band zu. Die 12 Beiträge einer Sendereihe des Südwestfunks (1970) stammen von Otto Betz, Josef Blank, Walter Dirks, Walter Fürst, Manfred Krämer, Johannes Neumann, Gertrude und Thomas Sartory, Winfried Schneider, Franz-Josef Schierse, Gisela Uellenberg. Angeregt durch die Makarismen der Bergpredigt MT 5,1–12 unter dem saloppen Titel: Der „politische" Jesus (2. Aufl. bis 8. Tausend bereits 1969) – wer und was ist schon *nicht* politisch im heutigen Jargon? – mußte dem Goodseller wie beim Film ein Nachfolger in noch schlechterer Konzeption folgen. Denn entweder sollte man Mt 5–7 streng form- und redaktionsgeschichtlich aus der matth. Theologie und seiner Gemeinde her interpretieren – und dann kommt an den seltensten Stellen das heraus, was man den Autoren als „Humanität Jesu" vorher herauszuarbeiten abverlangt hatte, oder man hätte die beschworene Humanität Jesu besser aus anderen syn. Texten erheben lassen – was die Autoren auch immer wieder tun, indem sie auf andere Stellen „ausbrechen" oder ihre Textstelle nur zum Anlaß völlig freier, aber darin in manchmal recht origineller und überlegenswerter Weise (Uellenberg, Dirks) assoziativer Gedanken nehmen.

Diese Zwangsjacke zeigt sich auch – teils mehr, teils weniger in den *literarischen Gattungen* der einzelnen Beiträge. Läßt der Verlag weder in der Titelei noch im Klappentext erahnen, daß es sich um eine *Hör*funkreihe handelt, so entsprechen die Autoren diesem Medium teils mehr – M. *Krämer* mit seinem von Beispielen übermäßig gespickten Beitrag über das Tötungsverbot mit einer penetrant oberflächlichen Klassifizierung von „Kriminellen und Pathologen" (33, 36); *W. Schneider* mit seinem studentisch unbekümmerten Geplauder (Verf. ist Jahrgang 1914!) über die uneinsichtige Verbindlichkeit von Schrift und Religion bei der Frage des Konsumzwangs vor dem „Anspruch auf Glück" (der sich mir nur schwerlich aus Mt (6,1–4., 16–34 par ablesen läßt) – teils weniger (– wie *J. Neumann, J. Blank, G. Uellenberg, W. Dirks* (der ja als alter Hase das Medium Funk bestens im Griff haben dürfte). Zwischen diesen beiden Polen scheinen mir die Beiträge des Ehepaars *Sartory* und *O. Betz* zu stehen. Wollen und sollen sie etwa das sein, was der Klappentext als neue „Volksfrömmigkeit" preist, die „von einer dogmatischen Veranschaulichung sich lossagend . . . heutige(n) Mensch(en) angesichts einer gefährdeten Welt allen Ernstes die ethische Dimension des Lebens und der Botschaft Jesu freilegen und sie für die Humanisierung fruchtbar machen" will? Was hier „freigelegt wird" über das Gebet Jesu zu seinem Vater und über das Bittgebet, über Freiheit, Mündigkeit, Strafvollzug etc. wird einfach in die matth. Bergpredigt hineininterpretiert, weil es der Titel halt so vorschreibt, aber dem Text wird bei aller Freiheitseuphorie Gewalt angetan, ja er wird – wie in einer Gehirnwäsche – in sein Gegenteil umgedeutet. Nicht als ob die Sachaussagen falsch wären, aber leider lassen sie sich nun einmal nicht aus der Bergpredigt, sondern wohl nur aus den Paulusbriefen ablesen, aber diese waren ja nicht gefragt. Gerade das, was anderen Orts verpönt wird (Blank, 158ff) – die Verabsolutierung eines Wortlautes, um ihn ins Gegenteil zu wenden – wird mit erheblich abweichender Aussage hier fleißig praktiziert, vor allem indem man parallele Worte Jesu einfach unter den Tisch wischt. Wenn das die moderne Volksfrömmigkeit ist, dann möge uns Gott (pardon den gibt es ja hier nicht!) den guten alten Rosenkranz retten. Denn solche Verabsolutierung einer heute modischen theologischen Richtung – und mag es sich auch nur in der Form der rethorischen Frage anbiedern – kann es wohl mit kirchlichen Absolutheitsansprüchen aufnehmen.

Um so beachtenswerter scheinen mir jene Beiträge zu sein, die methodisch sauber gearbeitet entweder von wirklichen Fachkenntnissen (J. Blank, F.-J. Schierse, J. Neumann) oder der Fähigkeit zur logisch stringenten Ableitung von Gedanken (W. Dirks, G. Uellenberg) getragen sind.

J. Blank weiß – ohne dem Text Gewalt anzutun, wie aber vor ihm schon holländische Theologen taten – aus Mt 7,21ff die Priorität der Orthopraxis vor der Orthodoxie zu entwickeln. Dabei wird zunächst, exegetisch sauber, die ntl. Textaussage analysiert

[11] Weitere Einzelheiten wird G. Mink in seiner in A. 10 genannten Arbeit verbessern

[12] vgl. A. 8

und das Ergebnis dann durch die Dogmengeschichte hindurch – hier gibt es sicher auch andere Beobachtungen – bis in die Gegenwart hinein verfolgt. So könnte man sich aktualisierte Schriftauslegung vorstellen.

Noch deutlicher zeigt F. J. Schierse, wie man durch beharrliches „Bleiben am Text" und seinem religions- und zeitgeschichtlichen Hintergrund zunächst einmal biblische Formulierungen ihrer heutigen Verniedlichung entkleiden (zoologische und botanische Bildersprache) und dann auf damals wie heute brennende Probleme eingehen kann, ob sich Unterscheidungsmerkmale des Christlichen (echte und falsche Propheten) zwischen der Botschaft Jesu damals wie heute finden lassen. Da das eindeutig nicht der Fall ist, ergeben sich folgenreiche Konsequenzen für das Verhalten der Kirche zu ihrer oft unbequemen Theologie: wie weit muß sie einer neuen oder gar modischen „Theologie" Raum lassen, ohne zu verurteilen?

Den Übergang von den sauberen Exegesen mit Gegenwartsbezug zu den Beiträgen, die *anhand* eines Schriftwortes Neues zu sagen verstehen, bildet W. Dirks. Er ist der einzige, der – am Problem der Forderung nach Feindesliebe – bei den Antithesen der Bergpredigt das „christliche Paradox" (56) der Forderung Jesu stehen läßt und die unaufhebbare Spannung zwischen Sollensnorm des Christlichen und der menschlichen Möglichkeit nicht verharmlost, sondern dort kapituliert, wo es keine logische Erklärung mehr gibt, wenn man ehrlich bleiben will.

Besonders erwähnt seien aber vor allem noch zwei Beiträge: Der Tübinger Kirchenrechtler J. Neumann stellt sich dem ntl. Problem der Unzuchtsklausel, ohne es exegetisch wegzudiskutieren, geht ihm vielmehr in der praktischen Auslegungsgeschichte nach. Auch für manchen Kenner der Eherechtsgeschichte ist es frappierend zu sehen, mit welch knapper Klarheit Neumann diesem Recht nachweist, wie, wenn es um den Nutzen der Kirche geht, auch naturrechtlich gültige und vollzogene Ehen geschieden wurden und wie sich die Kirche zum Wächter über die Barmherzigkeit Gottes aufspielte, und zwar bis heute: „Mit der Radikalität und Menschlichkeit Jesu haben diese Normen nicht, aber sehr viel mit dem Gesetz des Moses zu tun" (114).

Für den Rez. am beeindruckendsten ist aber wohl der Beitrag der Journalistin G. Uellenberg über die Relationen von Freiheit, Gesetz, Notwendigkeit, Herrschaft, Rechtmäßigkeit, Gewalt, Radikalisierung. Mit faszinierender logischer Stringenz und Folgerichtigkeit werden diese für das Zusammenleben der Menschen unverzichtbaren Größen in Beziehung zueinander gebracht und schließlich in der Menschwerdung Gottes als denkbare coincidentia oppositorum von der Botschaft Jesu her und dem Herrschaftsverzicht seines Gottes aus als Verständnismöglichkeit exemplifiziert. Der Beitrag Frau Uellenbergs kann methodische und inhaltliche Anstöße für eine neue systematische Theologie und Dogmatik bieten: nicht im Schlepptau der Exegese, sondern als die biblische Botschaft resorbiert habendes Weiterdenken dieser Aussage in die Kategorien unserer Begrifflichkeits- und Erfahrungswelt hinein – ohne anbiedernden Exegetismus und ohne den Zwang, sich immer wieder an Belegstellen zu vergewissern. Abschließend könnte man die relativ ausführliche Stellungnahme zu einem nicht sonderlich aufregenden Sammelband so motivieren: um der „wenigen Gerechten", sprich Richtigen (sc. Beiträge), willen sollte man das Buch nicht verdammen, denn auch Abraham rang mit Jahwe um Sodom (vgl. Gen Kap. 18f). Vielleicht sind solche Sammelbände der Komposthaufen unserer Zeit, aus deren Satz die wenigen überlegungswürdigen Denksätze und -entwürfe hoffentlich zu eigenen ganzen Darstellungen hervorsprießen können.

Würzburg Paul Neuenzeit

Weijenborg, Reinoud OFM: **Les lettres d'Ignace d'Antioche.** Étude de critique littéraire et de théologie. – Leiden: E. J. Brill 1969. 474 S.

Es ist kein Verbrechen, wenn man die Ignatiusbriefe, die so seltsam reif in ihrer Theologie, dazu in einer merkwürdig mysterienhaften Art formuliert sind, deren Überlieferung überdies noch manche ungelöste Schwierigkeiten bietet, einem Evagrius von Antiochien zuschreibt, der dann mit Evagrius Ponticus gleichgesetzt wird. Ignatius von Antiochien ist um 110 gestorben. Evagrius Ponticus wird zwischen 346 und 399 datiert. W. wagt diese Hypothese. Natürlich fragt es sich, ob er sie beweisen kann.

Wer sich in der Überlieferung der Ignatiusbriefe einigermaßen auskennt, der weiß, daß die längere Rezension der Briefe, etwa um 360, vielleicht durch einen Halbarianer, oder um 400, vielleicht durch einen Apollinaristen aus Syrien, überarbeitet, um sechs neue Briefe vermehrt wurde und daß sich zu dieser längeren Rezension von Briefen noch vier weitere Briefe mittelalterlicher Machart, vielleicht im 12. Jh., gesellten, die sich mit einer vor dem 9. Jh. verfaßten lateinischen Übersetzung der längeren Rezension verbanden. Die kurze, nur in griechischer Sprache erhaltene Rezension im Codex Mediceo-Laurentianus in Florenz (11. Jh.), die als beste gilt, enthält den Römerbrief nicht. Dieser wurde dann im Codex Parisinus-Colbertinus Graecus 1451 (10. Jh.) aufgefunden, hineinverflochten in eine Erzählung des Martyriums des Ignatius. In syrischer Sprache sind die Briefe an die Epheser, Römer und an Polykarp in einer noch kürzeren Rezension erhalten, die als Auszug aus einer kürzeren griechischen oder einer älteren syrischen Übersetzung zu gelten hat.

Die kurze griechische Rezension hat sich ziemlich allgemein als echt durchgesetzt. Die längere gilt als Bearbeitung aus der 2. Hälfte des 4. oder dem Beginn des 5. Jahrhunderts. Natürlich hat es nie an Gegnern für diese Aufstellungen gefehlt, deren ergänzungsbedürftige Liste man in der Edition von Bihlmeyer (S. XXXIV) nachsehen mag.

Nach W. ist die kürzere, allgemein, mit den angeführten Einschränkungen, als echt anerkannte Rezension eine überlegte, bewußt konstruierte Bearbeitung der einzig echten längeren Rezension, als deren Verf. man dann, allerdings nur in einer sehr beschränkten Bedenkenlosigkeit, den Evagrius Ponticus nennen kann.

Seinen Beweis führt W. in einer bestürzenden Ausschließlichkeit mit den Mitteln der inneren Kritik. Sein Beweis gründet auf einer Gegenüberstellung der kurzen und der langen Rezension des einen Epheserbriefes. Auf über dreihundert Seiten sucht W. auf der jeweils linken Seite von dem Vorrang des längeren Textes aus die Unterschiede der Rezensionen zu deuten. Auf der rechten Seite werden diese Unterschiede unter der Voraussetzung des Vorranges des kürzeren Textes untersucht. Das ist ein mühsamer Prozeß, den nachzuvollziehen nicht gerade einfach ist. Das Ergebnis spricht nach W. für den Vorrang der längeren Rezension. Abgesehen davon, daß die beiden zugrundeliegenden Texte sicher zu absolut als feste Einheiten genommen werden, die ihren Niederschlag in zwei einzelnen griechischen Manuskripten gefunden haben sollen, hat man immer wieder den Eindruck, daß für W. der Beweis schon erbracht ist, bevor er ihn überhaupt beginnt. Sicher ist auch ein einzelner Brief eine viel zu knappe Grundlage für die von W. formulierte Hypothese. Sehr merkwürdig berührt das ziemlich lückenlose Fehlen der Auseinandersetzung mit den früheren Arbeiten über Sprache und Theologie des Ignatius.

Vielleicht noch bedrückender ist eine kaum für möglich gehaltene Vernachlässigung der äußeren Kritik, die doch mit der inneren Kritik Hand in Hand gehen müßte, und, wenn es um Handschriften geht, zunächst wenigstens, d. h. solange nicht mit Sicherheit das Gegenteil erwiesen ist, den Vorrang hat. Natürlich wird so auch der Polykarpbrief unecht, des Zeitgenossen und Freundes des Ignatius, der den Philippern auf ihren Wunsch die von Ignatius an ihn selbst gerichteten Briefe zusammen mit andern Briefen des Ignatius gesandt hat. Auch das Zitat einer Stelle aus Röm (4,1) bei Irenäus, ohne Angabe des Verf., wie die ausdrücklich als Ignatiuszitate bezeichneten Zitate von Röm 7,2 und Eph 19,1 bei Origenes entfallen. Und Lukian von Samosata kann in seinem Peregrinus unmöglich auf Ignatius angespielt haben. Vor allem aber muß der Kirchenhistoriker Eusebius ausgeschaltet werden, der (KG 3,36,3ff) eine feste Sammlung von sieben Briefen kennt und deren Inhalt skizziert. Wir haben keine Briefe aus dem zweiten Jahrhundert die eindeutiger von der äußeren Kritik her als echt zu bezeichnen wären. W. hat diese Bezeugung sicher nicht erschüttert ...

Natürlich sind nicht alle texkritischen Probleme in der Überlieferung der Ignatiusbriefe gelöst. Aber daß seine Sprache (Schlier!) und seine theologischen Gedanken (man darf sich ruhig noch auf Rackl beziehen!) für die Zeit des Ignatius unmöglich seien, das müßte doch erst bewiesen werden. Vielleicht trägt das Bemühen W.s dazu bei, daß jüngere Gelehrte sich an die Arbeit machen.

Hennef (Sieg) Josef Barbel CSSR

Die Gnosis. 1. Bd: Zeugnisse der Kirchenväter. Unter Mitwirkung von Ernst Haenchen und Martin Krause eingeleitet, übers. und erläutert von Werner Foerster. 2. Bd: Koptische und mandäische Quellen. Eingeleitet, übers. und erläutert von Martin Krause und Kurt Rudolph. – Zürich – Stuttgart: Artemis 1969 u. 1971. 488 u. 500 S. (Die Bibliothek der Alten Welt, Reihe: Antike und Christentum) Lw. DM 43.– u. DM 58.–

Es ist Ausdruck eines weit verbreiteten Interesses an der Gnosis, wenn der Artemis-Verlag es unternimmt, einer breiteren Öffentlichkeit in einer nicht ganz billigen zweibändigen Ausgabe eine Sammlung gnostischer Texte vorzulegen, zumal bereits eine deutsche Anthologie solcher Texte vorhanden ist (R. Haardt, Die Gnosis. Wesen und Zeugnisse, Salzburg 1967) und auch durch das 1955 in 4. Auflage erschienene Buch von H. Leisegang, Die Gnosis, Stuttgart (1. Aufl. 1924) schon ein Großteil der hier vorgestellten Quellen in deutscher Sprache zugänglich gemacht worden war. Eine Sammlung von Kirchenvätertexten zur Gnosis in der Ursprache gab W. Völker 1932 heraus (Quellen zur Geschichte der christlichen Gnosis, Tübingen). Dem Interesse der Öffentlichkeit an den oft dunklen, die Neugierde herausfordernden und zu esoterischer Interpretation verleitenden Texten entspricht eine beträchtliche wissenschaftliche Tätigkeit, die nicht zuletzt durch den Fund neuer gnostischer Originalschriften koptischer Sprache angeregt worden ist.

Der erste Band der hier vorzustellenden Ausgabe bringt in der Übersetzung von W. Foerster die Referate der Kirchenväter, geordnet nach den Schulhäuptern und Gruppen. Von E. Haenchen stammt die Bearbeitung des Buches Baruch (Hippolyt, Ref. V 26f), M. Krause hat zu diesem Band die Übersetzung und Kommentierung des kopt. erhaltenen Apokryphon des Johannes beigesteuert, das den Barbelognostikern zugeschrieben wird. Der Herausgeber Foerster hat es weiter unternommen, ausgehend vom Bild des im Schmutz liegenden Goldes – einer Veranschaulichung der gnostischen Auffassung, daß im Menschen ein von der Welt festgehaltener göttlicher Teil existiert – in die Gnosis einzuführen und die von ihm übersetzten Texte zu erklären.

Der zweite Band enthält eine von M. Krause bearbeitete Auswahl koptischer Quellen, weiter eine Sammlung mandäischer Texte, die wir K. Rudolph verdanken, und schließlich ein wertvolles Register gnostischer Begriffe, das für die Kirchenväter und die koptischen Schriften Foerster, für den mandäischen Teil Rudolph bearbeitet hat. Ein Stellenregister und eine Übersicht über die ausgewählten Texte beschließen den Band.

Der Wert des Werkes liegt in der guten Darbietung der Kirchenväterreferate durch einen erstklassigen Kenner des Stoffes, vor allem aber in der den heutigen Stand der Forschung widerspiegelnden Auswahl koptischer und mandäischer Texte durch zwei Fachleute, deren besonderes Arbeitsgebiet die jeweils behandelte Thematik ist. M. Krause ist wesentlich beteiligt an der Edition der 1945/6 gefundenen gnostischen Bibliothek von Nag Hammadi, K. Rudolph ist als kompetenter Kenner der mandäischen Religion bekannt.

Krause berichtet zunächst über den Fund und den Stand der Publikation. Seine Auswahl umfaßt die Apokalypse Adams aus Codex V, den Eugnostosbrief, der auch in einer christlichen Überarbeitung, der „Sophia Jesu Christi", vorliegt, aus Codex II die Schrift „Das Wesen der Archonten", die kürzlich von R. Bullard ediert worden ist (Berlin 1970 = Patristische Texte und Studien 10), das bereits seit längerem bekannte, valentinianischen Kreisen zugeschriebene Evangelium Veritatis, die Abhandlung über die Auferstehung in Codex I, das für die gnostische Sakramententheologie wichtige Philippusevangelium, die den Titel „Die Exegese über die Seele" tragende Abhandlung aus Codex II und das gleichfalls aus Codex II stammende sog. Thomasbuch. Drei Schriften (der Eugnostosbrief, die Exegese über die Seele und das Thomasbuch) wurden erstmals zugänglich gemacht. Für die Exegese über die Seele und das Thomasbuch verweist Krause auf seine bald erscheinende Edition (Abh. d. Deutsch. Arch. Inst. Kairo, Kopt. Reihe, Bd II) und für den Eugnostosbrief auf eine in Vorbereitung befindliche Synopse des Eugnostosbriefes und der Sophia Jesu Christi. – Rudolph referiert umfassend über Weltverständnis, Anthropologie, Soteriologie, Liturgie und Ethik der Mandäer und belegt seine Ausführungen durch eine Auswahl aus den Quellen.

Die Schwächen des Werkes fallen nicht allzusehr ins Gewicht. Gewünscht hätte man sich eine drucktechnisch bessere Trennung von Kommentar und Übersetzungsteil. Die Fundstellen der Kirchenvätertexte sind erst ganz zum Schluß in einem gesonderten Verzeichnis angegeben. Man erwartet einen Hinweis auf die benutzte Edition bereits an den entsprechenden Stellen des ersten Bandes. Ein Druckfehler findet sich Bd I, S. 71, Z. 18.

Manche sprachlichen Härten liegen in der Konsequenz der von Krause erstrebten äußersten Genauigkeit (vgl. Bd II, S. 15). Offensichtlich wollte der Übersetzer manchmal nicht der Deutung vorausgreifen. Eine Auswahl manichäischer Texte, wie sie sich etwa bei R. Haardt findet, hätte wohl zu weit geführt und den Umfang der Bände übermäßig anschwellen lassen.

Das zweibändige Werk markiert gut den Stand unserer augenblicklichen Kenntnis der gnostischen Quellen. Es empfiehlt sich als Arbeitsinstrument für den Interessierten und den Forscher, der vor allem den Wert der Auswahl kopt. u. mandäischer Texte zu schätzen weiß und der sich gerne des Registers gnostischer Begriffe bedienen wird.

Münster Theofried Baumeister

Ruether, Rosemary Radford: **Gregory of Nazianzus.** Rhetor and Philosopher. – Oxford: At the Clarendon Press 1969. VIII, 184 S. DM 17.74

Ausgehend von der Rivalität zwischen der antiken Rhetorik und Philosophie, untersucht die Verf. Leben und Werk des Kirchenvaters Gregor von Nazianz, in dessen Schrifttum der Jahrhunderte alte Gegensatz von Rhetorik und Philosophie in veränderter Form neu zutage tritt.

Von der Themenstellung her ergibt sich die Gliederung des Buches wie folgt:

I. Der Gegensatz der Kulturen in Gregors Leben
II. Gregor von Nazianz als Rhetor
III. Gregor von Nazianz und das philosophische Leben
IV. Bewußte Einstellungen zu Rhetorik und Philosophie in den Schriften Gregors von Nazianz.

In Kap. I werden die bekannten Tatsachen aus Gregors Leben dargestellt: Seine Ausbildung zum Rhetor auf den besten Hochschulen der Zeit und sein beständiges Schwanken zwischen der öffentlichen Wirksamkeit und der mönchischen Zurückgezogenheit, die im Lichte der antiken Problematik als Spannung zwischen den beiden Lebensidealen Rhetorik und Philosophie erscheinen. Aufbauend auf den einschlägigen Arbeiten von Guignet über Gregor von Nazianz (1911) und Méridier über Gregor von Nyssa (1906), untersucht Kap. II den Einfluß der Rhetorik auf Gregors Stil und Denken, wobei nach Vokabular, Syntax und Redefiguren vor allem Bilder und Vergleiche, Gedankenfiguren sowie der Einfluß sophistischer Theorien auf Epideiktik und Epistolographie untersucht werden.

Kap. III handelt unter den Überschriften Kosmologie und Anthropologie, philosophisches und aktives Leben, Askese und Kontemplation über Herkunft und Stellung des Menschen in der Welt sowie über Mittel und Wege zur Erreichung des ihm von Gott gesteckten Zieles. In Kap. IV geht es um das Problem, daß Gregor in Denken und Stilempfinden zwar eine tiefe Prägung durch die zweite Sophistik erfahren hat, daß aber seine expliziten Äußerungen häufig einen scharfen Trennungsstrich zwischen Christentum und Rhetorik als heidnischem Kulturprodukt ziehen. Neben der Unaufrichtigkeit, die in einer solchen Haltung steckt, ist es vor allem eine Auswirkung der noch nicht abgeschlossenen Auseinandersetzung zwischen der kultivierten Antike und dem einfachen, kulturlosen Christentum, in deren Verlauf eine förmliche antikulturelle Tradition in der Kirche entstand. In ihrem Bestreben, auch die gebildeten Schichten des Heidentums zu bekehren, hinderte das aber die Kirche nicht daran, sich selbst jenen gegenüber als kulturtragende Macht zu präsentieren und die höhere Philosophie und Rhetorik für sich zu reklamieren. Dazu paßt, daß Gregor gegenüber gebildeten Heiden seine eigene Bildung herausstreicht und bezüglich der heidnischen Literatur die Parole ausgibt: „Meide die Dornen, pflücke die Rose" und gegen eine undifferenziert antikulturelle Einstellung unter Christen Front macht. Ein anderer schwerwiegender Grund, der für Gregor die offene Anerkennung der Rhetorik so schwer machte, liegt darin, daß die Häretiker mit ihr viel Mißbrauch trieben und daß die Rhetorik für den Prediger ganz allgemein eine Versuchung zur Effekthascherei darstellte. Dieselbe zwiespältige Haltung findet sich bei Gregor auch gegenüber der Philosophie. Einerseits kennt er Philosophen aus erster Hand und benutzt ihre Erkenntnisse zur Klärung des christlichen Glaubens, andererseits, soweit er die griechische Philosophie nicht einfach als verächtlich darstellt, hält er an der frühchristlichen Leihhypothese fest, nach der die Philosophen ihre wahren Erkenntnisse aus der Offenbarung entliehen haben sollen. So ist Gregor zu einer einheitlichen Haltung gegenüber Philosophie und Rhetorik nicht in der Theorie, wohl aber auf der existenziellen Ebene gekommen. Da allerdings ist die Synthese zwischen Christentum und Hellenismus vollkommen.

In erster Linie sieht die Verf. in Gregor den Rhetor, in zweiter Linie den Philosophen. Dementsprechend widmet sie zwar der Behandlung der Rhetorik den breitesten Raum, aber in ihrer

gleichzeitig auf die Philosophie gerichteten Sichtweise vermag sie die bisher noch nicht so klar erkannte innere Nähe der Rhetorik zur Theologie Gregors aufzudecken und die Sprache als angemessenen Ausdruck der Gedanken darzustellen. So bildet die Theologie, besonders die Lehre von der Menschwerdung und Erlösung, mit ihren Antithesen und Paradoxien die gedankliche Grundlage für den häufigen Gebrauch von Parison und Oxymoron (66.83f). Damit hängt der andere erfreuliche Umstand zusammen, daß Gregor hier konsequent als griechischer Christ gesehen ist, der in seinem Denken und Fühlen ganz vom Hellenismus geprägt ist, soweit dieser nur irgendwie mit dem christlichen Anliegen vereinbar ist. Man wird daher immer wieder gern zu dem so anregenden und klugen Buch greifen, das, was in der neueren patrologischen Forschung nicht gerade häufig vorkommt, mit sehr viel Verständnis und Liebe für die sonst so beargwöhnte Rhetorik geschrieben ist, selbst wenn einige Ergebnisse noch der Überprüfung und Korrektur bedürfen. So dürfte schon nach den Vergleichen mit Plotin (131) die Stellungnahme zu der Frage, ob Gregor den zeitgenössischen Platonismus, insbesondere Plotin gekannt habe, nicht so negativ ausfallen. Immerhin ist für Gregors Freund Basilius die Kenntnis Plotins durch P. Henry nachgewiesen. Für Gregor selbst muß in dieser Frage erst noch das Ergebnis der weiteren Diskussion abgewartet werden. Was das von der Verf. so schmerzlich vermißte Anerkenntnis einer direkten Abhängigkeit christlicher Ideen von ihren klassischen Vorfahren betrifft (167), so müssen wir berücksichtigen, daß es sich nach der Vorstellung der Kirchenväter bei solchen Übernahmen allenfalls um Mittel zur tieferen Erfassung des in der Offenbarung enthaltenen Glaubensgutes handeln konnte, nicht um völlig neue Glaubensinhalte, selbst wenn uns heute eine solche Unterscheidung im einzelnen meistens fragwürdig sein mag. Bedenkt man schließlich noch die Polarisation zwischen Christentum und Neuplatonismus im 4. Jh. sowie die schrankenlose Verwendung der griechischen Philosophie durch die Häretiker, so kann man ermessen, wie schwer selbst das Eingeständnis der Instrumentalfunktion philosophischer Erkenntnisse für die Kirchenväter gewesen sein muß. Vielleicht ist der ganz und gar kirchlich eingestellte Gregor von Nazianz in dieser Hinsicht sogar bis an die Grenze des Möglichen gegangen. Völlig zu Unrecht wird geleugnet, daß es um 380 in Konstantinopel Novatianer gab (80). Nicht erst seit H. J. Vogt, Coetus sanctorum (Bonn 1968) weiß man, daß die Novatianer zu der Zeit mehrere Kirchen in Konstantinopel hatten. Die Zitation neutestamentlicher Ereignisse durch Gregor mag unter rhetorischem Blickwinkel als bildliche Darstellung des inneren Lebens erscheinen (104), mit mindestens ebenso gutem Recht ist sie aber nach der Mysterientheologie Odo Casels Ausdruck der Vergegenwärtigung der Heilstaten Christi im kultischen Gedächtnis der Kirche.

Zum Schluß noch einige Hinweise. Das für den Athener Rhetor Julian von Kaisareia angegebene Todesdatum 463 ist in jedem Falle falsch (20). Nach K. Gerth, RE Suppl. 8 (1956) 756 ist Julian etwa um 340 gestorben. An Druckfehlern sind zu vermerken: 364D – 65B statt 85B (61); θεούμενον statt θεουμενον (62); οὗ statt οὐ (85.)

Münster Heinz Althaus

Sanderlin, David: **The Mediaeval Statutes of the College of Autun at the University of Paris.** – Notre Dame, Indiana, USA: The Mediaeval Institute University of Notre Dame 1971. 117 S. (Texts and Studies in the History of Mediaeval Education Bd 13) br.

Die Geschichte der mittelalterlichen Studienkollegs ist ein wichtiges und aufschlußreiches Kapitel der Geschichte der mittelalterlichen Universität, Wissenschaft und Bildung. Neben der Sorbonne und den bekannten Studienhäusern der Orden bestanden an der Pariser Universität eine Reihe anderer Kollegs, die das wissenschaftliche Leben mitgestalteten, z. B.: das Kolleg von Autun, Boissy, Ludwig d. Gr., Magister Gervais, Montaigu, St. Michael. Die vorliegende Dissertation aus dem von Prof. A. L. Gabriel geleiteten „Mediaeval Institut" an der Universität Notre Dame (Indiana, U.S.A.) ist eine kritische Edition verschiedener Statuten des Kollegs von Autun mit einer kurzen Einführung über die Gründung und Geschichte des Kollegs.

Am 1. August 1341 gründete Kardinal Petrus Bertrandus (1280–1348), der vor allem als Kanonist bekannt ist, das Kolleg von Autun, indem er seine an der rue-Saint-André-des Arts (nahe der Seine) in Paris gelegenen Gebäude samt der Marienkapelle als ‚domus scolarium' stiftete und mit einem jährlichen Einkommen von 200 Pariser Pfund ausstattete. Papst Benedikt XII. bestätigte diese Stiftung. Die Stiftungsurkunde enthält zugleich auch die Gründungsstatuten des Kollegs, dem ein graduierter Weltgeistlicher der theol. Fakultät als Heimleiter *(magister seu provisor)* und ein Hauskaplan *(capellanus)* vorstanden und das 15 Scholaren – je fünf der Theologie, des kanonischen Rechtes und der Philosophie – aufnehmen konnte. Mit Urkunde vom 29. Oktober 1345 revidierte er die ursprünglichen Statuten, trennte das Amt des Heimleiters von dem des Magisters und verband es mit dem des Hausgeistlichen; ferner fügte er der Stiftung zwei weitere Gebäude und zusätzlich c. 107 Pfund Jahreseinkommen hinzu. Nach dem Tode des Kardinals unterstützten andere Persönlichkeiten der Kirche und des Staates das Kolleg durch weitere Stiftungen von Gebäuden, Renten und Büchern.

Die Stiftungs-Statuten von 1341 und 1345 stammen von Kardinal Petrus Bertrandus; sie bezeugen ebenso dessen originelle Vorstellungen über die Leitung des Kollegs, vor allem bezüglich des von ihm *de novo* geschaffenen Amtes des *provisor* (69), wie auch die konkrete wirtschaftliche und wissenschaftliche Lebensform der Kolleg-Scholaren, die unmittelbar, bzw. durch die von ihnen bestimmten Sprecher bei der Aufnahme neuer Studenten, bei der Wirtschaftslage und Abrechnung und nicht zuletzt bei der Wahl des Heimleiters mitwirkten. In das Kolleg durften nur französische Scholaren aufgenommen werden; Theologie- und Rechtsstudenten durften über kein Jahreseinkommen von mehr als 25 Pariser Pfund verfügen; die Studenten der *artes* durften nicht mehr als 15 Pfund jährlich haben. Der Aufenthalt im Kolleg war zeitlich durch die für das Graduiertenstudium feststehenden Termine begrenzt, so daß in der Regel der Theologe bis zur Sentenzenlesung (im 10. Studienjahr), der Kanonist bis zum Doktorat bzw. Lizenziat (im 7. Jahr) und der Philosoph bis zum Magisterium (im 7. Jahr) im Kolleg bleiben konnten. Ausnahmen faßt das Statut von 1345 zusammen. – Schade, daß in der Einleitung die den Studiengang betreffenden Statuten nicht näher untersucht wurden! Die Statuten von 1491, deren Autor unbekannt ist, enthalten viele disziplinarische Vorschriften und verraten eine beachtliche Verwilderung der Sitten unter den Scholaren.

Der Edition der Statuten von 1341 liegt das Original aus Paris, Archives Nationales, M. 78 zugrunde, den beiden anderen Kopien des 15. bzw. 16. Jhs. Der Text ist sorgfältig erarbeitet, übersichtlich gestaltet und perfekt gesetzt. – Einige Personennamen, Ortsangaben und monetären Bezeichnungen hätten verdeutlichende Anmerkungen verdient. Die Dekretale Benedikt XII. an Kardinal Petrus Bertrandus (58f) sollte ebenfalls auch nach den kritischen Registern und Ausgaben der päpstlichen Dekretalen verifiziert werden.

Bochum Ludwig Hödl

Albertus Magnus O.P.: **De caelo et mundo.** Hrsg. von Paulus Hossfeld. – Münster: Aschendorff 1971. XXIV, 341 S. (Alberti Magni Opera omnia, Tomus V pars I) kart. DM 154.–

Der neuerschienene Band der Kölner Albertus-Ausgabe, in der Reihenfolge des Erscheinens Bd 9, enthält ebenso wie die vorausgehenden Bände einen Teil der großen Aristoteles-Paraphrase, den Kommentar zu *De caelo et mundo.* Der Herausgeber, Paul Hoßfeld, konnte die Vorarbeiten von Albert Chaudre verwerten, der die Ausgabe übernommen hatte, sie aber nicht vollenden konnte († 1953). Die Prolegomena informieren in der gewohnten zuverlässigen Weise über Anlaß, Zeit und Ort der Abfassung, über die Übersetzungen, die Albert seinem Kommentar zugrunde legte, über die benützten Quellen, über die handschriftliche Überlieferung des Kommentars, über den Wert der Handschriften und über die Methode der Ausgabe.

Albert berichtet in der Einleitung zu seinem Physikkommentar, daß er seit mehreren Jahren von seinen Ordensbrüdern gebeten wurde, für sie einen Kommentar zu den naturphilosophischen Schriften des Aristoteles zu verfassen. Diesem Drängen verdankt unser Kommentar, der sich sachlich und zeitlich an den Physikkommentar anschließt (secundus liber nostrarum Naturarum, p. 1,6–7), seine Entstehung. Die Abfassung fällt in die ersten Jahre des sechsten Jahrzehnts des 13. Jh., wahrscheinlich in die Jahre 1251–54. Daß Köln der Ort der Abfassung ist, ergibt sich aus einer Anspielung im 5. Buch des Physikkommentars, der in dem noch zu erwähnenden Autograph dem Kommentar zu De caelo et mundo unmittelbar vorausgeht, und aus einer ausdrücklichen Bemerkung in der Schrift De natura locorum, die in dem Autograph auf den Kommentar zu De caelo et mundo unmittelbar folgt: „Agrippinam, quae nunc Colonia vocatur, in qua istud

volumen compositum est." Von 1248–1254 war Albert Lector am Generalstudium in Köln.

Als Textvorlage für die Abfassung seines Kommentars benützte Albert hauptsächlich die aus dem Ende des 12. Jh. stammende arabisch-lateinische Übersetzung des Gerhard von Cremona († 1187). Es gab noch eine zweite, jüngere arabisch-lateinische Übersetzung aus der Hand des Michael Scottus (um 1230). Auch diese benützte Albert für seine Erklärung. In der vorliegenden Ausgabe sind die aus beiden Übersetzungen in den Kommentar übernommenen Ausdrücke durch Kursivdruck hervorgehoben. Die Übersetzung des Gerhard von Cremona wurde dem Kommentar Alberts beigegeben. Den Text dieser Erstausgabe erstellte Ilona Opelt, die auch am Schluß der Prolegomena über die von Gerhard benützte arabische Vorlage, über die handschriftliche Überlieferung seiner Übersetzung und über die Methode der Ausgabe berichtet. Es war keine leichte Aufgabe, aus den 98 bekannten Hss., die im „Aristoteles Latinus" verzeichnet sind, einen zuverlässigen Text herzustellen. Die Herausgeberin hat zahlreiche Hss. mit dem arabischen Text (nach der Ausgabe von Abderrahman Badawi, Kairo 1961) verglichen, zwölf der besten davon ausgewählt und von diesen drei für die Textgestaltung hauptsächlich verwendet: Aosta, Seminarbibliothek (ohne Nummer), s. 12; Paris, Bibliothèque Nationale 6325, s. 13; Erfurt, Amplon. Fol. 31, s. 13. Die Übersetzung des Michael Scottus liegt in der Aristotelesausgabe von Venedig (1560) gedruckt vor. In dem Kommentar Alberts finden sich auch einzelne Ausdrücke, die aus einer griechischen Vorlage zu stammen scheinen und teilweise mit der griechisch-lateinischen Übersetzung des Wilhelm von Moerbeke übereinstimmen. Diese Übersetzung konnte Albert jedoch für seinen Kommentar noch nicht benützen, da sie erst um 1260 entstanden ist. Der Herausgeber nimmt an, daß diese Ausdrücke auf Interlinear- oder Randbemerkungen zurückgehen, die Albert in seinem Exemplar der arabisch-lateinischen Übersetzung vorfand. Auf die Frage, ob vielleicht eine Beziehung zu der griechisch-lateinischen Übersetzung des Robert von Grosseteste († 1253) besteht, von der nur Bruchstücke bekannt sind, geht der Herausgeber nicht ein.

Die Hauptquelle, die Albert für seinen Kommentar benützte, ist der Kommentar des Averroes zum gleichen Buch, der ihm in der Übersetzung des Michael Scottus vorlag. Albert übernahm daraus nicht bloß einzelne Ausdrücke, sondern ganze Sätze und Absätze. In der Ausgabe sind die Entlehnungen aus Averroes durch kleine Klammer (⌜⌝) kenntlich gemacht. Aus dem Kommentar des Averroes entnahm Albert auch die häufig angeführten Lehrmeinungen älterer Philosophen, wie Plato und Pythagoras, der Pythagoräer und der Aristoteleserklärer Themistios, Alexander und Johannes Grammaticus. Eine weitere hochgeschätzte Autorität Alberts ist Ptolemaeus, dessen Lehren er teils direkt aus der arabisch-lateinischen Übersetzung seiner Werke, vor allem seines Handbuches der Astronomie (Almagest, übersetzt von Gerhard von Cremona), teils indirekt durch die Vermittlung des Averroes und eines anderen arabischen Gelehrten, Alpetragius (Al-Bitrûjî), kannte. Von dem letzteren kannte und benützte Albert die Schrift De motibus caelorum in der lateinischen Übersetzung des Michael Scottus (ed. Fr. J. Carmody, Berkeley und Los Angeles 1952). Albert verteidigt gegen ihn die Lehre des Aristoteles. Neben zahlreichen Hinweisen auf das übrige Schrifttum des Aristoteles und des Averroes begegnen im Kommentar Alberts Hinweise auf Avicebron, Avicenna (zum Teil durch Vermittlung des Averroes), Boethius, Euklid u. a.

Die handschriftliche Überlieferung ist sehr reichhaltig. Der Herausgeber konnte 35 Hss. anführen, die den Kommentar ganz oder teilweise enthalten. Wir sind in der seltenen glücklichen Lage, in einer Hs. der Wiener Staatsbibliothek, Cod. 273 (Philos. 421), das Autograph des Verf. zu besitzen. Die genannte Hs. (A) enthält von fol. 65r bis fol. 168v von der Hand Alberts das Schlußstück seines Physikkommentars (ab l.8 tr. 3 c.1), den ganzen Kommentar zu de caelo et mundo, den Liber de natura locorum und den Liber de causis proprietatum elementorum. Der vorliegenden Ausgabe sind zwei Tafeln vorangestellt, die in photographischer Wiedergabe zwei Seiten des Autographs bieten. Die eine enthält den Anfang, die andere das Ende unseres Kommentars (fol. 72v, fol. 142r). Man kann sich davon überzeugen, daß die Schrift für ein wenig geübtes Auge nicht leicht zu lesen ist: „satis illegibilis et parva scriptura", bemerkt der Schreiber der Hs. 105/71 des Wiener Dominikanerklosters. Es ist selbstverständlich, daß das Autograph die Grundlage der Edition bilden mußte. Da aber das Autograph, das vom Verf. nicht revidiert wurde, nicht frei von Irrtümern sachlicher Art, grammatikalischen Fehlern, Doppelschreibungen und Auslassungen ist, genügte es nicht, das Autograph so, wie es vorliegt, wiederzugeben. Es mußte auch die übrige handschriftliche Überlieferung beigezogen werden. Dabei stellte sich heraus, daß zwei Gruppen von Hss. zu unterscheiden sind: eine erste Gruppe (α), die sich sehr eng an das Autograph anlehnt, vertreten durch die Hss. O (Oxford, Oriel College 21, s.14), W (Wien, Dominikanerkloster 105/71, s.15) und teilweise P (Paris, Bibliothèque Nationale 6509, s.13), hauptsächlich in den angebrachten Korrekturen (P^1); und eine zweite Gruppe (β), die häufig die Fehler des Autographs und der Gruppe (α) korrigiert, aber ihrerseits neue Fehler, vor allem Auslassungen (durch Homoioteleuta), hinzufügt, vertreten durch die Hss. E (Erlangen, Universitätsbibliothek 205, s.13–14), K (München, Staatsbibliothek Clm 28186, s.13), L (Lilienfeld, Stiftsbibliothek 204, s.13), R (Paris, Bibl. Nat. 6510, s.13–14), häufig auch P (s. o.). W ist, wie der Schreiber angibt, eine unmittelbare Abschrift des Autographs, wahrscheinlich auch O.

Von den älteren Ausgaben wurden drei verglichen: Venedig 1518, Lyon 1651, Paris 1890. Da keine dieser Ausgaben auf das Autograph zurückgeht – gewöhnlich folgen sie der Gruppe β –, stellt die neue Ausgabe einen bedeutenden Fortschritt dar.

Auf die Textgestaltung wurde große Sorgfalt verwendet. Unter dem Text steht ein zweifacher Apparat. Der erste enthält die Textvarianten, beschränkt sich aber auf die wichtigeren, die das Verhältnis zum Autograph betreffen. Der zweite ist dem Nachweis der vom Verf. zitierten oder stillschweigend benützten Quellen gewidmet. Unter den letzteren kommen vor allem zahlreiche Stellen aus dem Schrifttum Alberts selbst, aus den Schriften des Aristoteles und des Averroes in Betracht. Über das Ausmaß der hier geleisteten Arbeit geben die Indices der vom Verf. angeführten Autoren und der vom Herausgeber angeführten Autoren Aufschluß (275–280). Besondere Erwähnung verdient der außerordentlich umfangreiche Index rerum et vocabulorum (281–327), der eine wertvolle Hilfe für die Erschließung des Inhalts darstellt. Ein Literaturverzeichnis beschließt den Band, der sich würdig an seine Vorgänger anreiht.

Eichstätt Ludwig Ott

Schalück, Hermann F.: **Armut und Heil.** Eine Untersuchung über den Armutsgedanken in der Theologie Bonaventuras. – München – Paderborn – Wien: Schöningh 1971. XXVI, 215 S. (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, N. F. Bd 14) kart. DM 24.–

Die vorliegende vom verdienstvollen Grabmann-Institut veröffentlichte Arbeit von Hermann F. Schalück über den Armutsgedanken, die von der kath. theologischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen wurde, behandelt das Thema Armut, – heute in vielen Aspekten neu diskutiert –, auf der Spur des seraphischen Lehrers. Armut ist hier nicht einfach als asketische Forderung bedacht, als ein Kapitel unter vielen innerhalb der bonaventuranischen Theologie, sondern als ein Vorzeichen dieser Theologie überhaupt (Einleitung 1–8), als Armut „aus dem Geist der Selbsterschließung Gottes und seiner Selbstpreisgabe in der Christusoffenbarung" (2f), zweifellos ein besonders für Bonaventura, aber auch für alle christliche Theologie interessanter und erhellender Gesichtspunkt. Wer sich durch das nicht ganz leicht lesbare Buch hindurchliest, wird die Durchführung dieses programmatischen Ansatzes Schalücks geglückt finden und fruchtbar für das Verständnis der gesamten Theologie Bonaventuras.

In einem 1. Kapitel wird der Inhalt der schöpfungsgemäßen Armut diskutiert (9–68; das Inhaltsverzeichnis ist hier inkorrekt). Nach einer Überlegung über den spezifischen theologischen Ansatz Bonaventuras, der vom faktischen Heilsereignis Jesus Christus her denkt und darin einer ontologischen Seinsbeschreibung eine „sapientiale" Theologie vorzieht, die von oben nach unten und „reduzierend" zu denken bemüht ist – etwa in seinem christozentrischen Exemplarismus –, wird die Armut des Menschseins als Bereitschaft beschrieben (23–34), zunächst als gegenüber dem schöpferischen Ursprung defiziente endliche Wirklichkeit (25ff). Gerade in seiner Berufung zum Aufstieg wird der Mensch als arm und angewiesen auf Emporführung durch Gott entdeckt (27–32), so daß Armut „eine transzendentale Grundbestimmung des Menschen" bezeichnet (32), die allerdings nicht ohne das heilsgeschichtliche Vorzeichen erkannt werden kann (34). Einer puren Schöpfungstheologie ohne dieses Vorzeichen ist Bonaventura als „Klassiker der analogia fidei" (Söhngen) entgangen (34–52: Gottes Seinsfülle und seine Repräsentation im Geschaffenen). Aller Schöpfungsreichtum ist geschenkter Reichtum, der eher die Eigenarmut der Geschöpfe (46–52) und Gott als mitteilende Gutheit erkennbar macht (52–68).

Im 2. Kapitel beschreibt Schalück den Menschen in der Sünde als „pauper in deserto" (69–108). Die Sünde ist das neue und entscheidende Signal für die Armut des Menschen, das neue, aber nicht von der beschriebenen kreatürlichen Armut abtrennbare Signal, denn nach Bonaventura ist die Schöpfung wegen der Erlösung (72), und die Soteriologie impliziert eine bestimmte Ansicht von Schöpfung, wie A. Gerken (Theologie des Wortes) unnachahmlich herausgestellt hat. Armut, so neu erkennbar geworden, hat nun die Gestalt der Abkehr von der göttlichen Liebe (83–87), der Habsucht (87–90), und aus ihnen folgen Konkupiszenz (90–95), Defizienz in Glaube und Vernunft (95–100) und Tod (100–108).

Die in statu naturae lapsae aufgedeckte Armut des Menschen wird durch die Armut des Erlösers verwandelt, das ist der Inhalt des 3. Kapitels: Der Armutsgedanke im heilsgeschichtlich-christologischen Denken Bona-

venturas (109–172). Schalück untersucht zunächst die heilsgeschichtlichen Grundlagen (109–131): Christi Inkarnation als Mitte aller geschichtlichen Bewegung ist Grund unseres Reichtums, zugleich aber auch Signifikation der im Sündenhochmut vergessenen Armut (114). Im bonaventuranischen Christozentrismus ist vorwegnehmend auch das soteriologische „extra nos" der Reformatoren weithin „aufgehoben" (114–124). Die geschichtliche Vermittlung der unsere Armut aufdeckenden und „aufhebenden" Erlösungstat Christi geschieht in der Schrift, wie schon W. Rauch in seiner Untersuchung über das „Buch Gottes" bei Bonaventura aufgewiesen hat (125–131). Schalück beschreibt dann die Heilsgestalt der Armut Christi in der bonaventuranischen Theologie (131–172): die Inkarnation ist nicht Usurpation, sondern Kondeszendenz Gottes (131–140), Vervollkommnung des Erlösten durch den exemplarischen Christus. So ist unsere Armut nicht asketisch-religiöse Leistung, sondern Nachfolge dessen, der in der Armut seiner Preisgabe in die Herrlichkeit eingeht (140–154) und dessen Menschwerdung nur deshalb das exemplum nostrae paupertatis sein kann, weil sie „sakramentales" medium paupertatis ist (154–162) und weil Christi Armut im Maß des Kreuzes Maßstab auch für den Menschen wird (162–172). Darin gewinnt die Armut ihre erlösende Funktion.

Das 4. Kapitel handelt von der Gestalt der Armut in der Kirche (173–207). Vielleicht ein wenig zu sehr in den Kategorien einer heutigen Ekklesiologie, aber darum nicht weniger interessant bestimmt der Autor die in Christus sinnvoll gewordene Armut in der Gemeinde Christi, in der Einheit und Vielfalt der christlichen Berufung (173–186) und in der Einheit und Vielfalt der Nachfolge (186–197). Die Armut, begründet im Christus pauper, ist verbindlich für jeden Christen, gewinnt aber in der Gestalt der mendikantischen Ordensarmut einen besonderen prophetischen Sinn (197–207), der in der Gestalt des Franziskus, die das Leben der kommenden Kirche vorausnimmt, schon sichtbar geworden ist (206).

Eine kurze rückblickende Zusammenfassung schließt die Untersuchung der bonaventuranischen Armutstheologie ab (208–210).

Die kurze und sehr gedrängte Inhaltsangabe kann höchstens das Interesse für dieses Buch wecken und vielleicht einen Eindruck geben von der Vielschichtigkeit der bonaventuranischen Armutstheologie und von der Mühe des Autors, sie aufzudecken. Zu rühmen ist Schalücks gute Bonaventurakenntnis und seine Belesenheit in der Sekundärliteratur und in der heutigen theologischen Literatur zum Thema Armut, die ihm häufig eine Konfrontierung des seraphischen Lehrers mit Fragestellungen unserer Zeit ermöglicht.

Eine Kritik der vorliegenden Arbeit wird zunächst dankbar sein für die Wahl des Themas und für seine durchgängig theologische Behandlung. Andererseits bedingt die Stellung des Themas als „existentielles Vorzeichen" (7) der gesamten bonaventuranischen Theologie auch eine Überfülle von Gedanken und Hinweisen, eine Gedrängtheit von Gedankenwegen, denen der Autor mutig und unverdrossen nachzugehen unternimmt, die aber dem nicht sehr Kundigen manchmal den Mut zum Mitgehen nehmen könnte. Wer aber die Mühe auf sich nimmt, der wird immer wieder mit Freude feststellen, daß die Grundrichtung all dieser Wege gleichbleibt in einer schönen Folgerichtigkeit und in der inneren Einheitlichkeit einer großen Theologie, der man in einer notwendig essayistischen Phase des Denkens nachtrauern möchte.

Zu erwähnen ist noch das beigefügte Namen- und Sachverzeichnis, das den Umgang mit dem Buch sehr erleichtert.

Münster Werner Hülsbusch

Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno. Atti del Congresso internazionale in occasione del V centenario della morte di Nicolò Cusano: Bressanone 6.–10. settembre 1964. – Firenze: G. C. Sansoni Editore 1970. XXIII, 547 S. (Publicazioni della Facoltà di Magistero dell' Università di Padova XII) kart. L. 10 000,–

Der auf die Kueser Jubiläumsfeier (8.–12. Aug. 1964; s. MFCusG 4, 1964) zum 500. Todestag des Nikolaus von Kues in der Cusanus-Akademie zu Brixen folgende „Internationale Cusanus-Kongreß" wartete unter dem Motto „Nikolaus von Kues am Anfang einer neuen Welt" (nach der Eröffnungsfeier mit Grußworten von nicht weniger als zehn Repräsentanten aus Politik, Kirche und Wissenschaft, neben denen die spätere Festpredigt von Bischof O. Spülbeck eine besondere Hervorhebung verdient) mit dem anspruchsvollen Programm von zweiundvierzig wissenschaftlichen Referaten (in zwei Sektionen) auf. Die sämtlichen erstgenannten Ansprachen und dreißig, bzw. achtundzwanzig von den tatsächlich gehaltenen Referaten sowie drei weitere Beiträge (von R. Baron, P. O. Kristeller, E. A. Wyller) liegen nun (seit Anfang 1971) im Druck vor. Mancher Kongreßteilnehmer wird vielleicht vor allem den Vortrag von P. Wilpert, „Nikolaus von Kues und der Nominalismus", vermissen, der in der Diskussion den lebhaftesten Widerspruch fand, vor allem aber bedauern, daß von der durchgehend sehr ertragreichen Diskussion hier nur ein ganz kleiner Rest (307) überliefert ist. Daß es nun aber, allen Schwierigkeiten zum Trotz, überhaupt noch zu der vorliegenden Veröffentlichung (in Italienisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch u. Latein) gekommen ist, ist das ganz besondere Verdienst des zur Zeit bedeutendsten italienischen Cusanusforschers Giov. Santinello (Padua).

Wie H. G. Gadamer hier nun die wissenschaftlichen Referate unter dem Leitwort „NvK im modernen Denken" einleitend, (39–48) als Philosoph klarlegt, ist es bei Cusanus „im theologischen Interessenzusammenhang" zu einer „unbewußten Vorwegnahme der Moderne" gekommen. „Um der Erkenntnis Gottes willen" hat Nikolaus auch „über das Erkennen, seine Bedingungen und seine Grenzen nachgedacht" (40). F. Battaglia skizziert anschließend die Vielfalt der theologischen und gesellschaftspolitischen Themen von De concordantia catholica (49–72). F. E. Cranz ordnet Cusanus in einem weitgespannten geschichtlichen Überblick in die Transmutation des (Neu-)Platonismus von Plotin bis Martin Luther ein (73–102). Die Proklos-Exzerpte des NvK in Cod. Straßbourg 84 sowie dessen spätere Marginalien (vgl. MFCusG 1, 1961, 26–51) sind von ihm leider ebenso wenig berücksichtigt wie z. B. die inzwischen erschienene Monographie von R. Weier, Das Thema vom verborgenen Gott von NvK zu Martin Luther (Münster 1967).

Die näher umschriebenen Einzelthemen hat Santinello so gruppiert: I. Il Cusano nella storia del pensiero (113–255), II. Problemi di filosofia e di teologia (257–353), III. Interpretazioni di opere e di idee (355–443), IV. Pensiero e azione politico-religiosa.

Zu dem, was zu einem wirklichen Fortschreiten der exakten Cusanus-Forschung und Interpretation beiträgt, gehört zweifellos gleich schon der Beitrag von J. Hirschberger, der in einer „philologischen Quellen-" und „philosophischen Sach-Analyse" das neuplatonisch überdeckte „Platon-Bild des NvK" (113–135) freilegt und zugleich die spezifisch-cusanische Umprägung der platonischen Denkmotive aufzeigt. – Zwei Untersuchungen gelten eigens der Vorgeschichte des cusanischen Begriffes non aliud für Gott als das Urprinzip alles je-anders Seienden. W. Beierwaltes weist konkrete Ansatzpunkte in (Cusanus wohlbekannten) Proklostexten auf (Das Resümee des Vortrags 137–140). E. A. Wyller, der Präsident der Skandinavischen Platon-Gesellschaft, greift auf Platon selbst, im bes. auf dessen Parmenides, zurück, entdeckt dort jedoch nur sprachliche und gedankliche Entsprechungen; erst bei Eckhart findet er innerhalb der neuplatonischen Tradition „den vollen Komplex von non aliud" als einem „Kennzeichen Gottes" (419–443). Nachwirkungen des NvK untersuchen: W. P. Eckert bei Joh. Reuchlin (195–209), Hél. Vedrine bei Giordano Bruno (211–223), der aus Cusanus freilich „Folgerungen zieht, die ihn zum Sieden gebracht hätten" (212), sowie G. Gawlick (225–239), der erstmals den verschiedenen Strömungen der Cusanus-Rezeption im 17./18. Jh., vor allem dem Gewicht seiner astronomischen Ideen beim Durchbruch des neuen (kopernikanischen) Weltbildes, näher nachgeht. J. Stallmach vergleicht das cusanische Koinzidenzdenken mit der hegelschen Dialektik (241–255); er kommt dabei zu dieser scharfen Abgrenzung: Während nach Hegel das Absolute selbst sich ganz in den Gegensätzen entwickelt, besagt bei Cusanus die Koinzidenz aller Gegensätze in Gott „nur eine Scheidewand zwischen dem Endlichen ... und dem Absoluten, das aller Entgegensetzung, aber auch noch dem Zusammenfall entrückt ist" (251).

Zu diesen *systemvergleichenden* Untersuchungen kommen solche, die den inneren Aufbau der cusanischen *Erkenntnislehre* sowie seines *Welt- und Menschenbildes* angehen. So liegen der Schwerpunkt und die Hauptbedeutung dieses Sammelbandes in dem, was NvK in der Philosophiegeschichte bedeutet und ihn heute wieder für das philosophische Denken aktuell macht.

Die cusanische *Theologie* war durchgehend mit im Horizont des Brixener Kongresses. Thematisch wurde sie mit am ehesten in einigen Beiträgen religionsgeschichtlichen und kirchenpolitischen Inhaltes.

J. I. Alcorta (259–265) und S. Caramella (367–373) behandeln die Grundstruktur der cusanischen Erkenntnisauffassung im Verhältnis zu Gott und Welt. Eus. Colomer skizziert (273–293) treffend das kritische neue Fußfassen in der Selbsterkenntnis und die Struktur der cusanischen Metaphysik zwischen der antik-mittelalterlichen Tradition und der „Modernidad" (dem kantschen Transzendentalismus). Einige Beiträge fassen näherhin spezifisch-cusanische Akzentuierungen des Gottesbegriffs in den Blick. G. v. Bredow legt (357–366) den Sinn der zugespitzten Formel, daß in Gott „das Kleinste mit dem Größten in-eins-falle" (De docta ign. I, 4), überzeugend so aus, daß diese nähere Bestimmung des absolut Größten Gott einerseits radikal aus der quantitativen Dimension des Mehr oder Minder „herauslösen", zugleich aber auch mit Seiner Absolutheit seine unmittelbare Nähe, auch im relativ Kleinsten, betonen solle. C. Giacon erklärt in derselben Koinzidenzperspektive den späteren Gottesnamen „Possest" (Können-Sein) in dem Sinne: Gott ist die absolute Wirklichkeit alles Seinsmöglichen (375–384). M. T. Liaci

vergleicht den „aszensiven" Erkenntnisweg zu Gott in De quaerendo Deum mit den „deszensiven" in De dato patris luminum (399–407). – Zu den Ausführungen von R. Lazzarini über humanitas contracta und incontracta (310–316) muß ich leider sagen: sie bringen Cusanus nur sehr verschwommen ins Bild; vgl. R. Haubst, Die Christologie des NvK (Freiburg/Br. 1956), S. 138–167; 219–230. Was L. Martinez-Gomez über den Homo-mensura-Satz bei Cusanus schreibt, ist dagegen aus den Texten erarbeitet. Der Rezensent sprach in Brixen über „den Evolutionsgedanken" in der Theologie des NvK; er wies vor allem auf die erstaunliche Komplementarität seiner Metaphysik der Arten im Universum zum evolutiven Weltbild des Teilhard de Chardin hin (295–307).

Wenigstens erwähnt seien auch die folgenden sachkundigen Einführungen in das, was NvK in der Vorgeschichte der modernen exakten Wissenschaft bedeutet, sowie in seine gesellschaftspolitischen Auffassungen: Th. P. McTighe untersucht die cusanische Wissenschaftstheorie und deren metaphysischen Hintergrund (317–331), J. E. Hofmann „Sinn und Bedeutung der wichtigsten mathematischen Schriften" (385–398), P. E. Sigmund den Begriff der Gleichheit im politischen Denken des NvK (507–521); J. Quillet (485–507) eruiert, was „De concordantia catholica" mit dem „Defensor pacis" des Marsilius von Padua gemeinsam hat. M. Watanabe prüft, inwieweit man schon bei Cusanus von der später sogenannten Toleranzidee sprechen kann (409–418). Der Beitrag von G. C. Anawati „Nic. de Cues et le problème de l'Islam" (141–173) fordert nicht nur die Frage heraus: Warum eine derart breite Inhaltswiedergabe (153–170) der doch leicht zugänglichen Schrift „Sichtung (Cribatio) des Koran"?, sondern auch diese: Soll nun, nach dem II. Vatikanum, etwa die *ganze* aktuelle Bedeutung eines „ökumenischen Dialogs" nur noch nach dem Grad des „esprit irénique" zu bemessen sein? Geht es nicht vielmehr bei diesem auch heute noch inhaltlich darum, das Gemeinsame zu eruieren und zu vertiefen, zugleich aber auch den Sinn und Wert der Unterscheidungsmomente kritisch zu sichten, um so womöglich Brücken ehrlichen Verstehens zu schlagen? Die geschichtlichen Voraussetzungen, die Möglichkeiten gegenseitiger Verständigung und der Ton dieser Kritik sind heute freilich andere als um 1460.

Das Charakterbild des NvK wird in der spannenden quellenkritischen Untersuchung von H. Hallauer, über „die ‚Schlacht' im Enneberg" (447–469) von alten schweren Vorwürfen befreit. In einer umfassenderen illustrierten Neubearbeitung ist dieser Beitrag inzwischen (Trier 1969) als Heft 9 der „Kleinen Schriften der Cusanus-Gesellschaft" erschienen.

Bei dem intensiven Fortschreiten der Cusanus-Forschung in den letzten Jahren sind manche der schon i. J. 1964 formulierten Vorträge und zumal die Literaturhinweise nicht mehr auf dem neuesten Stand. Auch nach der hier getroffenen Auswahl aus den damaligen Referaten ist noch einige Spreu unter dem Weizen. Vor allem aus philosophischer und wissenschaftsgeschichtlicher Sicht ist jedoch dem Herausgeber darin zuzustimmen, daß die vorgelegte Bilanz der Forschung im ganzen „nicht von der Zeit überholt" (VII), sondern nach wie vor von beträchtlichem Wert ist.

Mainz-Marienborn Rudolf Haubst

Cusanus Gedächtnisschrift. Im Auftr. der Rechts- u. Staatswissenschaftl. Fakultät der Univers. Innsbruck hrsg. von Nikolaus Grass. – Innsbruck – München: Universitätsverlag Wagner 1970. XVI, 660 S. Lw. DM 95.–

In diesem stattlichen Band drückt sich (nach der bisherigen Reserviertheit gegenüber NvK in den Tiroler Landen) eine überraschend starke Symbiose von geschichtlichem Forschungseifer, Heimatliebe und aufbrechender ehrlicher Begeisterung für „die überragenden Leistungen" (123) des „geistesmächtigen Kardinals" (134) aus. Der unermüdliche Initiator und Redaktor (dieser schon seit 1963 vorbereiteten, aber ebenfalls erst Anfang 1971 erschienenen) repräsentativen Festschrift ist der Innsbrucker Rechtshistoriker N. Grass, der selbst, zum Teil entstandene Lücken im Programm füllend, fünf der insgesamt zweiunddreißig Beiträge (aus Österreich, Deutschland und Kanada) schrieb. Er hat (mit Unterstützung seiner kunstverständigen Mutter, VII) auch die sehr reichhaltige Bebilderung mit siebzehn ganzseitigen Kunstdrucken sowie über fünfzig weiteren Zeichnungen und Photographien von Persönlichkeiten, Burgen, Wappen usf. besorgt. Das Schloß Andraz oder Buchenstein (im Südosten des damaligen Fürstbistums Brixen; vgl. G. Mutschlechner, 279–287) erscheint z. B. in nicht weniger als sieben Abbildungen aus verschiedenen Jahrhunderten.

Hinzu kommen zwei farbige Teilreproduktionen (Tirol und seine Nachbargebiete) aus der „Cusanus-Martell-Karte" (das eine Mal sind die „Verzerrungsgitter" miteingezeichnet). Drei Fachgelehrte (Hans Kinzl, Franz Mayr u. Karl Finsterwalder) haben bei der geographischen Untersuchung dieses Kartenausschnittes zusammengewirkt (599–626).

Die beiden ersten Beiträge (von Emerich Coreth und Engelb. Gutwenger) führen in die Philosophie des Cusanus ein (3–22). J. A. Jungmann hebt aus den Bemühungen um die Reform des Gottesdienstes (23–31) u. a. hervor: daß, wie Cusanus betont, „die Gläubigen nach Ausweis des Meßkanons (*nos servi tui et plebs tua sancta ... offerimus*) zusammen mit dem Priester das Opfer darbringen, zeigt die modern anmutende Auffassung des Kardinals von der Rolle der Gläubigen" (28).

Die Schwerpunkte dieser „Gedächtnis-Schrift" liegen in den Themenkreisen: „Recht und Staat bei Cusanus" (35–224) sowie: „Cusanus als geistlicher Reichsfürst" (227–595). Von den vier Beiträgen zur ersten Thematik verdienen die von Peter Pernthaler „Die Repräsentationslehre im Staatsdenken der Concordantia Catholica" (45–99) und N. Grass' „Cusanus als Rechtshistoriker, Quellenkritiker und Jurist. Skizzen u. Fragmente" (101–210) über die Cusanus-Forschung hinaus besondere Beachtung.

Pernthaler möchte die „Rationalisierung" des Staatsdenkens, die sich bei Cusanus (bes. im II. Buch De concord. cathol.) hinter der Symbolik seiner Sprache und den „offenliegenden Ergebnissen" noch mehr verbirgt, als sie schon reflektiert ausgesprochen ist, als das eigentlich Wissenschaftliche „rückfragend ... wieder freilegen" (46–55, 62). Dabei stößt er auf „die unerhörte Brisanz" des cus. Repräsentationsgedankens (59). Analog zu der unlösbaren „doppelten Repräsentanz", Christi *und* des gläubigen Volkes, im *kirchlichen* Amtsträger (Näheres über „den Leitgedanken der repraesentatio in der cus. Ekklesiologie" s. MFCusG 9, im Druck) besteht auch diese politische Repräsentanz näherhin in einer solchen „doppelt verspiegelten Relation" (61, vgl. 71 u. ö.), nach der der *Herrscher* und jedes Regierungskollegium sowohl „von Gott" wie „von den Menschen" seine Amtsgewalt hat: „von Gott jedoch *nur durch* den Konsens der Beherrschten" (59f; vgl. 49, 61ff), dementsprechend aber „vom Volke" nicht im Sinne der Volkssouveränität. Denn „nur die *organisierte Gemeinschaft*" ist nach Cusanus als der „Träger" der letztlich von Gott kommenden Reichs- und Staatsmacht zu denken (82). – N. Grass entwirft (101–210), ein immenses Forschungsmaterial durcharbeitend, so etwas wie eine, freilich immer noch fragmentarisch bleibende, Cusanus-Biographie in rechtshistorischer Sicht. Besondere Schlaglichter fallen dabei auf Cusanus als „Bahnbrecher historischer Kritik": auf den Nachweis der Konstantinischen Schenkung und mehrerer Pseudoisidorischer Dekretalen als Fälschung, auch auf sein humanistisches Gespür für Urkunden- und Legendenkritik (116–119). Übersichtlich berichtet G. auch über die, freilich erfolglosen, ja z. T. anachronistischen Versuche, frühere Rechte des Hochstiftes Brixen zu restaurieren (130–139; 627–637), über die vielgestaltige Rechtsetzung, Rechtsprechung und Verwaltungstätigkeit in diesem sowie über die Kueser Hospitalstiftung (144–207).

Unter der Sammelüberschrift „Cusanus als geistlicher Reichsfürst" (227–595) steht vieles von nur regionalem Interesse. Für den Theologen sind drei Themen-Gruppen von besonderer Bedeutung: Der Kardinal im Kampf um die Kirchen- und Klosterreform in seinem Bistum (227–250; 307–338); seine Ablaßbriefe (475–496); der „Waldbruder" Hanns Frankfurter und das Waldschwesternkloster im Halltal (339–474).

Mehreren Beiträgen, die noch zu sehr aus älterer Literatur schöpfen, die durch neuere Forschungen, bes. durch die von H. Hallauer (s. MFCusG 1–6 und die oben genannte Schrift „Die ‚Schlacht' im Enneberg") überholt sind, hat N. Grass, weil die Druckfahnen schon vorlagen, hinterher noch Hinweise auf die neuere Literatur beigefügt. Mehr als ein Dutzend mitveröffentlichte Dokumente (162f, 208–210 usf.) erhöhen den authentischen Wert der „Gedächtnisschrift".

Im J. 1442 kritisierte der Heidelberger Theologieprofessor Johannes Wenck im Stil eines doktrinären Ketzerriechers einen Brief, in dem der bisherige Salzmayr von Hall, ein hoher Beamter des Sigismund von Tirol, seinen Entschluß, Einsiedler zu werden, rechtfertigte. Dieses Gutachten überschrieb Wenck mit dem (im Brief selbst nicht gebrauchten) Motto: „*abgeschieden leben!*" (Näheres: Schol. 33, 19, 58, 375ff). N. Grass (339–373) und H. Hallauer (375–379) belegen nun dokumentarisch, daß dieser Einsiedler tatsächlich Hanns Frankhenfurter (370) bzw. Hanns Franckfurter (376) genannt wurde. Zur Frage, ob sich daraus etwas Neues über den Verf. der „Theologia deutsch" ergibt, demnächst Näheres in Theol. u. Phil.

Mainz-Marienborn Rudolf Haubst

Barth, Hans-Martin: **Atheismus und Orthodoxie.** Analysen und Modelle christlicher Apologetik im 17. Jahrhundert. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1971. 356 S. (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie Bd 25) Linson DM 64.–

Wer sich auch nur einmal oberflächlich mit der theologischen Literatur des 17. Jh. beschäftigt – und nicht nur mit ihr – stößt schnell auf das dort lebendige Gefühl einer latenten oder auch sehr expliziten Bedrohung durch das Phänomen der Sinnlosigkeit,

des Unglaubens, des „Atheismus". Es ist darum außerordentlich verdienstvoll, daß diese Erlanger Evgl.-Theol. Habilitationsschrift sich die Aufgabe gestellt hat, die Antwort der christlichen Theologie auf jenes Phänomen in umfassender Weise zu untersuchen. Ausgehend von einem literargeschichtlichen Vorbericht (19–35), der den Verlauf der Debatte und die Breite der Argumentationsebene skizziert, wird in einem ersten Hauptteil (36–171) ausführlich und in eindrücklicher Vielfalt das mühevolle Bestreben der Theologie vorgeführt, jenen vielzitierten „Atheismus" in den Griff zu bekommen. Das Gefühl der eigenen Bedrohung wie vor allem der Unsicherheit gegenüber dem Gegner tritt eindrücklich hervor; die weitreichende Hilflosigkeit dieser christlichen Apologetik, die atheistische Herausforderung definitorisch angemessen zu umreißen, belegt die vorliegende Schwierigkeit wohl am überzeugendsten: hier geraten die logischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen des eigenen Systems an die Grenze und werden darum insgesamt fragwürdig!

Dieser Zusammenhang scheint mir allerdings vom Verf. nicht angemessen genug bedacht worden zu sein. Das wird besonders da deutlich, wo er über die Gründe referiert, die nach Meinung jener Apologeten dem bedrohlichen Anschwellen des Atheismus zugrunde liegen (96–135): ohne jedoch zu erkennen, daß das hier geübte Zurückführen gegenwärtiger Strömungen auf einen „Anfänger" – seien es antike Gestalten, seien es Personen der Renaissance daneben, wie etwa Machiavelli – der aristotelisch geprägten Denk- und Verstehensstruktur dieser Epoche entspricht, die Phänomene eben nicht aus sich selbst, sondern durch Zuordnung zu einem Vorgegebenen zu begreifen pflegt. Sieht man das, dann ist die Frage nach dem Zusammenhang von heidnischer Antike und beginnender westeuropäischer Aufklärung doch wohl verwickelter, als es in dieser Darstellung den Anschein hat (vgl. etwa 14, 114 u. ö.)! Überhaupt vermißt man gerade in diesem Abschnitt, der doch den Wurzeln jenes Atheismus nachgehen möchte, eine wirklich kritische Durchdringung des Stoffes. Die Form des geschickten Referats wird kaum durchbrochen, häufig läßt sich nur schwer unterscheiden, ob der Verf. schlicht seinen Autor referiert oder sich mit ihm identifiziert. Eine so zentrale Problematik wie etwa die geistig-geistlichen Auswirkungen, die mit der Errichtung des absolutistischen Staates in Europa verbunden sind, die Frage nach den Folgen einer solchen tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Umschichtung für das verhandelte Thema kann dann allerdings nicht in den Blick kommen! Dabei belegt gerade der vom Verf. so überzeugend vorgeführte eifrige und insgesamt erfolglose Appell der Theologen an die Obrigkeit und die Forderung nach ihrer Unterstützung im Kampf gegen den Atheismus, welche direkte Bedeutung diese Konzeptionen von Staat und Gesellschaft für die vorliegende Thematik hatten.

Der zweite Teil der Untersuchung (172–309) führt die „Modelle der Gegenargumentation" vor. Überzeugend illustriert der Verf. die Versuche der Theologen, die Unbegründetheit und denkerische Unmöglichkeit des Atheismus zu erweisen – und das durchgängige Scheitern solcher Bemühungen! Den breitesten Raum nimmt dabei selbstverständlich das Argument der natürlichen Theologie ein (172–217). Daneben steht der Beweis für die Existenz Gottes aus der Metaphysik (217–251) und endlich der Versuch seiner Begründung aus der Physikotheologie (251–280). Barth beschließt diesen Teil mit einem Abschnitt über die „Selbstbesinnung der Theologie" (280–309), in dem er, u. a. am Beispiel von Pascal, die Einsicht der Apologeten in die grundsätzliche Begrenztheit der rationalen Argumente gegenüber der Transzendenz Gottes belegt.

Durchaus zu recht wird dabei für den lutherischen Bereich auf die Selbstoffenbarung Gottes in der Schrift als die grundsätzliche Überholung alles Fragens nach der Existenz Gottes „an sich" verwiesen. Aber dieser Nachweis erscheint mir doch etwas einseitig, wenn er – wofür allerdings auch die Schlußbemerkungen sprechen (316ff) – im Sinne einer alternativen Position gegenüber jener geschilderten theologischen Bemühung der Apologetik verstanden wird. Zumindest für die altprotestantische Orthodoxie ist doch gerade dies die elementare Leidenschaft ihrer theologischen Arbeit gewesen, daß sich hier keine Alternative auftun kann und darf, daß Glaube und Denken nebeneinander gehören! Die Andersartigkeit Gottes, seine unbeweisbare Transzendenz und nicht zuletzt seine Offenbarung in Christus, alles das sind ja Züge, die der Dogmatik jener Zeit (und keineswegs nur ihr!) durchaus nicht fremd waren – und die auch keineswegs erst wieder in der Spätzeit, sozusagen resigniert ob der Erfolglosigkeit aller logisch-rationalen Anstrengungen hervorgeholt werden! Wenn selbstverständlich auch die Akzente zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich gesetzt werden, so ist und bleibt doch das entscheidende Charakteristikum dieser Theologie, daß sie meinte, von Gottes Transzendenz und Offenbarung nicht anders reden zu können und zu dürfen als mit dem gleichzeitigen Mühen um die rationale Verifizierbarkeit ihrer Verkündigung. Man mag an der Art und Weise der Durchführung dieses Programms mit den Mitteln einer aristotelischen Schulphilosophie und -metaphysik sehr begründete Kritik üben. Man mag dieses Bestreben nach Verifizierung theologischer Aussagen im Rahmen einer allgemeinen Wissenschaftlichkeit überhaupt als zutiefst unangemessen ablehnen. Aber man sollte darum nicht übersehen, daß eben in diesem Programm der theologische Impetus der altprotestantischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts steckt. Barths eigene „Umrisse einer metatheistischen Theologie" (318–321) bedürften jedenfalls einer sehr viel eingehenderen Begründung und Entfaltung, ehe sie als Lösung für die hier anstehende Problematik Verwendung finden könnten.

Die Zustimmung wie die kritischen Anfragen an dieses Buch dürften gezeigt haben, daß es sich hierbei um einen beachtenswerten Beitrag handelt, der nicht nur Wesentliches zu einem wichtigen Thema der Theologiegeschichte zu sagen weiß, sondern darüber hinaus Fragen aufwirft, die zu den zentralen Problemen der Theologie überhaupt hinführen.

Münster Martin Greschat

Mußner, Franz: **Geschichte der Hermeneutik von Schleiermacher bis zur Gegenwart.** – Freiburg, Basel, Wien: Herder 1970. VI, 34 S. (Handbuch der Dogmengeschichte Bd I: Das Dasein im Glauben, Fasz. 3c, 2. Teil, hrsg. von Michael Schmaus, Alois Grillmeier und Leo Scheffzcyk) kart. DM 11.50

Im Rahmen des 1. Bandes mit dem Titel ‚Das Dasein im Glauben' wird in Teil 3 eine Theologie der Hl. Schrift geboten. Die drei Themenkreise, um welche sich die Ausführungen gruppieren, sind der Kanon, die Inspiration und die Hermeneutik. Franz Mußner hat nun in einem schmalen Bändchen von 34 S. die Hermeneutik von Schleiermacher bis zur Gegenwart behandelt.

In einem ersten Kapitel schildert er die hermeneutische Bewegung von Schleiermacher bis zur Gegenwart im außerkatholischen Raum. In fünf kurzen Abschnitten wird von Schleiermacher, Dilthey, Heidegger, Gadamer, Bultmann und seiner Schule gehandelt. Im zweiten Kapitel wird die hermeneutische Bewegung in der katholischen Kirche seit dem 1. Vatikanum geschildert. Das Kapitel gliedert sich in die Paragraphen Vatikanum I, zwischen Vatikanum I und Vatikanum II, Vatikanum II.

In diesem zweiten Abschnitt werden im wesentlichen lehramtliche Dokumente vorgestellt: Die Aussagen der Constitutio dogmatica „Dei filius" des I. Vatikanums, die Bibelenzykliken Leos XIII., Benedikt XV. und Pius XII. Dazu wird auf die „Instructio de historica evangeliorum veritate" vom 21. April 1964 hingewiesen. Schließlich wird die Constitutio dogmatica „Dei verbum" des II. Vatikanums besprochen.

Es ist verdienstvoll, daß die Herausgeber des Handbuches der Dogmengeschichte eine Darstellung der Hermeneutik in ihr Werk überhaupt aufgenommen haben. Die Frage, die sich allerdings nach der Durchsicht des vorliegenden Faszikels stellt, ist die, ob es sinnvoll war, Hermeneutik lediglich als Spezialproblem im Rahmen der Theologie der Hl. Schrift abzuhandeln. Bereits bei Dilthey ist ja die Hermeneutik mehr als die Kunstlehre vom Verstehen eines vorgegebenen Textes. Bei Heidegger geht es um den „Entwurf einer hermeneutischen Phänomenologie" (Gadamer) und wenn Hans Georg Gadamer seinem berühmten Buch den Titel ‚Wahrheit und Methode' gibt, so wird damit zum Ausdruck gebracht, daß die Hermeneutik ontologisch verstanden wird als Weg – Methode – zur Wahrheit. Greift man die hermeneutische Problematik also in dieser Breite auf, wie sie in der neuzeitlichen Diskussion gegeben ist, dann betrifft sie nicht nur die Textauslegung der Hl. Schrift, sondern die Theologie im ganzen. Es wäre zu hoffen, daß der Teil 6 des 1. Bandes, welcher den Titel ‚Die theologische Methode tragen soll', diese Ausweitung unternimmt.

Gerade durch die Einordnung der vorliegenden Untersuchung in eine Theologie der Hl. Schrift versteht man, daß der Verf. die jüngsten Auseinandersetzungen um die grundsätzliche Bedeutung der Hermeneutik in seinem 1. Kapitel ausgespart hat. Es handelt sich um die Kritik, welche die sogenannte Frankfurter Schule an der geisteswissenschaftlich orientierten Hermeneutik, wie sie etwa Dilthey vorlegt, ebenso wie an der Daseinshermeneutik Heideggers oder Gadamers übt. Habermas wirft in seinem Buch ‚Erkenntnis und Interesse' beiden Typen der Hermeneutik vor, daß sie die Realität nicht in der angemessenen Weise hinterfragen. Modell

solchen Hinterfragens der geschichtlichen Wirklichkeit ist ihm vielmehr die Freudsche Psychoanalyse. Wie der Psychotherapeut die Berichte und Träume des Patienten hinterfragt und auf mögliche Verdrängungen, Tabuisierungen hin abklopft, so ist der Gesamtprozeß menschlicher Entwicklung und Entfaltung in allen Kulturgebieten abzuhorchen auf dahinter sich verbergende Repressionen und gesellschaftlich bedingte Verkümmerungen des Menschen. Erst aus einem solchen kritischen Bedenken des Vorliegenden ergebe sich für den Menschen der Zugang zur Wahrheit.

Die Beschränkung des 2. Kap. auf lehramtliche Äußerungen ist auffällig. Der Gesamttitel ‚Handbuch der Dogmengeschichte' rechtfertigt eine solche Beschränkung durchaus. Es sind aber in den anderen Faszikeln zumeist ausführliche theologiegeschichtliche Partien eingeflochten, welche die neuen Akzentsetzungen in den lehramtlichen Äußerungen motivieren und verständlich machen. Die reichen Literaturangaben erweisen überdies, daß auch im Rahmen der katholischen Theologie eine gründliche Reflexion über die hermeneutische Problematik der Schrift wie der Theologie im ganzen eingesetzt hat.

Die vorgetragenen Hinweise wollen das Verdienst dieses klar aufgebauten, leicht verständlich geschriebenen und durchsichtigen Faszikels nicht schmälern. Es ist dem Verf. gelungen, höchst komplexe Zusammenhänge nach ihren wichtigsten Linien hin klar und scharf zu charakterisieren. Die ausführlichen Literaturangaben werden diesen Faszikel für eine künftige Behandlung dieser Fragen unentbehrlich machen.

Münster Peter Hünermann

Hockerts, Hans Günter: **Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37.** Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf. – Mainz: Grünewald 1971. XXV, 224 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern. Reihe B, Bd 6) kart. DM 35.–

Die Untersuchung der vom nationalsozialistischen Regime propagandistisch gegen die Kirche ausgeschlachteten Sittlichkeitsprozesse gegen Priester und Religiosen in den Jahren 1936/37, die hier in differenzierter und umsichtiger Weise vorgenommen wird, vermittelt über die zureichende Darstellung des Faktischen hinaus Einsichten in die Eigenart der Herrschaftsmethodik des „Dritten Reiches" wie in die dadurch ausgelösten kirchlichen Abwehrkräfte.

Wie Hockerts eindeutig klären konnte, bieten die ergangenen Urteile entgegen einer damals verbreiteten und heute noch fortwirkenden Meinung als solche keinen Grund zu rechtlicher Beanstandung, wenn auch die vorbereitenden Untersuchungen durch die Gestapo und die Eingriffe in die Prozeßführung durch Hitler und Goebbels mit rechtsstaatlichen Prinzipien unvereinbar waren. Aus dem Spannungsverhältnis, in das Justizbehörden und Reichsjustizministerium mit dem Propagandaministerium und der unbeschränkten Führergewalt gerieten, erhellt sich aufs neue die eigenartige Machtstruktur des nationalsozialistischen Systems. Kirchengeschichtlich verdient diese Arbeit Beachtung aufgrund ihrer Darstellung der auf das mündliche Wort eingeengten kirchlichen Gegenaktionen und die Nachprüfung ihrer Wirkung im Kirchenvolk. Sie bietet hier en détail Aspekte und Überlegungen zu der in den letzten Jahren viel umstrittenen Rolle der Kirche unter totalitärer Herrschaft.

Der Leser wird bedauern, daß die zeitlich früher einsetzenden und mit gleicher Zielrichtung propagandistisch verwerteten Devisenprozesse in diese Darstellung nicht miteinbezogen worden sind, doch hätte die Erfüllung dieses Desiderats die einer Dissertation gesetzten Grenzen wohl überstiegen.

Hilden Heinz Hürten

Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Im Auftrage des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joseph Gottschalk, Bd 29. – Hildesheim: August Lax 1971. VII, 295 S., 13 Bildtafeln u. 1 Karte, brosch. DM 10.80

Die Fülle und Vielfalt der Beiträge, die schlesische und nichtschlesische Historiker in und aus der Ferne zur Kirchengeschichte Schlesiens zusammentragen, überrascht. Ein flüchtiger Blick in die Anmerkungen zeigt, daß die Anforderung, die man an ein derartiges Jahrbuch stellen möchte, dort, wo es notwendig und möglich ist, erfüllt wird: nämlich die Auseinandersetzung mit der polnischen Forschung. In Zukunft wird das noch intensiver geschehen müssen. *A. Sabisch* macht darauf aufmerksam: Ein Verzeichnis von Urkundenregesten aus den Jahren 979 bis 1955 des Breslauer Diözesanarchivs (263–264) und: Zum Verzeichnis des alphabetisch signierten Urkundenbestandes im Breslauer Diözesanarchiv (265–266) – zwei Publikationen des Breslauer Weihbischofs und Archivdirektors W. Urban, der „damit eine neue Grundlage zur internationalen Kenntnis bestimmten Archivgutes und seiner Benützung" geschaffen hat.

Mit den Ergebnissen einer Thorner Habilitationsschrift setzt sich *H. Grüger* auseinander: Die zisterziensische Architektur in Schlesien in den Jahren 1200–1330. Bemerkungen zu Marian Kutzner, Cysterska Architektura na Śląsku w latach 1200–1300 (1–31). Die Kritik fällt positiv aus, weil Kutzner in einer engagierten Weise die Ideologie einer eigenen Architektur der Grauen Mönche zerstört. In der typologischen Abgrenzung der schles. Zisterzienser sieht Grüger ein Vorurteil. Er zeigt auf, daß im Kontext der europäischen Niederlassungen dieses Ordens die Hypothese von der „charakteristischen Andersartigkeit" der schles. Klöster – hinsichtlich der Gründung auf altem Siedlungsboden und nicht in der Einöde – sich nicht halten läßt.

W. Kuhn, Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten im 13. Jahrhundert, vor allem gegenüber Kirche und Adel. Mit einer Landkarte (32–67) ist eine großangelegte Untersuchung, deren 2. u. 3. Teil in den kommenden Bänden erscheinen soll, die die Umgestaltung Schlesiens unter den Piasten nach westlichen Vorbildern aufzeigen will.

Andere Beiträge sind lokalgeschichtlicher Natur: E. Walter – ihm, der zu den treuesten Mitarbeitern des Archivs gehört, ist dieser Band dediziert – stellt Untersuchungen an: Zur ältesten Baugeschichte und zum Patrozinium der abgebrochenen Kapelle zu den hll. Maternus und Servatius in Breslau. Mit 1 Tafel (68–89). J. Grünewald liefert aus seinen unermüdlichen Vorarbeiten zu einer schles. Presbyterologie einen Beitrag: Zur Geschichte der katholischen Pfarrei Goldberg in neuerer Zeit. Mit 1 Abb. (107–124).

Auf die volkskundliche und kulturgeschichtliche Ebene weist L. Radler, Sühnekreuze, -bildstöcke, -kapellen und -kirchen im Kreise Schweidnitz (223–247). Wie die Benutzung von Pfarrarchiven beispielhaft zur Lösung bisher ungeklärter Fragen beitragen kann, zeigt B. Kudlek, Der Franzosenfriedhof in Himmelwitz (Oberschlesien) aus dem Jahre 1813/14. Mit 1 Abb. (125–140).

Pflichtübungen zur Hedwigsforschung dürfen in einem schles. Jahrbuch nicht fehlen. J. Gottschalk untersucht kritisch Nachrichten älterer Schriftsteller und volkstümlicher Überlieferung: Erinnerungsstücke aus dem Nachlaß der hl. Hedwig? Mit 2 Abb. (214–222). Er verweist manches dieser Stücke ins Reich der Legende. Wirklichkeitsnäher ist N. Hettwer, Das Familiengrab von St. Hedwigs Ahnen in Dießen. Mit 2 Abb. (205–213).

Häufig versteht man die Diözesangeschichte (nur) als Bischofsgeschichte. Deshalb ist der Akzent, den A. A. Strnad auf Grund vatikanischer Quellen setzt, nicht zu gering zu werten: Breslaus Kardinalprotektor an der römischen Kurie, vornehmlich im 16. Jh. (90–106). Der Einfluß der Hintermänner bei der Besetzung des bischöfl. Stuhls gerade im 16. u. 17. Jh. macht auf politische Spannungen dieser Epoche aufmerksam.

Vatikanischen Ursprungs ist auch die Quellenpublikation von H. Jedin, Von Sedlnitzky zu Diepenbrock. Briefe von Ignaz Ritter an Augustin Theiner von 1841–1847 (173–204). Auch ohne die Antwortbriefe Theiners sind diese 15 Briefe von einem hohen kirchengeschichtlichen Wert, da sie von einem Mann geschrieben wurden, der (als Kapitelsvikar) nicht weniger Geschichte gemacht, als er (als Historiker) geschrieben hat.

Die übrigen Beiträge sind biographischer Natur: G. Webersinn, Zwölf Laien in der Kulturkampfgalerie des Breslauer Diözesanmuseums (141–156) ist Forts. und Schluß aus Bd 28 (138–152). A. Sabisch, Johann Heyne. Zur 100. Wiederkehr seines Todes am 28. Oktober 1871 (238–247). H. Hoffmann, Professor Dr. Martin Gusinde SVD († 1969) und andere Schlesier in den Missionsländern. Mit 1 Abb. (248–253). H. Reitzig, Eine Stammbuch-Eintragung des Kardinals Kopp (254–255). G. Fennrich, Die Steyler Patres Arndt († 1962), Biallas († 1936) und Schebesta († 1967) im Dienst der Völkerkunde. Mit 3 Abb. (256–261). Auch P. Blaschke, Musik des Breslauer Domchors 1935–1945 (157–172) könnte man hier einreihen. Wer sich nicht für das singende Schlesien interessiert, wird nicht ohne Erschütterung die Notizen des Domkapellmeisters lesen. J. Gottschalk, Die Matrikel der Prager Jesuitenakademie von 1573–1617 (262) ist ein kurzer aber sehr wichtiger Hinweis auf

eine tschechische Publikation. Durch die Auswertung dieser Matrikel könnte man die Legende „vom fast protestantischen Land Schlesien im 16. Jahrhundert", die sich von zeitgenössischen Bischofsberichten bis in die neuere Geschichtsschreibung erhalten hat, abbauen.

Tübingen Jochen Köhler

Volkskultur und Geschichte. Festgabe für Josef **Dünninger** zum 65. Geburtstag, hrsg. von Dieter Harmening, Gerhard Lutz, Bernhard Schemmel, Erich Wimmer. – Berlin: Erich Schmidt 1970. XIX, 694 S. 15 Bildtafeln Lw. DM 78.–

Der stattliche Band besteht aus 38 Beiträgen von Fachkollegen, Freunden und Schülern. Zu den letzteren zählen die Herausgeber. Der Band zeigt, welcher Hochschätzung sich Josef Dünninger, Ordinarius für Volkskunde und deutsche Philologie an der Universität Würzburg, in der wissenschaftlichen Fachwelt erfreut. Unter den Autoren finden sich klangvolle Namen wie Matthias Zender, Leopold Schmidt, Hermann Bausinger, Günter Wiegelmann und Wolfgang Brückner.

Die Beiträge gehören nicht nur der Volkskunde, sondern auch der Geschichte, der Landes- und Sozialforschung, der Kulturgeographie, der Religions- und Frömmigkeitsgeschichte, der Literaturwissenschaft und der deutschen Philologie an. Die Gliederung der Festschrift folgt dem Themenkatalog, der auch in Dünningers eigenem Werk sichtbar wird. Den Auftakt bilden geschichtswissenschaftliche Betrachtungen, denen sich Forschungen zur Sozialgeschichte sowie Fragen des Kulturraumes und des Folklorismus anschließen. Es folgen Untersuchungen über Brauchsgeschichte und -interpretation, Sachkultur, Frömmigkeitsgeschichte, Heiligenverehrung, Wallfahrtswesen und sprachliche Volksüberlieferung. Den Abschluß bilden philologische und literaturwissenschaftliche Beiträge.

Angesichts der ungeheuren thematischen Breite und der dadurch bedingten inhaltlichen Aufsplitterung der Festschrift stellt sich die Frage, ob der Wissenschaft nicht ein besserer Dienst erwiesen worden wäre, wenn die Herausgeber ein bestimmtes Sachgebiet zur Diskussion gestellt hätten. Dabei bleibt bestehen, daß die Festschrift auch in der bunten Vielfalt einen imponierenden Gesamterfolg im Sinne des Buchtitels darstellt.

Münster A. Schröer

Bauhofer, Oskar: **Mensch in Wahrheit.** Über das personale Sein. – Einsiedeln: Johannes-Verlag 1971. 153 S. (Kriterien Bd 22) kart.

Beim Lesen dieser philosophischen Meditation muß man sich zunächst an die eigenwillige Sprache des Verf. gewöhnen. Er gebraucht Begriffe, denen er eine etwas andere als die allgemein übliche Bedeutung gibt, schon viele Seiten früher, als er sie erklärt. Vom *Ganzen* her werden jedoch die einzelnen Teile klar: ein stark spekulatives, dabei meditativ-kreisendes Denken. Philosophische und dichterische Sprache durchdringen einander, und zwar bewußt.

Das eigentlich Intendierte ist der Versuch, von den Erfahrungen des christlichen Glaubens her nachzudenken über den Menschen als Person und die damit gegebenen Inklusionen: sein Ausgesetztsein in die Zeit und sein Bezogensein auf Gott. Der Verf. entwickelt dabei einen eigenen Begriff von Existenz und setzt ihn in Gegensatz zu Sein: Existenz verhält sich zu Sein wie Zeit zu Personalität. Existenz ist Zeitigung, während Sein Gestalt, ein allein in sich Meßbares und darum Zeitüberlegenes ist. Die Darstellung des menschlichen Seins, zu dessen Eigenart die Paradoxie gehört, daß es sich als Person in Zeit entfaltet und so die von der Zeit geprägte und doch zeitüberlegene Wirklichkeit der Geschichte und des Schicksals kennt, ist das Eigenwilligste und Beste in diesem Buch (46–102). Trotzdem kommt u. E. die dialogische und soziale Struktur der Person zu kurz: Manchmal wird das Ich ohne das Du und ohne das Wir bedacht.

Zugleich mit dieser Reflexion nimmt der Verf. eine Zuordnung von Wissenschaft zu Existenz und von Metaphysik zu Sein vor. Die Grenzen und Voraussetzungen der Wissenschaften und die Berechtigung und Eigenart von Metaphysik werden dabei überzeugend dargestellt.

Weniger klar und überzeugend sind u. E. die Ausführungen über das absolute Sein (103–122). Es ist jedoch ersichtlich, daß der Verf. hier nur soviel sagen will, wie um der Erhellung der *menschlichen* Personalität willen gesagt werden muß. Gerade deswegen hätte er einige Wiederholungen – auch unter Berücksichtigung des besonderen Denkstils – vermeiden können.

Den Wert des Buches sehen wir darin: Es macht in einer Zeit, in der auch innerhalb der katholischen Theologie die Bedeutung der menschlichen Personalität für eine christliche Gesellschafts- und Zukunftstheorie unterschätzt oder übersehen wird, mit Nachdruck auf die mit der christlichen Botschaft stehende und fallende personale Würde des Menschen aufmerksam und reflektiert sie in einer Sprache heutigen Philosophierens.

Münster Alexander Gerken

Galot, Jean SJ: **La conscience de Jésus.** – Gembloux: Duculot 1971. 255 S. (Théologie et vie) bfr 180.–

In den fünfziger Jahren schien sich die durch Déodat de Basly angeregte und durch Paul Galtier inaugurierte „Christo-Psychologie" in zahlreichen Monographien (Jos. Ternus, Pietro Parente, Bartolomé Xiberta u. a.) neben der „Christo-Ontologie" zu einem eigenen Traktat zu entwickeln; vgl. die Übersichten: ThRv. 52, 1956, 145–162 sowie TrThZ 66, 1957, 1–20 (von R. Haubst) u. Concil. 2, 1966, 45–52 (von E. Gutwenger). Bei der damals lebhaften Diskussion stand die Grundstruktur des menschlichen Bewußtseins Jesu im Mittelpunkt. Deren systematischen Ertrag kann man rückblickend am ehesten in Engelbert Gutwengers „dogmatischer Studie" „Bewußtsein u. Wissen Christi" (Innsbruck 1960) eingebracht finden. Inzwischen hat Helmut Riedlinger zwar der „Geschichtlichkeit u. Vollendung des Wissens Christi" eine eigene „Quaestio disputata" gewidmet (s. ThR 64, 1968, 131–133), dabei jedoch die „vielerörterte Frage, ob es in Christus eine Art Polarität zwischen einem menschlichen, geschichtlichen Ich und einem göttlichen, ewigen Ich gab, oder ob von Anfang an nur ein Ich, das göttliche, sein menschliches Bewußtsein beherrschte" (21), bewußt ausgeklammert. Mit um so größerem Interesse nimmt man nach mehr als einem Jahrzehnt die neue Gesamtdarstellung des Themas „La conscience de Jésus" von J. Galot zur Hand.

Im Vergleich zu den früheren Veröffentlichungen fällt bei G. auf den ersten Blick angenehm die durchgehende Schriftnähe auf. Der I. Teil (9–91) dient ja ausdrücklich der Erhebung des Schriftzeugnisses, der II. Teil dessen „psychologischer und theologischer Interpretation". Nahezu alles, was im NT, im Wortlaut oft an atl. Texte anknüpfend, über das Seelenleben Jesu gesagt oder impliziert ist, wird von G. jeweils zugleich in ontologischer, soteriologischer und psychologischer Sicht meditiert. Dominierte lange Zeit der konklusionstheologische Versuch, „mit Hilfe philosophischer Einsichten oder von dem christoontologischen Grunddogma der einen Person in den beiden Naturen her zu einer schlüssigen Entscheidung für oder gegen ein menschlich-psychologisches Ich Christi zu kommen" (TrThZ 66, 1957, 12), so bleibt hier prinzipiell alles in der Gesamtperspektive einer ganzheitlichen Explikation der ntl. Aussagen.

Das Ergebnis der Interpretation G.s ist nichtsdestoweniger, was den Kernpunkt des menschlichen Icherlebens (oder eines menschlichen Aktions- und Passionszentrums) Jesu angeht, streng und sogar restriktiv durch das Dogma von Chalkedon normiert. G. läßt sich ja nicht nur (und dies als Dogmatiker sehr mit Recht) von dem Prinzip leiten, daß die Psychologie Christi „in Harmonie" mit diesem Konzil (110) und im Einklang mit „der Wahrheit Seiner ontologischen Konstitution" (192) zu erörtern sei; er nimmt auch die Formel von Chalkedon exklusiv. Denn daß diese nur von der „einen Person" (und nicht auch von einem menschlichen Icherleben in der Personeinheit des Mensch gewordenen Logos) spricht, scheint ihm eo ipso auch schon jedes menschliche Icherleben auszuschließen (111), obwohl z. B. die Jubiläumsenzyklika „Sempiternus rex" v. J. 1951, wie G. selbst weiß, darin Freiheit ließ (112). Der gesamten überlieferungsgeschichtlich orientierten ntl. Exegese dürfte es schwerfallen, die ganze Icherfahrung Jesu (dessen Seelenleben doch zweifellos „auch" das eines Menschen unter und mit anderen Menschen war) *ausschließlich* auf die Erfahrung Seiner Personalität als des ewigen Sohnes in seiner trinitarischen Relation zum Vater zurückzuführen und zu beschränken.

Für die dogmatische Christologie ist freilich der Aufweis der göttlichen Personalität Jesu auf der Basis des Nicaenum und des Chalcedonense grundlegend. Was G. dazu (55–91) sowie zur Erklärung des Zustandekommens dieses „Selbstbewußtseins" Jesu beiträgt – das er in der Selbstbekundung und in einer evidenten Erfahrung (nicht nur in einer objektiven „Schau") der göttlichen Person im menschlichen Bewußtsein Jesu begründet sieht (124ff) –, überbietet als Ganzes wohl alle bisherigen Darlegungen darüber an umsichtiger Reflexion (vgl. bes. die Untersuchung des *Ego eimi* im Munde des Jesus der Evangelien). Anderseits läuft es jedoch auf eine (freilich ungewollte) Verkürzung und Entleerung der menschlichen Wirklichkeit und im besonderen der (nicht nur instrumental-passiven, sondern in freier [nicht in jeder Hinsicht in „autonomer"] Eigeninitiative vor sich gehenden) menschlichen Mitwirksamkeit Jesu zur Erfüllung des göttlichen Heilsplanes hinaus, wenn man in der göttlichen Person Jesu Christi nicht nur den hypostatischen Träger, sondern auch das hegemoniale Wirkprinzip

seiner ganzen menschlichen Aktivität (128f), ja auch sogar das einzige „psychologische" Subjekt aller seiner menschlichen Schmerz- und Leidempfindungen (119–121 u. ö.) sieht.

Von solchen Einseitigkeiten war freilich schon die dem Monophysitismus zuneigende Logos-Sarx-Christologie in der griechischen Patristik bedroht; vgl. Al. Grillmeier, in: Das Konzil von Chalkedon I, Würzburg 1951, 67–120; Jos. Lebon, ebd., bes. 553–571. Von dem gleichen Modell, nach dem der göttliche Logos bei Jesus plus vel minus die Geistseele als psychologisches Subjekt ersetzt, lassen sich manche heutige Theologen wieder zu unreflektiert leiten. Um so notwendiger scheint es mir zur Ergänzung des vielen Wertvollen in dieser Monographie gegen den besagten einseitigen Trend zu urgieren, daß die göttliche Person des Sohnes auch das natürlich-menschliche Icherleben Jesu nicht eliminiert oder ersetzt, sondern mitangenommen und gleichsam eingerollt hat in Seine hypostatische Einheit.

Mainz-Marienborn Rudolf Haubst

Kessler, Hans: Die theologische Bedeutung des Todes Jesu. Eine traditionsgeschichtliche Untersuchung. – Düsseldorf: Patmos 1970. 347 S. (Themen und Thesen der Theologie) Lw. DM 36.–

Walter Kasper hat in seinem Werk „Die Methoden der Dogmatik", München 1967, die Aufgabe der Dogmatik charakterisiert als „Reflexion auf die geschichtliche Herkunft des Glaubens im Hinblick auf seine mögliche Zukunft, Verständlichkeit und Realisierbarkeit angesichts der heutigen geistigen Situation der Kirche und der Menschheit" (68). Diesem Programm weiß sich die vorliegende Dissertation von Kaspers früherem Assistent H. Kessler verpflichtet. Er greift das zentrale theologische Problem der Bedeutung des Todes Jesu auf. Die Methode ist die einer historischen Untersuchung, geleitet vom Blick auf die eine Sache, welche sich in den vielfältigen Zeugnissen und theologischen Entwürfen manifestiert. „Es muß zur Sprache kommen, was es bedeutet, wenn frühere Zeiten sagten, daß wir durch Jesu Tod erlöst seien" (18).

Die Arbeit gliedert sich in sechs Abschnitte: Die Einleitung gibt einen Abriß der im Grundsätzlichen fast uniformen neuscholastischen Auffassung vom Tode Jesu. Aus dieser Darstellung werden die Problematik der vorliegenden Untersuchung entwickelt, Methode und Aufbau gerechtfertigt. Im ersten Kap. wird die einschlägige patristische Lehre untersucht. Das Interesse wird auf die apostolischen Väter und Apologeten, Irenäus und Tertullian konzentriert. Irenäus fungiert dabei als Repräsentant griechischer Soteriologie, Tertullian als Vertreter der lateinischen Erlösungslehre.

Ein zweites Kap. ist der Satisfaktionstheorie Anselms von Canterbury gewidmet, das dritte fragt nach der Lehre vom Tode Jesu in der Summa Theologiae des Thomas von Aquin. Das ausführlichste, vierte Kap. untersucht die Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament. Die einzelnen Schichten und Textgruppen des neutestamentlichen Schrifttums werden dabei besonders behandelt: Die Frage nach dem Verhältnis des historischen Jesu zu seinem Tod; die Logienquelle und Fragmente anderer Traditionskreise, welche sich über den Tod Jesu ausschweigen; die eschatologisch gestimmte, vormarkinische Kreuzigungstradition und die korrespondierende Leidensvorhersage; der hellenistisch-judenchristliche Hymnus Röm 3, 25–26a; die judenchristliche Bekenntnisformel Röm 4, 25 und das antiochenische Credo 1 Kor 15, 3–5a; die Abendmahlstradition; die Konzeption des Hebräerbriefes und schließlich die Deutung des Todes Jesu in den Paulinen.

Den Beschluß der Arbeit bilden einige hermeneutische Hinweise und ein sehr knapp geratener „Versuch eines theologischen Ansatzes" (335–337).

Eine thematische Erörterung der theologischen Bedeutung des Todes Jesu entspricht einem dringenden Desiderat dogmatischer Theologie. Nachdem in den letzten Jahrzehnten die historisch-kritische Erforschung der maßgeblichen Zeugnisse des christlichen Glaubens eine Fülle von Einsichten zutage gefördert hat, bedarf es dringend einer kritischen Betrachtung der im Laufe der Theologiegeschichte herausgebildeten Theologumena, welche das gängige Glaubensverständnis bestimmen. Dies ist um so mehr erforderlich, als die heutigen Denk- und Verstehensbahnen sich von jenen Kategoriensystemen unterscheiden, in denen diese theologischen Lehrformeln ausgebildet wurden. Wird eine solche kritische Überprüfung unterlassen, so bildet sich ein unheilvoller Zwiespalt zwischen der theologischen Einzelforschung und dem geläufigen kirchlichen Glaubensverständnis. Eine solche Kritik läßt sich durch eine ausgewogene Gegenüberstellung der verschiedenen, in der Theologiegeschichte auftauchenden Positionen erzielen. Diese Konfrontation relativiert überkommene, scheinbar selbstverständliche Formeln und Setzungen. Sie gibt damit den Blick frei für die in den ursprünglichen Dokumenten des Glaubens bezeugten Auffassungen.

Hier setzt nun die zweite und wohl schwierigere Aufgabe des Dogmatikers ein. Die lebendige Vielfalt der theologischen Auffassungen in den neutestamentlichen Schriften und den großen Glaubensformulierungen der Tradition bedarf ebenso des immer erneuten denkerischen Versuchs der Durchdringung und begrifflichen Klärung. Nur in solchem stets zeitgebundenen, aber eben im Hier und Jetzt brennpunktartig die geschichtliche Mannigfaltigkeit der Auslegungen einholenden und versammelnden Denken bewährt sich die Rede von der einen Sache des Glaubens, welche in der Geschichte verschiedenartig entfaltet sei. Nur in solchem Bemühen wird auch der Eindruck aufgehoben, es handle sich bei den mannigfachen Positionen lediglich um Projektionen und Bilder, die von der jeweiligen Situation her sollizitiert sind. Projektionen und Bildern haftet immer etwas Unverbindliches an. Verbindlich gesprochen wird erst dort, wo einer bezeugt und sagt, was i s t.

Diese Forderung gilt auch gegenüber einer Aufreihung der verschiedenen neutestamentlichen Aussagen und Auffassungen. Soll sich in ihnen der eine, verbindliche Glaube bezeugen, so muß bei aller Respektierung ihrer Eigenheit und geschichtlichen Individualität der eine Gehalt in ihnen aufleuchten, von dem sich zugleich eine gewisse innere Zuordnung der verschiedenen Texte ergibt.

Damit ist keiner abstrakten, geschichtliche Unterschiede einebnenden Systematik das Wort geredet. Ein solches Verstehen wird vielmehr von der Einzelforschung und ihren Ergebnissen immer wieder aufgesprengt und zu Korrekturen genötigt werden. Trotzdem erfordert die Geschichtlichkeit der Sache, um die es hier geht, diese doppelte Arbeit. Legt man diesen formalen Maßstab an die Untersuchung des Verf. an, so zeigt sich, daß er in der Hauptsache der ersten Aufgabe Genüge getan hat. Das Ergebnis ist eine breit angelegte, mit Akribie und Blick für das Wesentliche dargebotene Übersicht über die vielfältigen theologischen Ansätze, die Bedeutung des Todes Jesu zu erheben. Deutlich wird dabei, wie die Bedeutung des Todes Jesu jeweils zusammengehört mit der Deutung seines Lebenssinnes. Diese Darstellung führt zu dem beabsichtigten Effekt, die wesentlich von Anselm sich herleitende einseitige Deutung des Todes Jesu als Opfer, Sühnopfer, Loskauf in juridischer Systematisierung zu relativieren und ihre nur begrenzte Angemessenheit aufzuweisen.

Eine Kritik könnte bei Einzelinterpretationen einsetzen und Auslegungen etwa einzelner biblischer Textstellen diskutieren. Der Rez. zieht es vor, jener in allen Kapiteln des Buches anzutreffenden Polemik gegen den Opfer- und Sühnegedanken nachzugehen, weil sich ihm hier eine gewisse Enge der Arbeit zu dokumentieren scheint. Dabei ist dem Verf. zunächst unumwunden zuzugeben, daß der Opfer-, Stellvertretungs- und Sühnegedanke oft genug im Sinne einer äußerlichen Tauschgerechtigkeit verstanden worden ist. In seiner Anselm-Interpretation hat K. diesen Sachverhalt nachgewiesen. Dieser Befund berechtigt aber wohl nicht, Stellvertretung, Sühne und Opfer grundsätzlich oder wenigstens vornehmlich im apersonalen, sachlich-rechtlichen Bereich anzusiedeln. Eine solche Auffassung aber scheint dem Verf. mindestens als Tendenz zu eignen.

So schreibt K. etwa: „Sobald es aber um personale, im Gehorsam offene Liebe geht, ist jeder selbst engagiert und kann keiner den anderen mehr vertreten" (182). Stellvertretung gibt es für ihn nur im sachlich-rechtlichen Bereich. Das alttestamentliche Sühneopfer wird nach dem Verf. wesentlich durch den Begriff der „Ersatzleistung" an Jahwe bestimmt (253f.). Freilich setzt Jahwe erst durch seine Annahme der Gabe die Sühne als solche in Kraft. Hinsichtlich des Opfers bemerkt K.: „Opfer ist noch nicht unbedingt Gott-hingegeben-sein, sondern Abfindung Gottes und Verpflichtung Gottes" (185).

Von dem hier anklingenden Sühne- und Opferverständnis her wird dem Verf. jede Rede von Sühne und Opfer suspekt. So bemerkt er zu einer Gruppe von Schrifttexten (Röm 3, 25–26a; Röm 4, 25; 1 Kor 15,3–5a; Hebr u. a.): „Daß die Sühnevorstellung nur Mittel und keineswegs der Sinn der Aussage ist, zeigen unter anderm die zahlreichen ὑπέρ-Formeln. Gerade sie sind zunehmend nicht am eigentlichen Sühnemoment, sondern am Ziel des Gotteshandelns orientiert" (295). Ähnlich die Bemerkung 284f.: Weil Mk 10, 45b von keiner Einwirkung des Todes Jesu auf Gott spricht, weil Gott nicht als Empfänger genannt wird, so muß man das Wort λύτρον nehmen als das, was es ist: ein Bild und eine Anspielung". Oder in der Zusammenfassung der Ausführungen über die paulinische Soteriologie: „Die traditionellen Aussagen vom Ster-

ben Jesu für uns, auf die Paulus allenthalben zurückgreift, verlieren bei ihm ihren kultischen oder juridischen Vorstellungshintergrund. Nirgendwo liegt Paulus selbst daran, in Jesu Tod ein Opfer, ein Sühnopfer, eine Sühne oder einen Loskaufpreis zu sehen" (326). Ähnlich heißt es im Kap. über die Erlösungslehre des Thomas: „Das Vokabular von Schrift und Tradition zwingt Thomas, den Tod Christi auch unter dem Aspekt ‚Opfer' zu betrachten, ohne daß er zu diesem Begriff noch ein inneres Verhältnis bekommen könnte" (186). Konsequenterweise fordert K. denn auch eine Aufhebung des Opferbegriffes für die heutige Theologie: „Augustin konnte und mußte in seiner zeitbedingten Antithese den Opferbegriff beibehalten. Wir haben ihn heute – im Gefolge des Thomas – in der Weise aufzuheben, daß er nicht mehr in der Hauptaussage, sondern als Terminus der christlichen Quellen in Klammern zu stehen kommt. Wollte man ihm weiterhin Aussagekraft verleihen, müßte man ihn gründlich umprägen, was schwerlich gelingen dürfte" (187).

Es soll gar nicht bestritten werden, daß Stellvertretung im sachlich-juridischen Sinne gebraucht werden kann, daß Sühne in einer Reihe alttestamentlicher Texte eine Ersatzleistung impliziert oder meint, daß Opfer hier oder dort eine Abfindung oder Verpflichtung Gottes bedeutet.

Der Verf. übersieht aber die Ergebnisse der modernen Sprachphilosphie, etwa des späten Wittgenstein, wenn er diese Worte grundsätzlich in eine Sprachebene bannt. Worte haben ihren Sitz immer in einer Reihe von Sprachspielen, sie sprechen auf verschiedenen Ebenen und gewinnen dabei aus dem jeweiligen Gebrauch ihre eigentümliche Einfärbung. Die Rede vom übertragenen, uneigentlichen oder bloß bildhaften Gebrauch erweist sich von daher als höchst problematisch. Die überlieferte Lehre von der Analogie gewinnt eine, wenngleich ganz anders orientierte Entsprechung.

Wenn der Verf. zum Sühnecharakter, welcher dem Tod der Martyrer in den Makkabäer-Büchern (261–264) zugeschrieben wird, bemerkt, die Verbindung des Opfergedankens mit dem Sühnetod hänge damit zusammen, daß die hellenistischen Juden den Opferkult nicht selbst vollziehen konnten, gibt er einen historisch richtigen Hinweis. Wenn er dann allerdings diesen Gebrauch als ein bloß „übertragenes" Reden charakterisiert, erhebt sich die Frage, ob er damit den im Glauben erfaßten und bezeugten Sinnzusammenhang von Sünde und Schuld des Volkes einerseits und dem Tod der Martyrer andererseits voll ermißt. Hier scheint berechtigte Sorge, einem fremden Text eigene Gedanken einzutragen, in die Versuchung umzuschlagen, leicht einleuchtende Denkmodelle unbewußt zu bestimmenden Auslegungskriterien zu machen.

Diese kritischen Anmerkungen wollen in keiner Weise das Verdienst des Verf. schmälern, sie wollen vielmehr auf eine innere Grenze dieser Arbeit aufmerksam machen, welche bei historisch-kritischen Arbeiten öfter auftaucht und leicht übersehen wird. Es dürfte nicht der geringste Dienst des unerhört fleißig und nüchtern gearbeiteten Buches von H. Kessler für die Theologie sein, wenn es gerade aufgrund einiger Einseitigkeiten zum erneuten Bedenken des Todes Jesu Christi, des Sinnes von Sühne, Opfer und Stellvertretung herausfordert.

Münster Peter Hünermann

Studia Theologica Varsaviensia. – Warschau 1970. 416 S. (Halbjahresschrift, hrsg. von der Akademia Teologii Katolickiej, Theologische Fakultät Warschau, Jg. 8, Nr. 2, 1970) kart. Zł 40.–

Der hier vorliegende Halbband enthält mehrere Beiträge aus allen Gebieten der Theologie. Die meisten von ihnen haben am Schluß ein deutsches oder französisches Resümée. Hier sei wenigstens kurz der Inhalt der Beiträge zusammengefaßt. Eine eingehendere Besprechung ist wegen der zu unterschiedlichen Themen nicht möglich.

Am Anfang steht ein Nachruf auf den polnischen Moraltheologen Prof. Dr. Walenty Urmanowicz (1898–1969) von Jan Pryszmont (3–9); er war zuletzt Professor für allgemeine Moraltheologie an der Theologischen Akademie in Warschau.

Ein exegetisches Thema behandelt Jan Stępień: Konstitutive Elemente des Gottesvolkes in den vorchristlichen Quellen (11–31). Dieser Beitrag ist nur ein Kapitel aus einer umfangreichen Studie über das Volk Gottes in den Paulusbriefen. Der Verf. untersucht in seinem Beitrag das Thema in der Sicht des AT und der jüdischen Literatur. Er sieht dort als die wesentlichen Elemente des Gottesvolkes herausgehoben den Gedanken der Erwählung, des Bundes und des Restes. Der einzige Grund der Erwählung Israels zum Volk Jahwes ist die ungeschuldete Liebe Gottes, die besonders eindrücklich das Verbum *ḥāšaq* = „in die Arme schließen" umschreibt. Der Bund besiegelt diese Liebe Gottes, verpflichtet aber auch das erwählte Volk zum treuen Festhalten an seinem Gott als dem einzigen Herrn (*dābaq* = „sich anklammern"). Im Rest erwählt Gott das durch das Gericht gereinigte, untreu gewordene Israel von neuem.

Für die deutsche Theologiegeschichte interessant ist der Aufsatz von Tadeusz Gogolewski: Das religiöse Bewußtsein und die Offenbarung nach J. S. von Drey, dem Begründer der katholischen Tübinger Schule (33–59). Besonders wird das Werk „Die Apologetik als wissenschaftliche Nachweisung der Göttlichkeit des Christentums in seiner Erscheinung", Mainz 1838–47, gewürdigt. Nach von Drey ist Religion das durchgängige und lebendige Bestimmtsein des Menschen durch das Gottesbewußtsein. Das Hauptverdienst von Drey's ist der Versuch, die wissenschaftliche Apologetik als ein selbständiges organisches System darzustellen. Dadurch wurde er zum Vorgänger von V. A. Dechamps, M. Blondel, H. Bouillard und anderen neueren Theologen.

Andrzej Zuberbier: Die Bedeutung des Ausdrucks „übernatürlich" beim hl. Thomas von Aquin (61–91), legt dar, daß Thomas kein natürliches Ziel und keine natürliche Seligkeit kennt. Für ihn sind übernatürlich das letzte Ziel des Menschen, seine Seligkeit, die volle Erkenntnis Gottes, die verheißenen Güter.

O. Romuald Kostecki O.P. hat die „Beziehungen zwischen Natur und Gnade" zum Thema (93–107). Die Heiligung des Menschen durch die Gnade ist die fortschreitende Verwirklichung des göttlichen Heilsplans mit dem Menschen, der bereits bei der Schöpfung grundgelegt wurde. Indem Gott den Menschen schuf, wollte er sich ihm persönlich schenken, und zu diesem Zweck heiligt er ihn durch die Gnade.

Mit der „Theologie der missionarischen Berufung" beschäftigt sich der Aufsatz von Feliks Zapłata, Teologia powołania misyjnego (109–118). Weil der Missionar am Leben und an der Sendung Jesu Christi teilhat, ist für ihn eine persönliche Berufung durch Gott notwendig. Da aber durch ihn die Kirche als der fortlebende Christus handelt, ist missionarische Tätigkeit, ob für Kleriker oder für Laien, immer auch nur im Auftrag und in Verbindung mit der Kirche möglich, so daß die Sendung durch die Kirche zur Berufung hinzukommen muß.

Die vier nächsten Beiträge behandeln Fragen der polnischen Kirchengeschichte: Henryk Rybus (119–157) untersucht die entscheidenden Jahre zwischen 1514 und 1531 im Leben des Kollegiatskapitels von Kruszwica unter dem Bischof Matthäus Drzewicki von Włocławek, der dem Kapitel durch ein neues Statut eine neue innere Ordnung gab und es dadurch befähigte, eine große seelsorgliche Tätigkeit zu entfalten. – Ludwig Piechnik zeigt an Hand von Urkunden die interessante Sonderstellung des Seminars von Sandomir auf (160–229), das zwischen 1635 und 1773 unter der Leitung der Jesuiten stand und laut Stiftungsurkunde des Kanonikus Michael Leopoldowicz völlig unabhängig vom zuständigen Bischof von Krakau war. Diese Unabhängigkeit hörte erst auf, als sich das Seminar wegen Verfalls der Stiftungsmittel stärker an den Bischof anlehnen mußte. – Pawel Kielar O.P. unterrichtet über den „Traktat des Heinrich Havrer gegen die Begharden" (231–252). Dieser Traktat ist unveröffentlicht und befindet sich in einer Handschrift mit der Signatur I F 292 f. 160–166 v. in der Universitätsbibliothek Breslau. Heinrich Havrer war der Beauftragte des Bischofs Johannes Grot (1326–47) von Krakau für die Durchführung der Dekrete Klemens VI. gegen die Begharden. Weil aber die polnischen Könige die Begharden in Schutz nahmen, konnte Havrer gegen sie nur theologisch und seelsorglich wirken, was auch in seinem Traktat geschah. Dieser Traktat und die Schrift des Johannes von Brünn, „De vita beginarum et beghardorum", von der sich ebenfalls eine Handschrift in Breslau befindet, sind die Hauptquellen für unsere Kenntnis des Lebens der Begharden im polnisch-böhmischen Raum. – Walenty Wójcik würdigt in seinem Beitrag das Leben und das theologisch-seelsorgliche Werk des Weihbischofs Paweł Kubicki von Sandomir (253–286). Geboren am 15. 1. 1871 in Radom, wurde er 1907 Regens im Priesterseminar von Sandomir und 1918 dort Weihbischof. Sein Hauptwerk „Bojownicy kapłani za sprawę Kościola i Ojczyzny w latach 1861–1915", Sandomierz 1933, 3 Bände, behandelt den Kampf polnischer Priester für Kirche und Volkstum unter der russischen Herrschaft und ist trotz erheblicher

Schwächen eine Fundgrube für den Historiker wegen der Verarbeitung eines immensen Quellenmaterials. Mit seinen zahlreichen Werken, die alle im Selbstverlag erschienen, finanzierte Kubicki die von ihm gegründete Erziehungsanstalt von Radom.

Den polnischen Beitrag zur Erneuerung der katholischen Moraltheologie in den Jahren von 1880 bis 1939 umreißt Stanisław Smoleński (287–334), wobei vor allem die Christozentrik, die ekklesiologische Ausrichtung, die Verantwortung der Laien für das Reich Gottes und der Personalismus als Hauptinhalte der moraltheologischen Werke jener Epoche gewürdigt werden.

Die nachkonziliare Erneuerung der Kirche Indiens schildert Feliks Zapłata (335–347). – Eine Bibliographie der Literatur über die kirchlichen Bibliotheken Polens zwischen 1901 und 1965 legt Władysław Andrzej Pabin O.F.M. vor (349–368), wobei auch die deutsche Literatur über die Bibliotheken in den Gebieten östlich von Oder und Neiße aus der Berichtszeit verzeichnet ist.

Den Rest des Raumes nehmen Rezensionen ein. Im ganzen ein sehr inhaltsreicher Halbband.

München Josef Scharbert

Hourdin, Georges: **Bonhoeffer.** Une église pour demain. – Paris: Éditions du Cerf 1971. 184 S. (Essais) kart. FF 19.–

Das nun vorgelegte Buch von G. Hourdin darf als Zeichen für das schnell wachsende Interesse an der Theologie Bonhoeffers im französischen Sprachraum gewertet werden. Während die zuvor erschienene französische B.-arbeit von A. Dumas wissenschaftlichen Charakter hatte und die biographisch-theologische Darstellung von R. Marlé einen anspruchsvollen theologischen Leserkreis über B. zu informieren suchte, spricht H. mit seinen aus Fernsehsendungen entstandenen Ausführungen alle an, die für die gegenwärtigen theologischen Fragen aufgeschlossen sind.

Nach einer Darstellung der wichtigsten Ereignisse aus der Biographie B.s im ersten Teil greift H. für seinen zweiten Teil zentrale Themen B.s im Hinblick auf die heutige Situation heraus; so kommt das politische Engagement des Christen, die Frage des Todes Gottes, die Unausweichlichkeit der sichtbaren Kirche und die Neugestaltung der Kirche zur Sprache. Damit leistet H. außer der Vermittlung wichtiger Fakten aus der deutschen Situation bis 1945 für französische Leser einen Beitrag zum Verständnis gegenwärtiger theologischer Themen.

Münster Ernst Feil

Ökumenisches Direktorium. Teil II: Ökumenische Aufgaben der Hochschulbildung. Geleitwort von Lorenz Kardinal Jaeger. Erläuterungen von Eduard Stakemeier. – Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1970. 179 S. (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Institus IX) kart. DM 8.50

Beim Ökumenischen Direktorium (= ÖD) handelt es sich um „Richtlinien zur Durchführung der Konzilsbeschlüsse über die ökumenische Aufgabe". Es wurde vom römischen Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen erarbeitet und vom Papst approbiert und promulgiert.

Die Ausgabe des Johann-Adam-Möhler-Instituts bietet den authentischen lateinischen Text und die deutsche Übersetzung des Einheitssekretariats (17–83). Vorangestellt ist ein Geleitwort von Kardinal Jaeger (7–15), und es folgen ausführliche Erläuterungen von Eduard Stakemeier, dem Ende 1970 verstorbenen Leiter des Möhler-Instituts und Konsultor des Einheitssekretariats.

Das ÖD II wendet die konziliaren Prinzipien des Ökumenismus auf die „instituta superioris educationis" an, d. h. auf die „Fakultäten der Universitäten, akademischen Institute, Priesterseminare der Bistümer, Institute oder Bildungszentren und Ausbildungskollegien der männlichen oder weiblichen Orden" (19). – Das *erste Kapitel* behandelt allgemeine Grundsätze für die ökumenische Bildung: Professoren und Studenten sollen ihre Aufmerksamkeit auf die innere Erneuerung der katholischen Kirche lenken und sich auf den ökumenischen Dialog gründlich vorbereiten. – Im *zweiten Kapitel* geht es um die „ökumenische Orientierung religiöser und theologischer Ausbildung": in jedem Studienfach muß der ökumenische Aspekt beachtet werden, indem der „Sinn für die Fülle der christlichen Tradition in der Lehre, in der Spiritualität und in der kirchlichen Ordnung" (39) erschlossen wird. Dabei sollen die Studenten unterscheiden lernen „zwischen geoffenbarten Wahrheiten, die alle denselben Glaubensgehorsam verlangen, und den theologischen Lehrmeinungen" (43). – Im *dritten Kapitel* werden einige besondere Richtlinien für die ökumenische Ausbildung dargeboten: Der Dialog zwischen den Christen auf Hochschulebene soll die Weisungen und Ratschläge der Bischöfe gebührend beachten, da der Dialog „seiner Natur nach Pflicht und Aufgabe der ganzen Kirche" ist (53). Es sollen Fachleute für die ökumenische Arbeit benannt werden; die in der Seelsorge stehenden Priester sollen ökumenisch weitergebildet werden; und die Leiter und Lehrer in theologischen Bildungseinrichtungen sollen dem Studium der Ökumenik in Spezialkursen, Lehrbüchern und Bibliotheken besondere Beachtung schenken. Das *vierte Kapitel* enthält eine Reihe von Vorschlägen für die institutionelle und personelle Zusammenarbeit zwischen Katholiken und anderen Christen: Ein „stufenweiser Austausch von Professoren und Studenten der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften" (65) könne für die ökumenische Bewegung und für die ökumenische Bildung von Professoren und Studenten von großem Nutzen sein. Zwischen Studenten und Theologen mit abgeschlossenem Studium sei allerdings zu differenzieren; katholische Theologiestudenten dürfen die allgemeine und systematische Unterweisung nur von katholischen Dozenten bekommen – „zumal in der Exegese, Dogmatik und Moraltheologie" (77) – während die mehr praktischen Fächer für „Sprachen, Kommunikationsmittel, Religionssoziologie" auch bei nichtkatholischen Professoren belegt werden können. Bei ökumenischen Instituten ist eine vielfältige Art von Zusammenarbeit möglich von gelegentlichem Erfahrungsaustausch über einen föderativen Zusammenschluß bis zur Gründung interkonfessioneller Institute.

Kirchenamtliche Richtlinien haben zumeist die Eigenart, bloß den gegenwärtigen Stand zu ordnen und festzuhalten, während sie selten zu einem weiterführenden Wagnis aufrufen. Das ÖD II überrascht dagegen insofern, als für die römisch-katholische Weltkirche hier Anregungen gegeben werden, die in der Hochschulbildung großenteils noch nicht im Blick sind. Die west- und mitteleuropäische oder die nordamerikanische Situation der theologischen Hochschulbildung sieht zudem anders aus als in den übrigen Ländern. Aber auch die deutschen theologischen Ausbildungsstätten werden dem ÖD II noch längst nicht gerecht. Im Bereich der evangelischen Theologie wäre ein noch größeres Defizit aufzuweisen. Die praktischen Anregungen des römischen Einheitssekretariats sind über die Konfessionsgrenzen hinaus sehr zu begrüßen.

Es ist selbstverständlich, daß das ÖD II sich im Rahmen der katholischen Prinzipien des Ökumenismus hält. Es braucht hier also nicht wiederholt zu werden, wie die „Einheit der Kirche" als Ziel der ökumenischen Unternehmungen beschrieben wird. Besondere Beachtung verdienen jedoch die Ausführungen über Methode und Ziel des ökumenischen Dialogs, besonders im Kommentar von Eduard Stakemeier. Auffallend häufig wird im ÖD II die „Sorge vor Indifferenz und falschem Irenismus" vorgetragen und zu „Festigkeit und Treue dem eigenen Glauben gegenüber" gemahnt (51; vgl. z. B. 29, 30, 35). Dennoch hält Stakemeier das ÖD II für „ein Dokument des Vertrauens" (179), und er findet es vernünftig, Theologiestudenten nicht zuzutrauen, bei Professoren der andern Konfession Dogmatik, Exegese usw. ohne Gefahr hören zu können. „Grundlegende Vorbedingung jeder Art von theologischer Begegnung ist demnach die feste Verwurzelung im eigenen Glauben" (145). Hier wird undifferenziert vorausgesetzt, daß Theologen anderer Konfession einen anderen Glauben haben und daß das Hören ihrer Vorlesungen eine Gefahr für den eigenen Glauben bedeute. Diese Vorsicht steht im Gegensatz zu der Empfehlung, examinierte Theologen sollten das Erbe anderer christlicher Kirchen mit in die theologische Betrachtung einbeziehen (41). Haben es katholische Theologiestudenten wirklich nötig, zunächst wie in einem Getto abgeschirmt nur „eine solide Ausbildung im Sinne der katholischen Glaubenslehre" (149) zu bekommen und von dem direkten Einfluß eines Professors anderen Bekenntnisses bewahrt zu werden?

Unklar bleibt, was Stakemeier mit einem „theologischen Pluralismus" meint, der „mit einer wirklichen Einheit im Glaubensbekenntnis" vereinbar sein müsse (112). Was für ein Credo ist hier gemeint? Gewährleistet die Affirmation von Lehrsätzen die Einheit im Glauben? Und wen meint Stakemeier, wenn er sagt: „Die ökumenische Bewegung hat nur Sinn und Bedeutung für gläubige Christen" (162)? Er weist auf die Basis des Ökumenischen Rates der Kirchen als eine minimale gemeinsame Glaubensgrundlage hin (146), und er differenziert: Wo die Erklärung der Heiligen Schrift „sachgerecht nach den Regeln der Exegese" erfolgt und wo die heilsgeschichtliche Methode in der Theologie verwandt wird (143f), dort lassen sich Gemeinsamkeiten erzielen. Stakemeier lobt den Stählin-Jaeger-Kreis, der seit 25 Jahren zusammenkommt, während er an Ernst Käsemann tadelt, daß er nicht mehr an der Einheit des Neuen Testamentes festhalte (165). Nach Stakemeier beachtet Käsemann offenbar nicht „die Regeln der Exegese", und Visser 't Hooft und Blake werden als Zeugen angerufen, daß hier „die ganze ökumenische Bewegung" gefährdet werde. In der Kirchengeschichte müßten die „Tatsachen" und die Texte „positiv" dargelegt werden; „dem ökumenischen Geist widersprechend und taktlos" wäre es, „wenn ein nichtkatholischer Dozent vor katho-

lischen Studierenden die Kirchengeschichte unter den Aspekt der reformatorischen Verfallstheorie und die Patrologie im Sinne Adolf von Harnacks mit der Tendenz einer das Evangelium verfälschenden Hellenisierung darstellen würde" (152f). Stakemeier lobt ferner Peter Beyerhaus, welcher der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium" nahesteht, und er lehnt die Zusammenarbeit mit „Säkularisierungstheologen" total ab, die „aus der Theologie trotz Beibehaltung des biblischen Vokabulars eine innerweltliche Anthropologie" machen (147).

Mit solchen Konkretisierungen geht Stakemeiers Kommentar über das ÖD II hinaus, das sich zu den Fragen des Dialogs nur allgemein äußert. Leider greift Stakemeier nicht die innerkatholischen Kontroversen auf; so kann ungewollt der Eindruck entstehen, als sei die katholische Theologie noch ein geschlossenes Gehäuse mit klar umrissenem depositum fidei (114), während „Pluralismus" und „ökumenische Orientierung" nur die interkonfessionelle Lage skizzierten. Stakemeier weist zu Recht darauf hin, daß noch viel „Objektivität, Fairneß und Einfühlungsvermögen" erforderlich sind (155), bis auf beiden Seiten die ökumenischen Aufgaben der Hochschulbildung richtig angepackt werden.

Bensheim Reinhard Frieling

Ökumenisches Direktorium. 2. Teil: Ökumenische Aufgaben der Hochschulbildung. Lateinisch-Deutsch. Eingeleitet von Wilhelm Bartz. – Trier: Paulinus 1970. 67 S. (Nachkonziliare Dokumentation, 27) kart. DM 4.80

Die in der preisgünstigen Reihe „Nachkonziliare Dokumentation" vorgelegte Ausgabe des 2. Teils des ‚Ökumenischen Direktoriums' bringt neben dem lateinischen Text die vom Sekretariat für die Einheit der Christen besorgte Übersetzung ins Deutsche. In der kurzen Einleitung (7–14) weist W. Bartz darauf hin, daß „zu viele Institutionen und Personen" an der Abfassung dieses Dokumentes beteiligt waren. Das erkläre die „zu späte" Veröffentlichung und die Wiederholungen und Überschneidungen. Was die Kooperation katholischer und evangelischer Theologieprofessoren und die Teilnahme katholischer Theologiestudenten an Lehrveranstaltungen evangelischer Hochschullehrer angehe, sei die Entwicklung bereits erheblich weiter gegangen. „Das ganze macht deutlich", folgert Bartz, „daß am allerwenigsten auf Hochschulebene die ökumenische Arbeit bis in die Einzelheiten zentral initiiert und dirigiert werden kann" (13). Dem ist zuzustimmen, aber um so mehr ist zu bedauern, daß die Theologen selbst nicht mehr die Möglichkeiten und Grenzen interkonfessioneller Kooperation in der Lehre reflektieren. Ist man so sicher, daß der Gegenstand katholischer und evangelischer Theologie oder gar religionsgeschichtlicher Betrachtung des Christentums identisch ist? Das Materialobjekt vielleicht, aber auch das Formalobjekt, wenn Theologie Glaubenswissenschaft ist und eine ekklesiale Dimension hat?

Münster Erwin Iserloh

Krahl, Wolfgang: **Ökumenischer Katholizismus.** Alt-Katholische Orientierungspunkte und Texte aus zwei Jahrtausenden. – Bonn: St. Cyprian 1970. 176 S. kart. DM 12.–

Wie sehr die Entscheidungen des I. Vatikanischen Konzils über den Universalepiskopat und die Infallibilität des röm. Papstes nach 100 Jahren noch immer umstritten sind, zeigt die Diskussion, die um das Buch von *H. Küng*, Unfehlbar? Eine Anfrage, Einsiedeln 1970 entstanden ist, zeigt auch die vorliegende Veröffentlichung des Chefredakteurs des Alt-Katholischen Informationsdienstes (AKID). Was K. will, wird zwar nicht aus dem irreführenden Haupttitel deutlich, jedoch durch den Untertitel hinreichend umschrieben: Es sollen in allgemeinverständlicher Form (zum Gebrauch der Altkatholiken) historische Fakten und Texte (in dt. Übersetzung) dargeboten werden, die das Anliegen und den Protest der Altkatholiken gegen die röm. Kirche stützen. Man darf also von dieser Schrift weder neue Ergebnisse noch ein allseits ausgewogenes Bild der Kirchengeschichte erwarten; doch muß anerkannt werden, daß K. sich bemüht hat, alle unfruchtbare Polemik beiseite zu lassen. Einmal mehr wird aus diesem Büchlein deutlich, wie sehr ekklesiologische Differenzen nicht nur Anlaß zur Trennung der Altkatholiken waren, sondern auch heute noch das wahre, ja einzige Hindernis zur Wiedervereinigung bilden. Während sich K. für die Zeit bis zum I. Vaticanum einschließlich im wesentlichen auf die altkath. Gewährsmänner J. Langen, J. F. von Schulte, J. Friedrich, I. von Döllinger u. a. beruft, und die Arbeiten dieser Gelehrten geschickt zusammenfaßt, bietet er für die neuere Zeit manche Texte, wie z. B. den Glaubensbrief der Bischofskonferenz der Utrechter Union von 1969 über das alt-kath. Bekenntnis, die den meisten röm.-kath. Theologen unbekannt und deshalb in dieser Sammlung willkommen sein dürften. Leider hat der Verf. die beiden Standardwerke von *C. Butler-H. Lang*, Das Vatikanische Konzil, München 1933, Neuaufl. 1962 und *R. Aubert*, Vaticanum I, dt. Übers. Mainz 1965 nur zitiert, aber nicht ausgewertet. Eine überzeugende kritische Darstellung der Ekklesiologie von der Väterzeit bis zur Gegenwart, in der viele Themen der vorliegenden Schrift behandelt und ins rechte Licht gerückt werden, findet man jetzt bei *P.-Th. Camelot* und *Y. Congar* in: Die Lehre von der Kirche (Handbuch der Dogmengeschichte III, 3 b–d), Basel – Wien 1970/71.

Gerleve Pius Engelbert O. S. B.

Wendland, Heinz-Dietrich: **Ethik des Neuen Testaments.** Eine Einführung. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1970. 134 S. (Das Neue Testament Deutsch, Ergänzungsreihe: Grundrisse zum Neuen Testament, hrsg. von Gerhard Friedrich, Bd 4) engl. brosch. DM 9.80

Wie Verf. im Vorwort betont, will die Schrift nicht eine Gesamtdarstellung „der" Ethik des Neuen Testaments bieten, sondern „lediglich eine Einführung in Hauptfragen und einige historisch bedeutsame Haupttypen der neutestamentlichen Ethik". In der methodischen Vorbemerkung wird ihr besonderer Charakter gegenüber einer weltlichen Ethik abgegrenzt: Grundlegend sind nicht irgendwelche Vernunftnormen, sondern der Glaube an die Offenbarung des verpflichtenden Willens Gottes; diese ist in Jesus Christus erfüllt und abgeschlossen, weshalb „christliche" Ethik nur vom Heilsereignis des Kreuzes und der Auferstehung her bestimmt werden könne; diese Ethik sei näherhin „durchweg kirchliche Ethik", insofern sie dem Aufbau der Gemeinden dient; schließlich erweist sich die Christus-Verkündigung nicht nur als Grund, sondern auch als Grenze der Ethik, weil sie eben nie autonom und absolut in einem philosophischen Verständnis sein könne, vielmehr stets eschatologisch orientiert bleibe (2f). Die Hauptkapitel verfolgen das Thema durch verschiedene Phasen des Neuen Testaments: bei Jesus im synoptischen Zeugnis mit der Verkündigung der anbrechenden Gottesherrschaft als eschatologischer Ethik, in der Urgemeinde, bei Paulus, für den das Christus-Heilsgeschehen Grund und Ziel der Ethik ist, in den deuteropaulinischen und in den johanneischen Schriften. Unter steter Bezugnahme auf die Aussagen der Schrift widmet der Verf. besondere Aufmerksamkeit der sozialen Dimension, insofern die christliche Botschaft der Liebe gerade auch die Weltbezüge des Christen tangiert und verändert, sein Verhältnis zur politischen Gewalt, die Bedeutung der Ehe und der Ehelosigkeit, die Stellung der Frau, die Neubewertung der Arbeit usw.

Die Christozentrik ist die beherrschende Perspektive in der Ermittlung der ethischen Normen des Evangeliums. Damit wird indirekt eine Absage erteilt an jene Bestrebungen, die das „Christliche" auf einen bloß formalen „Impuls" reduzieren möchten und einer reinen Weltethik des Humanen das Wort reden. Die Grundeinstellung hindert andererseits den Verf. nicht daran, auch naturrechtliche Überlegungen miteinzubeziehen (z. B. 71), wobei Naturrecht nicht in einem rationalistischen Sinne, nämlich losgelöst von Gott, mißdeutet werden darf. Der engagierte Sozialethiker Wendland gehört seit langem zu denen, die in der neueren evangelischen Theologie auf eine längst fällige Korrektur hingewirkt haben. Freilich bleiben unter dieser Rücksicht manche Fragen offen. Gewiß bietet das Neue Testament kein ethisches „System", aber seine Aussagen greifen auch auf die human-naturrechtlichen Elemente zurück und stehen nicht im Gegensatz zu ontologisch-philosophischen Erwägungen. Dies tut der Christozentrik keinen Abbruch, da Christus selbst Gott-*Mensch* ist. Auch muß bezweifelt werden, ob die heute sehr beliebte Zuspitzung auf die eschatologische Zukunft die konkrete sittliche Forderung der Gegenwart der Christusnachfolge hier und jetzt nicht ungebührlich überlagert. Das eschatologische Moment relativiert ohne Zweifel alle innerweltlichen Maßstäbe, seine Überspannung jedoch müßte zu einer Art Dauerrevolution der Weltbezüge führen, wofür das Neue Testament keine Anhaltspunkte liefert. Auch christliche Gesellschaftskritik kann nicht Selbstzweck sein, sondern bildet nur den Anstoß zur Überwindung des sozialen Unrechts. Ungeachtet dieser Fragen hilft das Buch jedem, der seine christliche Verantwortung konkret zu verwirklichen sucht.

Augsburg Anton Rauscher

Schuld und religiöse Erfahrung. Mit Beiträgen von H. L. Goldschmidt, K. Kerenyi, G. Picht, J. Rudin. – Wien – Freiburg: Herder 1968. 78 S. (Weltgespräch 6) br. DM 11.50

Zu den menschlichen Grunderfahrungen gehört das Phänomen der Schuld: daß es Schuld gibt, daß Schuld sein kann, möglich ist, daß Schuld „auf sich geladen wird", daß Schuld als verfügendes Schicksal erlitten wird, daß für Schuld verantwortlich gemacht werden kann, daß Schuld etwas ist oder etwas betrifft, was eigentlich nicht oder anders sein sollte, was zum Widerspruch auffordert, was empört, worin der Mensch sein Menschsein mit am fragwürdigsten erlebt; in der Tat, „ein menschheitliches Thema ersten Ranges". Diesem Thema widmen sich vier Beiträge, die in der Reihe „Weltgespräche" vorgelegt werden und die Referate wiedergeben, die bei der 6. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Weltgespräche gehalten wurden.

Der Altkenner griechischer Mythologie, Karl Kerényi, eröffnet die Problematik unter dem Stichwort „Strafe und Schuld des Prometheus" (9–20). Im Vergleich des biblischen Berichtes vom verlorenen Paradies mit dem Mythologem des Prometheus stellt K. heraus, daß das Problem der Schuld nicht von der jeweiligen Tat, sondern von der Konsequenz der Tat, der Bestrafung, aus anzusetzen ist. Gott, bzw. dann Zeus, läßt die jeweilige Tat zu; er steht auf einer anderen Ebene als die, die im Existenzmythos sich bewußt macht. „Denn die unvorsichtige Handlung des Menschenpaares wird zwar als Ungehorsam gegen Gott qualifiziert, doch eine Sünde, wenn wir auch dieses Wort einführen, war es gegen diejenigen, die die Konsequenzen als Strafe trugen, die die Sünde ... sühnten, ... die Schuld dafür bezahlten. Sie war eine Sünde gegen die Menschen, die die Schuld ohne Schuldgefühl übernahmen. Gott tat nur so, er spielte nur, als ob er selbst irgendwelche Konsequenz für seine Weltordnung zu befürchten hätte, in der er allein Gott sein konnte" (11). Ähnlich im Blick auf die Tat des Prometheus: „Zeus aber, von unendlicher Klugheit, durchschaute den Betrug. Doch er sah Böses dem Menschen voraus, das sich auch erfüllen sollte" (12). „Strafe ist nicht anders denkbar als Konsequenz, aber von einem außernatürlichen Standpunkt aus gesehen oder auch zugefügt. Auf solch einem außernatürlichen Standpunkt steht Zeus mit seinem nus, seinem geistigen Sein und Wesen. Das ist das Neue, das er in den griechischen Existenzmythos, wie dieser von Hesiod geschildert wird, gebracht hat, und mit dem er zugleich auf einer höheren Ebene ebenso außerhalb geblieben ist, wie Gott außerhalb des biblischen Existenzmythos" (14). ...„eine nicht nur listige und dumme, sondern demzufolge auch leidende Menschheit steht einem geistigen Gott gegenüber, dessen Sein und Wesen das Leiden, diese mit quälenden Schmerzen sich meldende Begrenzung der menschlichen Existenz, als Strafe qualifiziert" (14). Zeus ist der Strafende mit einer gewissen Notwendigkeit; in seinem νοῦς spiegelt sich alles, was ist. Alle inhärenten Konsequenzen, also auch die Bestimmungen der Zukunft sind darin enthalten. In diesem Sinne ist dann die Schuld, die poene, Strafe, muß geleistet, bezahlt werden, wird in der Erfahrung von Pein, Leiden, Tod erlitten und als Hypothek aus der Tat in der Vergangenheit durchgetragen. Nach Aischylos steigert sich diese Schuld als Strafkonsequenz, daß sie als Befestigung der tyrannischen Herrschaft des Zeus nur noch verstanden werden kann. „Er (Prometheus) zahlte mit seinem Leiden die Schuld, die die Schuld der tyrannischen Weltordnung war" (19).

Im zweiten Beitrag, vorgetragen von Hermann Levin Goldschmidt, findet die jüdische Sicht der Problematik ihren Ausdruck (21–38).

„Schuld im biblischen Sinn ... ist immer Schuld vor Gott, deshalb überhaupt erst eigentlich Schuld, und deshalb auch – wie noch zu zeigen sein wird – stets und immer Schuld mit der Möglichkeit der Umkehr zusammen" (23). So sehr die Tatsächlichkeit der Schuld zu betonen ist, so sehr darf Schuld nicht isoliert gesehen werden, sondern stets in der Polarität zur Umkehr. „Es gibt die Schuld, tausendfach und abertausendfach, furchtbarste, schändlichste Schuld, gibt aber auch wie die Schuld die Umkehr, und zwar – heißt es in der Sicht des Judentums – Umkehr für ausnahmslos jeden Schuldigen von ausnahmslos jeglicher Schuld" (22).

Zur inhaltlichen Auffüllung und Erläuterung des Miteinanders von Schuld und Umkehr folgt der Verf. Martin Bubers „Bildern von Gut und Böse" (1952) und belegt diese Aussagen mit reichem biblischen und talmudischem Material. Durch Umkehr wird Schuldvernichtung erwirkt. Eine unerläßliche Voraussetzung der Umkehr ist die Wiedergutmachung der Schuld (32). Des weiteren: „Vor allem wird klargemacht, daß Gott nur dort Versöhnung gewährt, wo der schuldig Gewordene sich erst mit den anderen Menschen ausgesöhnt hat, denen gegenüber er schuldig geworden ist" (33). Weil Schuld wesentlich als Schuld nur vor Gott verstanden werden kann, muß Schuldvernichtung als Werk des Menschen wesentlich auch Reinigung vor Gott sein, anders reinigt sie nicht: d. h. mit Fremd- und Selbstbetrug wird die Schuld nur größer. Wenn aber Umkehr vollzogen ward, gilt: „Der Böse, der umkehrt, gelangt weiter, als der Gute, der nach dieser Aussage [Pesikta R. 198 b] sogar überhaupt nichts Böses getan hat" (34). Die biblischen Aussagen werden abschließend durch Hinweise auf Scheler („Reue und Wiedergeburt") und Leo Baeck ergänzt und bestätigt. Leo Baeck, 15 Jahre nach „jener Nacht" vom 9. auf den 10. November 1938: „Denn das ist die bleibende Hoffnung in der Menschheitsgeschichte; der Mensch, der einzelne wie das Volk, kann und soll neu beginnen, zu jeder Zeit. Die Kraft der Umkehr zu Gott ist in jeden hineingelegt und vor jedem öffnet sich der Weg des Ewigen" (38). Diese Polarität, Schuld und Umkehr, ist der ausschlaggebende Akzent.

Es folgt der Beitrag „Zum Problem der ‚Genealogie der Moral' bei Nietzsche" von Georg Picht (39–60).

In komprimierter Ausführung und unter Berücksichtigung des Gesamtwerkes, vor allem auch des Nachlaßwerkes von Nietzsche, entfaltet Picht, daß es nach Nietzsche darum geht, im Vollzug der menschlichen Existenz den Weg der Weisheit zu durchschreiten, und daß der Weg der Weisheit die Überwindung der Moral voraussetzt und bedingt. „Die Überwindung der Moral erfolgt auf dem Weg zur Weisheit" (57). „Der Weg zur Weisheit. Fingerzeige zur Überwindung der Moral", so eine Überschrift aus der Umwertungszeit Nietzsches. Sowohl aus der persönlichen Geschichte Nietzsches als auch aus seiner Beurteilung der Philosophiegeschichte wie auch aus seiner typologisierenden und vergleichenden Beurteilung des denkenden Dichters und des Philosophen als „Versucher", „Künstler" und „Gesetzgeber" lassen sich für Nietzsche drei Schritte aufzeigen, mit denen er seinen Weg zur Weisheit, zur Freiheit des Geistes versteht: „Der Stufe des gebundenen Geistes entspricht die Stufe des Mythos, der noch nicht denkt, sondern in den Fesseln der Religion verhaftet bleibt. Der Stufe des freien Geistes entspricht die Stufe der Dichtung am Schluß aller Religion, die souverän über alle früheren Zeiten waltet, mythisch zu denken vermag, ohne selbst mythisch zu sein. Was aber entspricht der dritten Stufe? Der Tod, das Gericht, die Liebe" (59).

Der Tod; eben dies ist bei Nietzsche die „geschichtliche Grunderkenntnis schlechthin: daß jede neue Gestalt des Lebens nur durch Vernichtung von anderen Gestalten des Lebens möglich ist" (46).

Die Wahrheit, um die es letztlich geht, werden wir nur entdekken, „wenn wir einen Versuch mit der Wahrheit machen, der jedesmal das Leben aufs Spiel setzt" (56). Durch diese nur im Lebensvollzug einzuholende „Experimentalphilosophie" müssen wir unsere „Zukunft antizipieren, um dann in der Ausführung dieses Entwurfes die Erfahrung zu machen, was bei diesem Versuch mit der Wahrheit herauskommt" (56). Es geht also nicht um die absolute Wahrheit einer übergeordneten metaphysischen Wahrheit. Darauf zu insistieren und sein Leben zu versuchen, wäre Flucht vor der eigentlichen Wahrheit (vgl. S. 56). Die Transzendenz, die bleibt, ist „vielmehr Transzendenz in die unerschlossenen Möglichkeiten der geschichtlichen Zukunft, um von dorther die Gestalt der geschichtlichen Gegenwart zu bestimmen" (59). In diesem Prozeß wird die höchste Stufe, die Stufe der Weisheit, vom Typus des „Gesetzgebers" verwirklicht. „Er entwirft den Plan der Tragödie, die der Dichter dichtet. In ihm ist die Moral überwunden, wie in der Dichtung von Homer und Aischylos der Mythos überwunden war. Er darf aus jener Grundverfassung der Weisheit, welche die Worte ‚die große Verantwortung und die Unschuld' umschreiben, sich selbst ohne Ausflucht vor der Wahrheit, jenseits von Gut und Böse, das Recht geben zum Handeln" (58).

Im letzten Beitrag behandelt Josef Rudin „Das Schuldproblem in der Tiefenpsychologie von C. G. Jung" (61–71).

So sehr Jung das Schuldproblem nach den Kategorien seiner Wissenschaft, eben als „Psychiater und Seelenarzt", erfaßt, so sehr spürt er darüber hinaus, „daß psychische und organische Leiden auf Probleme hinweisen, die das Menschsein als Ganzes anfordern" (61). Er sieht das Problem des Bösen und der Schuld stets in der Dimension des Psychischen, „so daß andere Dimensionen des Bösen nur als mehr oder weniger willkommene Untermieter im Raum der Psyche einen engen Platz belegen durften" (62). Ein Dreifaches läßt sich jedoch artikulieren: „Die undingte Realität des Bösen. Die Relativität des Bösen. Die Notwendigkeit der Annahme des Bösen" (62).

Weil Jung die Realität des Bösen eindeutig betont wissen will, lehnt er den scholastischen Begriff einer „privatio boni" als Definition des Bösen ab. „Wirklich ist, was wirkt", deshalb gilt, „daß die Strahlkraft des Bösen jener des Guten nicht nachsteht" (63). Und weiter: „Das Böse ist konkret und nur in seiner Konkretion faßbar und zu verstehen" (63).

Weil jedoch das Böse aus dem Bereich des Unbewußten geprägt ist, ergibt sich die Notwendigkeit neben der Realität des Bösen seine Relativität zu betonen (65–67). Im Bewußtsein um die Kompliziertheit menschlichen Handelns und menschlicher Motivation – wer ist das eigentlich, der da jeweils handelt? – ist zuzugeben: das Böse „ist eine mächtige konkrete Wirklichkeit irrationaler Art, die sich weder restlos berechnen, noch weniger manipulieren läßt" (66). Das Miteinander von Realität und Relativität des Bösen läßt sich vielleicht durch die Beachtung der Coniunctio oppositorum, „die als ein sich ständig in der Psyche vollziehender Prozeß beobachtbare Tatsache ist" (66) erfassen. Es ergibt sich als Konsequenz „die Notwendigkeit der Annahme des Bösen". „Jung meint, es wäre richtiger und gesünder, zunächst das psychisch bewußt als menschlich-kreatürliche Tatsächlichkeit zu akzeptieren, um auch seine moralische Ausstrahlung besser in Kontrolle zu halten" (67). Um die aus dem Ganzen sich ergebende innerpsychische Spannung

und Gegensätzlichkeit auszuhalten, formuliert Jung den Begriff des „Selbst", „das sich als je größere Ganzheit aus allen polaren psychischen Spannungen auszeugen soll" (68).

Letzlich ist die Problematik des Bösen als „mysterium iniquitatis" zu verstehen und definitiv nicht faßbar, offen. „Schuld ist für Jung in erster Linie das existentielle Debitum des Menschen" (71) und darin der negative Aspekt des ambivalenten menschlichen Selbst.

In einem kurzen Nachwort (73–75) wird über die den Referaten gefolgte Diskussion berichtet. Bei dieser Diskussion kam u. a. zum Ausdruck, wie weit Nietzsche mit seiner „Experimentalphilosophie" den experimentellen Grundzug in unserer heutigen Welterfahrung vorausgenommen hat. Abschließend wird in diesem Nachwort mit zwei Zitaten von Heraklit und S. Freud belegt, wie sehr der Mensch im Erforschen seiner selbst letzlich immer wieder vor dem Bewußtwerden einer grenzenlosen Geheimnistiefe steht.

Biographische und bibliographische Hinweise schließen die Ausführungen ab (77/78).

Die Beiträge werden vorgelegt als Gespräch und müssen auch in dieser Begrenzung verstanden werden: es sind Einzelaspekte, die zur Sprache kommen und ein umfassendes Thema aufgreifen, ohne es auszuschöpfen.

Vor allem kommt der durch das zweite Stichwort des Themas, „religiöse Erfahrung", angezeigte Aspekt der Problematik zu kurz. Die Erfassungsmöglichkeit menschlicher Erfahrung wird in den einzelnen Beiträgen selbstverständlich vom jeweiligen Fachbereich aus gesehen und vorausgesetzt; es fehlt eine Grundsatzbesinnung, inwieweit Schuld und religiöse Erfahrung in Korrelation gebracht werden können, oder sogar müssen, inwieweit die Schulderfahrung des Menschen, soweit sie sich nach den Kategorien der Humanwissenschaften aufzeigen läßt, zu einer religiösen Frage wird oder im vorreligiösen Raum behandelt werden kann. Dafür ist den Verf. kein Vorwurf zu machen, wohl ergibt sich daraus der Anstoß, daß die Fragen der erkenntnistheoretischen Durchdringung und der hermeneutischen Möglichkeiten (und auch Grenzen) im Blick auf die Problematik des Bösen, der Schuld weiterer Studien bedürfen.

Es sind Gesprächsbeiträge, die zu einem Gespräch zusammengeschlossen sind. Ein Gespräch will aufgegriffen und fortgesetzt werden.

Für den Theologen scheinen insbesondere folgende zwei Aspekte bedenkenswert, die mehr oder weniger präzise in allen vier Beiträgen zum Ausdruck kommen:

einmal die Radikalität des Bösen, daß Böses wirklich ist; und doch nur insoweit überhaupt erfaßt werden kann, daß es ganz im Geheimnis des Ganzen menschlicher Existenz verankert ist, so daß es irgendwie unumgänglich, dann aber auch ent-schuldbar, nicht zu belangen, ist. Diese Aporie läßt sich eben nicht im einfachen Schwarz-Weiß einer in sich schlüssigen Sündentheologie adäquat erfassen. Hier gilt nach wie vor die radikale Problemerfassung Camus's: „Denn vor Gott gibt es weniger ein Problem der Freiheit als ein Problem des Bösen. Wir kennen die Alternative: entweder sind wir nicht frei, und der allmächtige Gott ist für das Böse verantwortlich. Oder wir sind frei und verantwortlich, aber Gott ist nicht allmächtig. Alle scholastischen Spitzfindigkeiten haben der Schärfe dieses Paradoxons nichts hinzugefügt und nichts genommen" (Der Mythos vom Sisyphos, Hamburg, rororo 1963[5], 51).

Dieser „Schärfe dieses Paradoxons" muß sich der Theologe immer wieder stellen.

Zum anderen ist da der Gesichtspunkt, der vor allem im jüdischen Denken und ähnlich von der Psychologie betont wird. Gemeint ist die Polarität von Gut und Böse, die Aufgabe einer „Annahme des Bösen", daß von Schuld nur im Kontext mit Umkehr gesprochen werden kann.

Diese Anstöße aufgegriffen und miteinbezogen, wird eine Sündentheologie isoliert in sich, die nicht zugleich immer auch schon Versöhnungs- und Gnadentheologie ist, unmöglich gemacht (was einige Konsequenzen für die Moraltheologie und die Bußtheologie u. a. haben dürfte).

Die vier Gesprächsbeiträge bieten dem Theologen Anstöße genug, sich in Frage stellen zu lassen und neu dazuzulernen.

Wuppertal-Elberfeld Gerhard Herkenrath

Heinen, Wilhelm: **Das Gewissen – sein Werden und Wirken zur Freiheit.** bearb. und hrsg. von H. Kramer. – Würzburg: Echter (1971) 219 S. Sn. DM 19.80

Wilhelm Heinen hatte Glück, daß Hans Kramer, sein Assistent, die Auswahl der Arbeiten über das Gewissen, die seit 1954 erschienen sind, überarbeitet und herausgegeben hat. Es ist nämlich nicht immer ein Vorteil, wenn sich Schüler der gesammelten Werke ihrer Lehrer annehmen, um sie sozusagen auf den „neuesten Stand" zu bringen, der sich später erst als der bessere erweisen kann. Hans Kramer verläßt nie die Authentizität in der Wiedergabe der bereits früher veröffentlichten Artikel Heinens. Ihm ist es vielmehr gelungen, ohne sich an eine historische Reihenfolge zu halten, die Entwicklung des Denkens in der Lehre des Münsteraner Moraltheologen darzustellen.

Dreizehn Artikel sind in dem Sammelband zusammengefaßt, die hier auch nicht in Kurzfassung wiedergegeben werden können. Kramer hat in der Komposition des Bandes deutlicher gemacht, daß sein Lehrer ausgehend von der konkreten Situation des Gemeindeseelsorgers und mit Hilfe theoretischer und praktischer Überlegungen der Psychologie in seiner theologischen Entwicklung versuchte, die *„theologia practica"* als Heilslehre für das sittliche und religiöse Reifen des Menschen neu zu entwerfen. Dabei kommt es Heinen mehr darauf an, Hindernisse und Förderungen des Subjekts der Sittlichkeit aufzuzeigen, statt auf die neuesten Ergebnisse der exegetischen und systematischen Forschung zu lauern. Situationsethik verliert ihren schlechten Ruf, weil Situationen als Stadien eines übergreifenden dynamischen Ganzen gesehen werden, als Entwicklungsstufen im lebenslangen Reifungsprozeß. Moralische Beurteilung personalen Handelns entgeht der dauernden Befragung nach dogmatisch abgesicherten Grundsätzen, die vom Reifen abstrahieren, andererseits der positivistischen Feststellung experimentalpsychologischer Ergebnisse. Wenn Heinen die Begriffe Begegnung, Beziehung, Personen etc. gebraucht, dann ist nicht jener Aufwand mitgemeint, der zur Existentialontologie der Heideggerschen gehört. Mit unbefangener Verwendung struktur- und entwicklungspsychologischer Erkenntnisse, wie sie vor allem von A. Vetter dargeboten wird, findet der Theologe Heinen einen Weg, die Problematik des Gewissens als eine Frage personaler Reifung aufzuzeigen, anstatt Normen nach ihrer statischen Gültigkeit oder ihrer exegetischen Rechtfertigung abzutasten. Seine Explikation und Variation der Bedeutung der „acht Grundgestalten" bleibt von Systematik ebenso verschont wie von schablonenhafter Verwendung in rascher seelsorglicher Praxis. W. Heinen wird bei Modernen, die in ihrem Bedürfnis nach Anpassung immer auf der Suche nach den neuesten Reizworten sind, kaum Gnade finden. Sie sind erfolgreich entwöhnt, menschliches Agieren und Reagieren auf Bindung und Lösung an und von Grundgestalten zu betrachten. Heinen wird damit revolutionärer als seine Kritiker, weil Ideologie als „notwendiger Schein" von ihm erkannt ist, der die Neurose gesellschaftsfähig macht bis hinein in die Spitzen der kirchlichen Verwaltung. Auch A d o r n o hat in seinen „Minima Moralia" gesagt: „Das Ende der Familie lähmt die Gegenkräfte. Die heraufziehende kollektivistische Ordnung ist der Hohn auf die ohne Klasse. Im Bürger liquidiert sie zugleich die Utopie, die einmal von der Liebe der Mutter zehrte."

Utopien verbreiten kaltes Denken, wenn für den Menschen nur Verheißungen der Gleichheit übrig bleiben. Geht doch damit ebenfalls die Phantasie verloren, die Freiheit und Gewissen mitbegründet und die Symbole der Liebe schafft und findet, welche das Zusammenleben der Menschen erträglicher machen. Ohne die Beziehung zu den acht Grundgestalten werden Lust, Seligkeit und Glück zur Langeweile, Leid, Krankheit und Schmerz unerträglich, Gesetz, Norm und Tradition ohne Sinn. Eine Solidarität der Menschen, wie sie im Neuen Testament vorgesehen ist, entbehrt ohne die Berücksichtigung dieser Beziehungen die Grundlage. Moralisches Handeln im Ganzen hängt eben ab von der Grundeinstellung zu Personen. In dieser theologisch-seelsorglichen Erfahrung Heinens wird bewahrt, was im Zuge euphorischen Fortschritts schwindet und das hervorgehoben, was in der Bewahrung des Alten allzu oft vergessen blieb. Das neue Werk Heinens sollte jeder zur Hand nehmen, der vom konservativen moraltheologischen Denken enttäuscht und von den fortschrittlichen Thesen nicht ermuntert wurde. Dazu zählen fast alle, die in der nachkonziliaren Zeit im Dienste der Kirche und der Menschen standen.

Lilienthal b. Bremen Matthias Becker

Beutter, Friedrich: **Die Eigentumsbegründung in der Moraltheologie des 19. Jahrhunderts (1850–1900).** München – Paderborn – Wien: Schöningh 1971. 176 S. (Abhandlungen zur Sozialethik Bd 3) kart. DM 8.–

Probleme des Eigentums und der Eigentumsordnung stehen nach wie vor im Raum des sozialen Lebens und damit auch der Auseinandersetzung. Es brauchen nur Stichworte wie Vermögensbildung, Mitbestimmung, Bodeneigentum, Umwelt genannt zu wer-

den, um die Aktualität der Diskussion zu zeigen. Die Christliche Soziallehre argumentiert in der Eigentumsdiskussion, soweit sie sich hier engagiert, weithin mit Gründen, die ihr von der traditionellen Lehre geboten werden, die ihrerseits aber in den letzten Jahrzehnten in der Form vorgetragen wurde, die sie bei Leo XIII. gefunden hatte. In dieser Lehre waren unter dem Einfluß der Neuscholastik Grundgedanken der thomasischen Tradition mit Konzeptionen neueren Denkens eine Verbindung eingegangen, die nicht unbestritten blieb und auch in der kirchlichen Eigentumslehre eine Weiterentwicklung fand.

In der vorliegenden Untersuchung werden die Gründe, die von den Moraltheologen und Sozialethikern in der 2. Hälfte des 19. Jh. für das Eigentum – genauer für das Privateigentum – entwickelt wurden, in ihrer starken Differenzierung erarbeitet. Es geschieht zwar nicht im Hinblick auf die von Leo XIII. vorgetragene Lehre, jedoch gewinnt diese ihren theologischen und zeitgenössischen Hintergrund. Der Verf. mußte sein Thema eng begrenzen. So konnte er nicht auf die Konzeption des Naturrechts bei allen Autoren eingehen, er mußte auch verzichten auf eine spezielle Darstellung der Auseinandersetzung mit den Systemen des Sozialismus und Kommunismus, soweit sie von einigen Autoren angegangen wird. Diese Begrenzungen kommen aber dem Gang der Untersuchung zugute und lassen Raum zur weiteren Erforschung der Geschichte des sozialethischen Denkens des vorigen Jahrhunderts.

Die Gliederung folgt nicht den einzelnen Autoren, etwa nach Schulen oder Ländern geordnet, sondern sachlichen Gesichtspunkten. Der I. Teil bietet daher „Begründungen aus der Dimension des Sozialen" (33–85), der II. Teil die „Naturrechtliche Begründung aus der Einzelperson" (86–140). Damit wird zugleich der für die Zeit charakteristische Umbruch des Denkens ersichtlich. Zur Begründung des Eigentums aus der Dimension des Sozialen gehört der von der Gesamtheit der Autoren vertretene Grundsatz, daß Gott der Begründer des Eigentums ist, mag dieser Gedanke philosophisch-theologisch gefaßt sein, mag er biblisch fundiert werden, vordringlich in Gen 1, 26–29. Verf. versäumt es nicht, kritisch auf die Unzulänglichkeit der biblischen Begründung hinzuweisen, die einerseits zu kurzschlüssig auf individuelles Herrschafts- und Eigentumsrecht tendiert, andererseits aber den positiven Gehalt, das dialogische Verhältnis Gott – Mensch für die Eigentumslehre nicht fruchtbar werden läßt. Allerdings legt die theologische Begründung, so unvollkommen sie sein mag, doch nahe, den Bezug der Güterwelt auf die gesamte Menschheit nicht zu übersehen.

Diesem Gedanken widmeten sich die untersuchten Autoren durchaus, da in der Väterlehre wie in der scholastischen Theologie, getragen von einer Naturrechtslehre, an dessen Formulierung Gratian einen gewichtigen Anteil hatte, die Bestimmung der Erdengüter für alle zum Ausdruck gebracht ist. Aber die Überlegungen gehen einen interessanten Weg. Positive Gütergemeinschaft, von J. B. Hirscher immerhin als Zielwert für Christen gesehen, wird für größere gesellschaftliche Gebilde nicht aus der universalen Bestimmung der Erdengüter gefolgert. Hier wirkt sich weithin die Abwehr gegen die Eigentumsauffassung des Sozialismus und Kommunismus aus. Anerkannt wird der „positive Gehalt der negativen Gütergemeinschaft", d. h., die Güter sind keinem ursprünglich zugesprochen, keiner darf vom Eigentumsrecht ausgeschlossen werden. Jedoch ist dieser Gedanke zu abstrakt, als daß er etwa zu einer entsprechenden Eigentumsordnung führen könnte. Im Bereich des „geistigen Eigentums" sind Ansätze zum „Gemeingebrauch" zu vermerken. Die Aneignung „fremden Gutes" in äußerster Not wird nicht mit der Gemeinsamkeit der Güter gerechtfertigt, sondern mit dem Existenzrecht der Lebenserhaltung. So ergibt sich, daß zwar die Lehre, die Güter seien für alle bestimmt, nicht geleugnet wird, aber sie nimmt eine Gestalt an, die „alle" als die Summe der einzelnen versteht, so daß also die Güter letztlich für die einzelnen Menschen bestimmt sind. Sie dienen der Erhaltung der einzel-menschlichen Existenz.

Mit der Konzentration auf den einzelnen tritt nun aber die Einzel*person* in das Blickfeld des sozialethischen Denkens. Das Interesse der naturrechtlichen Begründung richtet sich von der „natürlichen" Bestimmung der Erdengüter für alle auf die „Natur" der einzelnen Person und ihres „natürlichen Rechtes" auf Eigentum. Hierfür ist nicht L. Taparelli allein verantwortlich zu machen, sondern es liegt im Zug einer ethischen Einstellung, die auch bei anderen Autoren stark zur Geltung kommt. Der Grundsatz, die Erdengüter seien für alle bestimmt, wird dahin gedeutet, daß allen Menschen als *Personen* ein Recht auf Eigentum zusteht. Der gesellschaftliche Bezug wird in dieser Sicht nicht geleugnet (Th. Meyer, H. Pesch), aber der Nutzen für die Gesellschaft wird eben in der Verteilung der Güter auf Grund der Rechte der Personen auf Eigentum gesehen. Sehr sorgfältig werden die Nuancen herausgearbeitet, die sich in der Literatur finden und die zwischen den Polen einer einseitigen Individualisierung und Verabsolutierung der Begründung des Eigentums im Recht der Einzelperson auf der einen Seite und einer sozialen Sicht im Sinne einer Eigentumsgestaltung in der Gesellschaft, die möglichst vielen oder allen Recht auf Eigentum ermöglicht, auf der anderen Seite liegen. Gegen Ende des Jh. hat sich der Blick für die „soziale Dimension", sicher nicht zuletzt unter dem Einfluß der Autoren Th. Meyer, H. Pesch und F. Hitze, geweitet. Dennoch bleibt die Gefahr, die „Sozialfunktion" des Eigentums nur als Korrektur der Individualfunktion zu sehen, nicht aber als das für die Eigentumsethik unverzichtbare Gesetz der Bestimmung der Güter für alle.

Die Eigentumslehre in der 2. Hälfte des 19. Jh. zeigt Stärken und Schwächen. Es werden durchaus die für die Eigentumsethik und Eigentumsordnung notwendigen Grundlagen, wie das Recht der Einzelperson und die Bestimmung der Güter für alle, erfaßt, es werden Begründungen theologischer und naturrechtlicher Art vorgetragen. Verf. weist jedoch nach, in welcher Weise die Positionen zeitbedingt vertreten werden. Ein stark individualistisches Denken einerseits und die Ablehnung einer marxistisch beeinflußten und kämpferischen Eigentumsauffassung andererseits lassen die Formulierung der Lehre als unbefriedigend erscheinen. Eine andere Frage ist, ob den Autoren in ihrer Gesamtheit daraus ein Vorwurf zu machen ist. Sicher nicht, wenn man sich eingesteht, daß auch die heutige Eigentumsethik sich vor Fragen gestellt sieht, denen sie zumindest verlegen gegenübersteht.

Nicht das letzte Verdienst der gediegenen Untersuchung ist die Einsicht in die Verflechtung der Eigentumslehre mit den geistesgeschichtlichen und sozialen Daten einer Zeit. Es wäre zu wünschen, wenn die Untersuchung über den gesetzten Zeitraum hinaus fortgesetzt würde. Sicher müßte – neben der Entwicklung und Ausgestaltung personal-sozialen Denkens im Bereich der Sozialphilosophie und Sozialethik – auch die Verbindung von Eigentumslehre und Arbeitslehre aufmerksam beobachtet werden, die bei den Autoren des 19. Jh. zu kurz kommt, da sie Arbeit wiederum primär individualistisch-personal sehen, den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang von Arbeit und Eigentum in der industriellen Gesellschaft jedoch noch nicht in seiner vollen Bedeutung erkennen konnten.

München Joachim Giers

Tendenzen der Sexualforschung. Hrsg. von Gunter Schmidt, Volkmar Sigusch, Eberhard Schorsch. – Stuttgart: Ferdinand Enke 1970. VII, 146 S. (Beiträge zur Sexualforschung Bd 49) kart. DM 25.–

Sexualität ohne Tabu und christliche Moral. – Mainz-München: Grünewald-Kaiser 1970. 192 S. (Gespräche der Paulusgesellschaft, hrsg. von Erich Kellner) kart. DM 12.80

Bleistein, Roman: **Sexualerziehung zwischen Tabu und Ideologie.** – Würzburg: Echter/Tyrolia 1971. 208 S. kart. DM 14.80

Das Thema „Sexualität" ist gegenwärtig mit Emotionen überkommener und neu mobilisierter Art so hoch besetzt, daß eine rationale Auseinandersetzung mit ihm erschwert, wenn nicht verunmöglicht ist. Angesichts der Fülle einander widersprechender Informationen und verwirrender Ideologien gibt es jedoch gerade eine verbreitete Suche nach seriöser Information wie nach einem praktikablen „transitorischen" Wertsystem.

Information zu bieten über „Tendenzen der Sexualforschung" ist die Absicht des Bandes 49 der Beiträge zur Sexualforschung, die das offizielle Organ der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung sind. Das Buch ist Hans Giese gewidmet, dessen Intentionen hier zum einen weitergeführt, zum andern kritisiert werden. Reimut Reiche (Autor von „Sexualität und Klassenkampf") kritisiert nicht nur die alte normative, sondern auch die neuere, entschieden empirische Sexualwissenschaft als politisch gefährlich, weil technokratisch ausbeutbar und „wertneutral"; er stellt ihr gegenüber die politische Basisarbeit von Arbeitern, Schülern und Studenten und deren theoretischen Ertrag. Günter Amendt (Autor von „Sexfront") wendet Kritik nach allen Seiten (auch gegen Reiche), indem er seinen „Klassenstandpunkt" zur Maxime macht: „Nur der ist in der Lage, einen ‚theoretischen Beitrag' zu leisten, dessen Begriff von Erfahrung geprägt ist, von der Reflexion des Grundwiderspruchs der kapitalistischen Gesellschaft, dem von Kapital und Arbeit." Helmut Kentler nimmt die „Empfehlungen für Sexualerziehung" der Kultusministerkonferenz zum Anlaß, um einen Überblick über die „repressiven Züge der gegenwärtigen Sexualpädagogik" zu geben (die er in dem Band 8034/35 der Reihe „Rororo Sexologie" detailliert entfaltet). Diesen Beiträgen schließen sich andere an, die jene Empirie bieten, der die Kritik Reiches und Amendts gilt. Sigusch und Schmidt (Mitarbeiter Hans Gieses am Hamburger Institut für Sexualforschung) berichten über die „Psycho-sexuelle Stimulation durch Bilder und Filme; Geschlechtsspezifische Unterschiede" und bieten einen Vergleich der Untersuchung zur „Studenten-Sexualität" (1966; Buchausgabe 1968) mit der zur „Arbeiter-Sexualität" (1970; Buchausgabe als Band 75 der Soziologischen Texte 1971), der für beide Gruppen eine Nähe

zur „skandinavischen" Variante der Sexualmoral bei vorrangiger Orientierung an der Sexualideologie des „liberalen Bürgertums" konstatiert. Zwei Aufsätze gelten dem Phänomen der „Transsexualität". Den Abschluß bilden Arbeiten von Peter Gorsen („Sexualästhetik") und Klaus Dörner („Wilhelm Reich – oder Sexualität zwischen Wissenschaft und Politik").

An dem Thema „Sexualität" konnte auch die Paulusgesellschaft nicht vorbeigehen, die sich selbst als „Diskussionsforum von internationalem Rang" versteht. Da sie „aktuelle Probleme der Religion in der modernen Gesellschaft" zu thematisieren sucht mit dem Programm: „Gegensätze, die Menschen heute in einander bekämpfende Lager scheiden" auf ihre „ideologische Wurzel" zurückzuführen und sie „den Ergebnissen der modernen Wissenschaft" zu konfrontieren, stellte sie einer Gesprächsrunde das Thema: „Sexualität ohne Tabu und christliche Moral". Dem ersten Teil des Themas galten Referate von Giese und Matussek. Hans Giese geht bei seinen Überlegungen zu einer „emanzipatorischen Sexualerziehung" aus von der Feststellung: „... unsere Gesellschaft kann Jugendsexualität zwar nicht unterdrücken, aber sie brutalisiert, primitivisiert und problematisiert sie"; er fordert eine Sexualerziehung, die der Kultivierung von Sexualität dient, die zu sexuellen Beziehungen mit breiten Ausdrucksformen ermuntert, ohne sie zu neuem Zwang zu machen. Paul Matussek versucht – ausgehend vor allem von einer Definition Eriksons und dann von Erfahrungen der Störungen sexueller Liebesfähigkeit – sexuelle Partnerschaft zu deuten als integrierenden Bestandteil wechselseitiger gegengeschlechtlicher Interessen und Aufgaben. Dagegen korrigiert Joachim Illies in der Richtung, daß das Sexuelle in der Partnerschaft untergeordnet sei; ähnlich wird gegenüber Giese kritisiert, er spreche bei gelungenen sexuellen Beziehungen von Liebe, was eine Verarmung dieses Begriffs bedeute.

Solche Voten stehen den Theologen zur Seite, die auf dieser Tagung zu Wort kamen. Jakob David vertritt die These, „christliche Sexualmoral in einer säkularisierten Welt" könne nicht durch einen Moral-Theologen vertreten werden, sondern sei Sache des philosophischen und anthropologischen Ethikers, der eine profane Wissenschaft betreibt. Franz Böckle gesteht angesichts der Forderungen von Vertretern einer „Neuen Moral" zunächst zu, daß es unmöglich sei, „eine inhaltlich eigenständige Norm der biblischen Ethik aufzuweisen"; „das Liebesgebot als normative Summe des ganzen Gesetzes" werde aber wirksam als „Rückruf in die Gesinnung". Der radikale Anspruch der Botschaft Jesu sei die Grundlage aller „rechtsnormativen Ausformung" dieser Botschaft in entlastenden Anweisungen. Der Beitrag „Christliche Moral und Evolution der Sexualität" von Wolf Dieter Marsch zeigt unter anderem die Interdependenz evangelischer Sexualethik (als Sozialethik) und spätbürgerlicher Gesellschaftsmoral (als Intim- und Kleingruppenmoral) und dann das Ausmaß, in dem neue katholische Sexualethik (auch bei David und Böckle) Nachschrift der evangelischen ist.

Die Referate sind sicher anregend und wichtig; wichtiger noch scheinen sie in ihrer Funktion als Gesprächseinleitungen. In den Beiträgen der anderen Teilnehmer (von denen die wichtigsten mitabgedruckt sind), in deren Weisen, sich dem Thema zu stellen, wird eine Schwierigkeit dialogisch dramatisiert. Ein Phänomen, das niemanden „kalt läßt", begegnet in der Brechung durch verschiedene Temperamente, wenngleich auch dieses Gespräch die letztendliche Beschränkung mancher Tagungen der Paulusgesellschaft aufweist: Es reden Leute miteinander, die – bei aller unterschiedlichen Herkunft und Standortgebundenheit – doch schon so weit vorverständigt sind, daß der eigentliche Konflikt ausbleibt (Sigusch formuliert das, wenn er zur Motivation seiner Kritik an der kirchlichen Moral feststellt, nicht alle Kirchenleute und Moraltheologen seien d'accord mit Franz Böckle).

Ein Desiderat, das in der Diskussion nicht mehr konsequent thematisch wird, meldet Professor Nassenstein an: er schlägt vor, es sei noch „in allen Konsequenzen die Wechselwirkung zu bedenken, die angeblich zwischen sexueller Triebverdrängung und autoritärem Herrschaftsanspruch besteht". Dieses Thema, von der „Neuen Linken" vor allem in der Formel „Sexualität und Herrschaft" betont aufgegriffen, läßt sich Roman Bleistein unter anderem für seine Überlegungen vorgeben. Sein Buch bringt laut Klappentext „die Summe seiner Forschung, seiner Vorträge und Beiträge vor, all das, was aus seiner reichen Erfahrung in Diskussionen erwachsen ist". Der erste Vorzug des Buches ist sicher, daß es sich Problemen dort stellt, wo sie relevant sind, und nicht schon durch die Fragestellung Probleme abblockt. Ein erheblicher Teil der für das Thema „Sexualerziehung" wichtigen Literatur bis 1970 wird rezipiert und kritisch sondiert; ein Blick in das Autorenregister bestätigt das. Doch ist dabei schon erkennbar, daß Rezeption und kritische Sondierung untrennbar ineinander übergehen. Der Vorwurf läßt sich nicht vermeiden, daß die von B. abgelehnten Positionen schon interessenbestimmt referiert werden. Bis in die Wortwahl geht die durchgehende Wertung: Marcuses Theorie wird „sexuell verbrämt" genannt, das „Lexikon der Sexualität" als „aufdringlich", „soziologisch und verarmt" (!) bezeichnet. Inhaltlich wird z. B. der Aufklärungsliteratur (bei B. in Apostrophen) „vom *Sexualkundeatlas* bis zum *Lexikon der Sexualität*" unterstellt, sie suggeriere, „daß detaillierte, präzise Wissensvermittlung über ... Tatsachen der Sexualität das A und O jeder Sexualerziehung ausmachten". Im Vorwort des „Sexualkundeatlas" dagegen heißt es: „Er gibt damit wesentlich Voraussetzungen, die Sexualerziehung harmonisch in das ethische und soziale Bezugssystem ihrer (d. i. der Jugendlichen, Eltern und Lehrer) Bildungsziele einzubeziehen. Insoweit ist der Sexualkunde-Atlas nur ein – freilich wesentlicher – Teil der Sexualerziehung und bedarf der ergänzenden Fortsetzung, die auch folgen soll". Eine erste solche Ergänzung ist gerade erschienen (Tobias Brocher: Psychosexuelle Grundlagen der Entwicklung! Informationen für Lehrer und Eltern, Leske Verlag Opladen 1971). Das Lexikon der Sexualität andererseits will ausdrücklich nur „sachliche Informationen" geben über „Möglichkeiten und Schönheiten der Sexualität" in der Überzeugung, daß es „wichtig ist, möglichst viel von dem durchdacht zu haben, was man tun will". Schon Beratung für den Einzelfall glaubt es nur begrenzt geben zu können. Die Stichworte „Sexualethik" und „Sexualpädagogik" zeigen gerade die (relative) Differenz von Information und Wertevermittlung.

Die Prinzipien der Kritik Bleisteins, die sich in den verschiedenen Beiträgen nicht völlig gleichsinnig artikuliert, geraten damit selbst in jenen Umkreis von Tabu und Ideologie, den B. beklagt. Gegen eine „neomarxistische Sexualerziehung" wird man so wachsam sein müssen wie gegen manche Programme von „Ganzheitlichkeit"; bei beiden braucht man aber nicht gleich aufmerksam zu sein, „ob nicht in der Ferne die genagelten Stiefel eines anmarschierenden totalitären Systems zu hören sind" (dies eines der vorbeigelungenen Bilder B.s, der sonst den Vorzug der Lesbarkeit hat). Zumindest gegenwärtig noch müssen wir davon ausgehen, daß das Thema Sexualerziehung kaum außerhalb von „Tabu und Ideologie" thematisierbar ist; will sagen: eine „objektive" Sexualerziehung ist uneinlösbare Wunschvorstellung.

Bei Bleistein scheint der Schlußsatz des Vorworts die Basis konkreter Wertungen in Darstellung und Sachentscheidung: „Nur im Glauben an den Menschen, der die absolute Mitte ist: Jesus Christus, kann das den Menschen auch heute rettende Maß gefunden und gelebt werden". Ohne dieses „nur" würde der Satz sicherlich von jedem ernsthaften Gesprächspartner B.s respektiert; dieses „nur" läßt seinerseits den gebotenen Respekt vor der Überzeugung anderer vermissen. Doch geht diese Kritik über den Beitrag Bleisteins hinaus und betrifft einen Teil der Diskussion „neuer Moral" unter Theologen: Von der eigenen Meinung abweichende Positionen werden leicht als objektiv kurzsichtig oder gar als subjektiv verantwortungslos behandelt.

Die vorgestellten Bücher sind mehr oder minder zufällig ausgewählt aus einem Angebot von Literatur zum Thema, das Supermarktcharakter hat. Gleichwohl scheint die Auswahl nicht beliebig. Wer akzeptiert, daß die Sexualität des Menschen als solche ein Thema ist und notwendig bleibt, kann in diesen Büchern ein Spektrum der Auseinandersetzungen finden, das exemplarisch gegenwärtige Diskussionen vorführt. Die Beschränkung aller Positionen (auszumachen nur vom jeweiligen Wertungsstandpunkt aus) und ihre Korrektur aneinander läßt gerade jene „Aufklärung als Massenbetrug" (Adorno/Horkheimer) vermeiden, die in der optischen Enttabuisierung grassiert. Noch in den verbalen Aversionen und Aggressionen, in Beschränktheiten und „blinden Flecken" der Darstellung wird hier der Wille zur Klarheit deutlich. Da aber ein kognitiv und affektiv bereinigter, also aus langfristig planender Vernunft und abgeklärten Gefühlen kommender Umgang mit der Sexualität für jene Generation nicht mehr zu erwarten ist, die aktiv oder passiv (tätig-bejahend oder leidend-bestürzt) die Befreiung der Sexualität erlebt, kann keines dieser Bücher ein letztes Wort zu den zeittypischen Problemen der Sexualität sagen.

Münster Ferdinand W. Menne

Schlegelberger, Bruno S. J.: **Vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr.** Die Stellung der Moraltheologen seit Alphons von Liguori. – Remscheid: Verlag der St.-Paulus-Mission 1970. 243 S. Lw. DM 18.–

Vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr wird heute von vielen als etwas Selbstverständliches gutgeheißen und als begründet praktiziert. Alle, die dieses Verhalten und seine Voraussetzungen verurteilen, tragen die Beweislast. Dabei handelt es sich um ein Anliegen von höchst individual- und sozialethischer Bedeutung. Schl. geht in der Einleitung seiner Studie auf den Kern des Problems ein, indem er nach dem Charakter und der Begründung der bisherigen Überlieferung fragt. Es genügt nicht, Autoren zu zitieren und Stimmen zu zählen. Die Argumente – „die Aussage über den Gegenstand und die Begründung, die zu solcher Aussage führt" – müssen geprüft werden. „Allein aus der Kenntnis der Überlieferung in diesem zweifachen Sinn läßt sich ein Traditionsbeweis führen, der diesen Namen verdient. Die bloße Übernahme überkommener Urteile ohne Kenntnis ihres konkreten Kontextes führt in ihrer einseitigen Abstraktheit zu Mißverständnissen und unsachlichen Stellungnahmen" (17). Wohl auf Grund dieses kritischen Ansatzes hat Schl. seine Untersuchung nicht historisch, sondern systematisch angelegt, wobei er die moraltheologische Stellungnahme des hl. Alphons v. L. als Schnittpunkt der voraufgehenden und nachfolgenden Begründungsversuche ausersehen hat.

Schl. zeigt von den verschiedensten Seiten her, wo die Autoren der Moraltheologie die Verpflichtung zu vorehelicher Enthaltsamkeit ansetzen. Das ist einmütig die Observanz oder Reverenz gegenüber dem Ehe- und Familienleben. Er stellt die Schwächen der üblichen und häufig gedankenlos wiederholten Sentenzen heraus; eine Überlieferung ist nicht deshalb lückenlos, weil sie repetiert wird; sie müßte sich im Wandel der im gesellschaftlichen Leben aufsteigenden Probleme bewähren und sich als lebendige Überlieferung entfalten. Schl. will schließlich der jungen Generation Beistand leisten, insofern er, anknüpfend an das partnerschaftliche Verständnis der Geschlechterbeziehungen und an die jüngste Ehemoral und -pastoral, die Konsequenz einer inneren Entwicklung aufzeigt.

In zwölf Kapiteln überprüft Schl. (hier dem Inhalt nach kurz angedeutet) die Grundsätze und Begründungen, die innerhalb der systematischen Darstellung des Problems herangezogen werden: 1. Das Schriftargument (21–29); 2. Das Autoritätsargument (30–49); 3. die logische und praktische Dialektik (50–61); 4. die gesellschaftliche Relevanz: Ehe, Familie, Gesellschaft (62–99); 5. die Gesetzeskraft und die Entpflichtung vom Gesetz (100–126); 6. die Verbotsbegründung unter dem Aspekt anthropologischer Wesensbestimmung (127–148); 7. den Konnex des unwandelbaren Natur- und Wesensdenkens im Verhältnis zum Wandel der sachlichen Voraussetzungen (149–163); 8. die Motive der Liebe und das Verfügungsrecht über den Leib (164–168); 9. die Ehrfurcht vor der Schöpfungsordnung (169–171); 10. den Finis-Charakter der Ehe, die Verantwortung gegenüber der Nachkommenschaft und die Rangordnung der Werte (169–178); 11. die Personwürde und das Zeichenhafte des geschlechtlichen Aktvollzugs (179–222); 12. die Sakramentalität der Ehe (223–225).

Rückschauend kommt Schl. zu dem Ergebnis, daß sich „allgemein eine Entwicklung zur positiven Beurteilung des Geschlechtsverkehrs überhaupt feststellen" läßt. Er sieht die Entwicklung in einer verstärkten Berücksichtigung subjektiver Entschuldigungsgründe, registriert im Wachsen des pastoralen Verständnisses ein differenzierteres Urteil über den Unterschied zwischen aufbrechender jugendlicher Sexualität und ehelichem Einigungswillen, bzw. zwischen der allgemein menschlich-sexualen Partnerschaft und der ehelichen Partnerbindung, und er rechnet damit, daß die Schwächen früherer Argumentationen, die „in einem zu leichtfertigen Umgang mit empirischen Daten liegen", überwunden werden und daß künftig die Normfindung nicht aus der Frage nach dem menschlichen Sein ausgeklammert werde (226–229). Hier mögen einige kritische Fragen gestattet sein.

1. Die Frage nach der Tradition.

Bei allem Respekt vor der nahezu umfassenden Berichterstattung über die Lehre der moraltheologischen Autoren fällt es bisweilen schwer, Schls. Interpretation zu übernehmen. Schl. begründet die Eingrenzung seiner Untersuchung ausdrücklich mit der Rücksicht auf das Traditionsargument, für das „nicht nur der historische, sondern auch der dogmatische Traditionsbegriff in Frage kommt" (18). Dabei müßten Aussagegegenstand und Aussagebegründung vorbehaltlos im Stellenwert des jeweiligen Systems belassen bleiben. Schl. erlaubt sich hier und da, moderne Erkenntnisse heranzuziehen, um zu zeigen, wie es einigen Autoren möglich gewesen wäre, die Stereotypik der Überlieferung zu durchbrechen. Dies Verfahren wirkt etwas befremdend.

Schl. fügt z. B. in die Darstellung der Salmantizenser-Lehre ein: „Es kommt ihnen auch nicht der Gedanke, der Verzicht auf eine voreheliche Begegnung könnte z. B. einen individuellen Nachteil bedeuten. Von einem individuellen Nachteil hätte man auch kaum vor der Entwicklung wirksamer Antikonzeptiva sprechen können, wäre es doch in jedem Fall ein Nachteil gewesen, den man allgemein in Kauf nehmen mußte" (111).

Zur Beweisführung der Moraltheologen des 19./20. Jahrhunderts fügt Schl. hinzu: „Andererseits erscheint in ihren Augen die Gefahr negativer Folgen geringer, insofern seinerzeit die ‚Erziehung der Nachkommenschaft' bei weitem nicht so viel bedeutete wie heute, da wir die Nachteile unehelicher Geburt von der modernen Psychologie her betrachten. Nur weil unter ‚Educatio prolis' nicht viel mehr als Aufzucht verstanden wurde, konnte die Frage nach der sittlichen Vertretbarkeit außerehelichen Geschlechtsverkehrs unter Ausschluß von Verhütungsmitteln diskutiert werden" (63).

2. Die Frage nach Schl. eigenem Standpunkt.

Schl. hätte sich wohl nicht so eingehender Studien unterzogen, wenn er nicht von der besseren Möglichkeit eines pastoralpsychologischen und anthropologischen Verständnisses der heutigen Verhältnisse überzeugt wäre. Man könnte erwarten, Schl. würde seine eigene Ansicht und Absicht ausführlich darlegen. Er begnügt sich im Schlußwort (226–232) mit einem Summarium. Daraus ist im einzelnen zu entnehmen:

a) Am Anfang der Rückschau hebt Schl. hervor, daß „sich allgemein eine positive Beurteilung des Geschlechtsverkehrs überhaupt feststellen" läßt. Ein gewisser Wandel kündet sich an in der Forderung nach Integration der Sexualität. Diese aber – das ist durchhaltende Überzeugung der Moraltheologen – kann als leibseelische Einigung und Ergänzung erst in der Ehe erreicht werden, da allein die Ehe der Personwürde voll gerecht wird (226–228).

b) Die Situation hat sich nach Schl. „mit der Möglichkeit wirksamer Empfängnisverhütung" verändert, „insofern mit dieser Möglichkeit das unmittelbar gesellschaftliche Interesse an vor- und außerehelichen Beziehungen herabgesetzt wird. Das sittliche Urteil über geschlechtliche Beziehungen außer der Ehe hängt somit ab von der Frage, was für eine Rolle die Sexualität für die Partnerbildung spielt" (228f).

c) In dieser Situation kann die Beliebigkeit nicht zum Prinzip erhoben werden. Andererseits stellt sich die Pflicht einer überzeugenden Normbegründung strenger ein. Schl. sagt dazu: „So wenig das tatsächliche Verhalten des Menschen einfachhin zur Norm erhoben werden darf, so falsch ist es auch, die empirischen Möglichkeiten der Selbstverwirklichung des Menschen bei der Frage nach dem menschlichen Sein und damit auch der Normfindung auszuklammern" (229).

d) „Das Ziel ist klar: die ganzheitliche leib-geistige Vereinigung und Ergänzung in der Ehe, die allein der Personwürde voll gerecht wird. Daher ist eigentlich außerehelicher Geschlechtsverkehr, bei dem grundsätzlich auf ganzheitliche Annahme des Partners verzichtet wird, sittlich nicht zu vertreten. Über den Weg zur personalen Integration der Sexualität ist damit aber noch nichts gesagt". Schl. weist darauf hin, daß dieser Weg für junge Menschen unserer Tage im Vergleich zu früher erschwert sei. Andererseits wird das Problem personaler Integration der Sexualität dringlicher, da „junge Menschen bei der Suche ihres Ehepartners heute in wachsendem Maße auf sich selbst gestellt sind". Die gesellschaftliche Rücksichtnahme entfällt weitgehend. Schl. nimmt die Beobachtung auf: „Vorehelicher Verkehr muß den Prozeß personaler Integration nicht notwendig kompromittieren" (231).

e) Nimmt man nun den Standpunkt der katholischen Moraltheologen ein, daß der sicherste Weg der personalen Integration über die absolute voreheliche Enthaltsamkeit führe, weil die Integration vornehmlich vom personalen Bildungsprozeß abhänge und weil jedes Unrecht am Partner sowie jede unfreiwillige Bindung, die solches Unrecht inaugurieren könnte, vermieden und ausgeschlossen bleiben muß, dann müßte man fragen, ob diese Lehre ausnahmslos durchzuhalten sei. Schl. sagt dazu: „Derartiger Verzicht widerspricht aber unserer Tradition, die eine Ethik vertritt, welche nach sinnvoller Erfüllung menschlicher Sexualität fragt". Den überzeugenden Beweis dafür, „daß Geschlechtsverkehr in j e d e m Fall der Ehe vorbehalten sein muß", haben die Moraltheologen bis heute noch nicht erbracht (232).

f) Die Untersuchung schließt mit der Aufforderung: „Die Schwierigkeiten, auf die ihre (der Moraltheologen) Sachargumentation gestoßen ist, sollten uns wenigstens bereit machen, nicht jede

Ausnahme von vornherein als unsittlich zu verwerfen, sondern uns sachlichen Auseinandersetzungen neu zu stellen" (232). In welchem Sinn das Problem „sachlich", persönlich, psychologisch oder situationsbedingt aufzufassen ist, das dürfte in jedem Einzelfall von der individuell-konkreten Verfassung und Beschaffenheit abhängig sein; denn „Ausnahmen" können nicht generell formuliert werden, wenngleich ihre Voraussetzungen, Bedingungen und Anlässe erkennbar und erklärbar sind.

3. Die Frage nach der außertheologischen Beurteilung.

„Vom Aufweis bestehender Zusammenhänge mit evangelisch-theologischen und außerkirchlichen kulturellen Strömungen" wollte Schl. absehen (18). Immerhin dürfte es angebracht sein, wenigstens kurz darauf hinzuweisen, daß namhafte Psychologen, Soziologen und Mediziner schlimme Folgen des gegenwärtigen Sexualverhaltens weiter Kreise für die Zukunft der Gesellschaft voraussagen. Als unvoreingenommener Gewährsmann sei H. Schelsky zitiert. Er urteilt:

„Aus der biologischen Faktizität wird ein neuer Normanspruch abgeleitet: Das biologisch Naturhafte wird unversehens zum moralisch ‚Natürlichen'. Man kann dann dieses naturhaft variable Sexualverhalten mit Worten wie ‚demokratischer Pluralismus der Sexualität' bezeichnen und ihm gegenüber ‚Toleranz' fordern und es durch Einfügung in das geltende soziale und politische Normgefüge der Gesellschaft zu legitimieren versuchen, man wird sich aber immer bewußt sein müssen, daß damit an die Stelle der erschütterten religiös-metaphysischen oder traditionellen gesellschaftlichen Maßstäbe geschlechtlichen Verhaltens jetzt der Dogmatismus und Absolutismus des ‚Naturhaften' im Sinne der Biologie als eine neue sozial-moralische Norm tritt... Aus der biologischen Faktizität die Norm machen und die ihr widersprechende Norm abschaffen, also auch im Sexuellen die ‚normative Kraft des Faktischen' (wie die Juristen diese Wendung genannt haben) anerkennen wollen, heißt praktisch den Anspruch der Sexualethik und Sexualerziehung überhaupt aufgeben" (H. Schelsky, Soziologie der Sexualität, rowohlts deutsche Enzyklopädie 2, Hamburg 1960, 51f, 53. Vgl. dazu H. Schelsky in: H. Giese, hrsg., Die Sexualität des Menschen. Handbuch der medizinischen Sexualforschung. Stuttgart 1968, 1. Lieferung S. 146f).

Abschließend sei Schl. gedankt, daß er sich der schwierigen Aufgabe unterzogen hat. Er hat recht, wenn er die These übernimmt: „Die Auffassung, Geschlechtsverkehr sei unbedingt der Ehe vorbehalten" kann ohne das christliche Menschenverständnis nicht verstanden werden. Sie gründet somit „in einem von der bloßen Vernunft nicht voll einholbaren Glauben, andererseits ist es notwendig, dieses christliche Menschenverständnis soweit wie möglich rational einzuholen" (212f).

Paderborn Honoratus Diederich

Einführung in die Eheberatung. Hrsg. von Günter Struck und Lothar Loeffler. – Mainz: Grünewald/Zürich: Theologischer Verlag 1971. XV, 306 S. Snolin DM 35.–

Ein ganz hervorragendes Werk, das dem Eheberater über alle ihn interessierenden Probleme klar, ausgewogen und erschöpfend Auskunft gibt und auf die Literatur hinweist.

Entwicklung und Aufbau der Ehe- und Familienberatung (Struck), Grundlagen, Organisation, Geschichte. – Methodik der Eheberatung (Magda Grube) vielseitig und anschaulich bis in Details, Einzel-, Paar- u. Gruppenberatung. – Anthropologie der Partnerschaft (J. Duss – v. Werdt) tiefschürfend philosophisch und auch praktisch psychologisch. – Ehe und Familie im Wandel (Rudolf Rüberg) soziologische Betrachtungen, neue Perspektiven und Prognosen. – Vorehelicher Bereich (Loeffler) soziologische und psychosomatische Aspekte, voreheliche Beziehungen allgemein u. Partnerwahl. – Zum Problem vorehelicher Beziehungen (Maria Simmon-Kaiser) konkrete u. kritische Betrachtungen zu diesen Fragen. – Die junge Ehe (dieselbe) in Kürze alle wesentlichen Probleme. – Früh-Ehen (Struck) Begriff, Ursachen und Chancen, als besonderer Fall die Studentenehe. – Reifen und Altern in der Ehe (ders.). – Empfängnisregelung in medizinischer Sicht (Hermann Hepp) ausführliche, klare Diskussion der verschiedenen Methoden, Kritik von „Humanae vitae". – Die kinderlose Ehe (Simmon-Kaiser) psychologische Aspekte, Möglichkeit der künstlichen Besamung, Adoption (Magdalene Heydthausen). – Das Kind in der Ehe (Leonhardt Rohr) klare Übersicht aller Probleme, inkl. krankes Kind, Scheidungs- und Adoptivkind. – Der kranke Partner in der Ehe (Simmon-Kaiser) in der Kürze ausgezeichnet und anschaulich. – Krankhafte Störungen bei Mann oder Frau und ihre Bedeutung für die Ehe (Josef Köhne) vielseitige Darstellung der individuellen und sozialen Beziehungsstörungen, Reaktionen auf Krankheiten des Partners, seelische Störungen und Andeutung ihrer Behandlung; guter Abschnitt über Homophilie. – Ethische Gestaltung ehelichen Lebens aus katholisch-theologischer Sicht (Jakob David) tiefschürfende, befreiende, ja revolutionäre Betrachtungen. – Die Ehe nach evangelischem Verständnis (Gottfried Hornig) neuere Aspekte von Ehe und Sexualität, Weltlichkeit und Christlichkeit. – Rechtsordnung von Ehe und Familie in evangelischer Sicht (Hans Dombois) Geschichte und Wandlungen, insbes. im Hinblick auf Ehescheidung. – Grundzüge des Eherechts der katholischen Kirche (Matthäus Kaiser) neue Gesichtspunkte über die Ehescheidung und Mischehe. – Anhang: Zur Reform des Ehescheidungsrechts (Viktor Watzka) zur gegenwärtigen Reform des BGB.

Als Ergänzung dieser trockenen Aufzählung sei betont, daß alle Beiträge auf hohem Niveau stehen, einige wirklich ausgezeichnet. Trotz der Kürze immer klar und umfassend, trotz der Sachlichkeit menschlich mitfühlend, trotz großer Offenheit für moderne Anschauungen werden begründete Bedenken nicht verschwiegen (so wagt es z. B. Maria Simmon-Kaiser auf die Prägung des Mädchens durch voreheliche Beziehungen hinzuweisen). Sie sind gut aufeinander abgestimmt und atmen besten ökumenischen Geist. Für Eheberater jeder Fakultät unentbehrlich, aber auch für denkende Eheleute sehr zu empfehlen. Für ein wissenschaftliches Buch von diesem Niveau besonders gut verständlich geschrieben.

Zürich Theodor Bovet

Heigl-Evers, Annelise / **Heigl,** Franz: **Lieben- und Geliebtwerden in der Ehe.** Eine tiefenpsychologische Studie. – Stuttgart: Verlag für angewandte Psychologie 1969. 175 S. (Eheleute unter sich Bd 3) kart. DM 16.50

Dieses Buch versucht, zwischenmenschliche Konflikte, wie sie eine Ehe bestimmen und belasten können, aus psychotherapeutischer Erfahrung darzustellen und interessierten Eheleuten und allen mit Eheproblemen befaßten Experten zu erläutern. Es wendet sich also einmal direkt an Eheleute und an Eheberater. Dieser dritte Band „Eheleute unter sich" widmet sich vor allem jenen Schwierigkeiten, die sich aus der gefühlhaften Nähe und Distanz im ehelichen Miteinander ergeben. Die vom Gefühl gestiftete und getragene partnerschaftliche Bindung als Voraussetzung, Ehe als einen Prozeß, als Reifungsprozeß, und nicht als Zufluchtsort für die Illusion eines bereits vorgeformten, bereitliegenden Glückes zu verstehen, wird fast auf jeder Seite deutlich. Aus einer defizienten oder gar blockierten Gefühlsbildung, aus einem Mangel an Bindungsfähigkeit und gefühlhafter Zuwendung ergeben sich vielfältige Eheprobleme. Ausdrücklich weist das Autoren-Paar darauf hin, daß Scheidung und Wiederheirat in der Regel nur eine Scheinlösung dieser Probleme bewirken, da die Konflikte in den Partnern selbst liegen und diese zum anderen mitgenommen werden (S. 120).

Bei der Darstellung der Konflikte stehen jeweils beide Partner im Blickpunkt, um so die wechselseitige Abgängigkeit und die sich daraus ergebenden verwickelten Situationen zu verdeutlichen (Bd. 1 u. 2 behandelten jeweils nur das konflikthafte Erleben eines Partners).

Ausgehend von der Betonung der Eigenart und von Merkmalen der ehelichen Partnerschaft (freie Liebeswahl, kreative Sexualität und Kreativität, Kontinuität und Dauer, Privatheit und Intimität) über Voraussetzungen der ehelichen Partnerschaft werden Klischeevorstellungen, Fehlerwartungen und unbewußte Störquellen analysiert und allgemeine Ursachen von Eheschwierigkeiten dargelegt. Gestörtheiten des Liebesstrebens und deren Genese werden an der schizoiden, depressiven, zwangsneurotischen und hysterischen Persönlichkeitsstruktur exemplifiziert. Es folgen mit mehr als der Hälfte der Seiten Konfliktszenen mit Kommentaren.

Trotz der Termini aus der Psychotherapie und Psychoanalyse ist es den Verfassern gelungen, sich auch dem „unbelasteten" Leser gut verständlich zu machen. Im Hinblick auf die Flut von Ehebüchern ist es wohltuend, Eheprobleme auf dem Hintergrund tiefgründiger, vom Unbewußten des Menschen gesteuerter Vorgänge dargelegt zu sehen. Gerade für die Ehepastoral in Gespräch und Beichte erweist sich die Frage nach der Genese von Eheschwierigkeiten mehr und mehr als notwendig. Das vorliegende Werk hilft bei diesen Fragen nach den Ursprüngen, beim Deuten

aus retrospektiver Sicht und durch Aufweisen therapeutischer Hilfen. Das Aufweisen heilsamer Hilfen jedoch fällt allzuhäufig schwach aus. Der Kommentar vieler Szenen bleibt in der Analyse stecken. Bei der expliciten Betonung der Ehe als Prozeß in den allgemeinen Ausführungen müßte stärker auf die Gefahr einer Stagnierung des ehelichen Reifungsprozesses in den vorgestellten Konflikten eingegangen werden.

Einige Formulierungen fallen aus dem Aussagegefälle heraus und klingen – isoliert betrachtet – etwas grotesk und im Hinblick auf den erotisch-sexuellen Bereich leistungsorientiert. So heißt es, daß in unserer Kultur erwartet wird, „daß man ohne Training vollbefriedigende Resultate erzielt" (38). Das Hauptgebot der Liebe wird gleich zweimal als erstes Gebot des Dekalogs bezeichnet (10). Wenn aus den Zitaten von R. A. Spitz gefolgert wird, daß beim Säugling die Beziehungspersonen austauschbar sind (68), so ist hier der emotionalen Beziehung von Mutter und Kind zu wenig Rechnung getragen. Wenn auch der Sache nach die Probleme der Projektion, der Übertragung und Gegenübertragung und damit unbewußter Bindungen und Erwartungen an Beispielen dargestellt werden, so könnte doch näher und deutlicher auf die heute so vielfältig in Erscheinung tretenden Projektionen, auch terminologisch, eingegangen werden. Daß dies nicht geschieht, dürfte wohl an der generellen Orientierung an der Psychoanalyse liegen. Diese unbewußten Erwartungshaltungen, in denen beispielsweise auf die Partnerin das Bild der eigenen Mutter projiziert wird, schaffen solange unlösbare Konflikte, bis diese Projektionen bewußt gemacht und zurückgenommen werden. Durch eine Identifikation mit einer hilflosen Partnerin dagegen können eigene latente unterdrückte Anlehnungsbedürfnisse projektiv befriedigt werden, zumal wenn auf Seiten der Partnerin die zwar umgekehrte aber entsprechende psychische Struktur vorhanden ist. Ein solch vordergründiges Überlegenheits-/Unterlegenheitsverhältnis schafft beiden Partnern vielerlei Befriedigungen (158). Gerade bei diesem Fall „Der große Mann und die Kleine" (154ff) genügt der Aufweis des Problems und seine Analyse für die Beratung nicht.

Dennoch kann im ganzen dem Fazit der Autoren zugestimmt werden, wenn sie mit einem Zitat schließen: „Der Ehestand ist die komplexeste und wohl die am wenigsten verstandene aller menschlichen Beziehungen. Die Erwartung, daß zwei Menschen in der Lage sein werden, eine enge und liebende Beziehung durch die verschiedenen Stadien der eigenen Entwicklung hindurch, über die aufgrund emotionaler und physischer Veränderung entstandenen inneren Spannungen hinweg und unter dem äußeren Druck ökonomischer und anderer Kräfte aufrechtzuerhalten, ist die schwierigste und wichtigste Forderung, die der Mensch sich selbst gestellt hat" (175, Zit. C. H. Sager).

So leistet das Werk für Eheleute und Eheberater einen positiven Beitrag, häufig verdeckte und verwickelte Eheprobleme zu erkennen und Wege zu finden, diese zu beheben. Der Band kann als eine Bereicherung der moraltheologischen, näherhin der moralpsychologischen Eheliteratur gelten und moralpsychologische Forschungen, wie sie etwa von Wilhelm Heinen, Münster, betrieben werden, unterbauen.

Osnabrück Hermann Wesseln

Wössner, Jakobus: **Soziologie.** Einführung und Grundlegung. – Wien – Köln – Graz: Verlang Hermann Böhlaus Nachf. 1970. 300 S., 35 Tabellen br. DM 20.–

Mit diesem Band wird ein neuer Typus der Einführung in die Soziologie im deutschen Sprachbereich vorgelegt: Wie der Verf. in seiner Literaturanerkennung deutlich macht, hat er sich stark an amerikanischen Einführungen orientiert und versucht, in ähnlicher Weise einen Überblick über soziologische Begriffe und Forschungsbereiche (Teil I., rd. 250 S.) – wesentlich kürzer – über Wissenschaftstheorie und Methode (Teil II, rd. 30 S.) zu geben. Soziologie wird hier ‚positiv' abgehandelt, d. h. es wird versucht, Soziologie als einen Bestand von Begriffen darzustellen, und zwar möglichst unabhängig von spezifischen theoretischen Positionen. Ausgangspunkt ist nicht das soziologische Denken, sondern die Taxonomie. So gibt das Buch einen breiten Überblick über die in soziologischen Lehrbüchern vorkommenden Begriffe, allerdings unter Verwischung ihres für verschiedene Fragestellungen und theoretische Positionen spezifischen Gehalts, wie man dies etwa von einem guten Wörterbuch erwarten könnte. Wer das Buch studiert hat, dürfte eine Ahnung haben von allem, was so in der Soziologie vorkommt, eine Anregung zum eigenen Denken dürfte er daraus nicht gewinnen.

Das Buch ist somit für denjenigen geeignet, der sich für Soziologie im Sinne eines Schulfachs interessiert. Besonders zu bedauern ist, daß der Verfasser in seinen Literaturangaben im wesentlichen wieder nur auf andere soziologische Einführungsbücher verweist, und nicht auf weiterführende Literatur. Der Leser wird also sozusagen auf dem Reflexionsniveau des Buches festgehalten. Der Verf. vermeidet es, auf ungelöste Fragen in der Soziologie hinzuweisen, sondern stellt diese Wissenschaft so dar, als ob das vorhandene Wissen zur Lösung der Probleme ausreiche, die sich aus der Entwicklung der modernen Gesellschaft ergeben und zur Genese der Soziologie geführt haben.

Darin liegt die Gefahr dieses Buches. Dennoch wird es von vielen, denen das Nachdenken über Gesellschaft noch zu anstrengend ist, als nützliche Hilfe empfunden werden. Denn es ist dem Verf. im großen und ganzen gelungen, in einer leicht verständlichen Sprache zu schreiben und didaktische Hilfsmittel für ein Selbststudium beizufügen. Diesen Vorzug besitzen leider nur wenige der anspruchsvolleren Einführungen in die Soziologie.

Bielefeld Franz-Xaver Kaufmann

Gottschalch, Wilfried / **Karrenberg,** Friedrich / **Stegmann,** Franz Josef: Geschichte der Sozialen Ideen in Deutschland, hrsg. von Helga Grebing. – München – Wien: Olzog 1969. XII, 757 S. (Deutsches Handbuch der Politik Bd 3) Lw. DM 95.–

Es gibt eine stattliche Anzahl von Monographien über Organisation, Geschichte und einzelne Aspekte der deutschen Arbeiterbewegung, aber kein Werk, das über die sie tragenden Ideen umfassend und zuverlässig Auskunft geben würde. Diese Lücke wird durch das vorliegende Handbuch geschlossen. Nach Intention der Herausgeberin soll es eine „umfassende Information" über die Geschichte der sozialen Ideen und zugleich eine „knappe und verständliche Interpretation" bieten. Die Aufgabe wird gelöst durch die drei in einem Band zusammengefaßten Monographien, die bei aller Selbständigkeit – man kann jede unabhängig von den beiden anderen mit Gewinn lesen – einander sinnvoll ergänzen. Bei ihrer Arbeit setzen die Autoren selbstverständlich Schwerpunkte. Dennoch lassen sie nicht nur die markanten Gestalten und Gruppen zu Wort kommen, sondern registrieren sorgsam auch solche Stimmen, die sich nicht durchsetzten und heute schlicht vergessen sind.

Gottschalch spannt in seiner Darstellung der „Ideengeschichte des Sozialismus in Deutschland" den Bogen vom frühen Sozialismus, anfangend mit Gall und Fichte, bis zu den Sozialisten der Nachkriegszeit: Abendroth, Agartz und Stammer. Daneben bietet er eine gute Übersicht über die Marxismus-Diskussion, die Imperialismus- und Revolutionstheorie, um mit einer Zusammenfassung sozialistischer Aufgaben in der Phase des organisierten Kapitalismus zu enden. Leider behandelt Gottschalch weder die neomarxistischen Bewegungen noch den „freiheitlich-demokratischen Sozialismus" in der Bundesrepublik näher und geht auch auf die Weiter- und Sonderentwicklung des Sozialismus in der DDR viel zu wenig ein.

Der Beitrag Karrenbergs, den Frau Wessler-Karrenberg nach dem Tod ihres Vaters in genauer Kenntnis seiner Intentionen fortführte, läßt zunächst die sogenannten „Kathedersozialisten" des zweiten Deutschen Kaiserreiches zu Wort kommen und beschäftigt sich mit der Sozialpolitik Bismarcks. Mutig schildert Karrenberg das Unvermögen weiter evangelischer Kreise, den Untergang des Wilhelminischen Kaisertums zu verkraften, und die daraus resultierenden Schwierigkeiten in der Weimarer Zeit. Der Schock des Nationalsozialismus führte zu einer echten Umorientierung der evangelischen Sozialethik, die sich nach dem Krieg, wie Karrenberg im dritten Teil seiner „Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Protestantismus" darlegt, einer Fülle von Problemen stellt: Die Frage des aktiven Widerstandsrechtes, die Stellung zu Demokratie und Kommunismus, das Problem der Freiheit in der modernen Konsumgesellschaft, die Frage nach der deutschen Ostgrenze.

Im Rahmen dieser Besprechung darf auf den Beitrag von Stegmann zur „Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Katholizismus" näher eingegangen werden, zumal er über weite Strecken geradezu spannend geschrieben ist. Er wird eingeleitet durch einen zusammenfassenden Aufriß, in dem der Autor das

Verhältnis: Kirchliche Sozialverkündigung – katholische Soziallehre als Wissenschaft – soziale Ideen im Katholizismus, untersucht. Sie sind zwar aufeinander zugeordnet, jedoch keineswegs identisch. Für diese grundsätzlichen Ausführungen dürfte vor allem der Außenstehende dankbar sein, dem die zuweilen recht feinen Unterschiede nicht immer genügend deutlich sind.

Der von Stegmann unternommene Versuch, die Stadien der Meinungsbildung und Organisierung der katholisch-sozialen Ideen bis in die Gegenwart nachzuzeichnen und transparent zu machen, ist zweifellos gelungen. Er zeigt wie die aufbrechende soziale Frage im 19. Jahrhundert von den einen vornehmlich als religiös-karitatives Problem gesehen wird, von den anderen – mit Recht – auch als wirtschaftliches und gesellschaftspolitisches. Die selbst von Katholiken oft mißverstandene und vom Nationalsozialismus mißbrauchte Ständeidee wie auch der Gedanke der „berufsständischen Ordnung" werden klar und mit der notwendigen Distanz vorgestellt. Das Ringen um die Bismarcksche Reichspolitik, die Probleme der Weimarer Zeit und das weite Betätigungsfeld nach dem Zweiten Weltkrieg bilden weitere Schwerpunkte. Für die aktuelle Diskussion sind besonders interessant die Stellung der deutschen Katholiken zu Liberalismus und Sozialismus nach 1945 und die Beiträge zu gesellschaftspolitischen Strukturfragen: gerechte Eigentumsordnung, soziale Sicherung (Familienlastenausgleich – „dynamische Rente"), Entwicklungshilfe, Probleme der Bildungspolitik und nicht zuletzt das heiße Eisen der Mitbestimmung.

Stegmann zeichnet die großen Linien, erinnert dabei aber geschickt auch an längst Vergessenes. Einen Einblick in die Kleinarbeit, die hinter der abgerundeten und im Urteil ausgewogenen Darstellung steckt, bekommt man, wenn man die in den Anmerkungen angegebenen Fundstellen Revue passieren läßt. Mit Akribie ist Stegmann den oft verstreuten Spuren nachgegangen, um so aus vielen kleinen Bausteinen ein Mosaik von seltener Geschlossenheit zu entwerfen. Dabei darf vor allem die Verknüpfung von Daten, Namen und Fakten einerseits und von Ideen andererseits als besonders geglückt bezeichnet werden. Die Fähigkeit, Dinge richtig einzuordnen, ermöglicht es ihm, selbst einen so utopischen, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auftauchenden Lösungsversuch, wie den der „christlichen Fabrik", gerecht zu beurteilen.

Die Vielzahl der unterschiedlichen Meinungen im deutschen Katholizismus beweist einmal sein starkes, aus christlicher Verantwortung übernommenes soziales Engagement, und zwar lange vor „Rerum novarum" (1891). Zum zweiten macht die Darstellung einen im katholischen Raum gemeinhin kaum für möglich gehaltenen Meinungspluralismus sichtbar, der zeitweilig zu schier unerträglichen Spannungen führte. Diese Auseinandersetzungen verliefen gleichsam auf zwei Ebenen: Im wirtschaftlichen und politischen Bereich stand eine Majorität, die lediglich die Auswüchse des Kapitalismus beseitigen wollte, einer Minorität gegenüber, die auch zu einem Bündnis mit dem Sozialismus bereit war. Zu diesen unterschiedlichen Auffassungen in der Sache selbst traten seit 1900 die Spannungen einer mündig gewordenen Arbeiterschaft mit dem Integralismus, der in einem nicht geringen Teil des deutschen Katholizismus wie auch in der römischen Kurie starke Unterstützung fand. Exponenten der intransigenten Gruppe waren Kardinal Kopp von Breslau und Bischof Korum von Trier. Sie vertraten die Meinung, schon das Verlangen der Arbeiter nach eigener, von der Hierarchie unabhängiger Führung bedeute Verrat an der Kirche. Eine eigene Monographie über diese, als „Gewerkschaftsstreit" in die Geschichte eingegangenen Richtungskämpfe innerhalb der katholisch-sozialen Bewegung steht noch aus.

Daß es stets große innerkatholische Meinungsunterschiede gab, zeigt weiter die Weimarer Zeit, bei der der Verf. geradezu von einem „katholisch-sozialen Pluralismus" als Kennzeichen dieser Periode spricht. Er dauert – allerdings in anderen Formen – bis heute an, wovon beispielsweise die gegensätzlichen Auffassungen zur Mitbestimmung zeugen. Bei der Darstellung dieser wie der anderen gesellschaftlichen Strukturprobleme besticht der Autor durch seine Kenntnis nicht nur sozialethischer und historischer, sondern auch wirtschaftlicher Sachzusammenhänge. Er schließt seine Untersuchung mit einem Blick auf das neue Verhältnis von Kirche und Welt nach dem Konzil und auf das Selbstverständnis der katholischen Soziallehre, wobei er ihre zukünftigen Aufgaben programmatisch andeutet.

Da alle drei Verf. sich zwangsläufig mit dem Liberalismus auseinandersetzen, wird der Leser auch hin und wieder über dessen soziale Vorstellungen informiert; dennoch hätte man sich eine gesonderte Behandlung der sozialen Ideen des Liberalismus gewünscht, selbst wenn oder gerade weil er keine eigene soziale Bewegung hervorgebracht hat. Hier liegt zweifellos ein Mangel in der verlegerischen Konzeption, der zwar durch einen Vermerk der Herausgeberin im Vorwort kaschiert, damit aber auch indirekt zugegeben wird. Bedauerlicherweise fehlt auch in dem äußerst reichhaltigen und nach Sachgebieten geordneten Literaturverzeichnis eine Zusammenstellung nach diesem Gesichtspunkt. Nichtsdestoweniger ist der Band ein wichtiges Hilfsmittel für Sozialwissenschaftler und Historiker und kann auch einer breiteren Öffentlichkeit für das Studium der sozialen Frage wie für das Verständnis unserer sozialen Gegenwart gute Dienste leisten.

Bonn Klaus Weber

Strohm, Theodor: **Theologie im Schatten politischer Romantik.** Eine wissenschafts-soziologische Anfrage an die Theologie Friedrich Gogartens. – München–Mainz: Kaiser–Grünewald 1970. 214 S. (Gesellschaft und Theologie, Abt. Systematische Beiträge, Nr 2) kart. DM 16.–

Die wissenssoziologische Untersuchung einzelner Epochen oder Vertreter der Theologie – noch nicht sehr häufig unternommen – besitzt zweifellos besonderen Wert und Bedeutung. Dies zumal dann, wenn, wie der Verf. feststellt, die Theologie „nicht als defizienter Modus des Wissens" (13) angesehen, sondern ihr „das Recht auf die letzten Sinnfragen" (14) zugestanden wird, sie also an ihrem echten Platz geortet wird. Eine „sozial orientierte Selbstaufklärung" (13) wird sowohl die Verwurzelung der Theologie in ihren besonderen gesellschaftlichen Voraussetzungen aufdecken, wie ihre Auswirkung in den sozialen und politischen Bereich hinein darstellen. Der Verf. unternimmt diese Aufgabe am Beispiel der Theologie Friedrich Gogartens. In einem ersten Kapitel versucht er die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen dieser Theologie aufzuweisen und sie damit zu konkretisieren. Mit Recht nämlich spricht er bei Gogarten von einem „im wesentlichen akonkreten, empirische Fakten und Tendenzen völlig außerhalb der theologischen Reflexion verlagernden Denkstil" (85) oder davon, daß „der politische Charakter der theologischen Erörterungen Gogartens oftmals verhüllt und im ganzen nicht unmittelbar einsichtig ist" (21). Er deutet damit eine Schwierigkeit der ganzen Arbeit an. Zur Charakterisierung der geistigen Heimat Gogartens verwendet Strohm die beiden Begriffe „Konservatismus" und „politische Romantik", die er sich von Paul Tillich geben läßt. Sie bezeichnen nach ihm weithin die Atmosphäre des deutschen Protestantismus und des evangelischen Pfarrhauses. Gogartens Theologie selber wird in zwei Kapiteln so dargestellt, daß zunächst ihre Entwicklung von den frühen Schriften an verfolgt und dann ihre politischen Grundbegriffe analysiert werden. Strohm zeigt die Entfaltung der Theologie Gogartens mithilfe der Kategorie „Entscheidung", die, zunächst verdeckt, seit 1921 ausdrücklich in seinen Schriften auftaucht und ihn mit Heidegger oder dem Dezisionismus Carl Schmitts verbindet. Diese Entscheidung ist allererst eine radikal religiöse, durch die der Mensch sich völlig der ewigen Macht Gottes anheimgibt. Die Macht Gottes begegnet aber in der Wirklichkeit, im Du des Nächsten, in der Ordnung der Schöpfung nach Stand und Autorität, in der Polis und ihrer zwingenden Forderung. Die zunächst religiöse Entscheidung findet so ihre Ausformung in der politischen Ethik. Sie verlangt Aufhebung des Selbst „zugunsten der Alleinwirksamkeit einer kaum definierten und schemenhaften Transzendenz" und „zugunsten der Alleinwirksamkeit eines ebenso unbestimmten und schemenhaft gelassenen Nächsten" (91). Politisches Handeln aber kann sich nicht rational begründen, „es realisiert vielmehr eine Entscheidung zwischen konkurrierenden Wertordnungen und Glaubensmächten, die zwingender Argumente entraten und einer verbindlichen Diskussion unzugänglich bleiben" (101). Der Bereich des Politischen wird von Gogarten von Herrschaft und Macht aus bestimmt. Herrschaft ist nötig und von Gott gesetzt, um das Böse zu bändigen und dem Menschen das Leben zu ermöglichen. Ihr gegenüber ist dem Menschen die Hörigkeit aufgegeben. „Wird der Begriff der Hörigkeit polemisch gegen den der bürgerlichen Freiheit geprägt, dann scheidet die Gesellschaft als legitimer Staatsträger aus" (136). Nach Gogarten ist das Volkstum Träger des Staates; er spricht statt vom Staat stets von der Polis und will damit „das radikale Bedrohtsein des menschlichen Lebens" aussagen, vor dessen Chaos sich der Mensch durch die Polis schützen will (146). Als Ergebnisse seiner soziologischen Untersuchung faßt

Strohm zusammen: Gogartens Theologie komme aus einem romantischen Irrationalismus, weiche aber in entscheidenden Punkten vom Nationalsozialismus, der ebenfalls dort seinen Ursprung habe und zu dem sie eine gewisse Nähe besitze, ab. Gogarten begründet nämlich den totalen Staat ethisch und lehnt jede biologistische Herleitung und jede Rassentheorie ab. Nach Strohm ist er der konservativen Gestalt politischer Romantik zuzurechnen. Seine Theologie sei „Gegenaufklärung", die versuche, „die einmal gewonnene geistige und gesellschaftliche Autonomie des Menschen in seinem weltlichen Sein zugunsten radikaler Bindungen aufzuheben" (162), wobei in der Nachromantik an die Stelle Gottes irrationale Mächte bis hin zur Polis als totalem Staat träten. In einem angefügten Ausblick geht Strohm noch auf Gogartens letzte theologische Periode nach dem Zusammenbruch ein. Der neue Ansatz seines Denkens zeige sich danach einmal in einer radikaleren Betonung der infolge der Autonomie und Rationalität modernen Denkens verlorenen Ordnung. Sie stellt den Menschen vor das Nichts und gibt ihm die „Entscheidung im Nichts" auf, die nur in der radikalen Bindung an Gott getroffen werden kann. Vor allem aber nehme Gogarten das Thema des Säkularismus neu auf und entfalte es mithilfe des Begriffs der Mündigkeit. Die Welt ist danach dem Menschen in seine vernünftige Verantwortung gegeben, durch vernünftiges Handeln soll er sie in ihren Ordnungen bewahren, indem er „im fragenden Nichtwissen um das Ganze der Welt verbleibt und sich weder dem Agnostizismus noch dem Utopismus ausliefert" (181). Überblickt man die Arbeit im ganzen, wird man bestätigen, daß es dem Verf. durch genauen Nachvollzug und differenzierte Entfaltung von Gogartens Denken gelungen ist – übrigens unter Einbeziehung einer reichen Literatur zum Thema – in Gogarten „den Theologen als Ausdruck seiner Zeit" (so Ernst Wolf in seinem begleitenden Vorwort) darzustellen bis hin zur möglichen Sinnbestimmung eines Konservatismus in der heutigen Situation (164).

Allerdings zeigt das Beispiel, wie der Rezensent meint, auch Schwierigkeit und Grenzen solcher wissenssoziologischer Betrachtungen. Sie liegen einmal schon in den nicht leicht exakt abgrenzbaren kategorialen Bestimmungen. Ist „Konservatismus" nicht doch zu einseitig als „politische und ideologische Verteidigung konkreter Machtpositionen im Rahmen der altständisch-bürokratischen Gesellschaftsordnung" (26) verstanden? Ist „politische Romantik", so erhellend das Moment des Dezisionismus für sie ist, nicht doch verengend nur als irrationales Gegenbild zu kritisch rationaler Sachentscheidung genommen? Vor allem aber wird Wissenssoziologie sich selber nach den eigenen Kriterien prüfen müssen. Der Verf. spricht das auch ausdrücklich aus. „Die Perspektive wissenssoziologischer Arbeit unterliegt selbst dem Zwang der Selbstaufklärung, sofern ihre Kriterien zurückverweisen auf ganz reale Standorte und Interessen, auf generelle oder partielle Bedürfnisse der Gesellschaft" (13). In anerkennungswerter Selbstbescheidung gibt er deshalb zu, daß nur eine theologisch immanente Kritik die angemessene Form der Auseinandersetzung sei und will seine Thesen nur in Form von Anfragen vorbringen. Trotz der ausdrücklichen Zurückhaltung mag dem Leser da und dort der Verdacht aufkommen, eine durch den Ansatz der Wissenssoziologie bedingte Vorentscheidung mache sich durch die Darstellung hindurch geltend etwa in einer zu selbstverständlichen Gleichsetzung von romantischem Irrationalismus und dem Geist der Religion und Gläubigkeit (z. B. 161), im zu wenig verdeutlichten Verhältnis von Autonomie und Bindung oder der christlichen Begrenzung einem zu selbstsicheren Utopismus gegenüber (z. B. 190f).

Heidelberg Richard Hauser

Die eucharistischen Hochgebete II–IV. Ein theologischer Kommentar, hrsg. von Otto Nußbaum. – Münster: Regensberg 1971. 109 S. (Lebendiger Gottesdienst H. 16) kart. DM 7.50

Auf dem Hintergrund der Nachricht, daß sich die römische Gottesdienstkongregation möglicherweise mit der Approbation weiterer eucharistischer Hochgebete befassen wird und angesichts der Flut von oft ohne zureichende Kenntnis elementarer Gesetzmäßigkeiten und verwickelter Strukturprobleme (ganz abgesehen von theologischen Unzulänglichkeiten) selbstverfaßten und in Umlauf gesetzten sogenannten Kanongebeten muß der vorliegende von sachkundiger Hand besorgte Kommentarband dankbar begrüßt werden.

Vier Jahre war die Reihe Lebendiger Gottesdienst leider ins Stocken geraten (möglicherweise ein Indiz für erlahmendes Interesse an einschlägigen Fragen?), bis der Bonner Liturgiewissenschaftler nun aus der Arbeit seines Oberseminars hervorgegangene Studien in diesem Band vorlegt. Daß hier „echte Teamarbeit" (5) vorausgegangen ist und „gegenseitige Hilfe" (ebd.) der Autoren zur „Vertiefung und Ausformung" (ebd.) beigetragen hat, spürt man aus den sorgfältig miteinander abgestimmten und aufeinander bezogenen Einzelstudien heraus.

Ziel der Untersuchungen ist es, „die theologische Aussagekraft der drei neuen Hochgebete kritisch (zu) beleuchten und dar(zu)stellen" (ebd.). Das geschieht in drei Schritten:

1. wird die „allen drei neuen Hochgebeten *gemeinsame Struktur* herausgearbeitet, um den durch diesen Rahmen den einzelnen Texten vorgegebenen theologischen Hintergrund abzustecken" (ebd.),

2. wird eine *Dokumentation* der drei neuen Hochgebete geboten, die im synoptischen Verfahren die jeweilige lateinische Originalfassung, deren approbierte deutsche Übersetzung und eine mit Sorgfalt, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zusammengestellte Sammlung von Verweis- bzw. Parallelstellen aus der Heiligen Schrift und den liturgischen Traditionen des Ostens und des Westens nebeneinanderstellt,

3. wird nach der Einordnung der einzelnen Hochgebete in die vorgegebene im ersten Beitrag erörterte Rahmenstruktur gefragt und der *je besondere theologische Akzent* ans Licht gebracht.

Josef Schmitz untersucht in seinem Beitrag die Struktur der neuen eucharistischen Hochgebete (7–28).

Er bietet zunächst einen kurzen Überblick über das bei den Vorarbeiten für die neuen Hochgebete zugrundegelegte und stufenweise präzisierte Aufbauschema (7–11), um dann die folgende als eine allen drei neuen Hochgebeten gemeinsame Struktur aufzudecken (10): I. Lobpreis und Dank. 1. Präfation mit Sanctus. 2. Überleitung vom Sanctus zur Wandlungsepiklese. 3. Wandlungsepiklese. 4. Einsetzungsbericht. 5. Anamnese. 6. Darbringung der Opfergabe. II. Bitte für die Kirche. 1. Bitte für die zum Gottesdienst versammelten Glieder der pilgernden Kirche. 2. Bitte für die ganze pilgernde Kirche. 3. Bitte für die leidende Kirche. III. Schlußdoxologie. – Diese einzelnen Elemente werden sodann auf ihre theologische Bedeutung und ihre liturgiehistorischen Bezüge knapp und sachkundig untersucht (12–28).

Sch. äußert sich u. a. kritisch zum Wechsel der angesprochenen Personen, der durch die an Christus gerichtete anamnetische Gemeindeakklamation entstanden ist (24); daß hier eine Angleichung an die Gebetsrichtung des ganzen Hochgebetes denkbar wäre und sich möglicherweise auch organischer einfügen würde, kann nicht bestritten werden; entgegenzuhalten ist jedoch, daß sich auch an anderen Stellen der römischen Eucharistiefeier Gemeinderufe unbestritten an Christus wenden (Kyrie, Agnus Dei). Mit vollem Recht bemängelt Sch. die unorganische Weiterführung des anamnetischen Priestergebetes, das in keiner Weise auf die unmittelbar voraufgehende Volksakklamation Bezug nimmt (23). Hier liegt zweifellos ein schwacher Punkt, vor allem in den Hochgebeten III und IV. Der einfachste Weg, einen stilistisch überzeugenden Anschluß an die Gemeindeakklamation zu erreichen und so den augenblicklich bestehenden Bruch zu beheben, könnten geringfügige Textkorrekturen bzw. -umstellungen im anamnetischen Priestergebet sein. Im Hinblick auf weitere Hochgebete sollte man die von Sch. als Möglichkeit vorgeschlagene Übernahme der ganzen nach dem Einsetzungsbericht folgenden Anamnese durch die Gemeinde, wofür er Zeugnisse aus der Tradition bietet, durchaus erwägen (24).

Die Bedenken Sch.s gegen die Aufnahme von ausgedehnteren Fürbitten in die neuen Hochgebete wird man teilen können (27), zumal er den genuinen ursprünglichen Ansatz für eine Fürbitte überhaupt an dieser Stelle durchaus sieht und würdigt (ebd.). Der Schlußfolgerung des Autors gegenüber, „daß zu keiner Zeit (Sperrung v. Verf.) ein allgemein anerkanntes Aufbauschema des eucharistischen Dankgebetes bestanden hat" (7), wird man jedoch Bedenken anmelden müssen, obgleich die Vielzahl und Unterschiedlichkeit eucharistischer Hochgebete in Ost und West nicht zu bestreiten ist.

Manfred Kuhl bietet die Dokumentation und den Kommentar zum Hochgebet II (30–61). Die synoptische Einbeziehung des von der Forschung heute Hippolyt zugeschriebenen Textes aus der Traditio Apostolica dokumentiert im einzelnen den Rückgriff auf diesen Text, zugleich aber auch die nicht unerheblichen über die Textvorlage hinausgehenden Akzentverschiebungen und Erweiterungen, in denen verschiedene west- und ostkirchliche Quellen anklingen (30–45).

Der theologische Kommentar (46–61) erschließt sowohl die Gedanken und Ausdrucksweisen unverkennbar Hippolytischer Theologie als auch die hinzugekommenen Elemente. Der ausge-

führte Aufweis, daß auch im Hochgebet II die Darbringung der Opfergabe ihren theologisch notwendigen und angemessenen Ausdruck findet, erscheint im Blick auf gewisse Diskussionen nicht unnötig (57f).

Die Kritik an der Übertragung der Einleitungsworte zum Stiftungsbericht *qui cum passioni voluntarie traderetur*, die theologisch bedeutsame freiwillige Selbsthingabe Jesu komme im deutschen Text nicht klar genug zum Ausdruck (56f), wird man bei einer eventuellen Textrevision bedenken müssen. Im Hinblick auf die Intentionen der Übersetzerinstruktion vom 25. 1. 1969 erscheint es jedoch schwieriger, K.s Vorschlag, in der Wandlungsepiklese müsse besser und richtiger vom *Tau (spiritus tui rore)* statt vom *Hauch* des Geistes die Rede sein (52f) beizupflichten, obschon die augenblickliche Fassung den Intentionen der obigen Instruktion möglicherweise auch noch nicht voll gerecht wird.

Karl-Heinz Kocka stellt das dritte Hochgebet vor (62–80). Eine Synopse ermöglicht es, die offensichtliche Überarbeitung und Weiterentwicklung des seinerzeit von C. Vagaggini vorgelegten „progetto di un secondo canone romano a prefazio mobile" im einzelnen zu überblicken (62–73).

Ein typographischer Schönheitsfehler, der allen drei Dokumentationen anhaftet, muß an dieser Stelle genannt werden. Wenn auch J. Schmitz zuzustimmen ist, daß die in der Editio typica vorgelegte und im authentischen deutschen Text übernommene strophische Gliederung dem Inhalt der Hochgebete nicht voll gerecht wird (10), so würde man doch wünschen, daß in einer Dokumentation auch die Strophengliederung des Originals erkennbar wäre. Dann wäre auch die im lateinischen und deutschen Text editionstechnisch unterschiedliche Behandlung des Einschubs für Verstorbenenmessen deutlich geworden und dieser in seiner Struktur als doppelter Einschub – unter Beibehaltung eines mittleren gemeinsamen Textes – sichtbar geworden, was die Fehlplacierungen auf den Seiten 70f vermeidbar gemacht hätte. Hier ist zu verbessern: zu Z. 69–80 (lat. Text) gehört Z. 77–83 und 89a–97 (dtsch. Text); zu Z. 81–98 (lat. Text) gehört Z. 69–92 (dtsch. Text). Auch in der Dokumentation zu Hochgebet II wäre eine Markierung des Alternativeinschubs wünschenswert (S. 42, Z. 53–56).

K.s Kommentar bewegt sich kritisch im Spannungsfeld zwischen Vaggaginis Vorschlag und dem authentischen Text.

Heinzgerd Brakmann gelingt es in seinem Beitrag zu Hochgebet IV (95–107), dessen innere Einheit und geschlossene theologische Konzeption herauszuarbeiten. Ostkirchliche Hochgebetstraditionen haben hier inhaltlich und formal Pate gestanden, ohne daß man von der Übernahme einer bestimmten Anaphora sprechen kann.

In der klassischen Einteilung byzantinischer Theologie in: *Theologia*, das kultische Reden von der Göttlichkeit, und *Oikonomia*, das Preisen von Gottes Wirken durch den inkarnierten Logos und den heiligenden Geist, sieht B. den Schlüssel zur gegliederten Einheit des ganzen präepikletischen Teils (96). In der Verwendung des Lichtmotivs im präfationalen Abschnitt sieht er einen Kunstgriff, der es ermöglicht, „Gott gleichzeitig darzustellen als den, der selbst Licht und im Licht ist und Quelle des Lebens und Urheber des Lichtes, als den majestätischen und bundeswilligen Gott" (97). So gelingt es nämlich, „die himmlische Liturgie auf die Oikonomia hin zu öffnen und doch die Vision als tragende Grundidee dieser Theologia zu erhalten" (ebd.). Bruchlos ergibt sich von daher eine Integration des Sanctus in die Theologia. „Es erscheint nicht länger als mehr oder minder glücklich angeheftetes Anhängsel, sondern der von der Gemeinde und ihrem Vorstand gemeinsam angestimmte Heilig-Gesang wird zum unverzichtbaren Element, ja eigentlichen Gipfel dieser Preisung Gottes" (ebd.).

Die biblische Diktion und Gedankenwelt des Hochgebetes IV, die B. in der Dokumentation im einzelnen belegt (83–94), wird im Kommentar an einzelnen Themen erschlossen. Daß eine sinnvolle Verwendung dieses Hochgebetes eine Vertrautheit mit der Sprache der Bibel voraussetzt (97) und ihm dadurch gewisse natürliche Grenzen gesetzt sind, ist offenkundig.

Die Beanstandungen zum unübersetzt gebliebenen ‚quae *sub caelo* est creatura' erscheinen zwingend; denn im deutschen Text „entsteht der Eindruck, die Engel seien keine Geschöpfe" (98). Daß die Formulierung: ‚die Freundschaft Gottes *verlieren*' den ursprünglichen Sinn des ‚*a — mittere*' nicht deutlich genug trifft und theologisch abschwächend wirkt (99), muß bejaht werden. Der ursprüngliche Sinn könnte durch Rückgriff auf die einschlägigen Wörterbücher leicht näher belegt werden.

Die Arbeiten insgesamt bilden einen theologischen Kommentar in knapper und nüchterner Sprache mit reichem Material und sorgfältiger Dokumentation. Man möchte wünschen, daß auch andere aus der Reformarbeit hervorgegangene liturgische Texte in ähnlicher Weise zusammenhängend erschlossen werden. Aus der Arbeit in einem liturgiewissenschaftlichen Seminar hervorgegangen dürfte dieser Band vor allem geeignet sein, in ähnlichem Rahmen als Arbeitsgrundlage zu dienen. Die Frage bleibt, ob er auch von Praktikern als „Hilfe für den liturgischen Vollzug" (5) und für die katechetische und pastorale Erschließung der Hochgebete erkannt und verwendet werden wird. – Einige Hinweise und Anmerkungen für eine etwaige Textrevision der deutschen Übertragung seien hier ohne Wertung zusammengestellt: 53, 56f, 75f, 97ff, 102f.

Regensburg Helmut Büsse

Die alttestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage. Auslegung und Verkündigung (Lesejahr B, H. 1–3, Lesejahr C, H. 1–3) hrsg. von Josef Schreiner. – Würzburg: Echter-Verlag / Stuttgart: Kath. Bibelwerk 1969–1970. 137–260 S. kart. DM 8.80–12.80

Die neue Leseordnung für den kath. Gottesdienst, die weitgehend auch das AT benutzt, macht schmerzlich bewußt, daß eine allgemein genügende Kommentarreihe zum AT auf katholischer Seite fehlt. Um so mehr sind Hilfen für die Predigt über die neuen Perikopen nötig. Gegenüber ähnlichen Reihen (vgl. Die Episteln und Evangelien der Sonn- und Feiertage, hrsg. von H. Kahlefeld in Verb. mit O. Knoch; Frankfurt: J. Knecht u. Stuttgart: Kath. Bibelwerk, dazu die Reihe „Am Tisch des Wortes", Neue Reihe. Kath. Bibelwerk, Stuttgart) beschränken sich die Bücher, die Josef Schreiner herausgibt, auf das AT, stellen aber die umfangreichste Veröffentlichung zu den Perikopen dar.

Ein Team von Exegeten teilt sich in die Behandlung der Perikopen, wobei zunächst die historische Situation und der biblische Zusammenhang dargestellt werden. Sodann wird der Abschnitt einer ausführlichen Einzelexegese unterworfen. Ein drittes Kapitel stellt jeweils die theologische Aussage heraus. „Ansätze für die Predigt" beschränken sich meistens auf Stichworte und aufgegliederte Gedankenfolgen.

Wenn einem kritische Gedanken kommen, dann nicht gegenüber den durchweg gediegenen Ausführungen der Mitarbeiter, sondern eher demgegenüber, was man dem meistens vielgeschäftigen Seelsorger an Umfang der einzelnen Erklärungen zumutet. Wird er sich nicht doch manches Mal auf Abschnitt 3 und die „Ansätze" beschränken? Doch auch da findet er ja schon wesentliche Hilfen! Und wenn wohl im 1. Jahr, da die neue Leseordnung durchgeführt wird, die atl. Lesungen noch nicht der Predigt zugrunde gelegt werden, hoffentlich gibt es in den Gemeinden Bibelkreise. Für diese bieten die Lesungen doch eine vortreffliche Auswahl der wichtigsten Abschnitte des AT und bedeutet das Werk von J. Schreiner eine unentbehrliche Hilfe.

Es sei zum Schluß betont, daß hier immerhin wichtige Abschnitte des AT eine wissenschaftlich durchaus wertvolle Kommentierung finden.

Münster Hermann Eising

Pöggeler, Franz: **Erziehung aus dem Glauben.** – Freiburg i. Br.: Seelsorge Verlag 1968. 211 S. kart. DM 12.60

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Kirche vom bisher festgehaltenen Ausschließlichkeitsanspruch einer katholischen Pädagogik abgerückt, die ihr eigenes Selbstverständnis ebenso wie die Kategorien ihres Handelns auf theologische Weise begründete. Die katholische Religionspädagogik, die das Gespräch mit der gesamten Erziehungswissenschaft sucht, hat es mit Entscheidungen zu tun, die nicht im luftleeren Raum fallen. Von da her lohnt sich eine Beschäftigung mit den verschiedenen Beiträgen, in denen sich Pöggeler mit den Fragen einer „christlichen Erziehung", ihrer grundsätzlichen Zielsetzung und ihrer didaktisch-methodischen Fundierung befaßt und engagiert Stellung bezieht, auch jetzt noch.

In den Aufsätzen zu den Fragen „Kirche und Schule im Streit der Meinungen" arbeitet der Verf. die Eigengesetzlichkeiten der jeweiligen Position der „katholischen Schule" und der „Gemeinschaftsschule" heraus.

Nicht alle Beiträge stehen auf gleichem Niveau: Einige mehr im „Plauderton" gehaltene Passagen tragen nicht viel Neues zum Gesamtthema bei.

Besonders gelungen ist der Aufsatz „Aufforderung zu mündigem Gewissen" (28–33). Der Verf. definiert das Gewissen als „ein im Kern der Person verankertes Wissen des Rechten und Guten, ein Wissen, das auf Ordnung und Verantwortung und nicht auf sittliche und religiöse Entpflichtung angelegt ist, ein Wissen, das sich deshalb bewährt hat und immer wieder bewähren möchte, weil es von der . . . Kraft des Guten und Rechten gespeist wird" (29). Es ist deshalb nicht die erste Aufgabe der Gewissensbildung, Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen Abweichungen von der Norm nachzuweisen. Die vielberufene „Stimme des Gewissens" soll gerade dem Kind als der frohe Begleiter erscheinen, der voller Phantasie steckt und das Kind anregt, das Rechte und Gute zu tun.

In den meisten deutschen Bundesländern sind seit dem Erscheinen des Sammelbandes Tatsachen geschaffen worden, die im Widerspruch zur herkömmlichen Schulpolitik der Kirche stehen. Insofern zeigen die einzelnen Beiträge die veränderten Voraussetzungen pädagogisch verantwortbarer Entscheidungen im Schulbereich auf.

Bamberg Josef Müller

Paret, Rudi: **Der Koran.** Kommentar und Konkordanz. – Stuttgart: Kohlhammer 1971. 560 S. Lw. DM 98.–

Nach seiner guten Koranübersetzung (Kohlhammer 1966) legt der Verf. nun den erwarteten zweiten Band vor: Kommentar und Konkordanz, welche nicht zwei getrennte Teile bilden, sondern gleichzeitig angeboten werden.

Um das Werk richtig und voll benutzen zu können, sollte man das Vorwort aufmerksam lesen. Dort erfährt man, daß der Kommentar – wie übrigens auch die Übersetzung – sich bemüht, dem Leser ein historisches, die Zeitumstände und die Milieuverhältnisse berücksichtigendes Verständnis des Korans zu vermitteln. Es werden aber nicht deshalb alle Verse kommentiert, sondern nur die problematischen Sachverhalte erklärt und erläutert.

Es werden auch nicht alle interessanten Aussagen erörtert, sondern nur solche, die Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen von seiten der Gelehrten bzw. des Verf. selbst gewesen sind. Dabei lassen die Erläuterungen die spätere theologische Entwicklung im Islam außer acht und beschränken sich auf das geistige Milieu des Koran selbst. „Dazu kommen Definitionen und Interpretationen einzelner koranischer Termini, Bemerkungen zu sprachlichen Besonderheiten und Hinweise auf einschlägige Literatur (5)."

Was die Konkordanz angeht, so dient sie „dem Zweck, möglichst alle Stellen nachzuweisen, in denen ein Sinnzusammenhang oder ein Ausdruck, der in dem betreffenden Vers vorliegt, sonstwo im Koran in gleicher oder ähnlicher Weise vorkommt" (6).

Der Verf. ist sich der Grenzen seiner Arbeit bewußt. Er gibt zu, daß die Deutung mancher Koranstellen "ihm nicht klargeworden ist" (6). Er weiß, daß manche Zusammenstellung von Versen in der Konkordanz „oft mit Recht in Frage gestellt werden kann" (7).

Man kann auch mit der einen oder anderen Deutung des Verf. nicht einverstanden sein, vor allem dort, wo die Meinungen der muslimischen Kommentatoren verschieden sind und die der Orientalisten auseinander gehen.

Wo die arabischen Texte sonst so genau wiedergegeben werden, ist es bedauerlich, daß ein Transkriptionsfehler auf der ersten Seite des Vorworts (5) zu finden ist: murǧūna statt murǧauna.

Wir bedauern auch, trotz der Entschuldigung des Verf., S. 8, daß kein Sachregister beigegeben ist. Die hier zusammengestellte, sehr gute Konkordanz bietet eine günstige Vorarbeit für die Herstellung eines solchen Registers, das endlich die Mängel vorhandener indices überwindet.

Dies ist kaum eine Kritik, es ist eher der Ausdruck der Zustimmung zu einem Werk, das eine außerordentliche Leistung darstellt. Wir haben den Kommentar und vor allem die Konkordanz wochenlang benutzt und zu unserer großen Freude festgestellt, wie zuverlässig und präzise die Stellenangabe und wie klar und reichhaltig der Kommentar ist. Dafür dem Verf. unsere Anerkennung und unser Dank.

Münster Adel-Théodore Khoury

Dölger, Franz Joseph: **Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze.** Eine religionsgeschichtliche Studie zum Taufgelöbnis. – Münster: Aschendorff ²1971. XII, 172 S. mit 1 Abb. (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 14) kart. DM 30.–

Wenn B. Fischer (in LJ 1971, 70f) die Beibehaltung der Taufabsage damit verteidigt, man laufe ansonsten Gefahr, „hier etwas vom Grundrhythmus christlicher Aussage zu zerstören, die eben Ja und Nein, Absage und Zusage heißt", so ist damit das Problem D.s in treffender Weise umrissen. 1918 hatte er die Erstauflage seines Buches vorgelegt, die im vorliegenden Neudruck ergänzt ist durch Nachträge, die D. selbst vor seinem Tode für eine Neuauflage vorgesehen hatte und deren Einarbeitung sein Nachfolger Th. Klauser übernommen hat.

Die patristischen Belege für einen zweiteiligen Abschwörungs- bzw. Zusageritus (§ 1) sind in ihrer Deutlichkeit recht unterschiedlich: während Ambrosius von einer sehr drastischen Absage-Form berichtet, hat Niceta v. Rem. nur sehr vage Hinweise; sie wären vielsagender, wenn man mit Bardenhewer mit Sicherheit Abhängigkeit von Cyrill v. J. annehmen könnte. D. deutet diese Möglichkeit an, versäumt es aber auch nicht darauf hinzuweisen, daß die Belege bislang noch unzureichend sind, was jüngst K. Gamber nicht gehindert hat, die Vorbildlichkeit Cyrills als sicher vorauszusetzen. Die Durchsicht der östlichen Belege ergibt keine so deutliche Form der Absage, wie Ambrosius sie bietet, wo D. entgegen Rauschen das Anspeien des Teufels als in Mailand übliche Abschwörungsform ermittelt (§ 2). Ganz so selten ist dieser Ritus nicht, zumal er vielleicht – dort durch das Fortstoßen des Teufels erweitert – auch in der Ägyptischen Kirchenordnung auftritt (§ 3), deren Zuweisung an Hippolyt D. akzeptiert. Durch die nicht zur Ruhe kommende Diskussion um die Kirchenordnung (K. Gamber, Missa Romensis, 1970, 11ff) bedingt wird man allerdings über D.s These vorerst nicht sicher entscheiden können. Doch wird ungeachtet dieser Unsicherheit die Notiz des Ambrosius ohne weiteres verständlich vor dem Hintergrund außerchristlicher Parallelen (§ 4), während die Ausführungen D.s zum Ort der Abschwörung den Stand des Jahres 1918 nicht ganz verleugnen können (zum Lateranbaptisterium vgl. J. H. Emminghaus, in RQS 1962, 78ff, 87f).

Eine Gesamtableitung der Doppelzeremonie stößt auf Schwierigkeiten: die von Eitrem herangezogenen Mysterien von Eleusia haben nicht nur die umgekehrte Reihenfolge, es fehlt v. a. eine eigentliche Absage nach W (§ 6).

Hingegen ist es möglich, die früh im Christentum heimisch gewordene Zuordnung links = W und rechts = O vor einer Fülle antiken Belegmaterials zu verdeutlichen (§ 7). Die mitgegebene Richtungsbewertung ermöglicht dann bei Fortführung durch das Gegensatzpaar Licht–Finsternis die Identifizierung des Teufels mit „dem Schwarzen" (§ 8), eine auch im außerchristlichen Bereich geläufige Vorstellung (§ 9), die D. besonders für die hier einmündende Benennung „schwarzer Jupiter" für Pluto entfaltet (§ 10). Vor diesem Hintergrund wird der Eidescharakter der Taufzusage deutlich, bei deren Bruch der Täufling wieder der Herrschaft des Satans verfällt (I Kor 5,3ss.; I Tim 1,20) (§ 11).

Das Bild von der Sonne der Gerechtigkeit verfolgt D. zunächst in den altorientalischen Kulturen (§ 12), wobei Mal 3,18ss., wo das Bild in iudikal akzentuiertem Zusammenhang auftritt, mit Blick auf die patristische Exegese von besonderer Bedeutung ist. Doch ist auch Hippolyt die pythagoreische Antithese Gott des Lichts – Gott der Finsternis nicht unbekannt (§ 13). Den entscheidenden Schritt der Identifizierung mit dem Logos vollzieht im Anschluß an Ps 18,6s. schon Justin, während das „in die Sonne hat er sein Zelt gesetzt" lange kontrovers bleibt zwischen der ekklesiologischen Ausdeutung der alexandrinischen Tradition und der „Zelt" mit „Leib" identifizierenden Lehrmeinung (§ 14).

Der Eidescharakter des Taufgelöbnisses erhellt sich aus der Parallelität zum Rekruteneid (§ 15): es ist der Treueid für Christus (zu II Kor 1,21s. vgl. E. Dinkler, in Freundesgabe Cullmann, 1962, 173ff) nach zuvor erfolgter Absage an den Satan, insgesamt eine sehr viel entschiedenere Abwendung als beim Sklavenverkauf oder bei der Freilassung, die Isidor heranzieht (§ 16). Hierher

gehören die schon in Did I, 1 auftauchenden zwei Wege, mit deren Benennung als Weg des Lichts und Weg der Finsternis der Barnabasbrief die Verbindung zum Taufgelöbnis herstellt (§ 17). Das abschließend von D. geklärte Bild der ans Kreuz genagelten Handschrift (Kol 2,12ss.) führt zum Problem der Verbindung von Taufe und Kreuzestod, auf dessen Bedeutung für die Geschichte der Archentypologie hier nur hingewiesen sei (Priorität zur ekklesial akzentuierenden Ausdeutung?) (§ 18).

Es erübrigt sich hier die Würdigung eines Werkes, das sich schon seit Jahrzehnten als grundlegendes Hilfsmittel liturgiegeschichtlicher Forschung bewährt hat und dessen Fragestellung in letzter Zeit erheblich an systematischem Profil gewonnen hat. Das bei D. anklingende Problem der apotropäischen Wirkung des Kreuzzeichens (20f und 156, Nachtrag) konnte durch seine aus dem Nachlaß publizierten „Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens" (in JbAC 1958/67) entscheidend gefördert werden. Zusammen mit dem Beitrag Dinklers (in JbAC 1962, 93ff) und den Arbeiten Stockmeiers und Bachts schaffen D.s Ausführungen die Grundlage für eine richtige Einschätzung der Bedeutung von Tauf- und Kreuzesfrömmigkeit für die Frühgeschichte des Mönchtums, die noch durch eine systematische Erfassung der Enkolpien zu ergänzen ist, wozu D. gleichfalls Material vorgelegt hat (vgl. O. Nußbaum, Das Brustkreuz des Bischofs, 1963).

Der Problemkreis Christus = Helios ist ikonographisch in überraschender Weise bereichert worden durch den Fund des Mausoleums M der vatikanischen Nekropole (O. Perler, Die Mosaiken der Juliergruft im Vatikan, 1953). Die über Perler hinaus von L. Voelkl (in Das Münster 1963, 233ff) publizierten außerchristlichen Parallelen weisen erneut auch für diese Frage die Bedeutung des methodisch verwandten philologischen Ansatzes D.s auf. Es sei bei diesem ikonographischen Ausblick der Hinweis D.s auf die Bamberger Apokalypse (167, Nachtrag) durch die ascensio-Darstellung des Bernward-Evangeliars (fol. 175v) ergänzt (V. H. Elbern – H. Reuther Der Hildesheimer Domschatz, 1969, Kat. 18,29ff), wo man sich auf die erwähnte „realistische" Deutung von Ps 18,6s. gestützt zu haben scheint (vgl. – mit Berufung auf D. – die Analyse bei Th. Rensing, Zwei ottonische Kunstwerke des Essener Münsterschatzes, in Westfalen 1962, 44ff, 54ff mit Abb. 36).

Am nachhaltigsten scheint die Wirkung der Arbeiten D.s zur Richtungssymbolik bei der Klärung der liturgischen Bewertung von rechts und links, O und W gewesen zu sein (O. Nußbaum, Die Bewertung von rechts und links in der römischen Liturgie, in JbAC 1962, 158ff). Es ist hier insbesondere zu denken an den Fragenkomplex Gebetsostung und Zelebrationsrichtung, an die These K. Gambers (Anz. f. d. kath. Geistl. 1970, 355ff), der grundsätzlich die celebratio versus populum leugnet. O. Nußbaum hat ihm – unter Benutzung der Vorarbeiten D.s – widersprochen (in ZkTh 1971, 148ff), wobei die zunächst entscheidende Frage, ob das Mittelschiff gewesteter Kirchen freigeblieben sei, nur mittelbar mit der Ostungsfrage zusammenhängt, da die Wendung nach O als solche nach D.s Vorarbeiten unbestreitbar ist. Ein weiteres Problem, das noch der gesonderten Bearbeitung harrt, ist der Einfluß des Wechsels zur Apsisostung auf den Standort des Ambo.

Die angeschnittenen Probleme sollen hier nicht voreilig entschieden werden, da auch so der maßgebliche Einfluß der Forschungsmethode D.s deutlich wird, der Klauser eine – wenn auch sehr knappe – Einleitung und Einführung in die Eigenart des Ansatzes D.s gewidmet hat (V f). Ihm und dem Verlag ist für die sorgfältige Neuausgabe des auch heute noch nicht zu entbehrenden Werkes zu danken.

Münster Peter Franke

Oranje, L.: **God en Wereld.** De Vraag naar het transcendentale in Schleiermachers „Dialektik". – Kampen: J. H. Kok N. V. 1968. 264 S. kart. bfr 14.75

Oranje hat der ‚Dialektik' Schleiermachers eine sorgfältige und unermüdlich nachspürende Studie gewidmet, die, wie der Verf. betont, beabsichtigt, den Zentralpunkt der Schleiermacherschen Dialektik genauer zu beleuchten und damit einen Beitrag zu der im letzten Jahrzehnt wieder lebendig gewordenen Schleiermacher-Forschung zu geben.

Angesichts der Bedeutung der Theologie Schleiermachers hat die Arbeit nicht nur philosophische, sondern auch theologische Bedeutung. Schleiermacher ist von der dialektischen Theologie bald heftig abgelehnt, bald, wenn auch mit Hochachtung, mit Mißtrauen behandelt worden. Karl Barth ist bis zu seinem Lebensende in Bezug auf Schleiermacher zu keinem endgültigen Urteil gekommen. In dem Nachwort der Schleiermacher-Auswahl von 1968 meint er, seine Haltung zu Schleiermacher hänge letztlich davon ab, ob man in dessen Unternehmen in erster Linie eine Theologie oder eine bloß christlich verbrämte Philosophie sehen müsse. Insbesondere schreibt Barth:

„Fühlt, denkt und redet der Mensch in Schleiermachers Theologie bezw. Philosophie (1) im Verhältnis zu einem unaufhebbaren Anderen, in Entsprechung zu einem seinem eigenen Sein, Fühlen, Erkennen, Wollen und Tun überlegenen Gegenstand, demgegenüber Anbetung, Dank, Buße, Bitte konkret möglich, ja geboten sind? Wäre dem so, so würde ich aufhorchen und freudig bereit sein, mir Weiteres über dieses Andere erzählen zu lassen – in der Hoffnung, mich mit Schleiermacher im Grunde einig zu finden. Aber hätte ich ihn, wenn ich solches bei ihm – etwa in der dunklen Stelle in den ‚Reden', wo er eine ‚Ahndung von etwas außer und über der Menschheit' zur Sprache bringt, oder in der jener berühmten späteren Definition Gottes als ‚das Woher des Gefühls schlechthiniger Abhängigkeit' – zu finden meinte, richtig verstanden? Bis jetzt meinte ich ihn anders verstehen zu können. Geschah und geschieht dies törichterweise oder eben doch wohlweislich?

Oder fühlt, denkt und redet der Mensch bei Schleiermacher (2) in und aus einem souveränen Bewußtsein seines eigenen Zugleichseins, ja Einsseins mit allem, was als Gegenstand, als ein von ihm verschiedenes Anderes oder gar als ein Anderer in Frage kommen könnte? Wäre dem so, dann wäre die Türe zwischen ihm und mir doch ins Schloß gefallen, sachliche Kommunikation wäre dann unmöglich. Aber habe ich ihn richtig verstanden, wenn ich ihn bisher auf dieser Linie meinte verstehen zu sollen? Hätte ich ihn ganz anders zu verstehen, um dann eine sachliche Kommunikation zwischen ihm und mir doch nicht als unmöglich ansehen zu dürfen?" (Schleiermacher-Auswahl. Nachw. v. Karl Barth, München 1968, S. 308)

Oranjes Untersuchungen sind dazu angetan, Barths Bedenken zu entschärfen. Man dürfe, so schreibt O., Schleiermachers zentrale Begriffe des unmittelbaren Selbstbewußtseins und des Gefühls weder subjektivistisch noch psychologistisch mißverstehen. Der Begriff „Gefühl" lege ein solches Mißverständnis nahe. Das führe jedoch zu einem Irrtum:

„Onze konklusie is dat Schleiermacher juist door het gebruik van het „belaste" begrip gevoel als de keerzijde van het „unmittelbare Selbstbewusztsein? tot uitdrukking wil brengen de onlosmakelijke verbinding van het individuele en het universele in de mens, van de geheel unieke wijze waarop de konkreet lebende en denkende mens verbonden ist met het transcendentale, de grond van alle zijn." (179).

„Het begrip „unmittelbares Selbstbewusztsein" krijgt zijn grondbetekenis doordat het funktioneert als het punt waar de mens verbonden is met het transcendentale." (186)

Damit sind keineswegs alle Fragen beantwortet, jedoch ernste Mißverständnisse ausgeräumt. O. verfolgt mit seiner Arbeit jedoch zunächst das Ziel, die Philosophie Schleiermachers in ihrer Eigenbedeutung sichtbar zu machen, Schleiermacher als Philosophen zu würdigen, ein Anliegen, das Eduard Spranger bis zu seinem Lebensende am Herzen lag und das O. durch seine Arbeit gefördert hat. Verf. stellt am Anfang seiner Untersuchungen einige wichtige Einflüsse auf Schleiermachers Denken fest: Kant, Schelling, Spinoza, Fichte und Platon, und betont, damit sei die Frage nach den Einflüssen nicht erschöpfend beantwortet. So unbestreitbar die Feststellung dieser Abhängigkeiten ist, so wäre ein genaueres Nachspüren nach diesen Einflüssen an Hand der einzelnen Lehrstücke noch bedeutend aufhellender gewesen. Nimmt man beispielsweise die Begriffslehre Schleiermachers, seine Ausführungen über den Seinsbegriff, so lassen sie deutlich den Einfluß der alten Schullogik und Seinslehre erkennen. Leibniz und Wolf werden genannt, der Gedanke der *harmonia praestabilita* beherrscht auch Schleiermachers Denken und nicht nur seines. Es kommt bei O. nicht genügend zum Ausdruck, daß sowohl Kant wie auch Fichte, Schelling und Hegel diese *harmonia* voraussetzen. Wie ist es möglich, daß die Kant'schen Formen die Materie zu formen vermögen, wenn beide – Form und Materie der Erkenntnis – nicht aufeinander abgestimmt sind? Wie ist es möglich, daß der Mensch im Handeln wenigstens prinzipiell Sittlichkeit zu verwirklichen vermag, wenn die Wirklichkeit nicht auf solche Verwirklichung angelegt ist? Der Mensch ist mit Gott und der Welt entzweit; wie kann er sich aus dieser Entzweiung erlösen, wie kann es zur Versöhnung kommen? Hegel ist der Überzeugung und beruft sich dafür auf Kant und Fichte, daß Versöhnung und sittliches Handeln nur möglich sind, wenn man eine prinzipielle Versöhnung und eine sittliche Weltordnung schon voraussetzt:

„Kant und Fichte sagen, der Mensch kann nur säen, Gutes zu thun in der Voraussetzung einer moralischen Weltordnung, er weiß nicht, ob es gedeihen, gelingen werde, er kann nur handeln mit der Voraussetzung, daß das Gute Gedeihen an und für sich habe, nicht nur ein Gesetztes sey, sondern seiner Natur nach objectiv. Die Voraussetzung ist wesentliche Bestimmung." (Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion: Sämtliche Werke Bd 16, Stuttgart 1928, S. 273)

Daß Platon viel mächtiger auf Schleiermacher wirkt als Kant, ist an vielen Details zu sehen. Schleiermacher will den Begriff der Dialektik platonisch aufgefaßt wissen. Desgleichen will er den Gegensatz Dogmatismus – Spektizismus nicht kantisch, sondern altgriechisch verstanden sehen, besonders – und das hätte verdient, herausgearbeitet zu werden, – nimmt Schleiermacher Notiz weder von der kantischen noch von der scholastischen Unterscheidung zwischen transzendent und transzendental, sondern identifiziert beide Begriffe. Sind Erkennen und empirische Wirklichkeit platonisch gleichermaßen Teilnahme an den Ideen, dann fließen Erkenntnis- und Seinsbedingungen ineinander.

Schleiermacher kritisiert Kant herb dafür, daß er ausschließlich Postulate der Sittlichkeit, keine solchen der theologischen Erkenntnis herausgestellt hat. Diese Postulate treten bei Schleiermacher an die Stelle der alten Beweise für das „Dasein Gottes".

Der Ausdruck „Dasein Gottes" kommt Schleiermacher befremdlich vor. In der Tat ist er auch für Scholastiker problematisch, wenn man damit die Unterscheidung von der Wesenheit versteht, die in Gott nicht stattfindet. Das Verhältnis von Gott und Welt, wie es O. nach Schleiermacher zusammenfaßt:

„a) Gott und Welt dürfen nicht einander gleichgesetzt werden; und

b) Gott und Welt dürfen nicht voneinander getrennt werden." (251), erinnert an die Verhältnisbestimmungen, wie sie Nicolaus Cusanus zwischen Gott und Welt sieht.

Berlin Marcel Reding

Personennachrichten

Der em. Professor für ntl. Exegese an der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen, Frankfurt a. M., P. Dr. theol. Wilhelm Koester SJ, ist am 11. 11. 1971 im Alter von 81 Jahren gestorben.

Der Professor für Moraltheologie und Christliche Soziallehre an der Phil.-Theol. Hochschule Königstein/Ts., Dr. theol. Paul Hadrossek, ist am 18. 11. 1971 im Alter von 60 Jahren gestorben.

Der em. o. Professor für Fundamentaltheologie u. theologische Propädeutik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität München, Dr. theol., Dr. phil. Gottlieb Söhngen, ist am 14. 11. 1971 im Alter von 79 Jahren gestorben.

Habilitationen im akademischen Jahr 1970/71

Bundesrepublik Deutschland

Bonn:

Dr. theol. Erwin Gatz, Aachen, am 28. 10. 1970 für das Fach Mittlere und Neuere Kirchengeschichte mit der Arbeit: „Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert. Katholische Bewegung und karitativer Aufbruch in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen" (Ref. Prof. Hegel, Prof. Delahaye).

Dr. theol. Udo Borse, Köln, am 21. 11. 1970 für das Fach Neues Testament mit der Arbeit: „Der Standort des Galaterbriefes" (Ref. Prof. Schäfer, Prof. Botterweck).

Dr. theol. Gabriel Adriányi, Veszprem/Ungarn, am 27. 10. 1971 für das Fach Osteuropäische Kirchengeschichte mit der Arbeit: „Ungarn und das 1. Vaticanum" (Ref. Prof. Stasiewski, Prof. Hegel).

Freiburg i. Br.

Dr. theol. Johannes Riedl SVD, Mödling/Wien, am 13. 1. 1971 für das Fach Neutestamentliche Exegese und Theologie mit der Arbeit: „Das Heilswerk Jesu nach Johannes" (Ref. Prof. Vögtle, Prof. Deissler).

Mainz:

Dr. Joachim Piegsa MSF am 26. 11. 1970 für das Fach Moraltheologie mit der Arbeit: „Die ‚Antinomie' von Gesetz und Freiheit. Die Prinzipienfrage der katholischen Moraltheologie nach Franz Xaver Linsenmann" (Ref. Prof. Ziegler, Prof. Berg).

Dr. Martin Rock, Mainz, am 12. 2. 1971 für das Fach Sozialethik mit der Arbeit: „Die sozialethische Diskussion über den Krieg seit 1945" (Ref. Prof. Berg, Prof. Ziegler).

München:

Dr. iur. can. Knut Walf, Berlin, am 10. 2. 1971 für das Fach Kirchenrecht mit der Arbeit: „Das bischöfliche Amt in der Sicht josephinischer Kirchenrechtler" (Ref. Prof. Mörsdorf, Prof. Schwaiger).

Dr. iur. can. Hubert Socha SAC am 12. 7. 1971 für das Fach Kirchenrecht mit der Arbeit: „Das Ordensapostolat in der Teilkirche. Ekklesiologisch-kanonistische Standortbestimmung der Ordensleute" (Ref. Prof. Scheuermann, Prof. Mörsdorf).

Regensburg:

Dr. theol. Leo Krinetzki OSB am 8. 3. 1971 für das Fach Alttestamentliche Exegese mit der Arbeit: „Das Hohe Lied. Kommentar zu Gestalt und Gehalt einer alttestamentlichen Liebesliedersammlung" (Ref. Prof. Groß, Prof. Mayer).

Dr. Wolfgang Beinert, Bamberg, am 13. 10. 1971 für das Fach Dogmatik und Dogmengeschichte mit der Arbeit: „Die Kirche. Gottes Heil in der Welt. Die Lehre von der Kirche nach den Schriften des Rupert von Deuz, Honoris Augustodunensis und Gerhoch von Reichersberg" (Ref. Prof. Ratzinger, Prof. Auer).

Dr. Adolf Schurr am 13. 10. 1971 für das Fach Philosophisch-theologische Propädeutik mit der Arbeit: „Systemkonzeption und Systembegründung im ‚Deutschen Idealismus' in ihrer ursprünglichen Artikulation bei Fichte und Schelling" (Ref. Prof. Schmucker, Prof. Lauth).

Dr. Georg Schmuttermayr, Augsburg, für das Fach Altes Testament mit der Arbeit: „Studien zum Text der Psalmen 9–10 und 18. Probleme der Textkritik und Übersetzung und das Psalterium Pianum" (Ref. Prof. Groß, Prof. Richter).

Trier:

Dr. theol. Heribert Schützeichel, Tier, am 3. 12. 1970 für das Fach Fundamentaltheologie und Ökumenik mit der Arbeit: „Die Glaubenstheologie Calvins" (Ref. Prof. Bartz).

Tübingen:

Dr. theol. Franz-Elmar Wilms, Freiburg i. Br., am 21. 5. 1971 für das Fach Exegese des Alten Testamentes mit der Arbeit: „Das jahwistische Bundesbuch in Ex 34" (Ref. Prof. Haag, Prof. Elliger).

Würzburg:

Dr. theol. Lothar Ruppert, Fulda, am 1. 2. 1971 für das Fach Alttestamentliche Exegese und biblisch-orientalische Sprachen mit der Arbeit: „Passio iusti. Eine motivgeschichtliche Untersuchung zum Alten Testament und zwischentestamentlichen Judentum" (Ref. Prof. Schreiner, Prof. Ziegler).

Dr. theol. Heinrich Döring, Fulda, am 30. 4. 1971 für das Fach Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft mit der Arbeit: „Die Abwesenheit Gottes als theologisches Problem" (Ref. Prof. Hasenfuß, Prof. Biser).

Dr. theol. Philipp Kaiser, Würzburg, am 30. 4. 1971 für das Fach Dogmatik mit der Arbeit: „Das Wissen Christi in der lateinischen (westlichen) Theologie" (Ref. Prof. Hofmann, Prof. Scheele).

Dr. theol. Josef Steinruck, Würzburg, am 30. 4. 1971 für das Fach Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit mit der Arbeit: „Preußen und die römische Kurie im Nuntiaturstreit (1785–1790)" (Ref. Prof. Freudenberger, Prof. Wendehorst).

Dr. theol., Dr. iur. Walter Simonis, Würzburg, am 20. 7. 1971 für das Fach Dogmatik und Dogmengeschichte mit der Arbeit: „Trinität und Vernunft. Historische und systematische Untersuchungen zur rationalen Beweisbarkeit der Trinität" (Ref. Prof. Betz, Prof. Hasenfuß).

Dr. theol. Christian Schütz OSB am 26. 7. 1971 für das Fach Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft mit der Arbeit: „Die Verborgenheit Gottes nach Martin Buber" (Ref. Prof. Biser, Prof. Scheele).

Österreich

Innsbruck:

Georg Muschalek SJ am 20.1.1971 für das Fach Fundamentaltheologie und Dogmatik mit der Arbeit: „Glaubensgewißheit in Freiheit" (Ref. Prof. Kern, Prof. Gutwenger).

Salzburg:

Werner Pfeifenberger, Salzburg, am 9. 11. 1970 für das Fach Politische Wissenschaft mit der Arbeit: „Die politischen Organe der Vereinten Nationen in Sicherheitsfragen" (Ref. Prof. Schmölz, Prof. Miehsler).

Promotionen im akademischen Jahr 1970/71

Bundesrepublik Deutschland

Bochum:

Ludger Thier OFM, Düsseldorf, Dissertation: „Die Kreuzzugsbemühungen unter Papst Clemens V." (Ref. Prof. Lenzenweger, Prof. Stuiber).

Claus Bussmann, Essen, Dissertation: „Themen der paulinischen Missionspredigt auf dem Hintergrund der spätjüdisch-hellenistischen Missionsliteratur" (Ref. Prof. Schneider, Prof. Sand).

Bonn:

Klaus Gouders, Aachen, Dissertation: „Die prophetischen Berufungsberichte" (Ref. Prof. Botterweck, Prof. Zimmermann).

Yu Ibuki Tokyo, Dissertation: „Die Wahrheit im Johannes-Evangelium" (Ref. Prof. Zimmermann, Prof. Schlier).

Norbert Trippen, Köln, Dissertation: „Das Domkapitel und die Erzbischofswahlen in Köln 1821–1929" (Ref. Prof. Hegel, Prof. Flatten).

Peter Frowein, Köln, Dissertation: „Philipp Hedderich (1744–1808). Ein rheinischer Kanonist aus dem Minoritenorden im Zeitalter der Aufklärung" (Ref. Prof. Hegel, Prof. Stasiewski).

Klaus Wernicke (P. Michael) OSA, Würzburg, Dissertation: „Kardinal Enrico Noris und seine Verteidigung Augustins" (Ref. Prof. Jedin, Prof. Breuning).

Freiburg i. Br.

Reinhard Braunisch, Freiburg i. Br., Dissertation: „Die Theologie der Rechtfertigung im ‚Enchiridion' (1538) des Johannes Gropper. Studien über eine vortridentinische katholische Gestalt der Rechtfertigungslehre in ihrem Für und Wider zum reformatorischen ‚articulus stantis et cadentis ecclesiae' unter besonderer Berücksichtigung der ‚Loci' (1535) Philipp Melanchthons. Mit einer Einführung in Groppers Leben und Werk" (Ref. Prof. Franzen, Prof. Riedlinger).

Fridolin Hägi, Basel, Dissertation: „Jerusalem und die Endzeit nach Sacharja 14. Eine exegetische und bibeltheologische Untersuchung" (Ref. Prof. Deissler, Prof. Vögtle).

Hans-Joachim Michel, Freiburg i. Br., Dissertation: „Die Abschiedsrede des Paulus an die Kirche APG 20, 17–38. Eine Untersuchung über ihre motivgeschichtlichen Voraussetzungen und ihre Bedeutung im Rahmen der Apostelgeschichte" (Ref. Prof. Vögtle, Prof. Deissler).

Mainz:

Ludger Schenke, Mainz, Dissertation: „Studien zur markinischen Passionsgeschichte. Tradition und Redaktion in Mk 14,1–42" (Ref. Prof. Pesch, Prof. Schneider).

Klaus Leo Klein, Mainz, Dissertation: „Kreatürlichkeit als Gottebenbildlichkeit. Die Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen bei M. J. Scheeben" (Ref. Prof. Berg, Prof. Haubst).

München:

Hans Hubert, Augsburg, Dissertation: „Der Streit um die Kindertaufe. Eine Darstellung der von Karl Barth 1943 ausgelösten Diskussion um die Kindertaufe und ihrer Bedeutung für die heutige Tauffrage" (Ref. Prof. Scheffczyk, Prof. Michl).

Jost Eckert, Köln, Dissertation: „Die urchristliche Verkündigung im Streit zwischen Paulus und seinen Gegner nach dem Galaterbrief" (Ref. Prof. Kuss, Prof. Schmaus).

Josef Leinweber, Fulda, Dissertation: „Das Hochstift Fulda vor der Reformation" (Ref. Prof. Tüchle, Prof. Denzler).

Dr. phil. Anton Ziegenaus, Augsburg, Dissertation: „Die trinitarische Ausprägung der göttlichen Seinsfülle nach Marius Victorinus" (Ref. Prof. Scheffczyk, Prof. Schmaus).

Carlos Naveillán SJ, Chile, Dissertation: „Struktur der Theologie Friedrich Gogartens" (Ref. Prof. Fries, Prof. Scheffczyk).

Johannes Brosseder, Köln, Dissertation: „Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten. Interpretation und Rezeption von Luthers Schriften und Äußerungen zum Judentum im 19. und 20. Jahrhundert vor allem im deutschsprachigen Raum" (Ref. Prof. Fries, Prof. Schwaiger).

Gaspard Many, Sangmélimo (Kamerun), Dissertation: „Der Rechtsstreit mit Gott (Rib) im Hiobbuch" (Ref. Prof. Scharbert, Prof. Hamp).

Friedrich Kränkl OSB, St. Stephan, Augsburg, Dissertation: „Jesus, der Knecht Gottes. Die heilsgeschichtliche Bedeutung der Person, der Werke und des Geschicks Jesu von Nazareth in den Reden der Apostelgeschichte" (Ref. Prof. Kuss, Prof. Michl).

Klaus Hollmann, Paderborn, Dissertation: „Die Entwicklung der Bultmann-Diskussion in der katholischen Theologie" (Ref. Prof. Scheffczyk, Prof. Schmaus).

Ludwig Weimer, Würzburg, Dissertation: „Das Verständnis von Religion und Offenbarung bei Ernst Bloch" (Ref. Prof. Fries, Prof. Scheffczyk).

Münster:

Robert Cornelissen, Rotterdam, Dissertation: „Offenbarung und Geschichte. Ihre Polarität und Einheit im Überlieferungsverständnis des Tübinger Kirchengeschichtlers Johann Adam Möhler in seiner Frühzeit (1823–1825)" (Ref. Prof. Kasper, Prof. Rauscher).

Ernst Feil, Münster, Dissertation: „Christus und die mündig gewordene Welt. Das Weltverständnis Dietrich Bonhoeffers im Rahmen seiner Theologie" (Ref. Prof. Metz, Prof. Rahner).

Theodor Herr, Paderborn, Dissertation: „Zur Frage nach dem Naturrecht im deutschen Protestantismus der Gegenwart" (Ref. Prof. Weber, Prof. Lengsfeld).

Lic. theol. Karl Löning, Münster, Dissertation: „Die Saulustradition in der Apostelgeschichte" (Ref. Prof. Gnilka, Prof. Thüsing).

Dr. phil. Klaus Wittstadt, Münster, Dissertation: „Atilio Amalteo, Apostolischer Nuntius in Köln 1606–1610. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform und Gegenreformation" (Ref. Prof. Iserloh, Prof. Kötting).

Leo Brühl, Münster, Dissertation: „Die Erlösung des Menschen durch Jesus Christus. Anthropologische und soteriologische Grundzüge in der Theologie des Origenes" (Ref. Prof. Kötting, Prof. Exeler).

Hansjürgen von Mallinckrodt, Paderborn, Dissertation: „Sozialität und Verstehen. Die hermeneutische Funktion der Kirche nach Friedrich Pilgram" (Ref. Prof. Metz, Prof. Exeler).

Theodor Baumeister (P. Theofried) OFM, Werl, Dissertation: „Martyr invictus. Der Martyrer als Sinnbild der Erlösung in der Legende und im Kult der frühen koptischen Kirche. Zur Kontinuität des ägyptischen Denkens" (Ref. Prof. Kötting, Prof. Krause).

Gerard Vallée SJ, Canada, Dissertation: „Un débat oecuménique sur la rencontre interreligieuse de Tambaram à Uppsala (1938–1968)" (Ref. Prof. Lengsfeld, Prof. Khoury).

Ludwig Rütti SMB, Immensee/Schweiz, Dissertation: „Der Weltbezug christlicher Sendung. Kritische Überlegungen zur Missionstheologie" (Ref. Prof. Metz, Prof. Glazik).

Daniel Donovan, Toronto, Dissertation: „The levitical priesthood and the ministry of the New Testament. A study in the Ante-Nicene Church" (Ref. Prof. Kasper, Prof. Kötting).

William Dych SJ, Köln/New York, Dissertation: „The anthropological structure of faith. An interpretation of faith in the Second Vatican Council" (Ref. Prof. Rahner, Prof. Metz).

Regensburg:

Maximino Arias Reyero, Salamanca, Dissertation: „Die Exegese des Thomas von Aquin. Die Prinzipien seiner Exegese und die Lehre von den Schriftsinnen" (Ref. Prof. Ratzinger, Prof. Auer).

Erich Heck, Dissertation: „Der Begriff Religio bei Thomas von Aquin" (Ref. Prof. Ratzinger, Prof. Auer).

Peter Köster, Dissertation: „Größe des Menschen und Ehre Gottes. Kritische Überlegungen zur Anthropologie Friedrich Nietzsches" (Ref. Prof. Ratzinger, Prof. Schmucker).

Erhard Schmidt, Dissertation: „Das Wirken des Bamberger Weihbischofs Jakob Feucht und das Vermächtnis seiner Kinderpostille für unsere Zeit" (Ref. Prof. Nastainczyk, Prof. Staber).

Hermann Johann Weber, Dissertation: „Die Lehre von der Auferstehung der Toten in den Haupttraktaten der scholastischen Theologie von Alexander von Hales zu Duns Skotus" (Ref. Prof. Auer, Prof. Ratzinger).

Hugh M. Riley SJ, Dissertation: „The rite of christian initiation: A comparative study of interpretation of the baptismal liturgy in the mystagogical writings of St. Cyril of Jerusalem, St. John Chrysostom, Theodore of Mopsuestia and St. Ambrose of Milan" (Ref. Prof. Kleinheyer).

Eugene Cooper, Dissertation: „Sin. The consciousness of sin and the conscience" (Ref. Prof. Goldbrunner, Prof. Rauh).

Trier:

Charles W. Gusmer, Newark/New Jersey (USA), Dissertation: „The ministry of healing in the Church of England. An ecumenical-liturgical study" (Ref. Prof. Fischer, Prof. Weier).

Eugene Finnegang OSM, Chicago (USA), Dissertation: „The origine of confirmation in the Western Church. A liturgical-dogmatic study of the development of the separate sacrament of confirmation in the Western Church prior to the fourteenth century" (Ref. Prof. Breuning, Prof. Fischer).

John Fernandes, Mangalore (Indien), Dissertation: „The initiation rites of Hinduism and the liturgy of christian initiation" (Ref. Prof. Fischer, Prof. Willeke).

Arturo Pascual Pérez CM, Madrid, Dissertation: „La imagén de la iglesia en la antigua liturgia Española" (Ref. Prof. Fischer, Prof. Reinhardt).

Georg Vavanikunnel, Kerala (Südindien), Dissertation: „The past and present eucharistic catechesis of the Anaphora of the Apostles Mar Addai and Mar Mari in the Syro-Malabar Church" (Ref. Prof. Fischer, Prof. Sauser).

Reiner Kaczynski, München-Freising, Dissertation: „Die Predigten des Johannes Chrysostomus als Zeugnis für die Rolle der Schrift in Gottesdienst und Alltag seiner Gemeinden" (Ref. Prof. Fischer, Prof. Sauser).

Brian James Lang, Hobart (Australien), Dissertation: „Toward a catechesis of revelation after the theories of Gabriel Moran" (Ref. Prof. Thome. Prof. Reinhardt).

John McKenna CM, USA, Dissertation: „The eucharistic epiclesis in twentieth century theology (1900–1966)" (Ref. Prof. Breuning, Prof. Fischer).

Tübingen:

Meinrad Limbeck, Rottenburg, Dissertation: „Die Ordnung des Heils. Untersuchungen zum Gesetzesverständnis des Frühjudentums" (Ref. Prof. Schelkle, Prof. Haag).

Joachim Köhler, Rottenburg, Dissertation: „Das Ringen um die tridentinische Erneuerung im Bistum Breslau. Vom Abschluß des Trienter Konzils bis zur Schlacht am Weißen Berg" (Ref. Prof. Fink, Prof. Zeeden).

Adalbert Hoffmann, Dissertation: „David. Zur David-Messias-Typologie im Alten Testament. I. Teil: Der Name dāwīd" (Ref. Prof. Haag, Prof. Donner).

John C. Dwyer, Dissertation: „Paul Tillich's theology of the cross" (Ref. Prof. Küng, Prof. Moltmann).

Christa Hempel, Dissertation: „Rechtfertigung als Wirklichkeit im Gespräch der Konfessionen" (Ref. Prof. Küng, Prof. Kasper).

Würzburg:

Raban Tilmann, Limburg, Dissertation: „Sozialer und religöser Wandel. Die Kritik an der Säkularisierungsthese der Religionssoziologie bei Joachim Matthes" (Ref. Prof. Fleckenstein, Prof. Biser).

Gerhard Lohfink, Limburg, Dissertation: „Die Himmelfahrt Jesu. Untersuchungen zu den Himmelfahrts- und Erhöhungstexten bei Lukas" (Ref. Prof. Schnackenburg, Prof. Reuss).

Joseph Plevnik SJ, Dissertation: „The parousia of the Lord according to the letters of Paul. An exegetical and theological investigation" (Ref. Prof. Schnackenburg, Prof. Schreiner).

Bernhard Hugger OSB, Dissertation: „Jahwe meine Zuflucht. Gestalt und Theologie des 91. Psalms" (Ref. Prof. Schreiner, Prof. Ziegler).

Otmar Einwag, Würzburg, Dissertation: „Werkhefte katholischer Laien (1947–1961). Ein Zeitschriftenschicksal" (Ref. Prof. Fleckenstein, Prof. Hans Maier).

Gerhard Ruppert OSB, Dissertation: „Das pachomianische Mönchtum und die Anfänge des klösterlichen Gehorsam" (Ref. Prof. Auer, Prof. Teichtweier).

Albert Noggler OFMCap, Dissertation: „Vierhundert Jahre Araukanermission (1550–1958) unter besonderer Berücksichtigung der Missionsarbeit der bayerischen Kapuziner (ab 1896)" (Ref. Prof. Fleckenstein, Prof. Willeke).

Erich Zenger, Eichstätt, Dissertation: „Die Sinaitheophanie. Untersuchungen zum jahwistischen und elohistischen Geschichtswerk" (Ref. Prof. Schreiner, Prof. Schnackenburg).

Claudio Farina Avalos, Asunción, Dissertation: „Die Leiblichkeit der Auferstandenen. Ein Beitrag zur Analyse des paulinischen Gedankenganges in 1 Kor 15, 35–58" (Ref. Prof. Schnackenburg, Prof. Schreiner).

Österreich

Graz:

Karl Stiftinger, Linz, Dissertation: „Exegesegeschichtliche Studie zu Joh 7,37f" (Ref. Prof. Zehrer, Prof. Schedl).

Helmut Steiner, Gurk, Dissertation: „Die Pfarre Spital an der Drau zur Zeit der Reformation und Gegenreformation" (Ref. Prof. Amon, Prof. Heimerl).

Raimund König, Graz-Seckau, Dissertation: „Kirchliche Verkündigung im Fernsehen" (Ref. Prof. Gastgeber, Prof. Hansemann).

Johann Enichlmayr, Linz, Dissertation: „Kerygmatische Aspekte der Abrahamserzählungen" (Ref. Prof. Sauer, Prof. Schedl).

Innsbruck:

Gerhard Hammer, Dissertation: „Profanisierung. Eine Untersuchung zur Frage der Säkularisierung in der Theologie Paul Tillichs" (Ref. Prof. Kern, Prof. Gutwenger).

Zvjezdan-Vjekoslav Linić OFM, Dissertation: „Die Taufe bei Asterios dem Sophisten" (Ref. Prof. H. B. Meyer, Prof. Grotz).

Theodor Stieger, St. Gallen, Dissertation: „Der Wandel des Sakramentenverständnisses in den katholischen deutschen Einheitskatechismen" (Ref. Prof. Schupp, Prof. Croce).

Hans Jellouschek, Dissertation: „Der historische Jesus in der Theologie Wolfhart Pannenbergs" (Ref. Prof. Gutwenger, Prof. Schupp).

Franz Graef, Alexandria, Dissertation: „Die Lehre vom richterlichen Charakter des Bußsakramentes, insbesondere der Absolution auf dem Konzil von Trient. Eine Untersuchung der Konzilsakten" (Ref. Prof. Lakner, Prof. Maaß).

Gerbert Brunner SJ, Dissertation: „Die theologische Mitte des ersten Klemensbriefs. Ein Beitrag zur Hermeneutik frühchristlicher Texte" (Ref. Prof. Kern, Prof. Gutwenger).

Albert Gasser OT, Dissertation: „Die Wiedererrichtung der Priesterkonvente des Deutschen Ordens im 19. Jahrhundert" (Ref. Prof. Maaß, Prof. Mühlsteiger).

Norbert Wetzel Or.Ph.N., Dissertation: „Aspekte des Gesprächs in der Seelsorge" (Ref. Prof. Croce, Prof. H. B. Meyer).

Josef Mair, Bozen-Brixen, Dissertation: „Der Religionsunterricht an den höheren deutschsprachigen Schulen in Südtirol seit 1850 bis zur Gegenwart" (Ref. Prof. Croce, Prof. H. B. Meyer).

Reinhold Ettel SJ, Dissertation: „Männliches und weibliches Menschsein. Die Geschlechterdifferenz als Problem der philosophischen Anthropologie" (Ref. Prof. Coreth, Prof. Satura).

Jesu-Maria Alemany SJ, Dissertation: „El itinerario teologico de Friedrich Gogarten. De Fichte a la secularizacion" (Ref. Prof. Lakner, Prof. Kern).

Alois Fischer Can.Reg.S.Aug., Dissertation: „Vita apostolica bei Gerhoch von Reichersberg" (Ref. Prof. H. B. Meyer, Prof. Kern).

Reinhard Neudecker SJ, Dissertation: „Die alttestamentliche Heilsgeschichte in lehrhaftparänetischer Darstellung. Eine Studie zu Sap 10 und Hebr. 11" (Ref. Prof. Gamper, Prof. Kehl).

Salzburg:

Rudolf von Gumppenberg, Salzburg, Dissertation: „Die Seinslehre des Thomas von Aquin nach dem Opusculum de ente et essentia" (Ref. Prof. Bauer, Prof. Ulrich).

Placidus Suppan OSB, Dissertation: „Evangelisches Eheverständnis nach der Lehre Martin Luthers. Eine theologisch-kirchliche Abhandlung als Beitrag zum ökumenischen Gespräch" (Ref. Prof. Hermann, Prof. Bernhard).

Emil Löffler OFM, Dissertation: „Reformation und Gegenreformation in ihrer Auswirkung auf die österreichische Franziskanerobservanz des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Österreichs" (Ref. Prof. Hermann, Prof. Holböck).

Alois Trenkwalder, Bozen, Dissertation: „Geschichte der Pfarre Toblach" (Ref. Prof. Hermann, Prof. Krause).

Karl Zinnburg, Salzburg, Dissertation: „Natursymbolik im Volksbrauchtum. Aufgezeigt im Salzburger Brauchtum" (Ref. Prof. Walleitner, Prof. Paus).

Franz Padinger, Salzburg, Dissertation: „Das Verhältnis des kirchlichen Lehramtes zum Atheismus" (Ref. Prof. Schmölz, Prof. Holböck).

Rudolf Bock, Salzburg, Dissertation: „Individuation als Integration des Bösen. Eine Untersuchung in der Sicht der Grundhypothesen von C. G. Jungs Komplexer Psychologie" (Ref. Prof. Roesle, Prof. Gastager).

Franz Neidl OSC, Dissertation: „Die soteriologische Bedeutung der Heilswunder Christi" (Ref. Prof. Beilner, Prof. Holböck).

Wien:

Reimar Tomaschek, Dissertation: „Hypothetische Erklärung und regressive Begründung in der metaphysischen Theologie" (Ref. Prof. Thum, Prof. Pritz).

Heinrich Feilzer, Trier, Dissertation: „Jugend in der mittelalterlichen Ständegesellschaft. Ein Beitrag zum Problem der Generationen" (Ref. Prof. Dreher, Prof. Loidl).

Hubert Josef Mayr, Wien, Dissertation: „Der Norbertuskult und seine Werke im 19.–20. Jahrhundert in der Erzdiözese Wien" (Ref. Prof. Loidl, Prof. Weiler).

Michael Paulas, Wien, Dissertation: „Ursprung und Geschichte der kirchlichen Engelverehrung" (Ref. Prof. Kosnetter, Prof. Kornfeld).

Karl Theodor Geringer, Wien, Dissertation: „Die Konfessionsbestimmung bei Kindern aus gemischten Ehen in der Zeit zwischen Tridentinum und C.I.C." (Ref. Prof. Dordett, Prof. Loidl).

Rudolf Ruppert, Speyer, Dissertation: „Sakramente und Liturgie im Leben des Erwachsenen" (Ref. Prof. Dreher, Prof. Emminghaus).

Heinz Gabler, Dissertation: „Gemeinde an der Schule. Über den Auftrag der Kirche im Bereich der Höheren Schulen" (Ref. Prof. Dreher, Prof. Klostermann).

Johannes Jammernegg, Kalasantiner, Dissertation: „Soziale Gerechtigkeit und soziale Liebe. Versuch einer Begriffsklärung" (Ref. Prof. Hörmann, Prof. Weiler).

Anna Wirth, Dissertation: „Die natürlichen Lebenswerte in der christlichen Ethik" (Ref. Prof. Weiler, Prof. Hörmann).

Jerzy Kazmierczak, Wloclawek, Dissertation: „Die Stellung des Hochgottes in polytheistischen Religionen Westafrikas" (Ref. Prof. Mynarek, Prof. Kornfeld).

Lucia Teufl, Dissertation: „Das theologische Universitätsstudium der Frau in Österreich" (Ref. Prof. Loidl, Prof. Weiler).

Schweiz

Fribourg:

Erwin Jossen, Sion, Dissertation: „Die Kirche in Oberwallis am Vorabend der französischen Revolution".

Hermann Venetz, Sion, Dissertation: „Die Quinta des Psalteriums".

Alfred-Theodor Dubach, Dissertation: „Glaube und Säkularisierung bei Friedrich Gogarten und in der neueren Theologie".

Rolf Weibel, Dissertation: „Christus und die Kirche".

Diya Jean B. Tegbao, Dissertation: „Christianisme et intégration".

Gerhardus Luttenberger CM, Dissertation: „The collegial presbyterate and its scriptural foundations".

Thomas R. Potvin OP, Dissertation: „The theology of the primary of Christ according to St. Thomas".

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten

Zusammengestellt von Erwin Gotenburg, Münster, unter Mitarbeit der Institute und Seminare des Fachbereichs Kath. Theologie der Universität Münster

(Sigelverzeichnis s. ThRv LXVII, 1971, Sp. 149–160)

I. Allgemeines

Écriture et culture philosophique dans la pensée de **Grégoire** de **Nysse.** Actes du colloque de Chevetogne ‹22–26 septembre 1969›. Organisé par le Centre de Recherche sur l'Hellénisme tardif de la Sorbonne. Édités par Marguerite Harl. – Leid: Brill 1971. XVIII, 267 p.

Testimonium veritati. Philosophische und theologische Studien zu kirchlichen Fragen der Gegenwart. In Zusammenarbeit mit den Professoren der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen zu Frankfurt am Main hrsg. von Hans Wolter, SJ. (Wilhelm **Kempf** zur Vollendung seines 65. Lebensjahres.) – Ffm: Knecht 1971. X, 333 S. = Frankfurter theologische Studien VII; kart. DM 48,–.

Fragen der Kirche heute. (Hrsg. von Adolf Exeler. Mit Beitr. von Johannes Dörmann [u. a.]) – Wü: Echter-Verl (1971). IX, 236 S.

Theologische Versuche. Bd. II. Hrsg. von Joachim Rogge und Gottfried Schille. – B: Evang. Verlagsanstalt (1970). 215 S.

II. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines

Costituzione conciliare Dei Verbum. Scritti di Marco Adinolfi [e. a.] Atti della XX settimana biblica. Associazione biblica italiana. – Brescia: Paideia (1970). 486 p.; Lire 6000.

Reventlow, Henning Graf: **Rechtfertigung** im Horizont des Alten Testaments. – Mchn: Kaiser Verl. 1971. 164 S. = BEvTh LVIII.

Der priesterliche Dienst. I.: Ursprung und Frühgeschichte. Mit Beitr. von Alfons Deissler [u. a.]. – Frb/B, Bas, Wien: Herder (1970). 175 S. = Quaestiones disputatae XLVI; kart. DM 18,–; [enth. u. a.:] S. 9–80: Deissler, Alfons: Das Priestertum im Alten Testament. Ein Blick vom Alten zum Neuen Bund; S. 81–114: Schlier, Heinrich: Die neutestamentlichen Grundlagen des Priesteramtes.

2. Altes Testament

Plöger, Otto: Aus der Spätzeit des Alten Testaments. Studien zu seinem 60. Geburtstag am 27. 11. 1970 hrsg. von Freunden und Schülern. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1971). 187 S.; kart. DM 28,–.

Asensio, Félix, SJ: Il **pentateuco** origine dell'uomo e primi passi del popolo di Dio. – R: Libr. Ed. dell'Univ. Gregoriana 1970. 647 p.

Thompson, P. E. S.: The **Yahwist creation story.** – VT XXI, 1971, 197–208.

Clark, W. M.: The **flood** and the structure of the pre-patriarchal history. – ZAW LXXXIII, 1971, 184–210.

Wenham, Gordon J.: The Deuteronomic theology of the book of **Joshua.** – JBL XC, 1971, 140–148.

McCarthy, Dennis J.: The theology of leadership in Joshua 1–9. – Bibl LII, 1971, 165–175.

Grønbæk, Jakob H.: Die Geschichte vom Aufstieg Davids ‹**1. Sam. 15–2. Sam. 5**›. Tradition und Komposition. – Copenhagen: Munksgaard 1971. 302 S. = Acta theologica Danica X; Dkr 76,– [Diss., Kopenhagen]

Mettinger, T. N. D.: Salomonic state officials. A study of the civil government officials of the Israelite monarchy. – Lund: Gleerup 1971. XIII, 186 p. = Coniectanea biblica. Old Testament series V.

Whedbee, J. William: **Isaiah** and wisdom. – Nashv: Abingdon Pr. 1971. 172 p.; $ 5,95.

Overholt, Thomas W.: Some reflections on the date of **Jeremiah's** call. – CBQ XXXIII, 1971, 165–184.

Del Olmo Lete, G.: La unidad literaria de Jer 14–17. – EstB XXX, 1971, 3–46.

Baltzer, Dieter: **Ezechiel** und **Deuterojesaja.** Berührungen in der Heilserwartung der beiden großen Exilspropheten. – B: de Gruyter 1971. XVII, 193 S. = ZAW, Beih. CXXI; Lw. DM 58,– [Diss., Göttingen]

Mittmann, Siegfried: Gestalt und Gehalt einer prophetischen Selbstrechtfertigung ‹**Am 3,3–8**›. – ThQ CLI, 1971, 134–145.

Schmuttermayr, Georg: **Psalm 18** und **2 Samuel 22.** Studien zu einem Doppeltext. Probleme der Textkritik und Übersetzung und das Psalterium Pianum. – Mchn: Kösel-Verl. 1971. 240 S. = StANT XXV; kart. DM 55,– [Diss., München. Teildr.]

Carroll, R. P.: Psalm **LXXVIII**, vestiges of a tribal polemic. – VT XXI, 1971, 133–150.

Oßwald, Eva: **Hiob 31** im Rahmen der alttestamentlichen Ethik. – Theologische Versuche II, B (1970), 9–26.

Krinetzki, Leo: "Retractationes" zu früheren Arbeiten über das **Hohe Lied.** – Bibl LII, 1971, 176–189.

Gilbert, Maurice, SJ: Volonté de Dieu et don de la Sagesse ‹**Sg 9,17s**›. – NRTh, A. CIII = T. XCIII, 1971, 145–166.

Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament. Hrsg. von Georg **Fohrer** in Gemeinschaft mit Hans Werner Hoffmann [u. a.]. – B, NY: de Gruyter 1971. X, 331 S.; Lw. DM 28,–.

Gowan, D. E.: The use of **yacan** in biblical Hebrew. – VT XXI, 1971, 168–185.

Alonso-Schökel, Luis [, SJ]: Das Alte Testament als literarisches Kunstwerk (Estudios de poética hebrea, dt., Teils.). (Mit einer Einführung von L. Fratz.) – Köln: Bachem (1971). XIV, 438 S.

Richter, Wolfgang: Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1971). 211 S.; kart. DM 25,–.

Long, Burke O.: Two question and answer schemata in the prophets. – JBL XC, 1971, 129–139.

Barr, James: The Old Testament and the new crisis of biblical authority. – Interpr XXV, 1971, 24–40.

Collins, Terence: The physiology of tears in the Old Testament. – CBQ XXXIII, 1971, 18–38. 185–197.

Conrad, Diethelm: Der Gott **Reschef.** – ZAW LXXXIII, 1971, 157–183.

Walvoord, John F. Daniel: The key to prophetic revelation. – Chic: Moody 1971. 317 p.; $ 6,95.

Hecht, Franz: Eschatologie und Ritus bei den „Reformpropheten". Ein Beitrag zur Theologie des Alten Testaments. – Leid: Brill 1971. X, 228 S. = Pretoria theological studies I; Lw. hfl 54,–.

Miroschedji, P. R. de: L'époque pré-urbaine en Palestine. – P: Gabalda 1971. 152 p. = Cahiers de la Revue biblique XIII; F 54,–.

Maier, Gerhard: Mensch und **freier Wille.** Nach den jüdischen Religionsparteien zwischen Ben Sira und Paulus. – Tü: Mohr 1971. VII, 426 S. = WUntNT XII; Lw. DM 46,– [Diss., Tübingen]

Smith, Morton: **Zealots** and **Sicarii**, their origins and relation. – HThR LXIV, 1971, 1–19.

3. Neues Testament

Kuhn, Heinz-Wolfgang: Ältere Sammlungen im **Markus**-Evangelium. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1971). 270 S. = Studien zur Umwelt des Neuen Testaments VIII; kart. DM 35,– [Habil.-Schrift, Heidelberg]

Dupont, Jacques: Il n'en sera pas laissé pierre sur pierre ‹Marc 13,2; Luc 19,44›. – Bibl LII, 1971, 301–320.

Bartsch, Hans-Werner: Der Schluß des Markus-Evangeliums. Ein überlieferungsgeschichtliches Problem. – ThZ XXVII, 1971, 241–254; S. 255–262: Elliott, James Keith: The text and language of the endings to Mark's gospel.

Schneider, Gerhard: Jesu geistgewirkte Empfängnis ‹**Lk** 1,34f.›. Zur Interpretation einer christologischen Aussage. – ThpQ CXIX, 1971, 105–116.

Zimmermann, Heinrich: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter: Lk 10, 25–37. – Die Zeit Jesu. Festschrift für Heinrich Schlier . . ., Frb/B, Bas, Wien (1970), 58–69.

Morris, Leon: The gospel according to **John.** The English text with introduction, exposition and notes. – GrR/Mich.: Eerdmans (1971). XI, 936 p. = The New International Commentary on the New Testament; $ 12,50.

Coffey, David M.: Natural knowledge of God: Reflections on **Romans 1: 18–32.** – ThSt XXXI, 1970, 674–691.

Hofius, Otfried: Inkarnation und Opfertod Jesu nach **Hebr. 10, 19f.** – Der Ruf Jesu und die Antwort der Gemeinde. Exegetische Untersuchungen Joachim Jeremias zum 70. Geburtstag gewidmet, Gö 1970, 132–141; S. 142–156: Hunzinger, Claus-Hunno: Zur Struktur der Christus-Hymnen in **Phil 2** und **1. Petr 3.**

Gollinger, Hildegard: Das „große Zeichen" von **Apokalypse 12.** – (Wü:) Echter; (Stu:) KBW Verl. 1971. 197 S. = Stuttgarter biblische Monographien XI; kart. DM 32,– [Diss., Freiburg/B]

Edwards, Richard A.: The sign of Jonah in the theology of the Evangelists and Q. – Lo: SCM Pr. (1971). VIII, 122 p. = Studies in biblical theology II, 18; £ 2,–.

Kümmel, W(erner) G(eorg): Luc en accusation dans la théologie contemporaine. – EThL XLVI, 1970, 265–281.

Schramm, Tim: Der Markus-Stoff bei Lukas. Eine literarkritische und redaktionsgeschichtliche Untersuchung. – (Lo:) Cambr. Univ. Pr. 1971. XIII, 207 S. = Society for New Testament studies. Monograph series XIV; £ 4,– [Diss., Hamburg]

Ogg, George: The central section of the gospel according to St. Luke. – NTSt XVIII, 1, 1971, 39–53.

Ernst, Josef: Schriftauslegung und Auferstehungsglaube bei Lukas. – ThGl LXX, 1970, 360–374.

Schnider, Franz – Werner Stenger: Johannes und die Synoptiker. Vergleich ihrer Parallelen. – Mchn: Kösel-Verl. (1971). 178 S. = Biblische Handbibliothek IX; Lw. DM 28,–.

Bring, Ragnar: Paul and the Old Testament. A study of the ideas of election, faith and law in Paul, with special reference to Romans 9:30 – 10:30. – StTh XXV, 1971, 21–60.

Hegermann, Harald: Der geschichtliche Ort der **Pastoralbriefe.** – Theologische Versuche. II, B (1970), 47–64.

Luck, Ulrich: Der **Jakobusbrief** und die Theologie des Paulus. – ThGl LXI, 1971, 161–179.

Legido, Marcelino: Primogénito. Un fragmento de cristología paulina. – Miscelánea Manuel Cuervo López. Homenaje de antiguos alumnos, Salamanca 1970, 27–51.

Bauer, Karl-Adolf: Leiblichkeit – das Ende aller Werke Gottes. Die Bedeutung der Leiblichkeit des Menschen bei Paulus. – (Gü:) Gütersloher Verl. Haus G. Mohn (1971). 206 S. = Studien zum Neuen Testament IV; Lw. DM 44,– [Diss., Bonn]

Jonge, M. de: **Jezus**, inspirator en spelbreker. – Nijkerk: Callenbach 1971. 152 blz.; hfl 15,25.

Delling, Gerhard: Wort Gottes und Verkündigung im Neuen Testament. – Stu: KBW Verl. (1971). 166 S. = Stuttgarter Bibelstudien LIII; kart. DM 12,80.

Schenk, Wolfgang: Die Einheit von Wortverkündigung und Herrenmahl in den urchristlichen Gemeindeversammlungen. – Theologische Versuche. II, B (1970), 65–92.

Peel, Malcolm L.: Gnostic eschatology and the New Testament. – NovT XII, 1970, 141–165.

III. Kirchen- und Dogmengeschichte

1. Allgemeines

Maschke, Erich: Domus hospitalis Teutonicorum. Europäische Verbindungslinien der Deutschordensgeschichte. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1931–1963. – Bonn/Bad Godesberg: Verl. Wissenschaftl. Archiv (1970). IX, 228 S. = Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens X.

Gay, John D.: The geography of religion in **England**. – Lo: Duckworth 1971. XI, 334 p.; £ 3,95.

Kaeppeli, Thomas: Scriptores ordinis Praedicatorum medii aevi. I: A–F. – R: S. Sabinae (1970). VI, 410 p.; Lire 8000.

Aebischer, Paul: Histoire religieuse et linguistique. La christianisation de l'Europe centrale d'après quelques faits lexicaux. – Schweizerische Zeitschrift für Geschichte XX, 1970, 1–22.

2. Gesamte Kirchengeschichte

Handbuch der Kirchengeschichte. Bd VI: Die Kirche in der Gegenwart. Halbbd 1: Die Kirche zwischen Revolution und Restauration von Roger Aubert, Johannes Beckmann, Patrick J. Corish, Rudolf Lill. – Frb/B, Bas, Wien: Herder 1971. XXXII, 828 S.; Lw. DM 120,–.

Rondet, Henri, SJ: Histoire du dogme. – (P:) Desclée (1970). 320 p.

Catta, Étienne: Saint **Hilaire** et le Cardinal **Pie**. – P: Ed. du Cèdre (1970). 193 p.; F 21,–.

Becquet, J.: Abbayes et prieurés. T. XIV: Diocèse d'**Arras** ‹Province de Cambrai›. – RM N° CCXLI, 1970, 1–48.

3. Alte Kirchengeschichte

Roloff, Dietrich: Gottähnlichkeit, Vergöttlichung und Erhöhung zu seligem Leben. Untersuchungen zur Herkunft der platonischen Angleichung an Gott. – B: de Gruyter 1970. VI, 243 S.; Lw. DM 64,–.

Dreyer, Oskar: Untersuchungen zum Begriff des Gottgeziemenden in der Antike. Mit bes. Berücks. **Philons** von **Alexandrien**. – Hild, NY: Olms 1970. VIII, 164 S. = Spudasmata XXIV; brosch. DM 23,80 [Diss., Göttingen]

Williamson, Ronald: Philo and the Epistle to the Hebrews. – Leiden: Brill 1970. XIV, 602 p., 1 fig. = Arbeiten zur Literatur und Geschichte des hellenistischen Judentums IV; hfl 96,–.

Ferrua, Antonio, SJ: La catacomba di **Vibia**. – RivAC XLVII, 1971, 7–62; 1 tav., 15 fig.

Schumacher, Walter Nikolaus: Reparatio vitae. Zum Programm der neuen Katakombe an der Via Latina zu Rom (Taf. 9–24). – RömQu LXVI, 1971, 125–153.

Denton, J. H.: Royal supremacy in ancient **Demesne** churches. – JEH XXII, 1971, 289–302.

Lanne, Emmanuel: Lo Spirito e la Chiesa nella teologia patristica. – La Spirito Santo e la Chiesa. Una ricerca ecumenica . . ., R (1970), 153–199.

Molitor, Joseph: **Tatians** Diatessaron und sein Verhältnis zur altsyrischen und altgeorgischen Überlieferung. – OChr LIII, 1969, 1–88; LIV, 1970, 1–75; LV, 1971, 1–61.

Ménard, Jacques-E.: L' «**Évangile de Vérité**» et le Dieu caché des littératures antiques. – RevSR XLV, 1971, 146–161.

Garrigues, J.-M., OP – M.-J. Le Guillou, OP – A. Riou, OP: Le caractère sacerdotale dans la tradition des Pères grecs. – NRTh, A. CIII = T. XCIII, 1971, 801–820.

Loi, Vincenzo: La tipologia dell'agnello pasquale e l'attesa escatologica in età patristica. – Sales XXXIII, 1971, 187–204.

Mahé, Jean-Pierre: **Tertullien** et l'Epistula Marcionis. – RevSR XLV, 1971, 358–371.

Nautin, Pierre: L'homélie d'Hippolyte sur le psautier et les œuvres de Josipe. – RHR CLXXIX, 1971, 137–179.

Wickert, Ulrich: Sacramentum unitatis. Ein Beitrag zum Verständnis der Kirche bei **Cyprian**. – B, NY: de Gruyter 1971. X, 164 S. = ZNW, Beih. XLI; Lw. DM 58,– [Habil.-Schrift, Tübingen. Überarb.]

Trevijano Etcheverría, Ramón: La didaskalía de **Orígenes**: caracteres de su doctrina. – ScriptVict XVIII, 1971, 5–34. 121–154.

Rousseau, Philip: The spiritual authority of the 'monk-bishop': eastern elements in some western hagiography of the fourth and fifth centuries. – JThSt XXII, 1971, 380–419.

Daniélou, Jean: Orientations actuelles de la recherche sur **Grégoire de Nysse**. – Écriture et culture philosophique dans la pensée de Grégoire de Nysse. Actes du colloque de Chevetogne ‹22–26 septembre 1969›, Leiden 1971, 3–17; p. 18–50: Hörner, Hadwig: Über Genese und derzeitigen Stand der großen Edition der Werke Gregors von Nyssa; p. 51–67: May, Gerhard: Die Chronologie des Lebens und der Werke des Gregor von Nyssa; p. 68–84: Informations sur les travaux en cours.

Folgado Folgado, S., OSA: La transmisión del pecado original en el magisterio de la Iglesia. – Augustinianum X, 1970, 142–173.

Studer, Basil: Zur Theophanie-Exegese **Augustins**. Untersuchung zu einem Ambrosius-Zitat in der Schrift *De videndo Deo* ‹ep. 147›. – R: Herder 1971. XXI, 106 S. = Studia Anselmiana LIX; Lire 3000.

Adams, Jeremy Duquesnay: The populus of Augustine and Jerome. A study in the patristic sense of community. – NH and Lo: Yale Univ. Pr. 1971. VIII, 278 p.; $ 12,50.

Reynolds, R. E.: The Pseudo-Hieronymian *De septem ordinibus Ecclesiae*. Notes on its origins, abridgments and use in early medieval canonical collections. – RBén LXXX, 1970, 238–252.

Teasdale Smith, Molli: The Lateran fastigium a grift of Constantine the Great. – RivAC XLVI, 1970, 149–175; 6 fig.

Ebied, R. Y. and L. R. Wickham: The letter of **Cyril** of **Alexandria** to Tiberius the Deacon. Syriac version. – Muséon LXXXIII, 1970, 433–482.

Ebied, R. Y. and L. R. Wickham: An unknown letter of Cyril of Alexandria in Syriac. – JThSt XXII, 1971, 420–434.

Wilken, Robert L.: Judaism and the early christian mind. A study of Cyril of Alexandria's exegesis and theology. – NH and Lo: Yale Univ. Pr. 1971. XIV, 257 p. = Yale publications in religion XV.

Sáenz, A.: El misterio de la navidad en los sermones de san **Máximo** de **Turín**. – Stromata XXVII, 1971, 61–103.

Noret, Jacques: Une homélie inédite de **Théognios**, prêtre de Jérusalem ‹vers **460**?›. – AnBoll LXXXIX, 1971, 113–142.

Steidle, Basilius: Die kosmische Vision des Gottesmannes **Benedikt**. – ErbAuftr XLVII, 1971, 187–192. 298–315. 409–414.

Van Esbroeck, Michael: Nathanaël dans une homélie géorgienne sur les archanges. – AnBoll LXXXIX, 1971, 155–176.

Escallada Tijero, Alberto, OP: A propósito del canon 14 del V Concilio Ecuménico. Aportación para una edición anotada del Denzinger. – Communio IV, 1971, 17–46.

Pérez de Urbel, Justo: San **Eugenio** de **Toledo**. – La patrología toledano-visigoda. XXVII Semana española de teología ‹Toledo, 25–29 sept. 1967›, Madr 1970, 195–214; p. 215–244: Pozo, Cándido, SJ: La doctrina escatológica del "Prognósticon futuri saeculi" de san Julián de Toledo; p. 245–259: Campos, Julio: El "De comprobatione sextae aetatis libri tres" de san Julián de Toledo. ‹Sus fuentes, dependencias y originalidad›; p. 263–335: Robles Carcedo, Laureano, OP: Anotaciones a la obra de san Ildefonso "De cognitione baptismi"; p. 337–348: Codoñer, Carmen: El libro "De viris illustribus" de Ildefonso de Toledo; p. 349–368: Cascante, Juan María: El tratado "De virginitate" de S. Ildefonso de Toledo; p. 369–388: Solano, Jesús, SJ: San Ildefonso de Toledo y la Inmaculada; p. 389–406: Díez Pardo, Filiberto: Por el "Doctorado Eclesial" de san Ildefonso.

Maisano, Riccardo: Un inno inedito di S. **Andrea** di **Creta** per la domenica delle Palme. – RStLR VI, 1970, 519–572.

4. Mittelalter und Neuzeit

Madey, Johannes: Kirche zwischen Ost und West. Beiträge zur Geschichte der **Ukrainischen** und **Weißruthenischen** Kirche. – Mchn: (Ukrain. Freie Univ.; Hild: Bernward-Verl. [in Komm.]) 1969. 239 S., 48 Taf. = Ukrainische Freie Universität. Monographien XV.

Hockey, S. Frédéric, OSB: **Quarr Abbay** and its lands ‹**1132–1631**›. – Leicester: Univ. Pr. 1970. XII, 320 p., 9 pl.

Piana, Caelestinus, OFM: Chartularium studii **Bononiensis** s. Francisci ‹saec. **XIII–XVI**›. – Ad Claras Aquas-Florentiae: Typogr. Coll. s. Bonaventurae 1970. 134 *, 534 p. = Analecta Franciscana XI.

Pfeifer, Wilhelm: Das **Prager Emmaus-Kloster** – Schicksal einer Idee. – Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien II, 1971, 9–35; S. 62–76: Quoika, Rudolf: Geistliches Lied und Kirchenmusik bei den Deutschen in den böhmischen Ländern; S. 154–159: Huber, A. K.: Die Prämonstratenser in den böhmischen Ländern; S. 164–167: Hemmerle, Josef: Der deutsche Ritterorden in Böhmen-Mähren-Schlesien.

5. Mittelalter

Flaskamp, Franz: Der **Bonifatiusbrief** von **Herford**. – Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, Darmstadt 1970, 365–388.

Tabacco, Giovanni: L'allodialità del potere nel medioevo. – Studi medievali. Serie III, XI, 1970, 565–615.

Schmid, Karl: Die **Mönchsgemeinschaft** von **Fulda** als sozialgeschichtliches Problem. – FMSt IV, 1970, 173–200.

Darrouzès, Jean: Deux lettres inédites de **Photius** aux Arméniens. – REB XXIX, 1971, 117–181.

Gibson, M.: **Lanfranc**'s notes on patristic texts. – JThSt XXII, 1971, 435–450.

Jäschke, Kurt-Ulrich: Die älteste **Halberstädter Bischofschronik**. – Köln, Wien: Böhlau 1970. VII, 228 S. = Untersuchungen zu mitteldeutschen Geschichtsquellen des hohen Mittelalters T. I = Mitteldeutsche Forschungen LXII, 1; Lw. DM 54,– [Habil.-Schrift, Marburg]

Lenzenwenger, Josef: Der heilige Bischof **Altmann** von **Passau**, ein unentwegter Anhänger Gregors VII. aus Westfalen. – Christuszeugnis der Kirche. Theologische Studien. (Franz Hengsbach zur Vollendung des 60. Lebensjahres), Essen 1970, 129–144.

Breuer, Wilhelm: Die lateinische **Eucharistiedichtung** des Mittelalters von ihren Anfängen bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. Ein Beispiel religiöser Rede. – Wupp, Kastellaun, Düs: Henn (1970). 395 S. = Mittellatein. Jahrbuch. Beih. II; kart. DM 29,80 [Diss., Münster]

Ernst, Johannes Theodorus: Die Lehre der hochmittelalterlichen Theologen von der vollkommenen Erkenntnis Christi. Ein Versuch zur Auslegung der klassischen Dreiteilung: visio beata, scientia infusa und scientia acquisita. – Frb/B, Bas, Wien: Herder 1971. 319 S. = Freiburger theologische Studien LXXXIX; kart. DM 44,– [Diss., Freiburg/B]

Hiestand, Rudolf: Zwei unbekannte Diplome der Lateinischen Könige von Jerusalem aus Lucca. – QFIAB L, 1971, 1–57.

Roquebert, Michel: L'épopée **cathare 1198–1212**: L'invasion. – (Toul:) Privat (1970). 595 p.; 16 illust., 10 cartes.

(Gaufridus Autissiodorensis) Goffredo di Auxerre: Super Apocalypsim. Edizione critica a cura di Ferruccio Gastaldelli. Presentazione di Jean Leclercq O. S. B. – R: Ed. di Storia e Letteratura 1970. 280 p. = Temi e testi XVII; Lire 5000.

Gastaldelli, Ferruccio: Ricerche su Goffredo d'Auxerre. Il compendio anonimo del «Super Apocalypsim». Introduzione ed edizione critica. – R: Pont. Institutum Altioris Latinitatis (1970). 188 p. = Bibliotheca "Veterum Sapientia" A, 12; Lire 3200.

Scherner, Maximilian: Die sprachlichen Rollen im lateinischen Weihnachtslied des Mittelalters. Untersuchungen zur religiösen Rede und zum Epochenwandel im Mittelalter. – Wupp, Kastellaun, Düs: Henn (1970). 346 S. = Mittellatein. Jahrbuch. Beih. IV; kart. DM 29,80 [Diss., Münster]

Schmitz-Valckenberg, Georg: Grundlehren **katharischer Sekten** des **13.** Jahrhunderts. Eine theologische Untersuchung mit bes. Berücks. von *Adversus Chataros et Valdenses* des Moneta von Cremona. – Mchn, Pad, Wien: Schöningh 1971. XIX, 351 S. = Münchener Universitätsschriften. Kath. theol. Fakultät = Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes. N. F. XI; kart. DM 38,– [Diss., München]

Jude Jarosz, Thomas, OFM: Sacramental penance in **Alexander** of **Hales'** Glossa. – FStudies XXIX, 1969, 302–346.

Principe, Walter H., CSB: The theology of the hypostatic union in the early thirteenth century. Vol. III: **Hugh** of **Saint-Cher's** theology of the hypostatic union. – Toronto: Pont. Institute of Mediaeval Studies 1970. 265 p. = Pontifical Institute of mediaeval studies. Studies and texts XIX; $ 10,–.

Bitsch, Horst: Das Erzstift **Lyon** zwischen Frankreich und dem Reich im hohen Mittelalter. – Gö, Ffm, Zü: Musterschmidt (1971). 237 S., 4 Ktn-Beil. = Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft XLII; kart. DM 40,– [Diss., Giessen]

Macken, R.: Les quodlibets d'**Henri** de **Gand** et leur «exemplar» parisien. – RThAM XXXVII, 1970, 75–96.

Imperato, Alberto, OFM: Il **Francescanesimo** nel territorio di **Principato** dal secolo **XIII** al secolo **XVI.** – AFrH LXIV, 1971, 3–70.

Huerga, Alvaro: El contenido cristológico de las catequesis aquinianas. – Miscelánea Manuel Cuervo López. Homenaje de antiguos alumnos, Salamanca 1970, 133–153; p. 155–187: Osuna Fernández, Antonio: La caridad definida por su dimensión eclesial en Santo Tomás.

Reimann, Norbert: Beitrag zur Geschichte des Klosters **Gorze** im Spätmittelalter ‹**1270–1387**›. – SM LXXXI, 1970, 337–389.

Zunzunegui Aramburu, José: Bulas y cartas secretas de **Inocencio VI** ‹**1352–1362**›. – R: Instituto español de Historia eclesiástica 1970. XXXI, 496 p. = Monumenta hispaniae Vaticana IV = Sección registros III; pes 500,–.

Hausmann, Frank-Rutger: Armarium 39, Tomus 10 des Archivio Segreto Vaticano. Ein Beitrag zum Epistolar des Kardinals Giacomo Ammannati-Piccolomini ‹1422–1479› und anderer Humanisten. – QFIAB L, 1971, 112–180.

Magyar, Arnold, OFM: Die Ungarischen Reformstatuten des Fabian **Igali** aus dem Jahre **1454**. Vorgeschichte und Auswirkungen der Statuten. – AFrH LXIV, 1971, 71–122.

6. Gesamte Neuzeit

Marocchi, Massimo: La riforma cattolica. Documenti e testimonianze. Figure ed istituzioni del secolo XV alla metà del secolo XVII. Saggio introduttivo di Mario Bendiscioli. Vol. I–II. – Brescia: Morcelliana (1967–1970). 589 p.; 789 p.; Lire 16 000.

Humanism in **France** at the end of the Middle Ages and in the early Renaissance. Ed. by A. H. T. Levi. – (Manch): Manchester Univ. Pr.; NY: Barnes & Noble (1970). VII, 334 p.; £ 3,60.

Bauerreiss, Romuald, OSB: Kirchengeschichte **Bayerns**. Bd VII: **1600–1803**. – Augsb: Winfried-Verl. (1970). XXIV, 478 S.; Lw. DM 62,–.

Oberneder, Marzell: Chronik der **Barmherzigen Brüder** in **Bayern**. – Rgb: Johann-von-Gott-Verl. (1970). 799 S. mit Abb. u. Ktn 4°.

Hegel, Eduard: Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster 1773–1964. Teil II. – Mstr: Aschendorff (1971). VIII, 571 S., 1 Falttafel = Münsterische Beiträge zur Theologie XXX, 2.

7. Reformation und Katholische Erneuerung

Ziegler, Walter: Das Benediktinerkloster S[ankt] **Emmeram** zu **Regensburg** in der Reformationszeit. – Kallmünz: Lassleben 1970. 264 S. = Thurn- u. Taxis-Studien VI; kart. DM 28,– [Diss., Regensburg]

Bäumer, Remigius: Nachwirkungen des **konziliaren** Gedankens in der Theologie und Kanonistik des frühen **16.** Jahrhunderts. – Mstr: Aschendorff (1971). XVIII, 274 S. = Reformationsgeschichtliche Studien und Texte C; kart. DM 48,– [Habil.-Schrift, Freiburg/B]

Maurer, Wilhelm: Luthers Lehre von den drei Hierarchien und ihr mittelalterlicher Hintergrund. – Mchn: Verl. der Bayer. Akademie der Wissenschaften; Beck in Komm. 1970. 130 S. = Bayer. Akademie d.Wissenschaften. Sitzungsberichte. Philosophisch-hist. Klasse Jg. 1970, 4; brosch. DM 12,–.

Wohlfeil, Rainer: Der **Wormser** Reichstag von **1521**. – Der Reichstag zu Worms von 1521. Reichspolitik und Luthersache . . ., Worms 1971, 59–154; S. 155–207: Schmidt, Martin: Luthers charismatischer Reformationsbegriff und der Reichstag zu Worms; S. 208–221: Schwarz, Reinhard: Luthers Erscheinen auf dem Wormser Reichstag in der Sicht Thomas Müntzers; S. 222–236: Wolter, Hans, SJ: Das Bekenntnis des Kaisers; S. 237–256: Müller, Gerhard: Die römische Kurie und der Reichstag; S. 257–270: Brück, Anton Philipp: Kardinal Albrecht von Brandenburg, Kurfürst und Erzbischof von Mainz; S. 271–296: Schmidt, Aloys: Der Trierer Kurfürst Erzbischof Richard von Greiffenklau und die Auswirkung des Wormser Edikts in Kurtrier; S. 316–335: Blaschke, Karlheinz: Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen und die Luthersache.

Lobeck, Albrecht: Das Hochstift **Meissen** im Zeitalter der **Reformation** bis zum Tode Herzog Heinrichs 1541. Besorgt von Heinrich Bornkamm und Heinz Scheuble. – Köln, Wien: Böhlau 1971. VIII, 193 S. = Mitteldeutsche Forschungen LXV; Lw. DM 28,–.

Postema, J.: **Calvin's** alleged rejection of natural theology. – SJTh XXIV, 1971, 423–434.

Feld, Helmut: Martin Luther und Wendelin **Steinbecks** Vorlesungen über den Hebräerbrief. Eine Studie zur Geschichte der neutestamentlichen Exegese und Theologie. – Wiesb: Steiner 1971. VIII, 277 S. = Veröffentlichungen des Instituts f. Europäische Geschichte Mainz LXII; Lw. DM 48,– [Diss., Tübingen]

Stratenwerth, Heide: Die Reformation in der Stadt **Osnabrück**. – Wiesb: Steiner 1971. 182 S. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte LXI; brosch. DM 28,– [Diss., Tübingen]

Gómez Más, Rolando A., OP: La reforma luterana y el catolicismo **español**. – Communio IV, 1971, 79–94.

Marín Ocete, Antonio: El arzobispo Don Pedro **Guerrero** y la política conciliar española en el siglo XVI. (Vol.) I–II. – Madr: C. S. I. C. 1970. XV, 675 p. = Consejo superior de Investigaciones científicas. Instituto Enríque Florez = Monografías de historia eclesiástica III/IV; pes 500,–.

Sturm, Klaus: Die Theologie Peter Martyr **Vermiglis** während seines ersten Aufenthalts in Strassburg **1542** bis **1547**. Ein Reformkatholik unter d. Vätern der Reformierten Kirche. – (Neukirchen-Vluyn:) Neukirchener Verl. (1971). 292 S. = Beiträge zur Geschichte u. Lehre der Reformierten Kirche XXXI; Lw. DM 78,–; [Diss., Bonn]; S. 271–281: Bibliographie P. M. Vermigli.

Rabe, Horst: Reichsbund und Interim. Die Verfassungs- u. Religionspolitik **Karls V.** und der Reichstag von **Augsburg 1547/1548**. – Köln, Wien: Böhlau 1971. VIII, 496 S.; kart. DM 68,– [Habil.-Schrift, Tübingen]

Hood, James N.: Protestant-Catholic relations and the roots of the first popular counter revolutionary movement in France. – JMH XLIII, 1971, 245–275.

Goetz, Helmut: Die Instruktionen für Giovanni Tommaso **Sanfelice**, außerordentlicher Nuntius in Deutschland **1544**. – QFIAB L, 1971, 205–226.

Galot, Jean, SJ: Le caractère sacerdotal selon le concile de Trente. – NRTh, A. CIII = T. XCIII, 1971, 923–946.

Adam, Gottfried: Der Streit um die Prädestination im ausgehenden 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung zu den Entwürfen von Samuel **Huber** und Aegidius **Hunnius**. – (Neukirchen:) Neukirchener Verl. (1971). 224 S. = Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche XXX; Lw. DM 41,– [Diss., Bonn]

8. Neuere Zeit

Limacher, Wolfram: Geschichte der Zisterzienserabtei **St. Urban** im Zeitraum von **1551–1627**. – Frb/S.: Univers. Verl.; Stans: Matt in Komm. 1970. XXII, 259 S. = Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. Beih. XXIII = Geschichtsfreund. Beih. XII; sfr 18,75 [Diss., Freiburg/S]

Kresten, Otto: Das **Patriarchat** von **Konstantinopel** im ausgehenden **16.** Jahrhundert. Der Bericht des Leontios Eustratios im Cod. Tyb. Mb 10. Einl., Text, Übers., Kommentar. Mit 2 Taf. – Wien, Köln, Graz: Böhlau 1970. 72 S. = Österreichische Akademie der Wissenschaften. Sitzungsberichte. Philos.-histor. Klasse CCLXVI, 5.

Molnár, Amadeo: **Comenius**. Entre l'unité des Frères tchèques et l'unité du monde à venir. – RThPh, Série III – T. XXI, 1971, 240–252.

Sellier, Philippe: **Pascal** et Saint Augustin. – P: Colin 1970. 645 p.

Stella, Pietro: Pascal, Senault e il giansenismo. Derivazioni o coincidenze? – Sales XXXIII, 1971, 263–334.

D'Andrea, Gioacchino, OFM: Gli studi della Provincia **Osservante** di Terra di Lavoro nei secoli XVII–XIX. – AFrH LXIV, 1971, 138–171.

Hinrichs, Carl: Preußentum und Pietismus. Der **Pietismus** in **Brandenburg-Preußen** als religiös-soziale Reformbewegung. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1971). XII, 473 S.; Lw. DM 69,–.

Illuminata, Hart: Deutsche Ordensfrauen in den böhmischen Ländern. – Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien II, 1971, 88–153.

Weitlauff, Manfred: Kardinal **Johann Theodor** von **Bayern** ‹**1703–1763**›. Fürstbischof von Regensburg, Freising u. Lüttich. Ein Bischofsleben im Schatten der Kurbayer. Reichskirchenpolitik. – Rgb: Verein für Regensburger Bistumsgeschichte 1970. 20*, 634 S. = Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg IV; kart. DM 60,– [Diss., München]

Bigaroni, Marino, OFM: Lettere inedite di San Leonardo da Porto Maurizio. – AFrH LXIV, 1971, 172–196.

Wieczynski, J. L.: Apostle of obscurantism: the Archimandrite **Photius** of **Russia** ‹**1792–1838**›. – JEH XXII, 1971, 319–331.

Dilthey, Wilhelm: Leben **Schleiermachers**. Bd I. 3. Aufl. Auf Grund des Textes der 1. Auflage von 1870 u. der Zusätze aus dem Nachlaß hrsg. von Martin Redeker. Halbbd I: ‹1768–1802›. – B: de Gruyter 1970. XLV, 567 S.; Lw DM 68,–.

Schleiermacher, Friedrich: Kleine Schriften u. Predigten. Hrsg. v. Hayo Gerdes u. Emanuel Hirsch. Bd I: 1800–1820. Bearb. von Hayo Gerdes. – B: de Gruyter 1970. 482 S.; Lw. DM 68,–.

Hahn, Winfried M[aria]: Romantik und katholische Restauration. Das kirchl. und schulpolitische Wirken des Sailerschülers u. Bischofs von Regensburg Franz Xaver von **Schwäbl** ‹1778–1841› unter der Regierung König Ludwigs I. von Bayern. – Mchn: (Stadtarchiv); Wölfle in Komm. 1970. XXIV, 392 S. = Miscellanea Bavarica Monacensia XXIV = Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München XLI; kart. DM 19,80 [Diss., München]

Epp, René: L'évêque de Strasbourg, le pappe de Trévern ‹1827–1841› et la révolution de 1830 ou L'épiscopat français de la Restauration devant la monarchie de juillet. – RevSR XLV, 1971, 339–357.

Schöne, Jobst: Kirche und Kirchenregiment im Wirken und Denken Georg Philipp Eduard **Huschkes**. – B, Hbg: Luther. Verlagshaus 1969. 315 S. = Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums XXIII; kart. DM 28,– [Diss., Münster]

Jedin, Hubert: Gustav Hohenlohe an Augustin Theiner 1850–1870. – RömQu LXVI, 1971, 171–186; ~ S. 187–231: Kirchenhistorikerbrief an Augustin Theiner.

Roach, J.: The 'rudiments of faith and religion': Religious controversy at **Oxford, 1860–1865**. – JEH XXII, 1971, 333–353.

Lill, Rudolf: Die Wende im **Kulturkampf**. – QFIAB L, 1971, 227–283.

Gómez-Heras, J. M.ª G.: "Theologia Ecclesiae". Las relaciones entre la ciencia y la fe según J. B. **Franzelin**. – Miscelánea Manuel Cuervo López. Homenaje de antiguos alumnos, Salamanca 1970, 307–340.

Lord **Acton**. The decisive decade, **1864–1874**. Essays and documents by Damian McElrath in collaboration with James Holland and Ward White, Sue Katzman. – Louv: Bureau de la R. H. E. Bibliothèque de l'Université; Publ. Universitaires 1970. XIX, 275 p. = Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique LI; BF 405,–; p. 3–49: McElrath, Damian, OFM: An essay on Acton's critical decade.

The Correspondence of Lord **Acton** and Richard **Simpson**. I. Ed. by Josef L. Altholz and Damian McElrath. – (Lo:) Cambridge Univ. Pr. 1971. XXVII, 228 p.; £ 5,–.

Duployé, Pie: Die religiöse Botschaft Charles **Péguys** (La religion de Péguy, dt.) – Frb/B [u. a.:] Herder (1970). 824 S. = Schriften zum Weltgespräch; Lw. DM 86,–.

Hammer, Karl: Deutsche Kriegstheologie ‹**1870–1918**›. – Mchn: Kösel (1971). 384 S.; Lw. DM 58,–.

Rosa, Gabriele de: Nicola **Monterisi** ‹**1867–1944**›, «Pensieri ed appunti». Magia e popolo nelle esperienze di un vescovo meridionale. – AItStP VI, 1970, 403–491.

9. Neueste Zeit

Segatti, E.: La magia diabolica. La letteratura sui processi con particulare riferimento al primo seicento tedesco ‹1900–1970›. – RStLR VI, 1970, 573–608.

Neumann, Peter: Die Jungreformatorische Bewegung. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1971. 182 S. = Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes XXV; kart. DM 21,– [Diss., Kirchl. Hochschule Berlin]

Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches. Bd I: Das Jahr **1933**. Bearb. von Carsten Nicolaisen. Hrsg. im Auftr. der Evang. Arbeitsgemeinschaft für kirchl. Zeitgeschichte von Georg Kretschmar. – Mchn: Kaiser Verl. 1971. XXIV, 221 S.; kart. DM 33,–.

Langer, Hans-Otto: Der **Kirchenkampf** in der Ära der Kirchenausschüsse ‹**1935–1937**›. – Biel: Bechauf (1971). III, 126 S.

Adolph, Walter: Kardinal **Preysing** und zwei Diktaturen. Sein Widerstand gegen die totalitäre Macht. – B: Morus-Verl. (1971). 270 S. mit Abb. 4°; brosch. DM 35,–.

Cravetto, M.: Il problema ebraico nella resistenza cristiana. – RStLR VI, 1970, 457–518.

IV. Missionswissenschaft und -geschichte

Almeida Eça, Gastão de: Subsídios para uma bibliografia missionária **moçambicana**. – Lisboa: Edição do autor (1970). 157 p.

Kiemen, Matthias C., OFM: A summary index of ecclesiastical papers in the **archive** of the Papal Nunciature of **Rio** de **Janeiro** for the period of **1808–1891**. – The Americas XXVIII, 1971–1972, 99–112.

Specker, Johannes, SMB: Bibliographie Johannes **Beckmann** SMB, 1961–1971. – NZM XXVII, 1971, 143–152.

Blumberg, Arnold: The **Mexican Empire** and the **Vatican, 1863–1867**. – The Americas XXVIII, 1971–1972, 1–19.

Neckebrouck, Valère: L'Afrique noire et la crise religieuse de l'Occident. – Tabora: Tanzanian Mission Pr. 1971. 272 p.

Tibesar, Antonine S., OFM: The **Lima Pastors, 1750–1820**: Their origins and studies as taken from their autobiographies. – The Americas XXVIII, 1971–1972, 39–56.

Khoury, A(del-Théodore) – Johannes Dörmann: Mission und Heilsangebot. – Fragen der Kirche heute, Wü 1971, 218–236.

Aring, Paul Gerhard: Kirche als Ereignis. Ein Beitrag zur Neuorientierung der Missionstheologie. – (Neuk:) Neukirchener Verl. (1971). 155 S.; kart. DM 15,– [Diss., Prag]

Willeke, Bernward H., OFM: Christliche Mission heute. – Taufe und Firmung. Zweites Regensburger ökumenisches Symposion ..., Rgb (1971), 191–207; S. 209–216: Vries, Wilhelm de, SJ: Die Missionstätigkeit der Ostsyrischen Kirche.

Debruyne, Léon, CICM: La conception du païen et du salut dans les encycliques missionnaires de ce siècle. – NZM XXVII, 1971, 81–97. 201–214.

Gensichen, Hans-Werner: Glaube für die Welt. Theologische Aspekte der Mission. – (Gü:) Gütersloher Verlagshaus G. Mohn (1971). 288 S.; Lw. DM 44,–.

Bosch, David: Church and culture change in **Africa**. Papers read at the Third Annual Meeting of the South African Society for Missionary Studies. – Pretoria: Kerk-Boekhandel 1971. 100 p. = Lux mundi III.

Evangile, politique et socialismes. Un document de travail de la Conférence épiscopale du **Chili**. – DocCath LIII, 1971, 823–833.

Fragoso, Antônio: Evangelium und soziale Revolution. Ein Kapitel lateinamerikanischer Theologie (Evangile et révolution sociale, dt.) – Gelnhausen/B: Burckhardthaus 1971. 144 S.; DM 11,–.

Les missions. Dossier. – DocCath LIII, 1971, 868–877.

Le monde et la mission en 1970. Chronique annuelle. – EglViv XXIII, 1971, 169–324.

Paraguay. Die Kirche und ein Entwicklungsland. – Brux: Pro Mundi Vita 1971. 35 S. = Pro Mundi Vita XXXVIII.

Zur politischen und kirchlichen Lage in **Rhodesien**. – HK XXV, 1971, 427–433.

V. Religionswissenschaft und -geschichte

Handbuch der Religionsgeschichte (Illustreret religionshistorie, dt.) Hrsg. von Jes Peter Asmussen u. Jørgen Læssøe in Verb. mit Carsten Colpe. Bd I. Mit 92 Abb. u. 5 Kartenskizzen. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1971). XVI, 525 S. 4°; Lw. DM 88,–.

Rudolph, Kurt: Das Problem einer Entwicklung in der Religionsgeschichte. – Kairos N. F. XIII, 1971, 95–118.

Durand, Gilbert: Structure et fonction récurrentes de la figure de **Dieu** ou la conversion herméneutique. – Tradition und Gegenwart = Eranos XXXVI, 1968, Zü 1970, 449–521.

Cazeneuve, Jean: Sociologie du **rite**. ‹Tabou, magie, sacré.› – P: Pr. Univ. de France 1971. 334 p. = Coll. SUP. La sociologie XXIII.

Weiher, Egbert von: Der babylonische Gott **Nergal**. – Kev: Butzon & Bercker; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl. des Erziehungsvereins 1971. IX, 138 S. mit Abb. 4° = Alter Orient u. Altes Testament XI; Lw. DM 60,– [Diss., Münster]

Aramaic ritual texts from **Persepolis**. By Raymond A. Bowman. – Chic: Univ. of Chicago Pr. 1970. 194 p., 36 pl.; $ 25,–.

Roncaglia, Martiniano P.: Éléments ébionites et elkésaïtes dans le **Coran**. Notes et hypothèses. – Proche-Orient chrétien XXI, 1971, 101–126.

Schippmann, Klaus: Die **iranischen Feuerheiligtümer**. – B, NY: de Gruyter 1971. XII, 555 S. mit Abb. u. Ktn. = Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten XXXI; Lw. DM 148,– [Habil.-Schrift, Göttingen]

Berry, Thomas: Religions of **India**: Hinduism, Yoga, Buddhism. – Lo: Collier-Macmillan 1971. 226 p. = Contemporary theology series.

Umakant Thite, Ganesh: Animal-sacrifice in the Brahmana-texts. – Numen XVII, 1970, 143–158.

Yün-hua, Jan: Nāgārjuna, one or more? A new interpretation of **Buddhist** hagiography. – HRel X, 2, 1970, 139–155; p. 156–177: White, Charles, SJ: **Krsna** as divine child.

Tran Tam Tinh, V.: Le culte des divinités orientales à **Herculanum**. – Leid: Brill 1971. XII, 102 p., 28 pl., 2 cartes = Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire Romain XVII.

Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in **Mittel-** und **Nordeuropa**. Bericht über ein Symposium in Rheinhausen bei Göttingen in der Zeit vom 14.–16. Okt. 1968. Hrsg. von Herbert Jankuhn. Mit 21 Taf. u. zahlr. Abb. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1970. 319 S. mit Ktn, 21 S. Abb. 4° = Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-histor. Klasse. Folge III, Nr. 74; brosch. DM 60,–.

Homann, Rolf: Die wichtigsten Körpergottheiten im **Huang-t'ing ching**. – Göppingen: Kümmerle 1971. 168 S. mit Abb. = Göppinger akademische Beiträge XXVII; kart. DM 23,– [Diss., Tübingen]

Braukämper, Ulrich: Der Einfluß des **Islam** auf die Geschichte und Kulturentwicklung **Adamauas**. Abriß eines afrikanischen Kulturwandels. Mit 4 Ktn. – Wiesb: Steiner 1970. VII, 223 S. = Studien zur Kulturkunde XXVI; kart. DM 28,– [Diss., Köln]

VI. Religionsphilosophie

Birkenmajer, Aleksander: Etudes d'histoire des sciences et de la philosophie du moyen âge. – Wrocław [e. a.:] Zakład Narodowy im. Ossolińskich Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk 1970. CIV, 698 p. = Zakład historii nauki i techniki Polskiej Akademii Nauk = Studia copernicana I.

Theill-Wunder, Hella: Die archaische Verborgenheit. Die philosophischen Wurzeln der **negativen Theologie**. – Mchn: Fink 1970. 204 S. = Humanistische Bibliothek I, 8; kart. DM 38,– [Diss., München]

Maddalena, Antonio: **Filone Alessandrino**. – (Mil:) Mursia (1970). 486 p. = Biblioteca de filosofia. Saggi II; Lire 8000.

Michaud-Quantin, Pierre: Etudes sur le vocabulaire philosophique du moyen âge avec la collaboration de Michel Lemoine. – R: Ed. dell'Ateneo (1970). 253 p. = Lessico intellettuale europeo V.

Senger, Hans Gerhard: Die Philosophie des **Nikolaus** von **Kues** vor dem Jahre 1440. Untersuchungen zur Entwicklung einer Philosophie in der Frühzeit des Nikolaus ‹1430–1440›. – Mstr: Aschendorff (1971). VIII, 209 S. = BGPhThMA N. F. III; kart. DM 38,– [Diss., Köln]

Bredow, Gerda von: Die Bedeutung des Minimum in der coincidentia oppositorum. – Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno. Atti del congresso internazionale in occasione del V centenario della morte di Nicolò Cusano. Bressanone, 6–10 settembre 1964, Firenze (1970), 357–366; p. 367–373: Caramella, Santino: Il problema di una logica trascendente nell'ultima fase del pensiero di Nicola Cusano; p. 375–384: Giacon, Carlo: Il «possest» del Cusano e le dottrine aristotelico-tomistiche dell'atto e potenza e dell'essenza ed esistenza; p. 385–398: Hofmann, Joseph E.: Sinn und Bedeutung der wichtigsten mathematischen Schriften des Nikolaus von Kues; p. 399–407: Liaci, Maria Teresa: Significato di immanenza e trascendenza nel "De quaerendo Deum"; p. 409–418: Watanabe, Morimichi: Nicholas of Cusa and the idea of tolerance; p. 419–443: Wyller, Egil A.: Zum Begriff «non aliud» bei Cusanus.

González de Mendoza, Ramón: Stimmung und Transzendenz. Die Antizipation der existentialanalytischen Stimmungsproblematik bei **Ignatius** von **Loyola**. – B: Duncker & Humblot (1970). 335 S.; kart. DM 56,– [Diss., FU Berlin]

Biser, Eugen: **Nietzsches** Kritik des christlichen Gottesbegriffs und ihre theologischen Konsequenzen. – PhJ LXXVIII, 1971, 34–65. 295–304.

Jouhaud, Michel: Le problème de l'être et l'expérience morale chez Maurice **Blondel**. – P: Béatrice-Nauwelaerts; Lv: Nauwelaerts 1970. 688 p. = Publications de la Faculté des lettres et sciences humaines de Paris-Sorbonne. Série recherches LVIII; FB 1260.

Schellenbaum, Peter: Le Christ dans l'énergétique **teilhardienne**. Étude génétique. Préface par Henri de Lubac. – P: Ed. du Cerf 1971. 457 p. = Cogitatio fidei LVIII; F 55,–.

Ogiermann, Helmut, SJ: Metaphysische Wahrheit. – Testimonium veritati. Philosophische und theologische Studien zu kirchlichen Fragen der Gegenwart, Ffm 1971, 23–40; S. 41–64: Müller, Anselm Winfried: Von den Gründen der Wahrheit.

Thibault, Herve J., SSS: Creation and metaphysics. A genetic approach to existential act. – The Hague: Nijhoff 1970. XII, 87 p.

Geraets, Théodore F.: L'existence de **Dieu**. – EglTh I, 1970, 61–81.

Hick, John: Arguments for the existence of God. – Lo: Macmillan 1971. XIII, 148 p. = Philosophy of religion series; £ 2,50.

Reid, John: Man without God. An introduction to **unbelief**. – NY: Corpus 1971. XIX, 306 p.; $ 9,95.

Barbotin, Edmond: Humanité de l'homme. Etude de philosophie concrète. – P: Aubier (1970). 322 p. = Théologie LXXVII; F 27,–.

VII. Fundamentaltheologie

Recherche interdisciplinaire et théologie. Sous la direction de François Houtart. – P: Ed. du Cerf 1970. 140 p. = Cogitatio fidei LIV; F 21; [cont. e. a.:] p. 15–30: Tödt, Heinz Eduard: La méthodologie de la coopération interdisciplinaire; p. 31–42: Palmade, Guy: Structure des sciences humaines et notion d'approche interdisciplinaire; p. 45–64: Ladrière, Jean: La démarche interdisciplinaire et le dialogue Église-Monde; p. 65–76: Chenu, Marie-Dominique: Théologie et recherche interdisciplinaire; p. 77–91: Astier, André: Dialogue Église-Monde et recherche interdisciplinaire; p. 93–104: Houtart, François: L'institutionalisation de la recherche interdisciplinaire comme modalité du dialogue Église-Monde; p. 107–112: Houtart, François: Les ambiguïtés de l'objet du colloque de Louvain; p. 113–128: Houtart, François: Les thèmes débattus à Louvain; p. 129–135: Faessler, Marc: Perspectives d'avenir: Théologie et sciences humaines.

Alszeghy, Zoltan, SJ – Maurizio Flick, SJ: Theology of **development**: A question of method. – Theology meets progress. Human implications of development, R 1971, 105–143.

Mondin, Battista: Il problema del **linguaggio** teologico dalle origini ad oggi. – Brescia: Queriniana (1971). 507 p. = Biblioteca di teologia contemporanea VIII; Lire 5000.

Biser, Eugen: Theologische Sprachbarrieren. Eine Problemskizze. – MThZ XXII, 1971, 1–48.

Schär, Hans: Was ist **Wahrheit**? Eine theologisch-psychologische Untersuchung. – Zü, Stu: Rascher 1970. IX, 358 S.; Lw. DM 32,–.

Keilbach, Wilhelm: Natürliche Gotteserkenntnis und vernunftgemäße Glaubensbegründung. – Hundert Jahre nach dem Ersten Vatikanum, Rgb (1970), 51–68.

Robinson, N. H. G.: The logical placing of the name '**God**'. – SJTh XXIV, 1971, 129–148.

Sontag, Frederick: The God of evil: An argument from the existence of the **devil**. – NY: Harper & Row 1970. 173 p.; $ 5,95.

Bouillard, Henri: **Révélation** et **histoire**. – Herméneutique et eschatologie. Actes du colloque ... Rome, 5–11 janvier 1971, (P 1971), 91–104; p. 137–151: Breton, Stanislas: La théologie de l'histoire devant la réflexion philosophique; p. 153–163: Theunis, Franz: Autour de la théologie d'une histoire. Discours historique, discours christologique.

Konrad, Franz: Das Offenbarungsverständnis in der evangelischen Theologie. – (Mchn:) Hueber (1971). 655 S. = Beiträge zur ökumenischen Theologie VI; kart. DM 68,– [Diss., München]

Koch, Traugott: **Natur** und **Gnade**. – KuD XVI, 1970, 171–187.

Dewart, Leslie: Die Grundlagen des **Glaubens** (Foundations of belief, dt.) Bd II: Systematische Synthese. – (Zü, Eins, Köln:) Benziger Verl. (1971). 293 S.; Lw. 23,80.

Petri, Heinrich: Theologie der **Hoffnung**. Fundamentaltheologische Aspekte. – Cath XXIV, 1970, 257–269.

Baum, Gregory: Man becoming God in secular experience. – (NY:) Herder and Herder (1970). XIV, 285 p.; $ 6,95.

Molari, Carlo: Alcuni principi per un'ermeneutica del **magistero** ... Magistero e morale. Atti del 3° congresso nazionale dei moralisti ‹Padova, 31 marzo – 3 aprile 1970›, Bologna 1970, 57–98.

VIII. Dogmatik

Gómez-Heras, J. M. G.: Temas dogmáticos del Concilio Vaticano I. Aportación teológica preparatoria a su obra doctrinal. Votos y esquemas inéditos. Tomo I–II. – Vitoria: Ed. Eset 1971. XXVI, 862 p. = Victoriensia XXXI/XXXII; pes 1500.

Nolte, Josef: Dogma in Geschichte. Versuch einer Kritik des **Dogmatismus** in der Glaubensdarstellung – Frb/B, Bas, Wien: Herder (1971). 285 S. = Ökumenische Forschungen II, 3; Lw. DM 36,– [Diss., Tübingen]

Barbotin, Edmond: Humanité de Dieu. Approche anthropologique du mystère chrétien. – P: Aubier (1970). 350 p. = Théologie LXXVIII.

Semmelroth, Otto, SJ: Abschied vom **Teufel**? Mächte und Gewalten im Glauben der Kirche. – Theologische Akademie. Bd VIII, Ffm (1971), 48–69.

Du Toit, D. A.: "neergedaal ter **helle** ..." uit die geskiedenis van'n interpretatieprobleem. – Kampen: Kok 1971. VIII, 243 blz.; hfl 16,10.

Philips, Gérard: Le sens chrétien de la foi et l'évolution du culte marial. – De primordiis cultus mariani. Acta congressus mariologici-mariani in Lusitania anno 1967 celebrati. Vol. II, R 1970, 103–124; p. 183–193: Colombo, Carolus: De fundamentis dogmaticis cultus mariani; p. 371–385: Carroll, Eamon R., OCarm: Theological reflections on our Blessed Lady's «impeccabilitas».

Meyer, Charles R.: A contemporary theology of **grace**. – Staten Island: Alba 1971. 250 p.; $ 6,95.

Scheffczyk, Leo: Das Unwandelbare im **Petrusamt**. – B: Morus-Verl. (1971). 90 S.; kart. DM 6,80.

Kühn, Ulrich: **Amt** und **Ordination** ‹12 Thesen›. – Theologische Versuche. II, B (1970), 193–214; S. 215–216: Henkys, J.: Anhang: Zur soziologisch-psychologischen Problematik.

Köhnlein, Manfred: Was bringt das **Sakrament**? Disputation mit Karl **Rahner**. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1970). 134 S.; kart. DM 14,80. [Diss., Erlangen]

Auer, Johann: Allgemeine Sakramentenlehre und Das Mysterium der Eucharistie. – – Rgb: Pustet (1971). 303 S. = Kleine katholische Dogmatik VI; kart. DM 14,80.

Jüngel, Eberhard – Karl Rahner: Was ist ein Sakrament? Vorstöße zu einer Verständigung. – Frb/B, Bas, Wien: Herder (1971). 85 S. = Ökumenische Forschungen. Ergänzende Abt.: Kleine ökumenische Schriften VI; kart. DM 9,80.

Stenzel, Alois: Dogmatische Erwägungen zu den Initiationssakramenten. – LJ XXI, 1971, 108–116.

Nicolau, Miguel, SJ: Ministros de Cristo. Sacerdocio y sacramento del **orden**. – Madr: Ed. católica 1971. XXIII, 485 p. = Biblioteca de autores cristianos CCCXXII = Historia salutis; pes 235,–.

Pascual de Aguilar, Juan Antonio: Repaso postconciliar del sacramento del orden. – RET XXXI, 1971, 31–65.

IX. Konfessionskunde und ökumenische Bewegung

Heiler, Friedrich: Die **Ostkirchen**. Neubearb. von »Urkirche und Ostkirche«. (In Zus.arbeit mit Hans Hartog aus d. Nachlaß hrsg. von Anne Marie Heiler.) – Mchn, Bas: Reinhardt Verl. 1971. XX, 640 S.

Stavridis, Basile Th.: Histoire du patriarcat œcuménique. – Istina XV, 1970, 131–273.

Meijer, J. A. J., CSSR: Collegialiteit der bisschoppen in het licht van de orthodoxe ecclesiologie. – CO XXII, 1970, 3–20; bl. 20: Summary: Collegiality of the bishops in the light of the orthodox ecclesiology.

Dayras, Solange – Christiane d'Haussy: Le **catholicisme** en **Angleterre**. – P: Colin (1970). 320 p. = Collection U 2 CXXXII; F 13,–.

Quitslund, Sonya A.: "United not absorbed", does it still make sense? – JESt VIII, 1971, 255–285.

Taufe, neues Leben, Dienst. Das Leningrader Gespräch über die Verantwortung der Christen für die Welt zwischen Vertretern der Ev. Kirche in Deutschland u. der Russischen Orthodoxen Kirche. (Mitarb.: Adolf Wischmann [u. a.]). – Witten: Luther-Verl. 1970. 240 S. = Studienheft. Außenamt der Evang. Kirche in Deutschland VI; kart. DM 20,–.

Die **Pfingstkirchen**. Selbstdarstellungen, Dokumente, Kommentare. Hrsg. v. Walter J. Hollenweger. – Stu: Evang. Verlagswerk (1971). 480 S. = Die Kirchen der Welt VII; Lw. DM 35,–.

Vallée, Gérard: Die Zukunft des ökumenischen Dialogs mit Nicht-Christen. – UnSa XXVIII, 1971, 166–173; S. 174–185: Samartha, Stanley J.: Dialog – ein ständiges Anliegen der Christen.

Evangelisch-katholische **Abendmahlsgemeinschaft?** [Von] Wolfhart Pannenberg [u. a.]. Veröffentlichungen des ökumenischen Arbeitskreises evang. u. kath. Theologen. Mit e. Vorw. v. Lorenz Jaeger und Hermann Kunst. Hrsg. v. Gerhard Krems u. Reinhard Mumm. – Rgb: Pustet; Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1971). 202 S.; kart. DM 17,80; [enth. u. a.:] S. 9–45: Pannenberg, Wolfhart: Die Problematik der Abendmahlslehre aus evangelischer Sicht. Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch über das Abendmahl; S. 47–75: Höfer, Josef: Eucharistie und Kirchenrecht. Zur Diskussion über die „Interkommunion"; S. 77–141: Lehmann, Karl: Dogmatische Überlegungen zum Problem der Interkommunion; S. 143–187: Schlink, Edmund: Das Problem der Abendmahlsgemeinschaft zwischen der evang.-lutherischen und der röm.-kath. Kirche.

Iserloh, Erwin: Die Interkommunion. – Fragen der Kirche heute, Wü (1971), 50–64; S. 65–72: Raske, Michael: Offene Kommunion – Christen feiern gemeinsam das Mahl des Herrn.

Bacht, Heinrich, SJ: **Ökumenismus** heute – Chancen und Gefahren. – Theologische Akademie. Bd VIII, Ffm (1971), 30–47.

Gassmann, Günther: Zielvorstellungen in der ökumenischen Bewegung. – Zeitwende XLII, 1971, 359–370; S. 370–375: Moritzen, Niels-Peter: Was kann eine ökumenische Struktur ohne Konsensus leisten?; S. 375–382: Häring, Hermann: Katholizität in einer ökumenischen Zeit.

X. Moraltheologie

Herausforderung und Kritik der Moraltheologie. (Hrsg. von Georg Teichtweier u. Wilhelm Dreier. Mit Beitr. von Leo Scheffczyk [u. a.].) – Wü: Echter-Verl. (1971). 413 S.; Lw. DM 39,–.

Delhaye, Philippe: L'utilisation des textes de Vatican II en théologie morale. – RTL II, 1971, 422–450.

Gründel, Johannes: Aktuelle Themen der Moraltheologie. – Mchn: Don-Bosco-Verl. 1971. 232 S.; kart. DM 16,80.

Auer, Alfons: Autonome Moral und christlicher Glaube. – Düs: Patmos-Verl. (1971). 204 S. = Patmos-Paperback; kart. DM 19,80.

Rotter, Hans, SJ: Tendenzen in der Moraltheologie. – Theologische Akademie. Bd VIII, Ffm (1971), 86–97.

Podimattam, Felix Mathey, OFMCap: Relativity of **natural law** in the renewal of moral theology. – Bombay: Examiner Pr. 1970. XVI, 172 p.

Fuchs, Josef, SJ: Der Absolutheitscharakter **sittlicher Handlungsnormen**. – Testimonium veritati. Philosophische und theologische Studien zu kirchlichen Fragen der Gegenwart, Ffm 1971, 211–240.

Hertz, Anselm, OP: Gottesreich und die Zukunft des Menschen. Das **Eschaton** zwischen Ideologie und Utopie. – Gottesreich und Menschenreich. Ihr Spannungsverhältnis in Geschichte und Gegenwart, Rgb (1970), 129–148.

Simon, René: Théologie morale et athéisme. – RSR LIX, 1971, 385–418; p. 419–448: Curran, Charles E.: La théologie morale et les sciences.

Sporken, Paul: Darf die Medizin, was sie kann? Probleme der **medizinischen** Ethik (Voorlopige diagnose. Inleiding tot een medische ethiek, dt.) Mit einem Vorwort von Franz Böckle. – Düs: Patmos-Verl. (1971). 236 S. = Patmos-Paperback; kart. DM 19,–.

Humanisierte Sexualität, partnerschaftliche Ehe, erfüllte Ehelosigkeit. Österr. Pastoraltagung 28.–30. Dez. 1970. Im Auftr. des österr. Pastoralinst. hrsg. von Helmut Erharter u. Hans-Joachim Schramm. – Wien: Herder (1971). 163 S.; kart. DM 15,80.

Abtreibung – pro und contra. Von J(ohannes) Gründel [u. a.] – Innsbr, Wien, Mchn: Tyrolia-Verl.; Wü: Echter-Verl. (1971). 130 S.

XI. Theologie des geistlichen Lebens

Ilarino da Milano, OFMCap: La spiritualità cristologica dai Padri apostolici agli inizi del monachesimo, secoli II–IV. – Problemi di storia della Chiesa. La Chiesa antica – sec. II–IV, (Mil 1970), 359–507.

Vogüé, Adalbert de: La règle d'**Eugippe** retrouvée? – RAM XLVII, 1971, 233–266.

Folgado Flórez, Segundo, OSA: Devoción y culto a la Virgen en **Venancio Fortunato**. – CD CLXXXIV, 1971, 419–431.

Penco, G.: La dottrina dei sensi spirituali in **S. Gregorio**. – Benedictina XVII, 1970, 161–201.

Jiménez Pedrajas, R.: **S. Eulogio** de **Córdoba**, autor de la Pasión francesa de los mártires mozárabes cordobeses Jorge, Aurelio y Natalia. – Anthologica annua XVII, 1970, 465–583.

Heaney, Columban, OCSO: **Aelred** of **Rievaulx**: His relevance to the post-Vatican II age. – The Cistercian spirit. A symposion. In memory of Thomas Merton, Shannon 1970, 166–189; p. 190–223: Waddell, Chrysogonus, OCSO: The origin and early evolution of the Cistercian antiphonary: reflections on two Cistercian chant reforms; p. 224–253: Ryan, Patrick, OCSO: The witness of St. Thierry to the spirit and aims of the early Cistercians.

Barth, Médard: Die Verehrung des heiligen **Josef** im **Elsaß**. Vom Mittelalter bis auf die Gegenwart. – Haguenau: Soc. d'histoire de l'église d'Alsace 1970. XI, 298 S., 63 S. = Archives de l'église d'Alsace; F 30,–.

Lee Beaty, Nancy: The craft of dying. A study in the literary tradition of the *ars moriendi* in **England**. – NH, Lo: Yale Univ. Pr. 1970. XII, 299 p. = Yale studies in English CLXXV; $ 4,50.

Whelan, Joseph P., SJ: The spirituality of Friedrich von **Hügel**. With a foreword by B. C. Butler. – Lo: Collins 1971. 320 p.; £ 3,75.

Giordano, Giuseppe, SJ: La teologia spirituale del **laicato** nel Vaticano II. – R: Ed. «La Civiltà Cattolica» (1971). 214 p.; Lire 2500.

Hornung, Aloisius, CMF: Zeitprobleme als Imperativ für Kirche und Orden. – Claretianum XI, 1971, 237–282.

Per una presenza viva dei religiosi nella chiesa e nel mondo. A cura di A(gostino) Favale, S. D. B. – To, Leumann: Elle Di Ci (1970). 1020 p.; Lire 4000; p. 889–930: Favale, Agostino, SDB: Orientamento bibliografico post-conciliare sulla vita religiosa.

Quarello, Eraldo, SDB: Il significato dei consigli evangelici. – Per una presenza viva dei religiosi nella chiesa e nel mondo, To-Leumann (1970), 391–413; p. 414–458: Tejera de Meer, Manuel, SDB: Castità; p. 459–482: Capone, Domenico, CSSR: La povertà; p. 483–513: Di Marino, Antonio, SJ: Autorità ed obbedienza; p. 514–553: Boni, Andrea, OFM: Professione dei consigli evangelici e vita «in comune». Problemi e prospettive; p. 555–588: Gambino, Vittorio, SDB: La dimensione comunitaria o di «Koinonia» della vita religiosa; p. 589–616: Aubry, Joseph, SDB: Contemplazione ed apostolato; p. 617–654: Neunheuser, Burchard, OSB: Preghiera personale, vita liturgica e sacramentale; p. 655–668: Anastasio del Ssmo Rosario, OCD: Le «spiritualità» delle famiglie religiose; p. 669–735: Favale, Agostino, SDB: Religiosi e gerarchia ecclesiastica; p. 736–768: Truhlar, Vladimir, SJ: Vita religiosa e valori terrestri.

Demmer, Klaus: Zeugnis der Armut? Theologische Überlegungen zum Gelübde der **Armut**. – ThGl LXI, 1971, 413–444.

XII. Christliche Sozialwissenschaften

The Vatican and the **world peace**. A Boston College Symposium ed. by Francis Sweeney, SJ. – Gerrards Cross: Colin Smythe 1970. 128 p.; £ 1,05.

Yoder, John H.: Karl **Barth** and the problem of war. – Nashv, NY: Abingdon Pr. (1970). 141 p. = Studies in christian ethics series.

Zillessen, Horst: Dialektische Theologie und Politik. Eine Studie zur politischen Ethik Karl Barths. – B: Duncker & Humblot (1970). 139 S. = Kölner Schriften zur politischen Wissenschaft. N. F. III.

Towards a theology of **development**. An annotated bibliography compiled by Gerhard Bauer [e. a.] for Sodepax (Society, development and peace). – (Geneva: Ecumenical Centre, Publ. Department 1970.) II, VIII, 201 p.; sfr 10,–.

Yinger, J. Milton: Toward a theory of religion and social change. – IJbR VII, 1971, 7–29; S. 29–30: Zusammenfassung; S. 31–57: Kehrer, Günter: Religion und sozialer Wandel. Die Anwendung eines handlungstheoretischen Modells; S. 57–59: Summary; S. 60–93: Dux, Günter: Religion, Geschichte und sozialer Wandel in Max Webers Religionssoziologie; S. 93–94: Summary; S. 95–104: Bosse, Hans: Anpassung: Zu einem Thema der modernen Religionssoziologie; S. 105–123: Freund, Wolfgang S.: Religionssoziologische und sprachstrukturelle Aspekte des Entwicklungsproblems in der islamischen Welt; S. 123–126: Summary.

Dierickx, Guido: **Secularisatie**: van sociaal probleem tot sociologisch concept. – Bijdr XXXII, 1971, 282–301.

Turner, Bryan S.: Belief, ritual and experience: the case of **Methodism**. – SocComp XVIII, 1971, 187–201; p. 203–212: Krausz, Ernest: Religion and secularization. A matter of definitions; p. 213–229: Lalive d'Epinay, Christian: Les Eglises du Transplant: le Protestantisme d'immigration en Argentine; p. 231–236: Hill, Clifford: Immigrant sect development in Britain. A case of status deprivation?; p. 237–246: Nelson, Geoffrey K.: Dépossession et besoins à l'origine des groupes religieux; p. 247–261: Vrga, Djuro J.: Perception et interprétation subjective des causes de la division religieuse. Une analyse des discordances ethno-religieuses des immigrants.

Nell-Breuning, Oswald von, SJ: Der Wahrheitsanspruch der katholischen Soziallehre. – Testimonium veritati. Philosophische und theologische Studien zu kirchlichen Fragen der Gegenwart, Ffm 1971, 257–271.

Eisenstadt, Shmuel Noah: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Eine analyth. u. vergleichende Darstellung. – Opladen: Westdeutscher Verl. 1971. 58 S.; kart. DM 6,80.

Weber, Wilhelm: Probleme der Kirche als Informations- und Kommunikationssystem. – Fagen der Kirche heute, Wü (1971), 143–156.

Deussen, Giselbert, CSSP: Verkündigungsstrategien im historischen Rückblick. – CS IV, 1971, 1–9; S. 11–27: Iribarren, Jesús: Pressefreiheit in der Kirche oder: Marginalien zur Deontologie der katholischen Journalisten.

Miller, William Robert: Nonviolence (Nonviolence, a christian interpretation, Teilausg., dt.) Grundlagen einer christl. Theorie der **Gewaltlosigkeit**. – (Wupp:) Jugenddienst-Verl. (1971). 123 S.; kart. DM 8,80.

XIII. Kirchenrecht

Hoesch, Henning: Die kanonischen Quellen im Werk **Humberts** von **Moyenmoutier**. Ein Beitrag zur Geschichte der vorgregorianischen Reform. – Köln, Wien: Böhlau 1970. IX, 279 S. = Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht X; kart. DM 48,– [Diss., FU Berlin]

Bertram, Martin: Die Abdankung Papst **Coelestin V.** ‹**1294**› und die Kanonisten. – ZSavRGKan LVI, 1970, 1–101.

Acta **Urbani VI** ‹1378–1389›, **Bonifacii IX** ‹1389–1404›, **Innocentii VII** ‹1404–1406› et **Gregorii XII** ‹1406–1415›. E registris Vaticanis et Lateranensibus aliisque fontibus collegit notisque adornavit Aloysius L. Tăutu. – R: Typ. Pont. Univ. Gregorianae 1970. XLIV, 356 p. 4° = Pontificia commissio ad redigendum Codicem iuris canonici orientalis. Fontes. Series III. Vol. XIII, 1; Lire 8000.

Useros Carretero, Manuel: El régimen pastoral del **obispo** en la comunidad diocesana. ‹"Christus Dominus", núms. 16–18›. – REDC XXVI, 1970, 5–38.

Ferasin, Egidio, SDB: **Matrimonia** e **celebato** al **Concilio** di **Trento**. – R: Fac. theol. Pont. Univ. Lateranensis 1970. VII, 193 p. = Lateranum. N. s. XXXVI; Lire 2000.

Lo Castro, Gaetano: La qualificazione giuridica delle deliberazioni conciliari nelle fonti di diritto canonico. – Mil: Giuffrè 1970. 306 p. = Seminario giuridico della Università di Bologna LIV; Lire 3200.

La institución **concordataria** en la actualidad. Trabajos de la XII Semana de derecho canónico. – Salamanca (: Consejo sup. de Invest. Científicas) 1971. 576 p. = Consejo Superior de Investigaciones Científicas. Instituto San Raimundo de Peñafort; pes 550.

Aymans, Winfried: Ab Apostolica Sede recognitum. „Erwägungen zu den päpstlichen Bestätigungen des Statutes für die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland." – AkathKR CXXXIX, 1970, 405–427.

Viladrich, Pedro Juan: Teoría de los derechos fundamentales del **fiel**. Presupuestos críticos. Prologo de Pedro Lombardía. – Pamplona: Ed. Universidad de Navarra 1969. XXVII, 404 p. = Colección canónica de la Universidad de Navarra; pes 400.

Navarrete, Urbanus, SJ: **Potestas vicaria** Ecclesiae. Evolutio historica conceptus atque observationes attenta doctrina Concilii Vaticani II. – PerMCL LX, 1971, 415–486.

Herrmann, Horst: Fragen zu einem **päpstlichen Amtsverzicht**. – ZSavRGKan LVI, 1970, 102–123.

Gerhartz, Johannes Günter, SJ: Grundfragen kirchlicher **Eherechtsreform**. – Testimonium veritati. Philosophische und theologische Studien zu kirchlichen Fragen der Gegenwart, Ffm 1971, 241–255.

Hirschmann, Johannes B., SJ: Kirche und bürgerliche Ehescheidungsrechtsreform. – Theologische Akademie. Bd VIII, Ffm (1971), 70–85.

Gnilka, Joachim – Elmar Klinger – Horst Herrmann: Unauflöslichkeit der Ehe. – Fragen der Kirche heute, Wü (1971), 87–105; S. 106–110: Remmers, Gerhard: Der Standpunkt der östlich-orthodoxen Kirche zur Unauflöslichkeit der Ehe.

Alvarez-Menéndez, Severino, OP: De **matrimonio rato** et **non consummato** ac probationibus tum communibus tum speciali in casu afferendis. – AnCan XV, 1971, 23–58; p. 59–82: Bernhard, Jean: Où en est la dissolubilité du mariage chrétien dans l'Eglise d'aujourd'hui?: état de la question.

XIV. Pastoraltheologie und Katechetik

Rentinck, Pietro: La cura pastorale in **Antiochia** nel **IV** secolo. – R: Univ. Gregoriana Ed. 1970. XXIV, 353 p. = AnGreg CLXXVIII = Ser. fac. historiae eccl.: sectio B, n. XXIX; Lire 4800.

Weber, Leonhard M.: Pastorale Impulse. Aufsätze und Vorträge. Hrsg. v. Hansjörg Schild. Mit einem Geleitwort von Alois Müller. – Frb/B, Bas, Wien: Herder (1971). 239 S.; kart. DM 26,–.

Schmitz, Josef: Kirche für die Welt. Zum Verständnis der Kirche und ihres Dienstes heute. – TrThZ LXXX, 1971, 339–359.

Hoßfeld, Paul: Probleme der **Seelsorge** in der näheren Zukunft. – ThGl LXI, 1971, 454–465.

Teamwork in der Gemeinde. Arbeitshilfen. Hrsg. von Wolfgang Schöpping. Mit Beitr. bekannter Fachleute und Praktiker, Seelsorger u. Laien. – Limb: Lahn-Verl. (1971). 96 S. = Offene Gemeinde XV.

Knowles, Joseph W.: **Gruppenberatung** als Seelsorge und Lebenshilfe (Groupcounseling, dt.) Deutsche Ausg. hrsg. von Günter Hillmann. Mit Kommentaren von Günter Hillmann und Dietrich Stollberg. – (Mchn:) Kaiser; (Mz:) Grünewald (1971). 201 S. = Gesellschaft und Theologie. Abt.: Praxis der Kirche IX; kart. DM 19,50.

Thilo, Hans-Joachim: Beratende Seelsorge. Tiefenpsychologische Methodik dargestellt am Kasualgespräch. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1971). 242 S.; kart. DM 25,–.

Lengeling, Emil Joseph – Adolf Exeler: Pastorale Fragen um **Taufe** und **Firmung**. – Fragen der Kirche heute, Wü (1971), 17–34.

Falcke, Heino: Die Säuglingstaufe als Problem evangelischer Taufle hre und Taufpraxis. – Theologische Versuche. II, B (1970), 173–192.

Fernández, Domiciano: Nuevas perspectivas sobre el sacramento de la **penitencia**. Historia. Teología. Pastoral 13. – Valencia: Ed de Publicaciones 1971. 229 p. = Cuadernos de pastoral XXXIX.

Finkenzeller, Josef – Gottfried Griesl: Entspricht die Beichtpraxis der Kirche der Forderung Jesu zur Umkehr? Eine Orientierungshilfe. – Mchn: Rex-Verl. (1971). 207 S.; Lw. DM 16,80.

Schreiber, Hans-Martin: Interaktion Kirche, Schule. Fakten, Fragen, Perspektiven. – (Hbg:) Furche-Verl. (1971). 197 S.; kart. DM 18,80.

Grom, Bernhard: Impulse der französischsprachigen Religionspädagogik für den deutschen Sprachraum. – ChPBl LXXXIV, 1971, 356–369.

Was ist Religionspädagogik? [Hrsg. von] Günter Stachel und Wolfgang G. Esser. – (Zü, Eins, Köln:) Benziger Verl. (1971). 327 S. = Unterweisen und Verkünden XIII; kart. DM 15,80.

Stachel, Günter: Curriculum und Religionsunterricht. Mit Berichten aus der Arbeit des IKH München von Renate Ausel [u. a.] – (Zü, Eins, Köln:) Benziger Verl. (1971). 212 S. = Unterweisen und Verkünden XVI; kart. DM 11,80.

Versuch der Erarbeitung von Curriculumelementen für das 5. Schuljahr nach dem Modell Robinsohn/Knab. – KatBl XCVI, 1971, 366–382.

Aschenbrenner, Dieter: **Berufsschulreligionsunterricht** zwischen Schule und Kirche. Anmerkungen zu seiner bisherigen Entwicklung und seinen zukünftigen Problemen. – WissPr LX, 1971, 303–315; S. 315–320: Gloy: Horst: Vom Sinn des Religionsunterrichts in der Berufsschule. Einige polemische Notizen; S. 320–329: Dietrich, Wolfgang: Grundsätze des Berufsschulunterrichts an Hand der Blattfolge „Der Anstoß"; S. 333–338: Haumann, Arnold: Die politisch-gesellschaftliche Dimension des Religionsunterrichts an berufsbildenden Schulen.

Rammenzweig, Guy W.: Der Stellenwert von »**Traditionen**« im Religionsunterricht. – ThPr VI, 1971, 325–337.

Grewel, Hans: **Mose**geschichten. – (Gü:) Gütersloher Verlagshaus G. Mohn (1971). 108 S. = Handbücherei für den Religionsunterricht IX.

Koch, Friedrich: Negative und positive **Sexualerziehung**. Eine Analyse kath., evang. u. überkonfessioneller Aufklärungsschriften. – Hei: Quelle u. Meyer 1971. 138 S.; kart. DM 15,– [Diss., Hamburg]

XV. Liturgiewissenschaft

(einschl. Kirchenmusik und kirchl. Kunst)

Dimitrijević, Dimitrije: Die Mutter Gottes in der Liturgie der Ostkirche der ersten Jahrhunderte. – De primordiis cultus mariani. Acta congressus mariologici-mariani in Lusitania anno 1967 celebrati. Vol. II, R 1970, 387–406; p. 407–413: Solano, Jesús, SJ: Cultus erga B. V. Mariam et eucharistia; p. 415–428: Frederick, Jelly M., OP: Mary and the eucharistic liturgy; p. 429–438: Maguire, Alban A., OFM: Mary, ever-virgin and mother of God, in the «Communicantes»; p. 439–458: Meo, Salvatore M., OSM: La formula mariana «Gloriosa semper Virgo Maria Genitrix Dei et Domini Nostri Jesu Christi» nel canone romano e presso due Pontefici del VI secolo; p. 463–473: Gironés, Gonzalo: El influjo oriental en la doctrina mariana de la liturgia visigótica; p. 475–485: Malo, Adrien-M., OFM: La plus ancienne prière à Notre-Dame.

Aldama, José Antonio de, SJ: Valoración teológica de la literatura **litúrgica hispana**. – La patrología toledano-visigoda. XXVII Semana española de teología ‹Toledo, 25–29 sept. 1967›, Madr 1970, 137–157; p. 159–192: Gómez-López, José: Aportaciones de la liturgia mozárabe de la unción de los enfermos a la problemática actual en torno a este sacramento.

Triacca, Achille M.: Riflessioni teologiche su alcuni prefazi del «**Sacramentarium Bergomense**». – Sales XXXIII, 1971, 455–498.

Reifenberg, Hermann: Sakramente, Sakramentalien und Ritualien im Bistum Mainz seit dem Spätmittelalter. Unter bes. Berücks. der Diözesen Würzburg und Bamberg. Teilband I: **Bis 1671 ‹Mainz – römischer Ritus›**. – Mstr: Aschendorff (1971). XLV, 762 S. = Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen LIII; kart. DM 148,–.

Davies, Horton: Worship and theology in **England**. (Vol. I:) From Cranmer to Hooker, **1534–1603**. – Princeton/NJ: Princeton Univ. Pr. 1970. XIX, 482 p., 11 ill.; $ 15,–.

Buchholz, Friedrich: Liturgie und Gemeinde. Gesammelte Aufsätze. Mit einem Nachw. von Richard Widmann hrsg. von Joachim Mehlhausen. – Mchn: Kaiser Verl. 1971. 275 S. = Theologische Bücherei XLV; kart. DM 20,–; S. 266–272: Bibliographie Friedrich Buchholz.

Bugnini, Annibale, CM: Il nuovo **Messale Romano**. – RLit LVIII, 1971, 447–455; p. 456–495: Dell'Oro, Ferdinando, SDB: La «Institutio generalis» del Messale Romano 1970; p. 496–514: Lengeling, Emil-Joseph: Contributo alla storia della riforma del Messale Romano; p. 515–532: Neunheuser, Burkhard, OSB: I comuni del nuovo Messale Romano.

Leeb, Helmut: Die Gesänge im Gemeindegottesdienst von **Jerusalem**. ‹Vom **5.** bis **8. Jh.**› – Wien: Herder (1970). 312 S. = Wiener Beiträge zur Theologie XXVIII; kart. DM 28,–.

Sancti Romani **Melodi** Cantica. Cantica dubia. Edited by Paul Maas and C. A. Trypanis. – B: de Gruyter 1970. XX, 222 p.

Monumenta monodica **medii aevi**. Bd II: Die Gesänge des altrömischen Graduale. Vat. lat. 5319. Einführung von Bruno Stäblein. Notenteil, kritischer Bericht u. Verzeichnisse von Margareta Landwehr-Melnicki. Bd III: Introitus-Tropen I. Das Repertoire der südfranzösischen Tropare des 10. u. 11. Jahrhunderts. Hrsg. von Günther Weiß. – Kassel [u. a.:] Bärenreiter 1970. VIII, 164, 724 S.; XLII, 469 S.; Lw. DM 234,–.

Arlt, Wulf: Ein **Festoffizium** des Mittelalters aus **Beauvais** in seiner liturgischen und musikalischen Bedeutung. Darstellungsband. Editionsband. – Köln: Volk (1970). 328 S. mit Noten; XXII, 315 S. mit Noten, S. 3–186: Noten mit Text; je Lw. DM 48,– [Diss., Basel]

Hucke, Helmut: Profane Musik im sakralen Raum. – Musik und Altar XXIII, 1971, 97–109; S. 110–116: Aengenvoort, Johannes: Das Kirchenlied im Wandlungsprozeß der letzten Jahrzehnte; S. 117–128: Jenny, Markus: Urheberrechtsprobleme bei der Herausgabe neuer Kirchenlieder in der Sicht des Hymnologen.

Ladner, Gerhart B.: Die **Papstbildnisse** des Altertums und des Mittelalters. Bd II: von **Innozenz II.** zu **Benedikt XI.** – CdV: Pont. Istituto di Archeol. Cristiana 1970. 363 S., 170 Bilder, 83 Taf. 2° = Monumenti di antichità cristiana II, 4; Lire 36 000,–.

Helle, Horst Jürgen: Zur Soziologie des **Symbols**. – Kunst und Kirche 1971, 163–166; S. 167–170: Schiwy, Günther: Zeichen der Freiheit. Strukturalistische Beobachtungen zu Bild und Symbol; S. 172–175: Kudielka, Robert: Mark Rothko. Die Wiedergeburt des Heiligen aus der Not des Symbols; S. 175–180: Hofstätter, Hans H.: Wiedergeburt der Symbole; S. 180–185: Volp, Rainer: Auf dem Weg zu einem neuen Symbol-Verständnis. Kritische Reflexe zu Neuerscheinungen.

Kopetzky, Bärbel: Ende des Kirchenbaus–Anfang kirchlichen Bauens? – Concilium VII, 1971, 598–605.

Anschriften der Mitarbeiter

Dr. Heinz Althaus, Münster, Bült 1–3; Prof. Dr. Joseph Barbel CSSR, Hennef/Sieg 1, Waldstr. 9; Dr. Theofried Baumeister OFM, Münster, Hörsterplatz 5; Prof. Dr. Matthias Becker, Lilienthal/Bremen, Lake 5; Dr. Theodor Bovet, Zürich, Forsterstr. 67; Dr. Helmut Büsse, Regensburg, Boessnerstr. 3; Prof. Dr. Honoratus Diederich OFM, Paderborn, Westernstr. 19; Prof. Dr. Hermann Eising, Münster, Besselweg 12; Dr. Pius Engelbert OSB, Gerleve/Coesfeld, Abtei St. Joseph; Prof. Dr. Ernst Feil, Münster, Pötterhoek 29; Peter Franke, Münster, Schillerstr. 38; Dr. Reinhard Frieling, Bensheim-Auerbach, Uhlandstr. 21; Dr. Alexander Gerken OFM, Münster, Hörsterplatz 5; Prof. Dr. Joachim Giers, München 22, Veterinärstr. 2; Priv.-Doz. Dr. Martin Greschat, Münster, Teigelesch 15; Prof. Dr. Rudolf Haubst, Marienborn/Mainz, Mercatorstr. 11; Prof. Dr. Richard Hauser, Heidelberg, Merianstr. 2; Gerhard Herkenrath, Wuppertal-Elberfeld, Vogelsaue 73; Prof. Dr. Ludwig Hödl, Bochum-Weitmar, Roomersheide 38; Dr. Werner Hülsbusch, Münster, Langenstr. 11; Prof. Dr. Peter Hünermann, Münster, Melcherstr. 59; Dr. Heinz Hürten, Umkirch/Freiburg, Im Brünnleacker 3; Prof. Dr. Erwin Iserloh, Münster, Krumme Str. 46; Prof. Dr. Franz-Xaver Kaufmann, Münster, Enschedeweg 48; Prof. Dr. Adel-Théodore Khoury, Münster, Königsberger Str. 139; Dr. Jochen Köhler, Tübingen, Vöchtingstr. 6; Prof. Dr. Martin Krause, Münster, Melcherstr. 30; Prof. Dr. Oswald Loretz, Münster, Weseler Str. 218; Dr. Ferdinand Menne, Münster, Aegidiistr. 5; Prof. Dr. Josef Müller, Bamberg, Panzerleite 83; Prof. Dr. Paul Neuenzeit, Würzburg-Heidingsfeld, Schneewittchenweg 9; Prof. Dr. Ludwig Ott, Eichstätt/Bay., Am Graben 17; Prof. Dr. Anton Rauscher, SJ, Augsburg, Heiligkreuzstraße 3; Prof. Dr. Marcel Reding, Berlin-Wannsee 39, Am Wildgatter 29; Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Richter, Gauting, Am Schloßpark 14; Prof. Dr. Josef Scharbert, München, Pählstr. 7; Prof. Dr. Leo Scheffczyk, München 19, Hanfstaengelstraße 20; Prof. Dr. Josef Schreiner, Würzburg, Sanderring 2; Prof. Dr. Alois Schröer, Münster, Horsteberg 15; Dr. Adolf Smitmans, Kilchberg/Tübingen, Hessestr. 3; Prof. Dr. Klaus Weber, Bonn, Lutfridstr. 20; Dr. Hermann Wesseln, Osnabrück, Mühlenstr. 4.

Abonnementspreis im Inland incl. 5,5 % USt. — © Aschendorff, Münster Westfalen, 1971 — Printed in Germany
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und die der Übersetzung, vorbehalten.
Schriftleitung: 44 Münster, Johannisstraße 8—10 / Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.)
Unverlangt eingesandte Bücher werden nach Möglichkeit in die Bibliographie aufgenommen oder rezensiert.
Eine Verpflichtung hierzu wird jedoch von der Schriftleitung nicht übernommen. Gleiches gilt für unverlangt eingesandte Manuskripte.
Offenlegung der Eigentumsverhältnisse gemäß Gesetz über die Berufsausübung von Verlegern, Verlagsleitern und Redakteuren vom 17. 11. 1949.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Diesem Heft liegen die Prospekte
„Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen" und „Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft" bei. Beide aus dem Verlag Aschendorff, Münster.

771/3313